

**„In den Tiefen, die kein Trost erreicht, lass doch Deine Treue mich erreichen.“  
Justus Delbrück (25.11.1902 – 23.10.1945) -  
Jurist, Mensch und Christ im Widerstand gegen das NS-Unrechtsregime  
(zum 75. Todesjahr)**

**Von Pfr. i.R. Dr. Günter Ebbrecht, Einbeck**

## **Prolog**

In diesem Jahr 2020 wurde vielfältig, zumeist schriftlich, medial und digital, da das Coronavirus öffentliches Gedenken teilweise verhindert hatte, an die ermordeten Widerstandskämpfer gegen das barbarische und verbrecherische NS-Regime gedacht. Dabei wurde auch an die vier Söhne und Schwiegersöhne der Familie Karl und Paula Bonhoeffer erinnert<sup>1</sup>. Zu dieser Familie gehören auch die näheren und ferneren Verwandten, die ebenfalls im Widerstand aktiv waren und zum Teil ermordet wurden. Einer von ihnen ist der Bruder Emmi Bonhoeffers und der Freund ihres Mannes Klaus Justus Delbrück. Er wurde nicht durch NS-Hand ermordet, sondern starb in einem sowjetischen Lager in Lieberose-Jamlitz am 23.10.1945 an Erschöpfung und Diphtherie. Heute befindet sich dort das Justus-Delbrück-Haus, die Akademie für Mitbestimmung Bahnhof Jamlitz, mit einer Ausstellung über Justus Delbrück.<sup>2</sup>

Meine Beschäftigung mit den Ermordeten der Familie Bonhoeffer, in diesem Frühjahr vor allem mit Klaus Bonhoeffer, brachte mich auf die Spur, mithilfe der mir zugänglichen Texte ein ‚Lebensbild‘ Justus Delbrücks zu entwerfen.<sup>3</sup> Texte von Delbrück selbst waren mir nur wenige und teilweise nur auszugsweise in gedruckten Werken zugänglich, vor allem die Texte aus der von Helmut Gollwitzer, Käthe Kuhn und Reinhold Schneider herausgegebenen Anthologie ‚Du hast mich heimgesucht bei Nacht‘<sup>4</sup> sowie Texte Delbrücks in den von Eberhard und Renate Bethge herausgegebenen Buch ‚Letzte Briefe im Widerstand‘ aus dem Bereich der Familie Bonhoeffer<sup>5</sup>. Darüber hinaus habe ich viel in der Sekundärliteratur gesucht und gefunden, vor allem in den unterschiedlich publizierten Erinnerungen seiner Schwester Emmi sowie in den Biografien über Dietrich Bonhoeffer, Hans von

---

<sup>1</sup> <https://www.dietrich-bonhoeffer.net/bonhoeffer-aktuell/bonhoeffer-einzelmeldung/news/erinnerung-an-dietrich-und-klaus-bonhoeffer-hans-von-dohnanyi-und-ruediger-schleicher/>

<sup>2</sup> S. [www.demokratiebildung.info/informieren-erinnern-und-lernen](http://www.demokratiebildung.info/informieren-erinnern-und-lernen) ; zum 115. Geburtstag Delbrücks fand dort eine Ausstellungseröffnung und Film Premiere statt, bei der auch der Sohn Delbrücks Hans – Jürgen Delbrück anwesend war. Zugleich hatte der Film über Justus Delbrück ‚Denn in der Liebe sind und leben wir wirklich.‘ Premiere. Leider habe ich bisher die Ausstellung noch nicht besuchen können, aber dank der Verbindung zur Enkelin Andrea Delbrück den Film sehen können.

<sup>3</sup> Inzwischen habe ich über die Tochter von Klaus Bonhoeffer Cornelia Grossmann einen Kontakt zu einer der Enkelinnen von Justus Delbrück, zur Tochter von Klaus Delbrück Andrea Delbrück erhalten. Durch und über sie hat sich ein Kontakt zur noch lebenden Tochter Delbrücks, zu Felicitas Fischer aufgetan. Vermutlich wird dadurch ein Zugang zu Primärquellen aus dem ‚Familienarchiv‘ möglich, der zu weiteren Konkretionen, Vertiefungen und Korrekturen dieses ‚Lebensbildes‘ führen kann.

<sup>4</sup> Helmut Gollwitzer, Käthe Kuhn, Reinhold Schneider (Hg.), Du hast mich heimgesucht bei Nacht. Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstandes 1933 bis 1945, München 1954, Siebenstern Taschenbuch 9, 1969.

<sup>5</sup> Eberhard und Renate Bethge (Hg.), Letzte Briefe im Widerstand. Aus dem Kreis der Familie Bonhoeffer, München 1984

Dohnanyi und Christine Bonhoeffer sowie in dem Lebensbild über Karl Ludwig Freiherr von und zu Guttenberg<sup>6</sup>.

Bei meinen Recherchen und Rekonstruktionen bin ich auf die Lebensgeschichte eines Menschen gestoßen, der als schweigsam und verschlossen galt, es aber nicht war, auf Freundschaften, die sich über die Jahre und zuletzt im Widerstand festigten und standhielten, auf einen unbestechlichen Gerechtigkeits- und Rechtssinn, auf ein großes Interesse für Bücher und vor allem für große Literatur, auf eine starke Liebe zu seiner Frau und eine herzliche Zuneigung zur Welt seiner Kinder, die er mitprägte, sowie auf einen tiefen christlichen Glauben, der über seine liberal-protestantische Prägung hinaus in die Universalität der katholischen Kirche reichte, zu der er in der Haft konvertierte, ohne die lutherische und vor allem die biblische Prägung seines christlichen Glaubens aufzugeben.

In der Haft schrieb er vermutlich das gedichtete Gebet *„In den Tiefen, die kein Trost erreicht...“*, welches inzwischen weitbekannt ist. So habe ich für dieses ‚Lebensbild‘ die ersten beiden Zeilen aus diesem Gebet als Überschrift gewählt. Ebenso zutreffend, vielleicht von ihm selber ausgewählt, hätte es eine autobiografisch akzentuierte Passage aus seinem Hafttagebuch sein können: der Graf aus Gottfried Kellers Roman ‚Der grüne Heinrich‘ sagt von Heinrich Lee, dem ‚Helden‘ des Romans, zwei Dinge, „von denen ich (gem. Justus Delbrück) gern hätte, daß man sie auch von mir sagen könnte – er nennt ihn einmal einen wesentlichen Menschen, ein andermal einen maßhaltenden Menschen“. So hätte der Untertitel dieses Lebensbildes auch lauten können: *„Ein wesentlicher und ein maßhaltender Mensch“*. Was das heißt, wird in dem vorliegenden ‚Lebensbild‘ sichtbar. Ebenso hätte der schriftlich formulierte Ausruf seiner Schwester in ihren Kalendernotizen aus dem Jahr 1945 zum Titel werden können, nachdem sie wahrscheinlich als Erste Delbrücks Hafttagebuch gelesen hatte. Ihr Eindruck und Fazit: „Ich schöpfe Kraft aus seinem Tagebuch. *Was für ein Mann!*“<sup>7</sup> Als Untertitel habe ich schlicht den Dreiklang gewählt: ‚Jurist, Mensch und Christ im Widerstand gegen das NS-Unrechtsregime‘.

Das folgende ‚Lebensbild‘ wird umrahmt von einem Prolog und Epilog. Es gliedert sich in vier Abschnitte unterschiedlicher Länge:

- I. Herkunft, Kindheit, Jugend, Studium, Berufs- und Familienleben
- II. Die Beteiligung am aktiven Widerstand gegen den NS - Unrechtsstaat
- III. Haft Erfahrungen und Haftgedanken - im Zellengefängnis Lehrterstraße 3
- IV. Entlassung aus der Haft – Interniert vom russischen Geheimdienst

## **I. Herkunft, Kindheit, Jugend, Studium, Berufs- und Familienleben**

***„So sehr ich aber auch von meinem Vater den Geist der Unabhängigkeit und sogar des Widerspruchs geerbt habe, ...“ – Die Prägung durch den Vater, die Mutter und das Elternhaus***

Justus Friedrich Gottlieb Leopold Delbrück ist das fünfte Kind, der zweite Sohn des Ehepaares Hans Delbrück und Lina Delbrück, geborene Thiersch. Er wird am 25.11.1902 in Berlin-Charlottenburg geboren.

---

<sup>6</sup> Die Quellen werden jeweils bei der Erstzitation angegeben. Darüber hinaus habe ich auf Sekundärliteratur zum Widerstand zurückgegriffen.

<sup>7</sup> In Sigrid Grabner / Hendrik Röder, Emmi Bonhoeffer, Berlin 2004, S. 16

Der **Vater Hans Gottlieb Leopold Delbrück** ist ein bekannter Hochschullehrer für Geschichte und Autor eines vierbändigen Standardwerkes über die Militärgeschichte.<sup>8</sup> Er wird am 11.11.1848 – im Jahr der Paulskirchenversammlung in Frankfurt mit der ersten demokratischen Verfassung Deutschlands - in Bergen auf Rügen als Sohn eines Kreisrichters geboren und stammt aus einer angesehenen Beamten- und Gelehrtenfamilie. Hans Delbrück studiert historische Wissenschaften in Greifswald, Heidelberg und Bonn. Er zieht 1870 / 71 als Freiwilliger in den Deutsch-Französischen Krieg. 1873 promoviert er in Bonn über einen mittelalterlichen Geschichtsschreiber und erhält ab 1874 die Stelle als Erzieher des Prinzen Waldemar am Hofe des Kronprinzen Friedrich Wilhelm. 1881 habilitiert er sich und wird als Mitglied der ‚Freikonservativen‘ ins preußische Abgeordnetenhaus gewählt. Sowohl seine Tätigkeit als Prinzenenerzieher wie sein Mandat im preußischen Abgeordnetenhaus weisen auf seine politische Einstellung hin: ein Vertreter und Verteidiger der preußischen Monarchie, doch eher im Sinne einer konstitutionellen Monarchie.

In den Jahren 1884-1890 nimmt er ein freikonservatives Mandat im Reichstag wahr.<sup>9</sup> Er wird publizistisch tätig und versteht sich als „aufgeklärter Konservativer“. Dabei geht er selbstkritisch mit sich und seinesgleichen um, kritisiert Konservative und Nationalliberale und äußert Ansichten auf der Linie der Sozialdemokraten, die aber seine Gegner sind. Er vertritt in sozialen Fragen die Positionen des sog. ‚Kathedersozialismus‘. Zusammen mit Wilhelm Dilthey und Adolf Harnack gehört er der 1893 von Helene Lange gegründeten ‚Vereinigung zur Veranstaltung von Gymnasialkursen für Frauen‘ an.

Der weitere berufliche Weg führt Hans Delbrück im Jahr 1885 als außerordentlicher Professor an die Philosophische Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin. 1895 wird er zum Ordinarius berufen und erhält 1896 den Lehrstuhl für ‚Allgemeine und Weltgeschichte‘ des verstorbenen Kollegen Treitschke (1834-1896), mit dem er 1882-1885 die ‚Preußischen Jahrbücher‘ herausgegeben hatte. Hans Delbrück kommentiert darin jeden Monat innen- und außenpolitische Ereignisse. Nach dem Ausscheiden Treitschkes führt er die Herausgeberschaft bis ins Jahr 1919 fort.

In den Jahren 1900 – 1920 erscheint sein vierbändiges Hauptwerk ‚Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte‘.<sup>10</sup> Während des 1. Weltkrieges wandelt sich seine Stellung und Haltung zu diesem Krieg. Zu Beginn begeistert er sich für das Kriegsgeschehen Preußens und Deutschlands. Zunehmend setzt er sich für die Erhaltung eines europäischen Gleichgewichts ein. Er verwirft die völkischen Ideen der Alldeutschen und ihre Pläne einer Hegemonie Deutschlands. Er tritt für einen ‚Versöhnungs- bzw. Verständigungs-Frieden‘ gegen einen ‚Macht-Frieden‘ bzw. ‚Sieg-Frieden‘ ein.<sup>11</sup> Deutschland kann nicht so stark werden, dass es „der ganzen Welt trotzen“ könne. Denn „eine so große Überlegenheit, dass sie gegen jede politische Kombination Sicherheit gewähre, kann es im modernen Staatensystem nicht geben“. So ließen sich die Völker „unter keinen Umständen eine unbedingte Übermacht eines Staates gefallen.“<sup>12</sup>

Politisch setzt er sich ab 1914 für die Abschaffung des Dreiklassenwahlrechts in Preußen ein und attackiert die Vaterlandspartei. In dem ‚Bund Neues Vaterland‘ sammelt er einen Kreis von Ver-

---

<sup>8</sup> Die folgende biografische Skizze folgt u.a. den Lebensdaten Hans Delbrücks bei [www.dhm.de/lemo/biografie/hans-delbrueck](http://www.dhm.de/lemo/biografie/hans-delbrueck); s. auch den Artikel in Wikipedia [www.wikipedia/wiki/Hans\\_Delbrueck](http://www.wikipedia/wiki/Hans_Delbrueck);

<sup>9</sup> Die Freikonservativen sammeln sich unter dem Namen ‚Deutsche Reichspartei‘.

<sup>10</sup> Damit bricht Delbrück mit der Tradition, Kriegsgeschichte und die Interpretation der Kriege den Militärs zu überlassen. Er stößt damit sowohl bei den Militärs wie bei den zivilen Historikern auf Widerstand, so dass eine Berufung auf die Professur in Berlin gefährdet ist.

<sup>11</sup> s. Hans Delbrück, Versöhnungs-Friede. Macht-Friede. Deutscher Friede, Berlin 1917.

<sup>12</sup> s. H. Delbrück, Versöhnungs-Frieden, S. 3

fechten maßvoller Ziele der Kriegspolitik. Sie reichen am 27.7.1915 eine Eingabe an Reichskanzler von Bethmann-Hollweg ein, die sich gegen deutsche Annexionsbestrebungen richtet.

Nach dem verlorenen 1. Weltkrieg kritisiert Hans Delbrück die These von der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands. Er wendet sich gegen den Versailler Vertrag wie gegen die ‚Dolchstoßlegende‘, nach der die Reichswehr dem Kaiser und seiner Regierung in den Rücken gefallen sei.<sup>13</sup>

Er wird 1921 emeritiert und veröffentlicht in den Jahren 1924-1928 seine fünfbändige Weltgeschichte. Am 14.7.1929 stirbt Hans Delbrück in Berlin – Grunewald mit fast 81 Jahren.<sup>14</sup>

Auf Hans Delbrücks religiöse Einstellung im Sinne des Kulturprotestantismus und des Liberalismus Adolf von Harnacks weist Claus Bormann mit Verweis auf eine Arbeit von Anneliese Thimme hin. In dem einleitenden Kapitel des 2. Bandes seiner Weltgeschichte über die Entstehung des Christentums formuliert Hans Delbrück die Geschichte der Gründung wie der Wirkung des Christentums durch seinen Gründer Jesus Christus so: „Die geschichtliche Wirksamkeit geht aus von dem auferstandenen, im Geiste lebenden und ewigen Christus. ...Nicht zum wenigstens deshalb ist das Christentum die reinste und lebensfähigste Religion geworden, ...weil sie die reine Kraft des in ihr wirkenden Geistes von der Fessel ihrer ersten geschichtlichen Offenbarung zu entbinden vermochte, so daß dieser Geist immer neue und wieder neue Formen aus sich heraus zu erzeugen vermochte, ohne doch an irgendeine von ihnen dauernd gebunden zu sein.“<sup>15</sup>

Delbrück füllt die Loslösung des auferstandenen Christus von dem historisch nicht mehr erkennbaren Jesus von Nazareth mit ‚Narrativen‘ des ‚evangelischen Bildungsbürgertums‘<sup>16</sup>. Dazu gehört u.a. der Hinweis auf die andere Seite des dem Christentums vorgeworfenen Pessimismus, weil es die „Nichtigkeit der Dinge dieser Welt und das Leid des Daseins“ ernst nehme, um als Widerschein dazu „die höheren Werte des Geistes um so mehr zu betonen und zu gewinnen.“<sup>17</sup> Das Christentum habe zudem vorbereitend auf die Vorstellungen der Sozialdemokratie gewirkt.<sup>18</sup> Die Bergpredigt Jesu in Matthäus 5-7 habe die ‚Gesinnungs-Bildung‘ geprägt. Diese bleibe jedoch nicht ohne Wirkung auf den gesellschaftlichen, den politischen Alltag. „Die Rechtsordnung (gem. des Staates bzw. Alltags) bleibt

---

<sup>13</sup> Zu Hans Delbrücks Weg in die Weimarer Republik, in die Demokratie, s. Claus Bormann, Jesus Christus und die mündige Welt. Dietrich Bonhoeffers Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft vor dem Hintergrund der erinnerten Jugendzeit, Rheinbach, 2015, S. 165ff: „Dieser (erg. Hans Delbrücks) Lebenslauf ist voller Neuanfänge. Delbrück entwickelte sich vom anfänglichen Royalisten zum schließlichen Republikaner wie auch vom anfänglichen Befürworter einer Großmachtspolitik zum schließlichen Kritiker expansiver Kriegsziele.“ Bormann verweist auf die Arbeit von Anneliese Thimme, Hans Delbrück als Kritiker der wilhelminischen Epoche, Düsseldorf 1955. Heinz Eduard Tödt fasst die Position so zusammen: „Hans Delbrück gehörte mit Adolf von Harnack, Ernst Troeltsch und anderen zu den Vernunftrepublikanern, die im Ersten Weltkrieg für einen rechtzeitigen Verständigungsfrieden und also gegen den alldeutschen Imperialismus plädiert hatten und nun aus patriotischen Gründen sich positiv zur Weimarer Demokratie stellten.“, in: H. E. Tödt, Komplizen, Opfer und Gegner des Hitlerregimes, München 1997, S. 33.

<sup>14</sup> Emmi Bonhoeffer erinnert sich und charakterisiert ihren Vater: „Ich habe meinen Vater nicht mehr lebend angetroffen. Er starb zweiundachtzigjährig an Leukämie (richtig: fast 81 jährig). Er war immer ein sehr gesunder Mann gewesen, der nicht rauchte, nicht trank, und seine Gicht verlor im Krieg, als es kein Fleisch gab. Jeden Morgen turnte er am offenen Fenster... Vor Tisch ging er eine Viertelstunde in der Wangenheimstraße spazieren.“, in: S. Grabner / H. Rödder, Emmi Bonhoeffer, S. 81

<sup>15</sup> Zitiert nach C. Bormann, Jesus Christus, S. 166 mit Verweis auf Band 2 der Weltgeschichte, S. 7f; bei Bormann eine weitere Interpretation des Ansatzes Delbrücks über die kulturelle und freiheitsbildende Kraft des Christentums, ebda. S. 166ff.

<sup>16</sup> So C. Bormann, Jesus Christus, S. 166f

<sup>17</sup> Zitiert bei C. Bormann, Jesus Christus, S. 166

<sup>18</sup> So „Nicht nur sozialdemokratische Schwärmer, sondern auch wirkliche Gelehrte haben die Quelle des Christentums in einer sozialistischen Idee, also einer Verbesserung dieser Welt und zwar sogar auf dem materiellen Gebiet entdecken wollen.“, zit. bei C. Bormann, Jesus Christus, S. 166

und wird anerkannt, aber die Härte und Gewaltsamkeit des Rechts soll in der Milde der Ausführung eine Schranke finden. Der strenge Rechtsbegriff soll durch die Bruderliebe und Barmherzigkeit und die nicht zu hohe Schätzung der irdischen Güter erweicht und abgestumpft werden. Die allgemeine Menschenliebe kann die soziale Ordnung mit ihrer eisernen Notwendigkeit nicht aufheben; sie muß mit allen ihren Standes- und Eigentumsinteressen anerkannt werden, aber sie wird in Zukunft ergänzt werden durch eine Fürsorge für die Armen und Schwachen, die dem heidnischen Altertum unbekannt war.“<sup>19</sup>

Delbrücks Weltgeschichte findet keine große Beachtung in der wissenschaftlichen Welt und in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit.<sup>20</sup> Haben Justus Delbrück und Hans von Dohnanyi dieses Werk des Vaters und ‚Ziehvaters‘ als ausgebildete Juristen gelesen?<sup>21</sup> Haben sie Hans Delbrücks Einschätzung der Bedeutung und Wirkung des Christentums in den Sonntagstreffen und Mittwochsabenden kennengelernt und damit das Entstehen der ‚Weltgeschichte‘ hautnah miterlebt? Die Würdigung des Vaters durch Justus Delbrück im Brief an seinen Sohn Klaus aus der Haft (s.u.) klingt so, aber auch Justus Delbrücks Rechtsverständnis und Eintreten für das Recht der einfachen Leute und die Nachwirkungen in seiner Lektüre Gottfried Kellers in der Haft (s.u.) scheinen diese Position widerzuspiegeln.<sup>22</sup> Gelangt Justus Delbrück in der Haftzeit darüber hinaus zu einem tieferen Verständnis Jesu Christi, als es der Vater aus kulturprotestantischer Sicht vermag?<sup>23</sup> Führt ihn u.a. diese Einsicht zur Konversion zum Katholizismus? Verbinden sich in seiner Lebensgeschichte die Prägungen durch den Vater und durch die Mutter? Entdeckt Justus Delbrück im vom Katholizismus geprägten christlichen Glauben eine stärkere Widerstandskraft gegen die Nazi-Ideologie als im liberalen Protestantismus?

So sehr Hans Delbrück ein Mann der Wissenschaft ist, so sehr lebt und wirkt er in der Politik und Publizistik, lädt zusammen mit seiner Frau Gäste in sein Haus zu Gesprächen (sonntags aber auch im Rahmen der sog. Mittwochsabende an anderem Ort)<sup>24</sup> ein. Er ist ein anregender Vater für seine Kinder. Sein Sohn Justus erwähnt mehrfach den Einfluss seines Vaters auf ihn und seine Entwicklung in dem Brief an seinen Sohn Klaus aus der Haft im Advent 1944. Justus Delbrück erinnert sich: „Im November 1918 stand ich vor meinem sechzehnten Geburtstag. Mit dem preußisch-deutschen Kaiserreich zerbrach das Reich, dem die Familie Delbrück seit Generationen eng verbunden war. Und der 70.ste Geburtstag meines Vaters am 11. November 1918 war wie eine Totenfeier.“<sup>25</sup> Er habe einmal

---

<sup>19</sup> Zit. nach C. Bormann, Jesus Christus, S. 167. Hier, so das Urteil Bormanns, mischen sich „die biblische Tradition, die gesellschaftliche Wirklichkeit des 19. Jahrhundert und die Veröffentlichungen liberaler Theologen wie von Harnack.“

<sup>20</sup> Eine weitere Nachwirkung des 2. Bandes der Weltgeschichte: Dietrich Bonhoeffer erbittet Delbrücks Weltgeschichte von seinen Eltern als Lektüre in der Zeit seiner Tegeler Haft; s. Bonhoeffer in DBW 8, S. 146, 173, 175, 285; s. Bormann, Jesus Christus, S. 164

<sup>21</sup> s.u. zur Freundschaft mit Hans von Dohnanyi

<sup>22</sup> s. zum Rechtsverständnis der Freunde im Grunewald C. Bormann, Jesus Christus, S. 195-218 mit der Ergänzung des Abschnittes über den Theologen Dietrich Bonhoeffer, Liebe und Macht, ebda. S. 219ff.

<sup>23</sup> A. Thimme charakterisiert die religiöse Position Hans Delbrücks so: „Die Religion bleibt ein Bestandteil der bestehenden Ordnung, sie ist, wie die Liebe zum Vaterlande, eine Selbstverständlichkeit, die zur Erhaltung der Harmonie des Lebens notwendig ist. Es geht (Hans) Delbrück weniger um die Religion oder das Christentum als um den Protestantismus, und das heißt bei ihm, um die moderne Wissenschaft und das moderne Geistesleben.“, zit. von C. Bormann, Jesus Christus, S. 167

<sup>24</sup> s. M. Smid, Hans von Dohnanyi – Christine Bonhoeffer, Gütersloh 2002, S.28 mit Hinweis auf weitere Sekundärliteratur; zu diesem Kreis zählt auch der Reformpädagoge Dr. Wilhelm Vilmar (1870-1942), der die ‚Grunewaldschule‘, das Gymnasium, das die Delbrück- und Bonhoefferkinder besuchten, leitete

<sup>25</sup> E. u. R. Bethge, Letzte Briefe, S. 100; s. aber oben den Hinweis auf Delbrücks Position eines ‚Vernunftrepublikaners‘

zu seinem Vater gesagt: „ich hätte von der Zeit vor 1918 die Vorstellung wie von einer vergoldeten weißlackierten Kinderstube, und jetzt wär’s mir wohler.“<sup>26</sup>

Sein Vater habe ihm als angehendem Abiturienten nahegelegt, „seine (gemeint des Vaters) Laufbahn zu ergreifen und Geschichte zu meinem Hauptfach zu machen. Die großen Perioden der Weltgeschichte seien allerdings durch Ranke – mit seiner (gemeint des Vaters) Ergänzung durch Einfügung der Kriegsverfassung in das politische Bild – endgültig aufgehellt. Auf einzelnen Feldern gäbe es aber doch noch manche Nachlese zu halten.“<sup>27</sup> Justus Delbrück ist dem Rat seines Vaters nicht gefolgt. Sein Vater habe ihm auch geraten, Jura zu studieren.<sup>28</sup> Es ist ein weit gefächertes für zahlreiche Berufe geeignetes Studium. Hans Delbrück habe aber Bedenken gegen den Berufswunsch des Sohnes geäußert, die Beamtenlaufbahn einzuschlagen. Er meinte, es fehle Justus „an der hierfür nötigen Fügbarkeit“. Justus Delbrück ergänzt, relativiert und drückt gleichzeitig die Wertschätzung gegenüber seinem Vater so aus: „So sehr ich aber auch von meinem Vater den Geist der Unabhängigkeit und sogar des Widerspruchs geerbt habe, so habe ich mich in der Verwaltung doch nicht unwohl gefühlt.“<sup>29</sup>

In dem ‚Geist der Unabhängigkeit und des Widerspruchs‘ äußert sich die andere Linie der Erinnerungen an seinen Vater, der glücklicherweise keinen besonderen Wert auf Schulzeugnisse legte. Als er, Justus, einmal mit einem Lehrer Schwierigkeiten hatte und seinem Vater davon berichtete, habe dieser ihm von dem Ratschlag seines alten Onkels Henning an dessen Sohn Ottobald erzählt: „‘Betrachte deine Lehrer als wilde Tiere und suche mit ihnen fertig zu werden!’ ‚Ich sage Dir das nicht‘, fügte er (erg. der Vater) auf die besorgte Einwendung von Mama hinzu, ‚Ich erzähle es dir nur.“<sup>30</sup> Emmi Bonhoeffer, die Schwester Justus, fasst die freie und souveräne Haltung und Verhaltensweise des Vaters so zusammen.<sup>31</sup> Er wurde geachtet und geliebt, „weil er uns ganz ernst nahm, ohne Sentimentalität und Verwöhnung, aber auch ohne Härte. Er war sehr großzügig, nahm mit Freude an unserem Leben teil, hörte zu und korrigierte durch Gegenfragen.“

**„Meine Mutter war sehr fromm, sie hätte uns nie eine Gottesvorstellung oktroyiert, mit der wir später vielleicht hätten brechen müssen.“ (Emmi Bonhoeffer, geb. Delbrück)**

Über **Justus Mutter** erfahren wir wenig von Justus Delbrück selbst, aber etwas mehr durch die Erinnerungen ihrer Tochter und Justus jüngerer Schwester Emmi. Am 15.8.1884 heiratet Hans Delbrück in Leipzig Lina Thiersch. Sie ist am 10.12.1864 als Tochter des geheimen Medizinalrates Prof. Dr. Karl Thiersch, Begründer der Hauttransplantation, und seiner Ehefrau Johanna Thiersch, geborene Freiin von Liebig in Erlangen geboren. Sie ist die Enkelin Justus von Liebig, dem Begründer der modernen Minereraldüngung und Anfänger der Agrochemie. Sie ist die zweitjüngste von sechs Geschwistern. Ihr ältester Bruder trägt den Vornamen Justus, der Jüngste Friedrich. Ihre älteste Schwester Amalie (1858 – 1938) heiratet 1879 den Theologen Adolf von Harnack. So wird von Harnack der ‚Schwippchwager‘ Hans Delbrücks. Über die Verwandtschaft hinaus verbindet die beiden eine enge Freundschaft über 40 Jahre hinweg. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts wohnen die Familien Delbrück und Harnack fast Haus an Haus in Berlin – Grunewald.<sup>32</sup>

---

<sup>26</sup> Ebda. S. 100

<sup>27</sup> Ebda. S. 105

<sup>28</sup> Ebda. S. 104

<sup>29</sup> Ebda. S. 105

<sup>30</sup> Ebda. S. 98/99

<sup>31</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 70

<sup>32</sup> Dazu ausführlicher Cornelius Bormann, Jesus Christus, S. 162ff zur Freundschaft zwischen Hans Delbrück und Adolf von Harnack. „Als Vertreter des Jahrganges 1848 bzw. 1851 waren beide etwa gleich alt, beide waren

Emmi Bonhoeffer, geb. Delbrück charakterisiert ihre Mutter so: „Meine Mutter war eine sehr gütige, zarte Frau, sechzehn Jahre jünger als mein Vater. Sie regierte das Haus mit leiser Hand. Ich habe sie nie schelten oder gar schimpfen gehört. Als Tochter des Chirurgen Karl Thiersch, des Erfinders der Hauttransplantation, und Enkelin des Chemikers Justus von Liebig hatte sie so viel Geld in die Ehe mitgebracht, daß mein Vater das Haus bauen konnte.“<sup>33</sup> Als Max, das siebte und jüngste Kind geboren wurde, habe die Mutter gesagt: eine Mietwohnung reiche nicht mehr für sieben Kinder, zwei Eltern, Köchin, Stubenmädchen und Kinderfrau, „die bräuchten nun ein Haus.“<sup>34</sup> Der Vater findet ein passendes Grundstück in Berlin-Grunewald in der Kurz-Buntschuh-Straße. Es liegt sechs Minuten vom Halenseer Stadtbahnhof entfernt, so dass der Vater gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur Universität fahren kann. Zur Zeit des wilhelminischen Deutschland wurden südwestlich von Berlin in der Kolonie Grunewald großzügige Landhäuser gebaut. Sie hatten zumeist einen großen Garten. Hier siedelten sich Fabrikanten und Bankiers, Ministerialbeamte, Ärzte, Professoren und Gymnasiallehrer, Schriftsteller und Künstler\*innen an. Darunter waren auch zahlreiche jüdische Familien.<sup>35</sup>

Emmi Bonhoeffer datiert den Hausbau im Grunewald aufgrund der Geburt ihres jüngsten Bruders Max auf das Jahr 1906/07. Da der Vater meint, dass Architekten gerne sagen, das und das gehe nicht, entschließt er sich, selber das Haus zu entwerfen und von einem Baumeister bauen zu lassen. Durch die anschauliche Beschreibung Emmi Bonhoeffers, geb. Delbrück gewinnen wir einen lebendigen Eindruck von dem häuslichen Wohnumfeld, in dem die jüngeren Delbrückkinder seit ca. 1907 aufwachsen. „Es wurde ein sehr kinderfreundliches und sehr frauenfreundliches Haus.“<sup>36</sup> Dazu zählt auch der – aus der Sicht der Kinder – große Garten mit einem eigenen ‚Spiel- und Turnplatz‘ sowie das von der Straße aus zurückgesetzte Haus, so dass die Kinder rund ums Haus Fangen spielen konnten.

Wie in dieser Zeit und in diesem Milieu üblich wirkt die Mutter im Haus und Garten. Sie kümmert sich um die Kinder. Personal steht ihr dabei zur Seite, wohl etwas weniger – so erinnert sich Emmi – als dies im Hause Bonhoeffer der Fall war. Emmi meint rückblickend, dass sie nicht mit Zärtlichkeit

---

Exponenten des Kulturprotestantismus. Sie erlaubten sich keine Ausflüchte in fromme Phantasien, sondern wollten in intellektueller Redlichkeit die Kultur im eigenen Haus wie im eigenen Staat fördern. Um die Kultur ging es ihnen, um ein gepflegtes, gebildetes, anspruchsvolles und feines Leben. Religion war ihnen höchster Ausdruck dieser Kultur, unbelastet von den Schlacken des politischen Alltags.“, ebda. S. 163. Der Kulturprotestantismus, so fügt Bormann hinzu, ist insofern politisch, als er die Intention verfolgt, „dem eigenen kulturellen Verhalten in einem Kulturstaat allgemein Gültigkeit zu verschaffen.“

<sup>33</sup> S. Grabner / H. Röder, Emi Bonhoeffer, S. 45; zum Hausbau s.u.

<sup>34</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 43

<sup>35</sup> s. den Hinweis in Marikje Smid, Hans von Dohnanyi – Christine Bonhoeffer. Eine Ehe im Widerstand gegen Hitler, Gütersloh 2002, S. 18 mit Verweis auf Ruth Glatzer (Hg.) Das Wilhelminische Reich. Panorama einer Metropole 1890-1918, Berlin 1997, S. 307f; M. Smid weist darauf hin, dass der Anteil nominell jüdischer Bewohner\*innen 1933 im Verwaltungsbezirk Wilmersdorf – das Grunewaldviertel gehörte dazu – zwischen 13 und 14 % betrug. Anschaulich schildert Nicolaus Sombart in ‚Jugend in Berlin 1933-1943. Ein Bericht‘, München 1984 das Grunewaldviertel, wo er in der Humboldtstraße 35 a aufgewachsen ist. Bezogen auf die Familien Bonhoeffer, Delbrück und Harnack (sie kommen bei Sombart nicht vor oder nur am Rande) schildert Claus Bormann, Jesus Christus auf den S. 41-52; 125ff; S. 156-185 das protestantische bildungsbürgerliche Milieu, in dem Dietrich Bonhoeffer, seine Geschwister und Freunde, also auch Justus Delbrück aufgewachsen sind.

<sup>36</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 43. Die Küche lag nicht im Souterrain. So entfiel ein Essenaufzug. Die Küche lag auf einer Ebene zum Esszimmer. Emmi Bonhoeffer schildert das fünfeckige Arbeitszimmer des Vaters, der aufgrund einer eigenen Zeichnung den Schreibtisch habe anfertigen lassen. Auf dem Schreibtisch habe eine Messingschreibschale mit Tintenfass gestanden, ein Geschenk der Kaiserin, an deren Hof er Erzieher des Prinzen Waldemar gewesen war. Zudem standen dort zwei Büsten von Ranke und Hegel, die Hans Delbrück sehr schätzte. Im Erdgeschoss befand sich neben der Küche das große Esszimmer, das vom Wohnzimmer durch eine Schiebetür getrennt war. Weiter schildert sie die Lage der Schlaf- und Kinderzimmer.

seitens der Mutter verwöhnt worden sei. Das schildert sie so: „Einmal kam ich aus dem Kinderzimmer herunter, Mutter saß am Schreibtisch und schrieb einen langen Brief an ihre Mutter. Ich schmiegte mich an sie, wollte einfach ein bißchen liebkost werden, da sagte sie nur freundlich: ‚Ist was, Mäuschen?‘ Als dann von mir nichts weiter kam, meinte sie: ‚Geh‘ rauf spielen!‘.“<sup>37</sup> Auch diese Anekdote zeigt einen Aspekt der Persönlichkeit der Mutter.

Es gibt – so Emmi Bonhoeffer – feste Rituale, vor allem zur Abendzeit, wenn die Kinder ins Bett gehen. Sie berichtet, dass die Mutter den Kindern abends vorliest, „wenn wir – es war in der Kriegszeit – diese gräßlichen ‚Kälberzähne‘ aßen, große Graupen mit Wasser, Zucker und Backpflaumen gekocht. Die Schlafzimmer waren kalt, und wir mummelten unsere Mutter in ihrem Korbstuhl mit Decken ein, damit sie möglichst lang blieb und uns vorlas.“<sup>38</sup> Es sind – so erinnert sich Emmi – Geschichten von Toni Schumacher oder Johanna Spyri, z.B. ‚Heidi‘. Ob die Mutter dies auch mit dem älteren Brüdern Justus und Waldemar sowie den älteren Schwestern so gehalten hat, ist nicht bekannt aber anzunehmen.

Emmi Bonhoeffer berichtet auch über die Freizügigkeit und die Vermittlung von Umgangsregeln durch die Erziehung im Elternhaus, die ganz auf der Linie von Justus Delbrücks Einschätzung des Vaters, von dessen „Geist der Unabhängigkeit und sogar des Widerspruchs“ liegen: „Das ganze Interesse der Erziehung lag auf dem geistigen Gebiete. Von gesellschaftlichen Formen lernten wir nicht wesentlich mehr, als daß man das Messer nicht in den Mund steckt, und wartet, bis die Hausfrau anfängt zu essen. Alles andere – meinten unsere Eltern wohl – lerne sich mit der Zeit von selbst. Daß mein Vater diese Auffassung hatte, ist um so eigentümlicher, als er ja jahrelang Prinzenenerzieher am Hofe der Kaiserin Friedrich (!) gewesen war. Aber tatsächlich hat Justus sich mit seinen mangelhaften Formen noch als Student in Heidelberg so ‚unmöglich‘ gemacht, daß ein Professor, auf dem es ihm sehr ankam, der Ansicht war, man könne ihn nicht einladen. Da half ihm wieder sein Freund Klaus, der darin besser geschliffen war. Er verhinderte ihn – oder war es seine Schwester Christel – einmal daran, zu einer Tanzerei im Smoking mit langem Schlipps zu gehen, was Justus ‚völlig wurscht‘ fand, da er keinen Smokingschlipps hatte.“<sup>39</sup>

Lina Delbrück sei – so das Urteil ihrer Tochter Emmi – fromm gewesen<sup>40</sup>; sie sei früher katholisch aufgewachsen. Emmi Bonhoeffer berichtet, dass ihre Großmutter, Johanna Thiersch, Mitglied der katholischen Kirche gewesen sei. So seien auch ihre Mutter und Tante, Ehefrau von Adolf von Harnack, katholisch getauft worden. Sie vermutet, dass ihre Mutter noch vor der Eheschließung mit Hans Delbrück zur evangelischen Kirche konvertiert sei.<sup>41</sup> Emmi erzählt dazu eine Anekdote, die zugleich das klare Auftreten ihrer Mutter charakterisiert. Ihre großen Geschwister haben das Elternhaus schon verlassen. Sie sind noch zu fünft, und eine Erzieherin mit Namen Sengebusch übernimmt die Erziehungsarbeit der Kleinen. Ihr Spitzname ist Sengebüschel, „weil sie uns leicht haute.“<sup>42</sup> Die Eltern mischen sich in die Erziehung der Erzieherin nicht ein, doch reagiert die Mutter energisch, als Fräulein Sengebusch einmal des morgens, als sie den Kindern mürrisch das Frühstück zubereiten musste,

---

<sup>37</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 69

<sup>38</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 69; es ist davon auszugehen, dass von diesem abendlichen Ritual nur die beiden Jüngsten, Emmi und Max betroffen sind; der etwas ältere Bruder Justus wird nicht dabei gewesen sein. Aber vielleicht hat es die Mutter auch bei den älteren Geschwistern so gemacht.

<sup>39</sup> Aus dem Privatbesitz von Klaus Delbrück, zit. in Maria Theodora von dem Bottlenberg-Landsberg, Karl Ludwig Freiherr von und zu Guttenberg, Berlin, 2003 2.Aufl. S. 187

<sup>40</sup> s. S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 68

<sup>41</sup> In Dorothee von Meding (Hg.) Mit dem Mut des Herzens, Berlin 1994, S. 42

<sup>42</sup> Ebd. S. 42



zur Köchin gesagt habe: ‚Das katholische Aas liegt natürlich wieder noch im Bett‘.<sup>43</sup> Sie meinte damit die Mutter Lina. Diese erfährt dies und kündigt der Erzieherin.<sup>44</sup>

Die Frömmigkeit der Mutter ist eine aufgeklärte, lebenspraktische. Aus dem Rückblick Emmi Bonhoeffers sieht das so aus: „sie hätte uns nie eine Gottesvorstellung oktroyiert, mit der wir später vielleicht hätten brechen müssen. Man konnte sie ausfüllen und erweitern mit wachsendem Intellekt. Sie verstand es, sich so auszudrücken, daß eine Gottesvorstellung, die sich entwickelte, nicht abzubrechen war. Aber das Abendgebet war unbedingt Sitte und das Tischgebet auch.“<sup>45</sup> Hier ist der Einfluss des liberalen protestantischen Theologen Adolf von Harnack aber auch ihres Mannes spürbar.

Die Mutter besucht häufiger den sonntäglichen Gottesdienst. Der Vater nicht. Als die älteste Tochter Lore als kleines Mädchen die Mutter fragt, warum das so sei, soll die Mutter gesagt haben ‚Es ist ihm zu langweilig!‘. Sicher eine korrekte Antwort. Als Emmi der Mutter fünfzehn Jahre später – so erinnert sie sich – die gleiche Frage stellt, habe sie geantwortet: ‚Sein ganzes Leben ist Gottesdienst.‘ Emmi kommentiert, nüchtern wie sie ist: „Da hatte sie sich inzwischen etwas Besseres überlegt.“<sup>46</sup> Sonntags – so Emmi Bonhoeffer - habe die Mutter um zehn Uhr eine kleine Andacht gehalten, bestehend aus einem Abschnitt aus der Bibel, dem gemeinsam gebeteten Vaterunser und dem Gesang eines Liedes. Die große Bilderbibel von Schnorr von Carolsfeld liegt anschließend auf dem Tisch, so dass die Kinder sich die Bilder anschauen können. Dies wird vermutlich auch zu Justus Delbrücks Kindheit so gewesen sein.

Die christlichen Feste werden gefeiert, vor allem die Advents- und Weihnachtszeit. In der Adventszeit wird gemeinsam gebacken; die Mutter verteilt Teigklöße; die Kinder walzen sie aus und stechen mit Ausstechförmchen daraus Plätzchen. „Hinreißend schön gestaltete sie die Weihnachtsstube...In der Stube standen die Tische für die Kinder und der Elterntisch. Mit Puppentheater, Büchern, Puppen.“<sup>47</sup> Silvester feiern Delbrücks zusammen mit den Harnacks, da die Tochter Lisbeth in der Silvesternacht Geburtstag hat. Auch hier erinnert sich Emmi Bonhoeffer an die Andacht ihres Onkels Adolf von Harnack: er liest aus den Psalmen, danach eine Passage aus dem Römerbrief; er kommentiert diese, „so daß man manchmal nicht wußte, steht das da so drin oder sagt er das von sich aus. Seine Bibelinterpretationen waren immer sehr eindrucksvoll.“<sup>48</sup>

Das familiäre Leben, zumal in der Winterzeit, wird bestimmt vom gemeinsamen Gesang, Vorlesen und Lesen klassischer Dramen – Goethe, Schiller, Lessing - in verteilten Rollen. Das eigene Lesen spielt eine große Rolle und wird gefördert. So erinnert sich Emmi Bonhoeffer, die drei Jahre jüngere Schwester Justus, an diese Leseabende. „Der Kreis war dann immer erweitert durch Freunde und Verwandte. Meine Schwester Hanni (gemeint Johanna) erfand dazu etwas Praktisches. Sie hatte die Aufgabe, den Inhalt des Wäschekorbs zu flicken, der vor allem aus zerrissenen Strümpfen bestand. An den literarischen Abenden legte sie einen Berg kaputter Wäsche auf den Tisch, daneben ein

---

<sup>43</sup> Obgleich Justus und Emmis Mutter zu dieser Zeit schon evangelisch war.

<sup>44</sup> Ebda. S. 42

<sup>45</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 68. Emmi erinnert sich an das Abendlied ‚Breit aus die Flügel beide, o Jesu meine Freude...‘ Sie habe sich bemüht, wie ein Engelchen auf dem Bett zu liegen. Als sie dies ihre Mutter erzählte, habe sie trocken geantwortet: „Sehr überflüssig.“ Ebda.

<sup>46</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 70

<sup>47</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 69

<sup>48</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 70

Körbchen mit Flickzeug. Wer keine Rolle las, mußte flicken, und am Ende des Abends war der Korb leer.“<sup>49</sup>

Stoff fürs selber Lesen gibt es genug im Hause.<sup>50</sup> Emmi Bonhoeffer erinnert sich an ihren Bruder Justus: „Am meisten las Justus. Er las stehend in der Elektrischen die Werke von Ranke. Sein Freund Klaus Bonhoeffer (ihr späterer Ehemann) hänselte ihn, er wisse nicht, was er lese, doch er las sehr konzentriert.“<sup>51</sup> Dabei habe er, wenn er an seinem Schreibtisch las, Sicherheitsnadeln und Schnürsenkel „ineinandergeknaubelt“.<sup>52</sup>

Den gemeinsamen Gesang von Volksliedern begleitet die Mutter am Klavier.<sup>53</sup> Er gestaltet sich aber nicht so vielfältig und abwechslungsreich wie in der Familie Karl und Paula Bonhoeffer.

Lina Delbrück stirbt am 5.1.1943 in Berlin - Grunewald.

### ***„Zwischen uns dreien bestand eine gute Kameradschaft“ (Emmi Bonhoeffer) - Die Geschwister***

Die Liberalität und Zivilität, Humanität und Christlichkeit des Elternhauses haben Justus und seine Geschwister geprägt. Justus Delbrück wächst in einer Schar von sieben Geschwistern auf.<sup>54</sup> Er ist der drittjüngste. Die Altersabstände zwischen den vier Ältesten (Geburten zwischen 1890 – 1898) und den drei Jüngsten (1902-1906) führen dazu, dass die drei jüngsten Geschwister enger zusammenhalten und miteinander aufwachsen.<sup>55</sup> „Zwischen uns dreien bestand eine gute Kameradschaft. Vater erlaubte die wildesten Spiele durch Gärten und Nachbarsgärten, im Haus und auf der Straße.“<sup>56</sup>

Die sieben Geschwister sind:

---

<sup>49</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 71; der Vater Hans Delbrück lud jeden Mittwoch „eine illustre Abendgesellschaft, darunter Harnack, Troeltsch, Meinecke und Herkner“ ein. E. Bethge, Dietrich Bonhoeffer Theologie, Christ, Zeitgenosse, München 1970, 3. Auflage, S. 52; Hans Delbrücks Frau berichtet 1930 den Enkeln von diesen Treffen: „jeden Mittwoch abend war ‚Verschwörung‘ um 9 Uhr, das ist die politische Gesellschaft, die der Großvater Anfang des Krieges 1914 gegründet hat und die deshalb zuerst scherzhaft diesen Namen bekam. Sie traf sich in einem Saal des Kammergerichts am Zoo. Dort führte er ein, wer gerade an interessanten Persönlichkeiten seiner Bekanntschaft in Berlin war, so daß ein großer Kreis von Menschen, der jetzt in alle Welt zerstreut ist, daran teilgenommen hat. Einer der Herren wurde gebeten, einen Vortrag zu halten, daran schloß sich die Diskussion, deren Leitung in seiner strengen Hand sehr rigoros und dabei doch allen Gegenmeinungen freie Bahn lassend gehandhabt wurde. Nach und nach wurden Neffen, Vettern und Schwiegersöhne Mitglieder und erzählten gelegentlich von humoristischen Intermezzi.“ zitiert aus dem Privatbesitz Klaus Delbrück in Th.v.d. Bottlenberg- Landsberg, Guttenberg, S.186.

<sup>50</sup> M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 19: „Wie viele Professorenhäuser zu Beginn des 20. Jahrhunderts war auch das Delbrücksche Haus stark von geistes- und naturwissenschaftlichen Interessen geprägt...Die Welt der Bücher und der akademischen Gelehrsamkeit zog von Dohnanyi an.“

<sup>51</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 71

<sup>52</sup> Ebda.

<sup>53</sup> M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 19: „Abgesehen von gemeinsamer Hausmusik spielten Musik und Kunst darin (gem. im Haus Delbrück) eine vergleichsweise untergeordnete Rolle.“, s. auch Meding, Mut des Herzens, S. 41.

<sup>54</sup> Die Lebensdaten der sieben Geschwister hat mir freundlicherweise Cornelia Grossmann, Tochter von Emmi Bonhoeffer, geb. Delbrück, brieflich übermittelt; Brief vom 12.11.2020; sie finden sich auch im ‚Familienbuch‘ der Delbrücks, aus dem mir freundlicherweise die Enkelin von Justus Delbrück Andrea Delbrück Kopien zur Verfügung gestellt hat; Email vom 25.11.2020.

<sup>55</sup> Ganz ähnlich wie im Hause Bonhoeffer: hier gliedert sich die Geschwisterreihe in drei ‚Perioden‘, die drei ältesten Söhne, die beiden älteren Schwestern und die drei Jüngsten Dietrich, Sabine und Susanne.

<sup>56</sup> G. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 68

Die älteste Schwester heißt Laura Viktoria, genannt Lore (\* 8.11.1890 - + 22.12.1983).<sup>57</sup>

Ihr folgt der älteste Bruder Waldemar Friedrich Victor Hans (\* 6.7.1892 – gefallen 4.5.1917 in Mazedonien). Waldemar war Soldat und ist im 1. Weltkrieg gefallen, wie so viele seiner Altersgenossen und Freunde.<sup>58</sup>

Ihm folgt Johanna Hermine, genannt Hanni (+ 19.4.1896 in Berlin - + 31.10.1993 in Mundraching).<sup>59</sup> Sie heiratet am 21.8.1924 Dr. Ernst Bräuer (24.5.1889- 25.5.1946).<sup>60</sup>

Die vierte in der Geschwisterfolge der vier älteren Geschwister ist Helene Agnes Anna, genannt Lene (\* 3.11.1898 in Berlin - + 20.10.1980 in Berlin). Sie heiratet Georg Hobe (\* ? - + vor dem 9.5.1945).<sup>61</sup>

---

<sup>57</sup> Emmi Bonhoeffer, geb. Delbrück erinnert sich daran, dass ihre älteste Schwester Lore konfirmiert wurde, als ihr jüngster Bruder Max getauft wurde. So wurde sie seine Patin. Emmi Bonhoeffer fügt hinzu: „Sie hat mit Sicherheit nicht für seine christliche Erziehung gesorgt, denn sie lebte ganz unkirchlich, später noch darin bestärkt durch ihren Mann, mit dem sie nach Manila auf die Philippinen auswanderte, wo er als Chirurg in einem amerikanischen Krankenhaus arbeitete. Leider bekam sie keine Kinder und hatte in Manila schreckliches Heimweh nach ihren kleinen Geschwistern.“ S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 63, S.68. Mit Unterbrechungen lebte Lore ca 30 Jahre dort. Später siedelte sie über in die Schweiz und starb dort.

<sup>58</sup> Emmi Bonhoeffer schreibt über und zu ihm: „Mein Bruder Waldemar (nach dem kleinen Prinzen benannt, dessen Erzieher mein Vater gewesen war) fiel 1917 in Mazedonien. Die Eltern setzten ihm auf dem kleinen Halenseer Friedhof einen Gedenkstein mit dem Hölderlinanspruch: ‚Im Heiligsten der Stürme falle / zusammen meine Kerkerwand / und herrlicher und freier walle / mein Geist ins unbekannte Land.‘ Zufällig oder nicht zufällig wurde ein Jahr später daneben Walter Bonhoeffer begraben, der 1918 in Frankreich fiel und überführt wurde. An diesen Gräbern haben sich mein Bruder Justus und Klaus Bonhoeffer getroffen, und es entwickelte sich eine Freundschaft fürs Leben daraus.“ S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 63; auf S. 68 erwähnt Emmi, dass Waldemar etliche Jahre seiner Jugendzeit im Internat verbracht habe. „Er war ein sehr stiller, nachdenklicher Junge.“, fügt sie hinzu, weitere Einzelheiten bei M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer S. 32f; danach hat sich Waldemar Delbrück in den ersten Kriegstagen 1914 freiwillig gemeldet. Im November 1914 erleidet er einen Nervenzusammenbruch und begibt sich in ein Sanatorium im Harz. Nach seiner Erholung nimmt er wieder am Krieg teil. Er wird im Juni 1916 unter Verleihung des Eisernen Kreuzes zum Leutnant befördert. M. Smid verweist auf die Erinnerungen von Hans Delbrück für seine Kinder, s. Anm. 131; auch S. 34

<sup>59</sup> Emmi Bonhoeffer antwortet in einem Interview auf die Frage, ob die Bonhoeffers, Delbrücks und Harnacks weniger anfällig gegenüber den Nazis gewesen seien: „Nun, ich selbst hatte eine Schwester (gemeint ist Johanna, genannt Hanni), die durch ihren Mann, einen begeisterten Hitler-Verehrer (gemeint ist Ernst Bräuer), stark beeinflusst war. Die gingen im März 1933 nach Potsdam zur ‚Krönung‘ Hitlers in der Garnisonskirche. Anschließend gab es eine richtige Prügelei mit meinem jüngsten Bruder, der viele jüdische Freunde hatte und Hitler verachtete.“ Das kam so: als Ernst Bräuer und seine Frau nach Hause kommen, ist die Türe mit einem Riegel verschlossen. Als Max Delbrück aufs Klingeln hin die Türe öffnet, kriegt er von Bräuer, seinem Schwager, eine Ohrfeige. Max schlägt zurück, eine Brille zerspringt, „damit war die Feindschaft offenkundig.“, in: Meiding, Mut des Herzens, S. 45. Bräuer hat wohl angenommen, die Verriegelung sei mit Absicht geschehen. Zudem hat er das von Max Delbrück abonnierte ‚Berliner Tageblatt‘ genommen und verbrannt. Emmi Bonhoeffers Kommentar: „Das ‚Berliner Tageblatt‘ galt als liberal, als jüdisch, das konnte er (Bräuer) nicht ertragen.“

Eine andere Anekdote zu Emmis Schwester Johanna erinnert Emmi Bonhoeffer im gleichen Zusammenhang. Nach dem Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 sei Grünfeld, eine jüdische Wäscherei, gekommen, um gewaschene Wäsche abzuliefern. Johanna Bräuer sei auf die Mutter zugestürzt und habe gesagt: „Mama, ich sehe, du kaufst noch bei Juden. Ich muß dir leider sagen, du hast die Wahl: entweder die Juden oder deine Tochter.“ Mutter Lina habe leise und bestimmt geantwortet: „Mein Kind, ich wähle die Juden.“, ebda. Meiding, Mut des Herzens, S. 45.

<sup>60</sup> Zu der Hochzeit findet sich eine Bemerkung in einem Brief Dietrich Bonhoeffers vom 20.8.1924: „heute Abend ist Hanni Delbrück’s Polterabend. Von uns geht niemand hin.“ Vielleicht war die Verbindung zur älteren Schwester Emmis nicht so eng. Ob sich damals schon die nationale oder gar nationalsozialistische Einstellung Ernst Bräuers andeutete und ob dies ein Grund gewesen ist, wissen wir nicht. Die in Anmerkung geschilderten Ereignisse liegen später; so auch die Quartettkarte ‚Bräuer‘ unter dem Quartettnamen ‚4 grosse Propheten‘ in dem ‚Familienquartett‘, das Emmi Bonhoeffer ca 1934 erstellt hat. Das Quartett ist noch nicht veröffentlicht.

<sup>61</sup> Zu Georg Hobe s. die von Emmi Bonhoeffer erinnerte Situation vom 9.11.1938: „Am Tag, als die Synagogen brannten, fuhr er (erg. mein Schwager Georg Hobe) morgens mit der S-Bahn zu seiner Bank. Als er die brennende Synagoge in der Fasanenstraße sieht, zischt er vor sich hin: ‚Kulturschande.‘ Ein Mann neben ihm zieht eine Karte, sagt Gestapo und fordert ihn auf, seinen Ausweis zu zeigen. ‚Sie sind morgen früh in der Gestapostelle da

Justus Friedrich Gottlieb Leopold (\* 25.11.1902 in Berlin Charlottenburg - + 23.10.1945 im russischen Internierungslager Jamlitz) führt die Gruppe der drei Jüngsten an. Er heiratet am 24.4.1930 in Schleswig Ellen von Wahl.

Nach ihm wird Emilie Amalie Charlotte Henriette, gerufen Emmi, geboren (\* 13.5.1905 in Berlin - + 12.3.1991 in Düsseldorf). Sie heiratet am 4.9.1930 in Berlin Klaus Bonhoeffer, einen engen Freund von Justus.

Der Jüngste ist Max Ludwig Henning (\* 4.9.1906 in Berlin - + 10. März 1981 in Pasadena in Kalifornien, USA)<sup>62</sup>.

Die sieben Geschwister wachsen in einem bildungsbürgerlichen, großzügigen Haus auf. Sie erhalten dort viele Anregungen. Über die literarischen Leseabende wurde oben berichtet; auch über die Erziehungsvorstellungen der Eltern.

Zu dem ‚häuslichen Leben‘ gehören auch die allsonntäglichen abendlichen Treffen zwischen Hans Delbrück und seinem ‚Schwippschwager‘ Adolf von Harnack. Hans Delbrück schreibt regelmäßige für die Preußischen Jahrbücher eine monatliche ‚Politische Korrespondenz‘. Diese bespricht er mit seinem Schwager. Emmi Bonhoeffer erinnert sich: „Jeden Sonntag kamen Delbrücks und Harnacks nach dem Abendbrot zusammen, abwechselnd bei Delbrücks und Harnacks. Es gab nichts zu essen oder zu trinken, was niemand vermisste, denn es wurde immer hochinteressant. Die Väter besprachen nämlich, was sie in der Woche erlebt, geschrieben oder an Briefen bekommen hatten. Beide standen im Kreuzfeuer von Angriffen, Harnack von der konservativen Geistlichkeit, Delbrück (ihr Vater) von den politisch ‚Rechten‘, denn er war ein scharfer Kritiker der wilhelminischen Politik. Meist trug mein Vater seine politische Korrespondenz vor, zu der Harnack wertvolle Ergänzungen vorschlug. Dann las Harnack Briefe vor, die er erhalten oder geschrieben hatte. Die älteren Kinder beider Familien warfen Fragen und Meinungen ein, die jüngeren hörten bescheiden zu, die Mädchen hatten, besonders im Krieg, meist eine Handarbeit dabei. So wuchsen wir (erg. die Kinder) ins öffentliche Leben hinein durch das Erleben von Menschen, und bekamen einen Blick für die Motive, aus denen Menschen handeln.“<sup>63</sup> Justus Delbrück erlebt – zusammen mit seinen Geschwistern – im familiären Umfeld vorbildlich das, was seine Schwester Emmi in ihren Erinnerungen über die Häuser Delbrück, Harnack und Bonhoeffer als ‚Bleibende Werte‘ so zusammenfasst: sie erfahren Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, dazu Toleranz und Anerkennung, deren Grundlage Zuhörenkönnen und Nächstenliebe ist.

Vermittelt wird den Kindern durch das Zutrauen der Eltern der auf Eigenverantwortung zielende ‚Mut zur Zukunft‘. So zitiert Emmi aus ihrer Erinnerung einen Gedankengang ihres Onkels Adolf von Harnack aus der Zeit der Gründung der Weimarer Republik: „Mit der Demokratisierung – die ich (gem. Adolf von Harnack) aufrichtig begrüße – ist es natürlich nicht getan. Wenn wir nicht den Hochmut, den Mammonismus und die Gott- und Ideallosigkeit bekämpfen und unter die Füße bekommen, wird uns auch der Bolschewismus nicht erspart bleiben; denn neue liberale Formen schaffen nichts,

---

und da, andernfalls werden wir Sie holen‘ Mein Schwager wurde unter Druck gesetzt, in die Partei einzutreten; er mußte fürs Winterhilfswerk sammeln und später Lebensmittelkarten austragen.“, in Meiding, Mut des Herzens, S. 47; zum Tod Georg Hobes weiß ich nichts Näheres; in Emmi Bonhoeffers Kalender findet sich unter dem 9. Mai 1945 „Justus kommt mit der Todesbotschaft von Georg.“; er wird am 13. Mai 1945 von Walter Dress, Ehemann von Susanne Bonhoeffer und Pfarrer im Grunewald beerdigt; s. S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 15.

<sup>62</sup> Emmi schreibt über ihn: „Max war ein sehr zartes Kind, die Mutter behandelte ihn mit großer Geduld.“ S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 68

<sup>63</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 67

müssen vielmehr nur noch liberaleren weichen, wenn sie nicht von Gemeinsinn, Ernst und Opfermut durchwaltet werden.“<sup>64</sup>

### **„...und nun war mir der alte Sokrates ein geliebtes Vorbild.“ – Justus Delbrücks Jugendzeit**

Zwar ist Justus Delbrück in Berlin geboren, aber – nach der Erinnerung seiner jüngeren Schwester Emmi – aufgewachsen in einer großen Mietwohnung in Berlin-Charlottenburg. Das wird anders im neuen Haus im Grunewald und in dessen Umgebung.

Die freiheitliche Erziehung hin zur Selbständigkeit und Eigenverantwortung illustriert Emmi Bonhoeffer an einigen Beispielen, die zugleich einen Einblick in Justus Kindheit und Jugend geben. So erzählt sie von dem sportlichen Justus: „Wenn Justus über das Turnreck im Garten balancierte und meine Mutter unseren Vater bat, ihm das doch zu verbieten, sagte er nur: Guck nicht hin.“<sup>65</sup> Nicht anders ergeht es einem besorgten Nachbarn, der sieht, wie Justus und sein jüngerer Bruder Max auf dem Dach Schach spielen. Er habe beim Vater Hans Delbrück angerufen, um ihn auf die Gefahren aufmerksam zu machen, in denen seine Söhne schweben. Der Vater rät dem Nachbarn das Gleiche: Schauen sie nicht hin. So traut der Vater seinem dreizehnjährigen Sohn Justus die beiden jüngeren Geschwister an, damit er mit ihnen die Umgebung Berlins erwandert. Emmi Bonhoeffer erzählt: „Er (der Vater) erklärte Justus, wie man eine Karte liest und ein Kursbuch, und dann gingen wir mit Rucksäckchen los.“<sup>66</sup>

Über Justus Delbrücks Kindheit und Jugend haben wir glücklicherweise Informationen von ihm selber. In einem Brief an seinen bald 14 jährigen Sohn Klaus vom Advent 1944 aus dem Zellengefängnis in der Lehrterstraße 3 in Berlin erinnert er sich an seine eigene Jugend, indem er sie seinem Sohn Klaus erzählt. Klaus wachse in der Situation eines noch grausameren Krieges auf als er – damals 12 jährig - im 1. Weltkrieg aufgewachsen ist.

Den Brief mit seinen autobiografischen Erinnerungen beginnt Justus Delbrück mit seinem 14. Geburtstag am 25. November 1916. Bomben gibt es damals glücklicherweise nicht. Er und seine Geschwister brauchen das große wohnliche Elternhaus im Grunewald nicht zu verlassen – anders als Klaus Verwandte jetzt wegen der Bombenangriffe Berlin verlassen müssen. „Aber“, so fährt der Vater fort, „sonst war’s ähnlich und im Essen schwieriger, jedenfalls der Kohlrübenwinter ist mir nicht in angenehmer Erinnerung. Die Reifen von den Rädern wurden beschlagnahmt. Und das hat mich am meisten betrübt.“<sup>67</sup> Mit Radfahren ist unter diesen Umständen im 1. Weltkrieg nichts. Der Winter 1917 ist bitterkalt. Es gibt kaum Kohlen. So sieht er sich und seine Herkunftsfamilie rückblickend „in zwei Zimmern um Gas und Petroleumöfchen hocken.“<sup>68</sup> Die Jungen der Familie und vermutlich auch die Freunde im Grunewald – inzwischen gehören auch die Jungen und Mädchen der Familie Bonhoeffer zu dem Freundeskreis – sind unterwegs und sammeln die verschiedensten Nutzgegenstände,

---

<sup>64</sup> S. Grabner / R. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 67. Dies gilt zuerst für Emmi Bonhoeffer selber, die damit nach fünfundachtzig Jahren ihres Lebens das für sie prägende ethische Erbe ihrer Familie beschreibt. Dieses familiäre Erbe trifft aber auch, wie die Äußerungen Justus Delbrücks zeigen, für ihren Bruder zu.

<sup>65</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 63

<sup>66</sup> Ebd. S. 63

<sup>67</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 98

<sup>68</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S.98

Brennmaterial und vor allem Nahrungsmittel. Justus Delbrück fügt hinzu: „obwohl es nicht so durchorganisiert war wie heute.“<sup>69</sup>

In den Herbst 1917 fällt auch seine Mitarbeit auf dem Lande, auf einem Bauernhof. „Wir hackten Kartoffeln auf einer Domäne in der Neumark; ich war der Jüngste und fand es recht anstrengend.“<sup>70</sup> Den Sommer des folgenden Jahres 1918 - noch dauert der Stellungs- oder Grabenkrieg an – erlebt er als angenehmer, „wenn auch die Arbeitszeit lang, die Hitze groß und die Schuhe hart und schlecht waren.“<sup>71</sup> Justus Delbrück vertieft diese knappe Sommerschilderung anschaulich für seinen Sohn Klaus. „Ich blieb aber mit zwei Kameraden noch länger, und wir vertilgten täglich dreißig Pfund Kartoffeln.“ (welche Menge! Der Kohldampf ist förmlich zu spüren). „Am Sonntag waren wir zu Mittag auf dem Gut eingeladen, und da gab’s einen richtigen Braten, und ich ärgerte mich jedes Mal, daß ich nicht den richtigen Wochenhunger hatte, weil am Sonntag auch das Frühstück gut und spät war.“<sup>72</sup> Auch wenn es Kriegszeiten sind, geht es Delbrück in den Erinnerungen und in der Schilderung dieser Zeit anders als seinem Sohn, der im 2. Weltkrieg aufwachsen muss, gut – jedenfalls bei den Sommer- und Herbstensätzen auf dem Lande.

Vermutlich wäre er lieber wie der ältere Bruder und andere männliche Mitglieder der weiteren Familien als Soldat in den Krieg gezogen, denn nach dem Abitur will er im Bergwerk – wie er aus der Erinnerung 1944 schreibt – fester arbeiten, „da ich doch den Schützengraben nicht mehr kennen gelernt hatte.“<sup>73</sup>

Justus Delbrück berichtet dem Sohn: ich hätte die zuvor angedeuteten Einschränkungen des Krieges „aus Patriotismus gern auf mich genommen“.<sup>74</sup> Zusammen mit anderen Jugendlichen wird er gegen Ende des Krieges als Sanitäter eingesetzt. „Wir erwarteten die Lazarettzüge auf den Bahnhöfen und halfen als Träger beim Transport in die Lazarette.“<sup>75</sup>

Die Kriegszeit hinterlässt Spuren im schulischen Leben von Justus Delbrück, denn die als Soldaten eingezogenen Lehrer müssen durch ‚Hilfslehrer‘ ersetzt werden. Das ist zwar fürs Lernen nicht förderlich, trägt aber zu mancher Belustigung oder Schabernack bei. Delbrück schildert, wie sie den schwächlichen Lehrer Namens Henri ‚hoch genommen‘ haben. Er habe gerne Gedichte vorgetragen, habe aber fürchterlich gelispelt. Die Klasse habe ihn kräftig angespornt und anschließend mit einem

---

<sup>69</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 98. Ist das nun ein Lob für die NS-Regierung oder ein Seitenhieb? Der Brief an seinen Sohn Klaus wird von der Zensur gelesen, bevor er aus der Gestapo-Abteilung des Zellengefängnisses Lehrter Straße hinausgeht.

<sup>70</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe S. 98; gab es Beziehungen der Eltern zu dieser Domäne oder war es ein Einsatz von der Schule aus?

<sup>71</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 98. Mit wenigen Worten schildert Justus Delbrück seinem Sohn die Jahre des 1. Weltkrieges, die er als Jugendlicher, nicht als Soldat – anders als sein Freund Klaus Bonhoeffer und vor allem als sein Bruder Waldemar - erlebt hat.

<sup>72</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 98; M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S.33 berichtet, dass es sich um einen Einsatz von Grunewaldschülern nach den Sommerferien 1918 gehandelt habe. Hans v. Dohnanyi sei auch dabei gewesen. Der siebzehnjährige von Dohnanyi, ein knappes Jahr älter als sein Freund Justus, habe den Transport der landwirtschaftlichen Helfer in die Neumark geleitet und die Verantwortung für das lehrerlose Unternehmen übernommen.

<sup>73</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 102

<sup>74</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 100

<sup>75</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 98. Diese Schilderungen gelten primär dem Sohn, der vermutlich durch sie angespornt werden soll, die entbehrungsreichen Kriegsjahre, die er erleben muss, zu meistern. Es mag aber auch sein, dass die Schilderungen seines Einsatzes für den Zensor ein Hinweis auf seine Tatkraft im 1. Weltkrieg sein könnten. M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer S. 33 erwähnt, dass Justus Delbrück auch bei dieser Aktion mit Hans von Dohnanyi, seinem Freund, zusammengewirkt habe; sie verweist auf einen Passierschein vom 6.11.1918.

tobenden Beifall beklatscht. Der Lehrer namens Henri habe sich dann später bei Delbrück und einigen seiner Kameraden für ihre Begeisterung bedankt und wohl nicht gemerkt, dass er ‚reingelegt‘ worden war. Delbrück kommentiert dieses Ereignis – wohl im Blick auf seinen Sohn – „daß mir das Männchen schon leid tat“, er aber „heute noch lachen“ muss.<sup>76</sup>

Dieser aber auch andere nicht erzählte Streiche entspringen dem, was er als Erbe seines Vaters mitbekommen habe: „den Geist der Unabhängigkeit und sogar des Widerspruchs.“<sup>77</sup> Das zeigt sich auch darin, dass die aus Patriotismus akzeptierten Einschränkungen des Krieges bei ihm dazu führen, dass er sich vornimmt, barfuß zu laufen. Dabei nimmt er sich nicht den Vater sondern den alten Sokrates zum Vorbild, indem er entgegen den Vorstellungen der spießigen Bürger mit einer alten Militärjacke mit Schillerkragen, unordentlichen Wickelgamaschen und langen, ungeschnittenen Haaren rumläuft.<sup>78</sup> Mag sein, dass diese lockere Einstellung gegenüber seiner Kleidung und zur Schule, ja zu den schulischen Pflichten generell zu keinen glanzvollen Zeugnissen geführt haben. Glücklicherweise habe sein Vater darauf keinen besonderen Wert gelegt. Er fordert vom Sohn nur, er solle nicht sitzen bleiben. Justus Delbrück berichtet einmal seinem Vater von Schwierigkeiten mit Lehrern. Der erzählt ihm darauf von der Ermahnung eines Onkels Henning an seinen Sohn Ottobald: „‘Betrachte deine Lehrer als wilde Tiere und suche mit ihnen fertig zu werden!’ ‚Ich sage Dir das nicht‘, fügte er (der Vater) auf die besorgte Einwendung von Mama hinzu, ‚ich erzähle es dir nur.“<sup>79</sup>

Die Schulzeit hat nicht nur autoritäre Seiten, die zum Widerstand anregen, sondern auch entspannte, kreative. Es habe, so schreibt Justus Delbrück seinem Sohn, auch einen freien Ton zwischen Lehrern und Schülern gegeben. Er nennt zwei ausgezeichnete Lehrer, Martin Havenstein (1871-1945) und Dr. Walter Kranz (1884-1960), die ihn gefördert und gefordert haben.<sup>80</sup> Er habe leider manches versäumt, so beim Griechisch - Lernen oder in den Naturwissenschaften.

In den letzten Schuljahren – nach dem 1. Weltkrieg – habe er sich in der Schule wohl gefühlt. Die nach der Revolution am 11.11.1918 im Jahr 1919 eingeführte Wahlfreiheit einzelner Unterrichtsfächer habe er genutzt, um seine Griechisch - Kenntnisse zu vertiefen. Hingegen habe er die neuen republikanisch begründeten Errungenschaften einer ‚Schülermitverwaltung‘ nicht ganz ernst genommen, obgleich er ja nach der Revolution für Neues offen ist.<sup>81</sup> „Die weiteren Segnungen der Revolution, der Schülerrat und die Vollversammlungen in der Aula, besuchte ich allerdings nur, um mich da-

---

<sup>76</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 98

<sup>77</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 105

<sup>78</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 100; so auch Emmi Bonhoeffer in S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 81. „In seiner Pubertät gab sich Justus besonders freiheitsdurstig und konventionsunabhängig.“ Und dann folgt die Beschreibung seines Äußeren, auch der Zusatz, dass er „sich auf Sokrates berief, daß es nur auf das Urteil der Edlen ankäme, und was die anderen dächten, könne einem ganz egal sein.“ Justus Delbrücks ältere Schwester Hanni habe beim Vater interveniert und moniert: „‘Justus verwarlost sich vollkommen, es ist eine Schande, wie er herumläuft.’ Justus rechtfertigt sich, das sei nur äußerlich und unwichtig. Worauf der Vater trocken antwortete: ‚Hanni hat recht, laß dir die Haare schneiden‘. Ob er sich dann die Haare hat schneiden lassen, weiß ich nicht mehr.“

<sup>79</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 98/99

<sup>80</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 99; zu Havenstein und Kranz s. M. Smid, H.v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 28f; Havenstein war Germanist und Philosoph; in seinem äußeren Erscheinungsbild zeigte er sich gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft als unangepasst. Hans von Dohnanyi korrespondiert mit ihm noch während der Studienzeit. Der Oberlehrer Dr. Walter Kranz unterrichtete Griechisch und Latein. Er war ein ausgezeichnete Pädagoge und wurde von Christine und Dietrich Bonhoeffer sehr geschätzt; mit Verweis auf Bethge, Dietrich Bonhoeffer, S. 53.

<sup>81</sup> Er erlebt den 70. Geburtstag des Vaters am 11.11.1918 als ‚Totenfeier‘. „Aber wenn man jung ist, kann man nicht nur um Verlorenes trauern, und ich spürte etwas Neues.“ E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 100

rüber lustig zu machen und Verwirrung zu stiften.“<sup>82</sup> Es ist eben Schule, die zwar einige Felder seiner Neugierde herauslockt, aber immer doch Schule bleibt, die seinen Widerstandgeist weckt.

Andere Interessen in ihm werden außerhalb der Schule wach. Wir können den Brief an den fast vierzehnjährigen Sohn Klaus in vielen Partien als ein Plädoyer für ‚außerschulisches Lernen‘ lesen. Zwar liege es im eigenen Fortkommen, möglichst „auf der Schule alles zu lernen, was man lernen kann.“<sup>83</sup> Es komme aber auch die Zeit, „wo ein eigenes Interesse für dieses oder jenes Gebiet bei Dir (gem. der Sohn Klaus) erwachen wird, dann halte Dich daran, das ist noch wichtiger als Schulfleiß.“<sup>84</sup> Mit 15-16 Jahren habe ihn, so schreibt Justus Delbrück, das Studium der Geschichte gepackt. Er liest Mommsens Römische Geschichte und macht sich selbst einen Plan, wie er über die langweiligeren Stellen der Lektüre hinwegkommt.<sup>85</sup> Historische Romane und Gedichte von Conrad Ferdinand Meyer begeistern ihn. Die Klassiker Goethe, Schiller und auch Shakespeare liest er „in dem Gefühl, man müßte sie gelesen haben“, aber es ist viel zu früh.<sup>86</sup> Dazu solle man sich nicht zwingen. „Die Wunderwelt der Poesie kommt zu uns, wenn wir ihrer bedürfen.“, fügt er hinzu.<sup>87</sup> Vermutlich spricht Justus Delbrück hier von den Einsichten, die sich bei ihm in der Haft erneut einstellen. Nun aber gefüllt mit Lebenserfahrung und begleitet von dem Bewusstsein, dass er dieser Lektüre bedarf.

### **„So ergab es sich, daß bald drei Delbrücks mit sieben Bonhoeffers befreundet waren“ (Emmi Bonhoeffer) - Jugendfreundschaften**

Zur Kindheit und Jugendzeit gehören auch die Freunde. Das Grunewaldviertel mit den vielen großen Professorenfamilien ist ein idealer Ort, um Freundinnen und Freunde gleichen Alters kennenzulernen. Zur unmittelbaren Nachbarschaft gehört die Familie Adolf und Amalie von Harnack, deren Kinder etwas älter sind als die Delbrück’schen Kinder, die über die verschwisterten Mütter ihre Cousins und Cousinen sind. So wird die 1884 geborene Agnes Zahn, geborene Harnack die Lehrerin Emmis. Der Vetter Ernst von Harnack (17.7.1888 – 5.3.1945) wird trotz Altersunterschied zu einem guten Freund Justus Delbrücks.<sup>88</sup>

Schon bevor die Familie Karl und Paula Bonhoeffer 1916 in die Wangenheimstraße 14 einziehen, freundet sich Justus Delbrück mit Hans von Dohnanyi an. Das Ehepaar Elisabeth und Ernst von Dohnanyi wohnen mit ihren beiden Kindern Hans und Grete in einem Haus in der Knausstraße, wohin

---

<sup>82</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 100; s. auch M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 34f

<sup>83</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 99

<sup>84</sup> Ebda. S. 99

<sup>85</sup> Er liest diese Werke zusammen mit Hans von Dohnanyi, s.u. unter Jugendfreundschaften

<sup>86</sup> E.u.R. Bethge, letzte Briefe, S. 99; er erinnert sich an diese Lektüren in der Jugendzeit mit 15 /16 Jahren in der Haft. Zur Zeit der Abfassung des Briefes an seinen Sohn Klaus liest er wieder Texte von Conrad Ferdinand Meyer, die ihm seiner Schwester Lene ins Gefängnis geschickt hat, vor allem aber Romane und Erzählungen von Gottfried Keller und Goethes Faust, auch Dostojewskis ‚Die Brüder Karamassoff‘, die Spuren in seinem Gefängnistagebuch hinterlassen und seine eigenen ‚literarischen‘ Versuche beeinflussen. Es ergeht ihm, wie vielen jungen Menschen seiner Zeit, die vom Bildungsgut in ihren Familien oder in der Schule angeregt wurden, und die in der Haft zu einer Art ‚Überlebens - Elixier‘ werden; so z.B. bei Dietrich Bonhoeffer die Literatur des sog. Deutschen Realismus, vor allem Adalbert Stifter. Vor allem ist dieser Personenkreis aus bildungsbürgerlichem Hause geprägt von Gedichten. Daher der Vorschlag Justus Delbrücks an seinen Sohn, Gedichte, der er schön findet, auswendig zu lernen, E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 100.

<sup>87</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 99

<sup>88</sup> M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 19; auch Gustav-Adolf von Harnack, Ernst von Harnack. Jahre des Widerstands 1932-1945, Pfullingen, 1989 S. 174; s.o. die sonntäglichen Gesprächsrunden im Hause Delbrück bzw. v. Harnack



ihre Eltern – der Vater hat sich noch nicht von seiner Frau getrennt – 1905 aus Wien gezogen sind.<sup>89</sup> Wohl 1913 – so vermutet M. Smid – schließt Hans von Dohnanyi, ebenfalls 1902 geboren, Freundschaft mit Justus Delbrück.<sup>90</sup> Obgleich Justus Delbrück elf Monate jünger ist als Hans von Dohnanyi gehen sie bis zum Abitur in dieselbe Klasse des Grunewaldgymnasiums. Justus führt den Freund in seine Familie ein. V. Dohnanyi wird quasi zum ‚Adoptivsohn‘ der Familie Delbrück, vor allem nachdem von Dohnanyis Eltern getrennt leben und geschieden sind und die Mutter zur ‚Alleinerziehenden‘ geworden ist. Emmi Bonhoeffer meint sogar, dass ihr Vater „für Hans zur Vaterfigur wurde. Er mochte den hochintelligenten und sehr fleißigen Jungen, der so gute Fragen stellte.“<sup>91</sup>

Die reichhaltige Bibliothek von Hans Delbrück, die Welt der Bücher zieht Hans v. Dohnanyi an. Auf Anregung von Hans Delbrück lesen die beiden Freunde in den oberen Schulklassen Arbeiten von Historikern und Literaten. So fertigt Hans v. Dohnanyi zahlreiche Auszüge aus den Werken von Mommsen, Ranke, Meyer an.<sup>92</sup> Zwei Bücherfreunde haben sich gefunden, sie diskutieren miteinander über das Gelesene und wählen später das gleiche Studium der Jurisprudenz.

Im März 1916, „während Hans von Dohnanyi und Justus Delbrück in ihrer Freizeit dauernd zusammensteckten“<sup>93</sup>, ziehen die Bonhoeffers in das Haus Wangenheimstraße 14 ein und leben dadurch in der unmittelbaren Nachbarschaft der Familien Delbrück und Harnack. Emmi Bonhoeffer erinnert sich an eine Szene, die sie in den Hungerwinter 1917/18 datiert. Sie spielt mit ihren beiden Brüdern Justus und Max vor dem Essen Schlagball in der stillen Straße. „Einmal kam ein blonder Junge in unserem Alter vorbei und fragte, ob er mitspielen dürfe. Da er nett aussah, antworteten wir: ‚Ja, natürlich!‘ Es war Dietrich Bonhoeffer.“<sup>94</sup> So entsteht beim Spielen auf der Straße ein erster Kontakt zu den Bonhoeffers. Emmi Bonhoeffer beschreibt an anderer Stelle: „Dietrich, kräftig, blond und blauäugig, sah meinem Bruder Justus so ähnlich, daß mein Vater sie auf seinem Mittagsspaziergang in der Wangenheimstraße vom weiten nicht unterscheiden konnte, obwohl Justus fast vier Jahre älter war.“<sup>95</sup> Sie fügt über ihren älteren Bruder Justus hinzu: „Justus war der angebetete große Bruder, weil er unbedingt gerecht und ehrlich beim Spiel war. Dietrich schien dazu zu passen, so wurde er akzeptiert.“<sup>96</sup>

---

<sup>89</sup> M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, charakterisiert das Verhalten der Mutter und der Kinder im noblen Grunewaldviertel so: „Nach dem Vorbild ihrer Mutter bewegten sich Hans und Grete von Dohnanyi sicher und selbstverständlich in diesen von der Wohlhabenheit ihrer Besitzer geprägten, elegant eingerichteten und geistig anregenden Häusern, die Gleichgesinnten offen standen. Persönliche Lebensumstände wie die ausländische Herkunft (erg. die Familie stammt aus Ungarn), eine Scheidung oder das Leben in plötzlich sehr eingeschränkten finanziellen Verhältnissen, das Elisabeth von Dohnanyi seit 1915 zugemutet wurde, beeinträchtigen den gesellschaftlichen Umgang in keiner Weise.“ Ebda. S. 19

<sup>90</sup> M. Smid verweist dazu auf Hans Delbrücks Leben für seine Kinder, aufgezeichnet von seiner Frau Lina Delbrück, Band 11 im BA Koblenz, NL Delbrück 17/75, Blatt 131

<sup>91</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 65

<sup>92</sup> M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 19/20; es handelt sich um Mommsen, Römische Geschichte; Ranke, Weltgeschichte II und Eduard Meyer, Kleine Schriften. Die Exzerpte von Dohnanyi hat Christine v.D. nach dem 2. Weltkrieg in den Papieren ihres Mannes gefunden. Ein Hinweis auf solche jugendliche Lektüre findet sich auch bei Justus Delbrück in dem Brief an seinem Sohn Klaus vom Advent 1944 aus dem Gefängnis Lehrterstraße, ohne dass der Name Hans von Dohnanyi genannt wird. Angesichts des Mitlesens des Briefes durch die Gestapo wäre das für v. Dohnanyi aber auch für Delbrück tödlich gewesen.

<sup>93</sup> M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 20 mit Verweis auf die mütterliche Biografie Hans Delbrücks.

<sup>94</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 64; s. auch Emmi Bonhoeffer, Nachbarskinder im Professorenviertel, in: Wolf-Dieter Zimmermann (Hg.), Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer, München 1964, S. 27

<sup>95</sup> Zimmermann, Begegnungen, S. 27 Emmi ist ein Jahr älter als Dietrich Bonhoeffer; Max, ihr Bruder ist ein halbes Jahr jünger, „aber viel zarter.“ Ebda.

<sup>96</sup> Zimmermann, Begegnungen. S.27

Damit erweitert sich der Kreis der Freundinnen und Freunde im Grunewald. Über den Erstkontakt mit Dietrich beim Schlagball entstehen weitere Kontakte zu seinen übrigen Geschwistern, so dass Emmi Bonhoeffer resümiert: „Die Bonhoefferkinder waren im Alter dichter beieinander (erg. als die Delbrückkinder), und so ergab es sich, daß bald drei Delbrücks mit sieben Bonhoeffers befreundet waren. Dazu kamen Hans und Grete von Dohnanyi, Kinder des ungarischen Pianisten und Komponisten Ernst von Dohnanyi, die bei ihrer Mutter aufwuchsen.“<sup>97</sup> Viel später kommen die Verlobten bzw. Ehemänner von Ursel Bonhoeffer Rüdiger Schleicher und von Sabine Bonhoeffer Gert Leibholz hinzu. Durch die Heirat von Emmi Delbrück mit Klaus Bonhoeffer wird Emmi Teil der Bonhoefferfamilie und damit Justus der Schwager von Klaus Bonhoeffer. Aus Freunden werden Verwandte.

Aus der Jugendzeit dieser Freundschaften berichtet Emmi Bonhoeffer manche Anekdote, die ihr Bruder Justus in dem Adventbrief von 1944 nicht erzählt, da er durch eine Namensnennung die Mitverschwörer aus dem Freundeskreis in Gefahr gebracht hätte. So nennt Justus in dem Adventsbrief von 1944 auch nicht Klaus von Dohnanyi, der mit ihm in den Sommermonaten 1917 /18 auf dem Bauernhof gewesen sei oder mit dem zusammen er beim Sanitätsdienst geholfen habe. So erinnert sich Emmi z.B. an den Moment, als Justus, Max und sie „in sauberen Kleidern mit gebürsteten Haaren“ die Wangenheimstraße entlangliefen, um mit den Bonhoefferkindern Geburtstag zu feiern. „Ich frug etwas beklommen, ob Justus sich auch ganz sicher sei, daß wir wirklich wieder alle drei eingeladen seien. ‚Bestimmt‘, meinte er, ‚die sind ja selber so viele.“<sup>98</sup> Eindrücklich ist ihr im Gedächtnis das gemeinsame Musizieren<sup>99</sup> und das Volksliedersingen im Chor geblieben, „das bei uns aus technischen Gründen nur kümmerlich gedeihen konnte, trotzdem aber unglücklich geliebt wurde“, bei den Bonhoeffers aber intensiv praktiziert wird.<sup>100</sup> Selbst ihr Bruder Justus, „der in der Schule als ‚Brummer‘ verschrien war, .. (habe) das Singen hier von der Gemütsseite her als ganz wesentlichen Faktor der Bildung von Herz und Geist erlebt“, meint die Schwester.<sup>101</sup>

Neben dem gemeinsamen Musizieren, bei dem Justus eher ‚Statist‘ bleibt, sofern er dabei ist, gibt es zahlreiche andere gemeinsame Aktivitäten wie Wandern, Spaziergehen oder Schlittschuhlaufen. Nicht nur Geburtstage haben die Freund\*innen miteinander gefeiert, sondern auch manch andere Familienfeste. Ist das Wetter einmal mies und ungeeignet zum Spaziergehen und sind die Bonhoeffereltern verreist, ergreifen sie die Gelegenheit zu ‚wilden Parties‘, „jedenfalls haben wir einen unbeschreiblichen Unfug und Spektakel gemacht. Ich sehe noch Justus, der sich musizierenderweise nicht mitbetätigen konnte, ein Metalltablett mit Gabeln und Löffeln im Takte schütteln, während Klaus tanzend, in Shalws gehüllt den Eßtisch umschritt und Dietrich am Klavier moderne Musik persiflierte. Die übrigen sechs oder acht sangen, piffen und lachten dazu durch die Zimmer und alle waren allein durch den Lärm restlos befriedigt.“<sup>102</sup>

1916 besuchen Hans von Dohnanyi, Gerhard Leibholz und Klaus Bonhoeffer den Konfirmandenunterricht bei Pfarrer Priebe in der evangelischen Kirche im Grunewald. Sie werden am 21. März 1917

---

<sup>97</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 43ff; s. auch E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 43

<sup>98</sup> Emmi Bonhoeffer, Das Haus in der Wangenheimstraße, in: Begleitheft zur Ausstellung im Bonhoefferhaus Berlin 1996, S. 22

<sup>99</sup> „Bald kam heraus, daß Dietrich Klavier spielte, sein älterer Bruder Klaus Cello, seine Schwester Sabine Geige, wie ich, und daß seine anderen Schwestern Alt- und Sopranstimmen hatten und Schubert-, Beethoven- und Brahmslieder sangen. Ich weiß nicht mehr, wie es anfang, aber wir haben dann durch Jahre hindurch schlecht und recht Kammermusik miteinander gemacht und sind zusammen oder paarweise in Konzerte gelaufen.“ Emmi Bonhoeffer, in Zimmermann, Begegnungen, S. 27/28

<sup>100</sup> Emmi Bonhoeffer, Das Haus in der Wangenheimstraße, S. 22

<sup>101</sup> Ebda. S. 22

<sup>102</sup> Ebda. S. 23; leider ohne Angabe einer Jahreszahl

konfirmiert. Ein Jahr später im März 1918 feiern Ursula und Christine Bonhoeffer zusammen mit Justus Delbrück ihre Konfirmation.

Neben Hans von Dohnanyi wird Klaus Bonhoeffer Justus bester Freund. Emmi Bonhoeffer meint, dass sich Klaus und Justus an den Gräbern ihrer im 1. Weltkrieg getöteten älteren Brüder Walter und Waldemar näher kennengelernt und angefreundet hätten.<sup>103</sup> Aus einem Brief von Klaus Bonhoeffer vom 2. September 1919 geht hervor, dass er mit Christel und Justus Tennis spielt.<sup>104</sup>

Klaus Bonhoeffer ist über 1 ½ Jahre älter als Justus, doch sie studieren zusammen ab 1920/21 in Heidelberg Jura, nachdem Klaus ein Semester zuvor in Tübingen mit dem Studium begonnen hatte.<sup>105</sup> Klaus Bonhoeffer habe, so seine Frau Emmi, über ihren Bruder Justus und sich gesagt: „Verstand und Charakter wachsen so selten auf einem Ast.“ Emmi kommentiert: „Ein leidenschaftliches und ein kontemplatives Temperament hatten sich gefunden“,<sup>106</sup> wobei das leidenschaftliche Klaus und das kontemplative Justus charakterisiert. Die Geschwister der Familie Delbrück empfinden nämlich ihren Bruder Justus „als wortkarg und verschlossen.“<sup>107</sup>

***„Anstatt zu fechten, lernte ich boxen“ und „ein Mensch, der sich wichtig nimmt, ist unfrei, er muß immer aufpassen, daß auch ja alle seine Wichtigkeit anerkennen.“- Studienjahre***

Im Februar 1920 absolviert Justus Delbrück sein Abitur.<sup>108</sup> Wie er seinem Sohn in seinem Lebensrückblick 1944 schreibt: „mit einiger Mühe“.<sup>109</sup> Er wartet die Entlassfeier in der Aula gar nicht erst „in Verachtung aller Formen“ ab, sondern fährt in der Frühe mit dem normalen Zug vierter Klasse nach Dortmund. Er hat sich vorgenommen, dort vor Semesterbeginn im Bergwerk zu arbeiten; zum einen

---

<sup>103</sup> S.o. Anmerkung; im Nachlass Gerhard Ritter befinden sich Aufzeichnungen von Emmi Bonhoeffer mit dem Titel ‚Etwas über die Freundschaft Justus Delbrück – Klaus Bonhoeffer – meinem Thomas zur Konfirmation April 1947‘; Hinweis bei M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S, 34 Anm. 148

<sup>104</sup> M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 29, s. auch einen Brief von Dietrich Bonhoeffer an seinen Bruder Klaus vom 20.7.1920, der in Tübingen mit dem Studium begonnen hatte. Darin berichtet Dietrich Bonhoeffer von einer zweitägigen Radtour, die er wohl unter der Leitung von Justus Delbrück und Gerhard Bormitz zusammen mit anderen Klassenkameraden nach Ketzin, ca. 13 km nordwestlich von Potsdam unternommen hatte. DBW 9, S. 25.

<sup>105</sup> Nach M. Smid bestehen Klaus und Justus zur gleichen Zeit ihr Abitur, obgleich Klaus anderthalb Jahr älter ist. Vermutlich bedingt durch seinen Kriegseinsatz. Klaus beginnt danach 1920 sein Studium in Tübingen, wo er zuerst mit Nationalökonomie beginnt und dann auf Jurisprudenz umstellt; das geht aus einem Brief Julie Bonhoeffers vom 28.2.1920 an Klaus hervor, in dem sie ihm zum Abitur beglückwünscht. Klaus Bonhoeffer schreibt seinen Eltern aus Tübingen am 28.4.1920. Justus absolviert vor Studienbeginn eine ‚Berufstätigkeit‘, gewissermaßen ein ‚Werksemester‘ im Bergwerk in Dortmund. Er beginnt sein Studium danach in Heidelberg. Treffen sich Justus und Klaus erst im WS 1920/21 in Heidelberg, für Klaus das zweite, für Justus das erste Semester? Zu dieser Zeit studiert auch Gerhard Leibholz – schon im 3. Semester – Philosophie, Rechtswissenschaft und politische Ökonomie in Heidelberg.

<sup>106</sup> E.u.R. Bethge, letzte Briefe, S. 43

<sup>107</sup> Theo. v. d. Bottlenberg-Landsberg, Guttenberg, Berlin 2003, S. 458; dort findet sich die Erinnerung seiner Schwester Emmi an die Taufe ihres ältesten Sohnes Thomas. Ihr Bruder Justus, der Pate sein sollte, dem sie dies aber vorher nicht gesagt hatten, beginnt eine Rede und schließt sie schnell mit dem Satz: ‚man kann darüber nicht reden – Prost Klaus!‘, ebda. S. 458; findet sich diese Anekdote in den Aufzeichnungen Emmi Bonhoeffers zur Konfirmation ihres Sohnes Thomas? s.o. zum Nachlass Ritter.

<sup>108</sup> M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 28 Anmerkung 96; zusammen mit Hans von Dohnanyi und Klaus Bonhoeffer im Februar 1920; v. Dohnanys Reifezeugnis ist am 17.2.1920 ausgestellt. M. Smid verweist auf Delbrücks Brief an seinen Sohn Klaus im Advent 1944; dort findet sich als Abitursjahr 1920. Julie Bonhoeffer, die Großmutter väterlicherseits gratuliert Klaus aus Tübingen am 28.2.1920 zum bestandenen Abitur; leider keine Quellenangabe für diesen Brief bei M. Smid. Vermutlich hat Klaus Bonhoeffer aufgrund seiner Kriegsteilnahme ein Jahr später sein Abitur gemacht.; s. Anmerkung oben.

<sup>109</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 101

will er sein Studiengeld aufbessern; zum anderen will er das Bergarbeitermilieu kennenlernen. Dies entspricht seinem Interesse für die arbeitende Bevölkerung aber auch seinem schon bekannten Ausstieg aus dem großbürgerlichen Milieu. Zwar hätte er sich mit Unterstützung seines Vaters eine Fahrkarte 2. oder 3. Klasse kaufen und so schneller und bequemer reisen können, aber er will von Anfang an der Arbeiterschaft gleichgestellt sein. Seinem Sohn Klaus schreibt er dazu 1944: „ein anständiger Mensch konnte nicht in der 3. oder gar 2. Klasse fahren, dort fuhren nur engherzige Philister.“<sup>110</sup> Dies zeigt seine (damalige?) Einschätzung des Bürgertums. Doch wichtiger ist ihm: „In der vierten Klasse dagegen fuhren die freien Menschen, die sich gegenseitig halfen und sich freundlich unterhielten.“<sup>111</sup> Er will aus dem Milieu der Grunewalder Umgebung einmal aussteigen, um das Leben einer anderen sozialen Schicht kennen zu lernen. So beginnt sein Abenteuer Praktikum bzw. Volontariat ‚Bergwerksarbeit‘ auf der Bahnfahrt nach Dortmund.

In Dortmund angekommen, sucht er nach einer Bleibe und findet sie in der Tremoniastraße 30 bei einer Familie, deren Name er vergessen hat.<sup>112</sup> Ein Arbeiter sei ihm auf der Straße nachgelaufen, nachdem er in der oberen Etage des Wohnhauses angefragt hatte, aber abgelehnt wurde. Der Arbeiter, der seinen Wunsch gehört hat, meint, Delbrück könne mit ihm in einem Zimmer schlafen, also eine WG bilden. Der Mann ist Kauenwärter auf der Zeche Tremonia, wo Delbrück anheuert. Er bekommt seine Grubenlampe und fährt mit in den Schacht. 700 Arbeiter fahren in 20 Minuten dort ein. So geht es „in einem Hui 600 m tief“.<sup>113</sup> Dann schildert er seine dortige Arbeit und Arbeitsstelle. Aber dort wird mehr gebaut und wenig Kohle gefördert, was er aber eigentlich nicht will, „denn ich war doch nicht hergekommen, um das Geld für das Studium zu verdienen, sondern wollte auch etwas schwieriger arbeiten, da ich doch den Schützengraben nicht mehr kennengelernt hatte.“<sup>114</sup> In Dortmund wird ihm sein Wunsch, selbst Kohle abzubauen, nicht erfüllt. Das gelingt ihm in einigen Semesterferien später, als er im Wilhelmsschacht in Zwickau arbeitet. Davon berichtet er seinem Sohn: „Dort lag ich mit in einem heißen nur 1 Meter hohen Flöß und arbeitete mit Feuereifer und Spitzhacke und Schaufel bei aufmunternd taktmäßigem Geratter der Kohlenrutsche. Und als mir ein Arbeiter sagte, du machst aber gar nicht schlapp, da war das die herrlichste Auszeichnung.“<sup>115</sup>

Seine Beobachtungen des sozialen Milieus und die Erkundung der Einstellung der Bergarbeiter kommen dabei nicht zu kurz. Er selber ist stolz, ‚Bergarbeiter‘ zu sein, wundert sich aber darüber, dass die Bergarbeiter davon sprechen, „wie verachtet der Stand der Bergarbeiter wäre“.<sup>116</sup> So verstecken sie das Kennzeichen ihrer blauen Kaffeeflaschen beim Gang durch die Stadt. Sie schenken Delbrück als Zeichen der Verbundenheit mit ihrer Klasse einen alten schwarzen Filzhut, weil er keinen wie sie trägt. Auch fragen sie ihn, ob er sich schon rasiere, „denn die jungen Arbeiter waren stolz darauf, sich möglichst früh zu rasieren.“<sup>117</sup> Alle diese Beobachtungen bündelt er in der These, dass die Arbeiter genauso Sitten beachten wie die Bürger. Es sind nur zum Teil andere. Er schlussfolgert aus seiner teilnehmenden Beobachtung: „Das eigentümlich Freie und Unbefangene im Wesen des Arbeiters im Gegensatz zum Bürger liegt nicht in weniger Sitten ... sondern darin, daß der Handarbeiter sich und seine Tätigkeit nicht so wichtig nimmt wie der Beamte seinen Dienst oder der Kaufmann sein Geschäft. Ein Mensch, der sich wichtig nimmt, ist unfrei, er muß immer aufpassen, daß auch ja alle seine Wich-

---

<sup>110</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 101

<sup>111</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 101

<sup>112</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 101

<sup>113</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 101

<sup>114</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 102

<sup>115</sup> E.u.R. Bethge, letzte Briefe, S. 102

<sup>116</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 102

<sup>117</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 102

tigkeit anerkennen.<sup>118</sup> Das wird zu einer ihn im weiteren Lebensgang prägenden Einsicht, die sich bei späteren Berufserfahrungen bestätigt, die ihn kritisch bleiben lässt gegenüber der Nazi-Hybris (die Arier als die Herrscher - ‚Rasse‘) und die er schon in einem Diktum von Matthias Claudius formuliert findet, ja die er sogar in der Haft biblisch-theologisch so formuliert: „Aller Sünden letzte Quelle ist der Hochmut.“<sup>119</sup>

Mit diesen Erfahrungen und Beobachtungen im Gepäck beginnt er sein Studium in Heidelberg. Der übliche Schritt einer Mitgliedschaft in einer Studentenverbindung, sogar einer schlagenden Verbindung kommt für ihn – wie auch für Klaus Bonhoeffer, mit dem er in Heidelberg gemeinsam studiert – nicht in Frage. Einen lebhaften Einblick in das Treiben der Studentenschaft in Heidelberg gibt Klaus Bonhoeffer seinem jüngeren Bruder Dietrich. Er schreibt ihm wohl zu Beginn des SS 1921, dass ihr Cousin Georg Conrad Graf v. der Goltz dauernd mit Leuten seiner Verbindung zusammen ist. Er, Klaus, wolle mit ihm zur Mensur gehen, um sich das einmal anzuschauen. Ihr Cousin müsse im Wintersemester antreten und müsse dafür fleißig trainieren. Ansonsten beobachte er: „Bei den meisten Verbindungen ist wieder der alte Betrieb wie vor dem Kriege im Gange. Abends so gegen ½ 12 wimmelt es überall von betrunkenen Studenten. Die sind ja mitunter sehr amüsant.“<sup>120</sup> Dann schildert er eine von einem alkoholisierten Studenten nicht eingehaltene Verabredung und kommentiert: „So ein oder zweimal ist ja all so was ganz nett, aber daß so Vielen jetzt noch nicht ein vernünftiger Sport eingefallen ist!“<sup>121</sup> Das nervt!

Justus Delbrück fällt etwas Anderes ein. Die mit der Mitgliedschaft in einer schlagenden Verbindung verbundene sportliche Betätigung findet er darin: „anstatt zu fechten, lernte ich boxen.“<sup>122</sup> Diese sportliche Fähigkeit kommt ihm, wie seine Schwester Emmi nach dem Krieg erzählt, bei seinen Werkspraktika in Zwickau zugute. Sie schreibt in einem Text, der sich im Privatbesitz von Delbrücks Sohn Klaus befindet: „Justus ging zweimal in Semesterferien ins Bergwerk als Bergarbeiter, nicht nur, um sich für das Studium zu verdienen, sondern auch aus sozialem Interesse. Vorher hatte er boxen gelernt. Einmal wurde er unten im Schacht von seinen Kameraden gehänselt, wegen seiner feinen, weißen Haut. Justus gab wohl eine kecke Antwort, jedenfalls ging der Arbeiter mit der Hacke auf ihn los. Da warf Justus seine Hacke hinter sich und ging mit Fäusten auf den Gegner los und schlug ihn knock out. Von da an hatte er nie mehr Schwierigkeiten.“<sup>123</sup>

Seinem Hang zu Arbeitsschicht bleibt er treu und isst im Semester in der Volksküche. Das heißt aber nicht, dass er sich alle feineren Genüsse verbietet.<sup>124</sup> So schreibt er 1944: „Aber zum Glück für mich hatte der alte Sokrates das Weintrinken nicht verschmäht, ja nach dem Bericht von Platons Symposium beim Gastmahl sogar erstaunliche Trinkfestigkeit bewiesen. So habe ich mit meinen Freunden (erg. darunter sicher auch Klaus Bonhoeffer) nicht nur den Pfälzer- sondern auch den süßen griechischen Wein in der alten Weinstube in Neckarsgmünd sehr genossen.“<sup>125</sup>

---

<sup>118</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 103

<sup>119</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 103. Das Diktum Matthias Claudius für seinen Sohn lautet: „Will einer Dich lehren, so sieh, ob er sich etwas dünkt. Dünkt er sich was, so laß ihn ziehen.“; der Satz vom Hochmut findet sich in einem Text, wohl aus dem Gefängnistagebuch, der sich im Privatbesitz von Klaus Delbrück befindet; zit. bei v. d. Bottlenberg-Landsberg, Guttenberg, S. 195

<sup>120</sup> Undatierter Brief aus dem SS 1921 an seinen Bruder Dietrich, in DBW 9, S. 34f.

<sup>121</sup> Ebda. DBW 9, S. 35

<sup>122</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 103

<sup>123</sup> Zit. bei v. d. Bottlenberg-Landsberg, Guttenberg, S. 190; s. auch S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S.

81

<sup>124</sup> Wie sollte er auch, da er zusammen mit Klaus Bonhoeffer studiert, der ein Liebhaber guten Essens ist.

<sup>125</sup> E.u.R. Bethge, letzte Briefe, S. 103

In der freien Zeit, so z.B. über die Pfingsttage, wandert er mit Freunden; er entdeckt und erobert den Schwarzwald, dessen grüne Täler und dichten dunklen Wälder mit den klaren Wasserbächen er rühmt. Auch die umliegenden Wälder verlocken zum Wandern. So schreibt Justus Freund Klaus Bonhoeffer von einer dieser Wandertouren. Er, Klaus, sei vorgestern mit Justus durch den Odenwald gewandert. „Wir gingen auf allerhand Umwegen nach Hirschhorn, das ist ein wunderhübsches altes Städtchen im Neckartal mit einer alten Schloßruine und einem Kloster auf dem einen ziemlich steilen Neckarufer. Man braucht hier nur in irgendeiner Richtung loszugehen, dann kommt man eigentlich schon sehr bald in einer wunderhübschen Gegend. Besonders liebe ich immer die Wege oben an der Bergstraße entlang, wo man dann noch den Blick in die Rheinebene hat. Die ist von Weitem immer sehr schön, weil sich dort eine ganz wunderbar dunstige Atmosphäre bildet; nur so kann ich mir die merkwürdigen Beleuchtungen erklären.“<sup>126</sup> Ja, die studentischen Freunde sind sogar durch den Schwarzwald bis zum Bodensee und darüber hinaus bis zum Vorarlberg in die Alpen gewandert.<sup>127</sup> Doch, so schreibt Klaus Bonhoeffer aus dem SS 1921: „In der Zeit nach den Pfingstferien sind wir alle seßhaft geworden.“<sup>128</sup>

Bei alledem kommt das Studium nicht zu kurz. Justus Dellbrück fängt gleich ernsthaft damit an, „denn ich hatte das Gefühl, ich müßte gegenüber der Schule etwas ausgleichen. So trieb ich nicht nur meine Liebhaberei, die Geschichte, zu der sich jetzt die Philosophie gesellte, sondern fing auch frühzeitig an, mich in die Juristerei zu vertiefen.“<sup>129</sup> Sein Vater habe ihm vom Studium der Nationalökonomie mit dem Satz „Die ganze Nationalökonomie kann die Katze am Schwanz wegziehen.“ abgeraten, hingegen das Geschichtsstudium ans Herz gelegt, so wie er selber es studiert und darin Großes erforscht und geleistet habe. Trotzdem habe er dem Sohn zum Studium der Jurisprudenz geraten.<sup>130</sup> Zwar interessiert Justus Dellbrück sich weiterhin für Geschichte, doch er will die Laufbahn der Forschung nicht einschlagen. Er urteilt darüber: „So hoch ich die Welt in den Büchern schätzte, so wollte ich doch selber nicht durch Bücher wirken, sondern von Mensch zu Mensch.“<sup>131</sup> So bleiben die Studien der Geschichte und Philosophie eine ‚Liebhaberei‘ im Nebenfach.

Bei Justus Dellbrücks Entscheidung, Jura zu studieren und die Beamtenlaufbahn einzuschlagen, mag auch das Vorbild seines Großvaters Berthold Dellbrück mitgewirkt haben. Der hatte ebenfalls Rechtswissenschaft studiert. Der Großvater engagierte sich für die demokratischen Ideale, wie sie im Parlament in der Frankfurter Paulskirche 1848 Gestalt angenommen hatten. Es kam zu einem Zerwürfnis mit seiner Familie. So wurde Berthold Dellbrück Kreisrichter in Bergen auf Rügen. Justus Dellbrück, der Enkelsohn, schreibt seinem Sohn Klaus 1944 aus der Haft rückblickend: „Wenn ich lese, wie vergnügt mein Großvater Berthold Dellbrück mit seiner ganzen Familie als Kreisrichter in Bergen auf Rügen lebte, in dem kleinen Haus, das Du gesehen hast, mit einem gewiß kärglichen Gehalte, und ohne Radio, Auto, Eisenbahn und auch ohne Centralheizung und WC, so scheint mir die Frage sehr nahezuliegen, ob uns die Wunder der Technik nicht in Wahrheit goldene Ketten geschmiedet haben.“<sup>132</sup> Dass sein Freund Klaus Bonhoeffer sich in Tübingen, wo er ein Jahr früher mit dem Studium begonnen hatte,

---

<sup>126</sup> Brief an seinen Bruder Dietrich vom SS 1921, DBW 9, S. 34

<sup>127</sup> M. Smid urteilt über die Heidelberger Uni als ausgesprochener ‚Sommeruniversität‘ und über die Stadt Heidelberg im Neckartal: „Heidelberg war in den zwanziger Jahren auch ein Synonym für Jugend und Leichtigkeit, Naturverbundenheit und Lebendigkeit, für ‚Heiterkeit, Illumination, Beschwingtheit und geistige Erregung‘.“ M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer S. 51/52

<sup>128</sup> DBW 9, S. 34

<sup>129</sup> E.u.R. Bethge, letzte Briefe, S. 104

<sup>130</sup> E.u.R. Bethge, letzte Briefe, S. 104 und S. 105 zu dem Rat des Vaters, seine Laufbahn zu ergreifen und Geschichte zum Hauptfach zu machen.

<sup>131</sup> E.u.R. Bethge, letzte Briefe, S. 105

<sup>132</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 108; auch dies ein Exempel für die ‚Bescheidenheit‘ bzw. ‚Demut‘, die Justus Dellbrück seinem Sohn Klaus rät.

entschieden hat, statt Nationalökonomie Jura zu studieren und nach dem 1. Semester an die Universität Heidelberg wechselt, mag Delbrücks Entscheidung für das Jurastudium noch unterstützt haben.

Sein Urteil über das Jurastudium ist klar: „Die Juristerei ist aber eine schwierige Materie und braucht ein richtiges Studium.“<sup>133</sup> Zwar steht das juristische Denken in keinem guten Ruf, „aber das sind die vielen schlechten Juristen, die es in Verruf gebracht haben.“<sup>134</sup> Seine erste hilfreiche Vorstellung vom ‚Recht‘ erhält Delbrück durch das Studium des Buches von Ihering über den Geist des römischen Rechts.<sup>135</sup> Er ist kein großer Besucher von Kollegs der Professoren, aber er besucht fleißig juristische Repetitorien, wo er das juristische Handwerk erlernt. So lobt er einen Rechtsanwalt, der als Repetitor das Talent des Lehrens hat und praktische Erfahrung besitzt; „die Professoren besitzen beides meist nicht.“<sup>136</sup>

Neben dem Jurastudium und sicher ergänzend und erweiternd dazu setzt Delbrück seine historischen und philosophischen Studien fort. Er bekennt: „Das meiste habe ich aus Büchern gewonnen.“<sup>137</sup> Damit setzt er die selbständige Lektüre aus der späteren Schulzeit fort. Es sind die Werke Rankes und Hegels, wie sie ihm sein Vater empfohlen hat. Doch Hegels Metaphysik sei ihm zu schwer gewesen; so habe er sich mehr mit Kant, Fichte und Rückert „abgeplagt und schließlich entdeckt, daß die Frage, die mich am meisten bewegte, die der Willensfreiheit, im Christentum ihre Lösung findet.“<sup>138</sup> Er verweist auf Luthers paradoxe Doppelthese zu Beginn seiner Schrift ‚Von der Freiheit eines Christenmenschen‘: ‚Der Christ ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan. Der Christ ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und Jedermann untertan.‘<sup>139</sup>

Seine Studienzeitszeit fällt in die Zeit der Weimarer Republik mit den Nachwirkungen des umstrittenen Versailler Friedensvertrages, mit der Auseinandersetzung um die breit kolportierte Dolchstoßlegende, mit den Auswirkungen der Wirtschaftskrisen und geschüttelt von den Angriffen des aufbrandenden Rechtsnationalismus und eines immer stärker werdenden Antisemitismus. Klaus Bonhoeffer und Justus Delbrück werden in Heidelberg mit der antirepublikanischen Gesinnung unter den Studierenden und teilweise Professoren konfrontiert. So wird einem Korpsstudenten der ‚Schwaben‘ verboten, seinen jüdischen Freund zu grüßen.<sup>140</sup> Studenten buhen Professoren aus, die Positives über die Weimarer Republik und die Weimarer Reichsverfassung sagen. Die beiden Freunde lernen aber auch privat wie im Hörsaal den republikanischen, die Weimarer Reichsverfassung verteidigenden

---

<sup>133</sup> E.u.R. Bethge, S. 104

<sup>134</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 104

<sup>135</sup> Ihering, Römisches Recht; s. Klaus Bonhoeffers Rückgriff auf das römische Recht in seinem Aufsatz für die Weißen Blätter s. Th. v. d. Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 153

<sup>136</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 104; auch darin habe ihn sein Vater bestärkt; er habe ihm von Gneist, einem Rechtslehrer seiner Jugend erzählt: „er hätte dreierlei Studenten (gehabt), die einen sähe er täglich vor sich sitzen und eifrig mitschreiben, das wären die künftigen Amtsrichter, die anderen sähe er zweimal im Semester, nämlich beim An- und Abtestieren des Kollegbuches, und das wären die künftigen Kammergerichts- und Ministerialräte, und die dritten, die lernte er überhaupt nicht kennen, und das wären die zukünftigen Minister.“, ebda. S. 104. Auch dies wieder ein typischer Hinweis seines Vaters, von dem Justus „den Geist der Unabhängigkeit und sogar des Widerspruchs geerbt habe.“, ebda. S. 105

<sup>137</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe

<sup>138</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 105

<sup>139</sup> Ebda. S. 105

<sup>140</sup> So Emmi Bonhoeffer in E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 43; s. auch Joachim Rott, Klaus Bonhoeffer – Jurist im Widerstand, NJW 2001, Heft 1, S. 39

Ansatz des liberalen Rechtslehrers Gerhard Anschütz kennen, der mit Karl und Paula Bonhoeffer befreundet und weitläufig verwandt ist und in dessen Haus Klaus Bonhoeffer Wohnung findet.<sup>141</sup>

Im SS 1922 begleitet Justus Delbrück Christine Bonhoeffer in ihr Biologiestudium nach Heidelberg.<sup>142</sup> „Während Justus ein Zimmer bei einer Wirtin bezog ..., wartete auf Christine, wie genau ein Jahr zuvor auf ihren Bruder Klaus,<sup>143</sup> ein Zimmer im Haus des mit den Eltern befreundeten Ehepaares Gerhard und Elisabeth Anschütz in der Ziegelhäuser Landstraße 35 am Neckar.“<sup>144</sup> Gerhard Anschütz ist Professor für Staatsrecht und vertritt die ‚positivistische‘ Richtung. Er ist ein loyaler Vertreter der Weimarer Republik und der parlamentarischen Demokratie. Er ist Mitglied der DDP.<sup>145</sup> „Nach dem Rathenaumord und in den Auseinandersetzungen um den extrem antisemitischen Nobelpreisträger für Physik Lenard ... wurde Anschütz als einer der exponiertesten unter den politisch engagierten Liberalen zum Rektor der Universität gewählt. Im Hause der Familie Anschütz lebend spürte Christine Bonhoeffer die offen antirepublikanischen und antisemitischen Tendenzen unmittelbar, die im Juni und Juli 1922 in Heidelberg Platz griffen.“<sup>146</sup>

Justus Delbrück und Klaus Bonhoeffer setzen ihr Studium ab dem WS 1922/23 an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin fort. Dort treffen sie auf Hans von Dohnanyi und noch auf Gerhard Leibholz. Die juristische Fakultät der Berliner Universität genießt einen guten Ruf in juristischen Fachkreisen. Es lehren dort berühmte Ordinarien.<sup>147</sup> So nehmen die drei an einer Übung im Staats- und Verwaltungsrecht bei dem Staatsrechtler Heinrich Triepel teil. Ob Justus Delbrück gemeinsam mit Klaus Bonhoeffer und Gerhard Leibholz privat Max Webers Rechtssoziologie studiert, erwähnt M. Smid in ihrer Doppelbiografie zu Hans von Dohnanyi und Christine Bonhoeffer leider nicht.<sup>148</sup> Im SS 1923 steigen die Studiengebühren infolge der Inflation um das zehnfache. Gerhard Leibholz schreibt an seiner juristischen Doktorarbeit über den Gleichheitssatz in der Weimarer Reichsverfassung. Hans

---

<sup>141</sup> S. die folgenden Anmerkungen zum Studium von Christine Bonhoeffer, die ihrem Bruder Klaus in Heidelberg folgt; in einem Brief von Klaus Bonhoeffer an seinen Bruder Dietrich aus dem SS 1921 in Heidelberg meldet er dem Bruder und über ihn der Familie: „Onkel Gerhard (erg. Anschütz) kommt Freitag nach zu Euch. Er schrieb ja wohl selbst.“ DBW 9, S. 35. Am 7.4.1921 schreibt Dietrich Bonhoeffer seiner Großmutter Julie nach Tübingen: „Heute abend kommen Anschützens mit Lilo, der ich mein Zimmer räumen muß.“ DBW 9, S. 33. Bei Lilo handelt es sich um die Tochter von Gerhard Anschütz (1867-1948), dessen Frau eine geborene Volkmann ist. Über die Ursprungsfamilie Härtel aus Leipzig sind Paula Bonhoeffer, geb. von Hase und Gerhard Anschütz miteinander verwandt. Von Lilo Anschütz weiß Dietrich Bonhoeffer am 22.3.1927 in einem Brief an seine Eltern, die sich auf einer Italienreise befinden, Folgendes zu berichten: „Hier geht alles gut. Heute abend ist Karl-Friedrich eingeladen, ebenso Schleichers. Großmama hört mit Hänchen (gem. Hans Christoph von Hase, Dietrichs Vetter) Radio, Klaus ist mit Justus spazieren, Lilo (gem. Anschütz) – mit der Karl-Friedrich, Klaus und Delbrücks neulich in einer Revue waren – ist wie meist (!) aus.“ DBW 9, S. 169; s. auch die nächste Anmerkung

<sup>142</sup> M. Smid schildert die Zeit, die Christine Bonhoeffer nicht mit dem Biologiestudium verbringt: hauptsächlich ist sie mit Justus Delbrück und Lilo Anschütz zusammen. „Sie fuhr zur Fliederblüte zusammen mit Justus nach Schwetzingen, schwamm mit Justus im Neckar, ließ sich von ihm im Verlauf des Semesters immer weniger gern abends zum Spaziergehen oder, weil er es wollte, ins Kino abholen und diskutierte mit Lilo über die Annahme bzw. Ablehnung von Einladungen zum Tanzen auf Verbindungshäusern.“, anhand von Briefen Christine Bonhoeffers an Hans von Dohnanyi; M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 52

<sup>143</sup> Brief Klaus Bonhoeffers an seinen Bruder Dietrich DBW 9, S. 35, s. M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer S. 50

<sup>144</sup> Ebda. S. 50

<sup>145</sup> Einzelheiten bei M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer S. 51 in den Anmerkungen 117 und 118.

<sup>146</sup> M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 51 mit weiterer Literatur in den Anmerkungen

<sup>147</sup> M. Smid zählt auf: Wilhelm Kahl, Heinrich Triepel, Erich Kaufmann und ab 1922 Rudolf Smend (1882-1975) mit Verweis auf Rudolf Smend, Zur Geschichte der Berliner Juristenfakultät im 20. Jahrhundert, Berlin 1960 und Michael Stolleis, Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland. 3. Band: Staats- und Verwaltungswissenschaft in Republik und Diktatur 1914-1945, München 1999.

<sup>148</sup> Sie bezieht sich auf die Studienunterlagen Hans von Dohnanyis während seiner Studienzeit in Berlin.



von Dohnanyi, Klaus Bonhoeffer und Justus Delbrück besuchen Kollegs und Seminare bei Rudolf Smend, u.a. zu rechtsvergleichenden Studien im außerdeutschen Staats- und Verwaltungsrecht.<sup>149</sup>

Zwischen 1920 und 1930 wird in der Weimarer Republik leidenschaftlich ein Methoden- und Richtungsstreit im Öffentlichen Recht geführt. Gestritten wird über „die politische Form, unter der sie (erg. die Teilnehmer des Streites) leben wollten.“<sup>150</sup> Dabei ist der sog. ‚Rechtspositivismus‘ der Zeit vor dem 1. Weltkrieg umstritten. Rudolf Smend, der aus einer protestantisch-theologischen Tradition kommt, wird zu den ‚Antipositivisten‘ gerechnet.<sup>151</sup>

Über die gemeinsame Studienzeit von Klaus Bonhoeffer und Justus Delbrück und über ihre Freundschaft sagt Emmi Bonhoeffer: „Klaus (erg. Bonhoeffer) sagte damals mit Bezug auf Justus: ‚Verstand und Charakter wachsen so selten auf einem Ast.‘ Ein leidenschaftliches und ein kontemplatives Temperament hatten sich gefunden.“<sup>152</sup> Und diese Freundschaft hält an bis zum Ende ihres Lebens. Auch in ihrem Verständnis der Wichtigkeit und Bedeutung des Rechtes für das gesellschaftliche und politische Leben stimmen sie überein. Hebt Klaus Bonhoeffer als Funktion hervor ‚Recht stiftet Gemeinschaft‘, so Justus Delbrück ‚Recht hilft einfachen Menschen.‘<sup>153</sup> Beide sind überzeugte Demokraten und Verteidiger der Weimarer Reichsverfassung bzw. der Weimarer Republik.

***„So hoch ich die Welt in den Büchern schätzte, so wollte ich doch selber nicht durch Bücher wirken, sondern von Mensch zu Mensch“ – Erste berufliche Stationen als Beamter***

Wie schon berichtet, schlägt Justus Delbrück nach seinem Jurastudium die Beamtenlaufbahn ein, auch wenn sein Vater Bedenken ob der ihm „fehlenden Fügsamkeit“ hat. Er will nicht durch Bücher wirken sondern von Mensch zu Mensch – wie sein Großvater Berthold Delbrück. Auch wenn er von seinem Vater „den Geist der Unabhängigkeit und sogar des Widerspruchs geerbt habe, so habe ich mich in der Verwaltung doch nicht unwohl gefühlt.“<sup>154</sup> Eine Ausnahme bilden die Referendarjahre, „in denen der Widerwillen gegen schulmäßigen Zwang mit verstärkter Gewalt erwachte.“<sup>155</sup> Er habe es manches Mal anders gewollt und auch seinen Willen gegenüber Vorgesetzten durchgesetzt.<sup>156</sup>

---

<sup>149</sup> S. M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 42

<sup>150</sup> Zit. nach M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 42

<sup>151</sup> Zur ‚Integrationslehre‘ R. Smends s. M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer S. 43; also zur Beantwortung der Frage: Was hält einen Staat zusammen. „Nur was sich ‚integrierte‘, war für ihn ein Staat.“ Für Smend ist die Bürokratie ein wesentlicher Faktor für den Zusammenhalt eines Staates, nicht aber der Parlamentarismus; anders sieht dies der Österreicher Hans Kelsen (1881-1973) mit seiner Verteidigung der parlamentarischen Demokratie.

<sup>152</sup> Emmi Bonhoeffer in E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 43

<sup>153</sup> S. Cornelius Bormann, Jesus Christus und die mündige Welt S.203 und 211. Es ist das Verdienst Bormanns, Bonhoeffers Rede von der ‚mündigen Welt‘ in seinen Briefen aus der Haft auf dem Hintergrund seiner Erinnerungsarbeit in den ersten Monaten der Haft zu rekonstruieren; dabei stellt er ausführlich Dietrich Bonhoeffers ‚schöne Welt‘ von einst, die Welt des Grundwaldviertels dar; darunter die Nachbarsfamilien wie die Delbrücks und Harnacks. Er weist darauf hin, dass sechs Söhne der Bonhoeffers, Harnacks und Delbrücks Juristen waren und dass diese – mit Ausnahme von Gerhard Leibholz, der aufgrund seiner jüdischen Herkunft auswandern mußte – aktiv im Widerstand gegen den NS-Unrechtsstaat beteiligt waren und von den Nazis ermordet wurden – mit Ausnahme von Justus Delbrück, der im Oktober 1945 in einem sowjetischen Lager an Diphtherie bzw. Erschöpfung starb. Bormann charakterisiert die jeweiligen Rechtsverständnisse der verwandten und befreundeten Juristen so: ‚Recht schützt die Schwachen‘ (Ernst von Harnack); ‚Recht normiert neue Techniken‘ (Rüdiger Schleicher), ‚Recht und der autoritäre Staat‘ (Gerhard Leibholz), ‚Recht stiftet Gemeinschaft‘ (Klaus Bonhoeffer), ‚Recht muss politisch erkämpft werden‘ (Hans von Dohnanyi), ‚Recht hilft einfachen Menschen‘ (Justus Delbrück); Bormann, Jesus Christus und die mündige Welt, S. 195-219

<sup>154</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 105

<sup>155</sup> Ebda. 105

<sup>156</sup> Ebda. S. 105

Ganz im Sinne von Luthers Doppelthese von der Freiheit eines Christenmenschen, in dem Luther das Verhalten eines Christenmenschen zwischen Freiheit und Dienst ansiedelt: unabhängig und frei im und aus Glauben und dienstbar in und durch die Liebe und dies aus freier Verantwortung gegenüber Gott und den Mitmenschen. Rückblickend schreibt er über das Motiv seiner Beamtenlaufbahn seinem Sohn Klaus 1944 aus der Haft. „Ein Grund, warum ich mich auch als Beamter nicht unfrei gefühlt habe, ist, daß ich mein Glück nie von einer Karriere abhängig gemacht habe.“<sup>157</sup> Diese innere und äußere Freiheit zeigt sich auch in seinem beruflichen Werdegang, der aufgrund von Hitlers Machtübernahme und der Errichtung der NS - Diktatur, verbunden mit sich häufenden Rechtsbrüchen, einem sich schnell entwickelnden Unrechtsstaat und einer totalitären antichristlichen Ideologie, von Brüchen und Umbrüchen geprägt wird.<sup>158</sup>

1928 besteht Justus Delbrück sein juristisches Examen. Die sich anschließende Zeit als Referendar absolviert er beim ‚Reichsverband der Deutschen Industrie‘ bis zu Beginn des Jahres 1930. Danach wird er Regierungsassessor in Schleswig. Dort wird er noch im Laufe des Jahres Regierungsrat. Am 24. April 1930 heiratet Justus Delbrück dort Ellen von Wahl-(Pajus?) (1907-1978). 1931 wechselt er an das Landratsamt in Stade und im November 1933 geht er als Regierungsrat nach Lüneburg. Für seine junge Familie bedeutet dieses: Umzüge und jeweils ein neues Lebensumfeld. Günter Brakelmann fasst das Verständnis Delbrücks von seinem Beamtensein so zusammen: „Sein Beamtentum verstand er als Dienst für Gerechtigkeit und Humanität in konkreten Lebensverhältnissen.“<sup>159</sup> Was aber passiert, wenn dieser Dienst für Gerechtigkeit und Humanität in einem von Unrecht, Rassenhass und ausgrenzendem Nationalismus, wie er sich rasant im NS-Staat entwickelt, nicht mehr möglich ist? Was bedeutet eine Kündigung des Beamtenstatus für die Versorgung seiner Familie?

### ***„Du würdest niemals eine (solche) Frau finden – der liebe Gott wiederholt sich nicht.“ - Eheschließung und Familiengründung***

Am 24. April 1930 – Justus Delbrück ist Regierungsrat in Schleswig - heiratet er Ellen Elise Felicitas von Wahl (-Pajus?) (\* 26.3.1907 in der Nähe von Reval - 4.3.1978 in Schleswig).<sup>160</sup> Sie ist in der Nähe von Reval (heute Tallinn in Estland) geboren. Ihre Eltern sind Otto von Wahl, Gutsbesitzer, und Mary Fürstin Lieven. Ihre Kindheit und Jugend hat Ellen in Schleswig verbracht. Dort haben sich Justus Delbrück und Ellen von Wahl kennengelernt, ineinander verliebt und geheiratet.<sup>161</sup>

Seinem Sohn Klaus schreibt er aus der Haft im Advent 1944: „Klaus, ja und wenn Du einmal eine Frau suchst, so mußt Du schon selber wissen, wer die Rechte ist. – Nur vor einem ist mir bang – denn weißt Du, Du hast eine Mutter – solch eine Mutter – das wissen wir beide – und da wirst Du am Ende vergleichen, und das tu nicht, das rate ich Dir gut, Du würdest niemals eine Frau finden – der liebe Gott wiederholt sich nicht.“<sup>162</sup> In diesem fast stockend vorgetragenen Rat an seinen Sohn, in dem der

---

<sup>157</sup> Ebda. S. 106

<sup>158</sup> Die Rasanz der Verwandlung eines Rechtsstaates in eine Diktatur durch die Außerkraftsetzung der Weimarer Reichsverfassung beschreibt Roland Hartung, Gebunden an den Fahneid, in: Friedrich-Wilhelm von Hase (Hg.) Hitlers Rache. Das Stauffenberg-Attentat und seine Folgen für die Familien der Verschwörer, Holzgerlingen, 2014, S.238f.

<sup>159</sup> G. Brakelmann, Art. Justus Delbrück, Märtyrer, S. 253

<sup>160</sup> Im gleichen Jahr Anfang September heiraten Klaus Bonhoeffer und Justus Schwester Emmi Delbrück.

<sup>161</sup> S. Th. von dem Bottlenberg-Landsberg, Guttenberg, S. 191; Felicitas Fischer, Justus Delbrücks Tochter, berichtet in dem Film über Justus Delbrück: ihr Vater habe ein Zimmer in jenem Haus bezogen, in dem auf der unteren Etage Ellen von Wahl mit ihrer Familie wohnte. Er habe sie nach einiger Zeit der Begegnungen im Haus angesprochen und gefragt, ob sie ihn begleiten würde auf einem Spaziergang. Draus ist – gewissermaßen überm Gartenzaun Freundschaft, Zuneigung und Liebe zueinander erwachsen.

<sup>162</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 107

Vater ihm abrät, seine zukünftige Frau nach dem Bild seiner Mutter zu suchen, steckt die hohe Wertschätzung Delbrücks für seine Ehefrau Ellen. Die vielen Bindestriche wirken so, als zögere er die hohe Wertschätzung seiner Frau und ihre Einmaligkeit hinaus. Er steigert sie damit. Seine Frau Ellen sei unvergleichlich und unverwechselbar – „der Gott wiederholt sich nicht“. Beide, Ellen und Justus passen zueinander.

Das zeigt auch ein anderer Text Delbrücks aus der Haftzeit. Er erlebt in einer Art Alptraum die Entzweiung und Entfernung von seiner Frau, die er liebt. Sie erscheint ihm von ihm entfremdet, weil er sie in den harten Zeiten des Krieges verlassen habe, sich von ihr trennen musste. Sie fleht ihn in dieser Schreckensvision an: „Du weißt doch, ich kann nicht allein.“ Er ringt und bittet sie darum, dass ihre Liebe bewahrt bleibe durch den Tod hindurch oder, was er wünscht und hofft, bekräftigt werde in einem neuen Leben nach Befreiung aus der Haft. Justus erinnert seine Frau Ellen daran, wie sie einmal zu ihm gesagt habe, dass sie seine Liebe spüren wolle, „wie einen glühenden Schmerz“.<sup>163</sup> Es ist die Vorahnung dieses Momentes des Getrenntseins und der Unsicherheit, ob sie sich je wiedersehen werden. Delbrück wünscht sich und bittet zugleich von Gott: „nun brenne unsere Liebe als eine ewige Flamme vor dem Angesicht Gottes.“<sup>164</sup> Dieser ‚Seelenbericht‘ aus der Haft, in der er sein inneres Erleben, seine Liebe zu seiner Frau und die Gefährdung ihrer Ehe durch seinen möglichen Tod, aufschreibt, ja schweigend herausschreibt, ist Zeichen der Liebe zu seiner Frau.

In einem Gedicht von Novalis aus den ‚Hymnen an die Nacht‘ findet Delbrück seine Sehnsucht ausgedrückt. Es ist die Sehnsucht nach Befreiung aus der Haft und nach der Rückkehr zu seiner Frau und seiner Familie, die sich trotz auferlegter, ungewollter Trennung erfüllen möge:

„Die Lieb ist frei gegeben  
Und keine Trennung mehr.  
Es wogt das volle Leben  
Wie ein unendlich Meer.“<sup>165</sup>

Es ist die Hoffnung auf eine Zweisamkeit ohne Trennung durch die Haft, in der nach überstandener Haft vertieft werden möge, was sie beide zuvor miteinander erfahren haben: „Es wogt das volle Leben wie ein unendlich Meer.“<sup>166</sup>

Dem Ehepaar werden vier Kinder geboren.<sup>167</sup> Es sind Klaus Waldemar (\* 17.1.1931 - +9.4.2009), Felicitas Ottilie (\* 12.10.1932), Hans-Jürgen (\*23.9.1935- +1.8.2019) und Gabriele Karoline Maria (\* 10.7.1944 – +29.12.1945). Klaus ist der Älteste. Ihm und über ihn schickt der Vater Justus aus der Haft im Vorgriff auf Klaus 14. Geburtstag einen Brief, datiert ‚im Advent 1944‘.<sup>168</sup> Darin erzählt er ihm

---

<sup>163</sup> Gollwitzer, Du hast mich heimgesucht bei Nacht, S. 62

<sup>164</sup> Ebda. S. 62

<sup>165</sup> Ebda. S. 62

<sup>166</sup> Erfahren in einer Region, meerumschlungen, in Schleswig-Holstein.

<sup>167</sup> In den verschiedenen biografischen Notizen werden immer drei Kinder angegeben. Von dem Bottlenberg-Landsberg, Guttenberg spricht von vier Kindern, S.191, „von denen eine kleine Tochter, die Justus Delbrück nie gesehen hatte, im Dezember 1945 starb.“ Die näheren Umstände bzw. Gründe werden nicht genannt. Der Hinweis auf eine zweite Tochter wird erhärtet durch Delbrücks Brief an seinen Sohn Klaus im Advent 1944. Der Brief richtet sich an den Ältesten, an Klaus. Er bezieht aber seinen zweiten Sohn Hans-Jürgen mit ein. Dann gibt er Felicitas und Gabriele einen eigenen Rat: „Aber Feli und Gabrielchen, Euch kann ich da einen ganz guten Rat geben. Stellt den Kerl (erg. den ihr liebt und heiraten wollt) neben die Brüder, hält er’s aus – so könnt Ihr zufrieden sein.“ E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 107. Das Ehepaar Bethge als Herausgeber geben in einer Anmerkung zu ‚Feli‘ und ‚Gabrielchen‘ an: die Töchter Felicitas und Gabriele.

<sup>168</sup> S. E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 97-110

und über ihn seinen Geschwistern viel aus seinem Leben. Er bedenkt auch die Zukunft seiner Tochter Felicitas und seines zweiten Sohnes Hans-Jürgen.<sup>169</sup>

Die Wünsche für die Zukunft seiner Kinder drückt Justus Delbrück in der Haft mit Metaphern aus der Märchenwelt aus. Im Blick auf Felicitas als erwachsene Frau erinnert er sich an ein Gesprächsthema mit seinem Vater Hans Delbrück aus der Zeit nach dem 1. Weltkrieg.<sup>170</sup> Es geht ums Frauenstudium. „Großpapa war gar nicht dafür, und mochte die Studentinnen in der Universität nicht sehen, besonders gar, wenn sie in Sandalen ohne Strümpfe herumliefen.“ Gelehrte und besonders schriftstellerische Frauen habe Hans Delbrück nicht gemocht; Justus Delbrück fügt in Klammern hinzu: ‚mit wenigen Ausnahmen‘. Der Vater Justus redet seine Tochter Felicitas aufgrund dieser Erfahrungen mit seinem eigenen Vater in einem heiteren, etwas spöttischen Ton so an: „ – also Feli, werde mir nicht zu gelehrt! Wie? Das willst Du auch gar nicht? Du willst es machen wie die Müllerstochter, die nicht spinnen wollte? Na so was! Da paß man auf, daß der Prinz auch kommt.“<sup>171</sup> Hier äußert sich die neue Zeit, die Justus Delbrück nach dem verlorenen 1. Weltkrieg anbrechen und in seiner Schulzeit durch Bildungsreformen aufkommen sieht. Hier äußert sich der emanzipierte Bürger, der gleiche Rechte auch für Bürgerinnen begrüßt und fordert. Hier äußert sich derjenige, der in der Haft die Züricher Novellen Gottfried Kellers liest und darin auch jene von der Entstehung der Mannesischen Handschrift, wo der Minnesänger aus dem Bauernmilieu die adelige Jugendfreundin über die Klassengrenzen hinweg gewinnt und sie beide die Konventionen ihrer Herkunft aus Adel und Bauernstand überwinden und sich als Liebes- und Ehepaar im bürgerlichen Zürich niederlassen.

Die Welt der Märchen dient Justus Delbrück dazu, seine Tochter Felicitas aufzufordern: Strenge Dich an! Lerne und ergreife einen Beruf! Verlass dich nicht darauf, dass irgendwann ein Prinz vorbeikommt! Aus der gleichberechtigten Ehe und partnerschaftlichen Liebe der Ehepartner folgt die gemeinsame Sorge und Verantwortung, denn Mann und Frau haben die gleichen Rechte, sind gleichberechtigt.<sup>172</sup>

Seinen zweiten Sohn Hans-Jürgen spricht er mit dem Kosenamen ‚Hänschen‘ an. Er fragt ihn, ob er es wie in dem Märchen ‚Hans mein Igel‘ oder ‚Hans im Glück‘ machen wolle. Er fügt hinzu und wünscht ihm weiterhin: „Einen fröhlichen Mut hast Du ja, so kann’s nicht fehlen.“<sup>173</sup> Zum Mut gehört die Bereitschaft zum Wagnis, zum Wagnis gehören Freiheit und Selbständigkeit. Es ist das, was zum Beispiel Dietrich Bonhoeffer bei den Widerständlern sieht und vom freien Bürger erwartet: die freie verantwortliche Tat, die das Risiko nicht scheut. Der verantwortliche Mensch ist jener, der zu seiner Tat steht, sie vor Menschen und Gott verantwortet und die Schuld, in der er sich verstrickt übernimmt.<sup>174</sup> Ob Justus Delbrück in den Gesprächen mit Dietrich Bonhoeffer und den Freunden im Widerstand diesen Ansatz einer christlichen Verantwortungsethik kennen gelernt und vertieft hat? Ob er diese Haltung – im Unterschied zum Philister – im Arbeiter bei seiner Fahrt in der 4. Klasse nach Dortmund

---

<sup>169</sup> S.u. zur Interpretation des Adventbriefes im Rahmen der Hafterfahrungen

<sup>170</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 106

<sup>171</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 106f.

<sup>172</sup> In überzeugender Weise stellt dies M. Smid in ihrer Doppelbiografie dar. Hans von Dohnanyi und Christine Bonhoeffer, die Ehepartner, stehen beide im Widerstand gegen Hitler. Christine weiß, was ihr Mann tut und vorhat, auch wenn sie dies in dem Moment gefährdet, wo die Verschwörung aufgedeckt, sie verhaftet und verhört wird. Ein gleichberechtigtes Ehepaar. Klaus Bonhoeffer und Justus Delbrück haben, wie die Kinder berichten, ihre Frauen nicht vollständig in ihre Widerstandaktivitäten eingeweiht, um sie zu schützen, falls sie sich Verhören der Gestapo stellen müssen. Auch dies eine verantwortliche Handlung und Haltung. Sie spricht nicht gegen Gleichberechtigung im Alltagsleben, sondern entspricht einer Entscheidung aus Verantwortung.

<sup>173</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 107

<sup>174</sup> S. seinen Essay ‚Nach zehn Jahren‘ den Abschnitt über ‚Zivilcourage‘, DBW 8, S.24 u.a. Vor allem in seinen Ethik-Fragmenten, DBW 6.

und in seinen Bergwerkerfahrungen findet, „die freien Menschen, die sich gegenseitig halfen und sich freundlich unterhielten.“<sup>175</sup> Ob dies hier in dem Brief an seinen Sohn Klaus und seine Kinder die pädagogische Umsetzung von Luthers Doppelthese in seiner Freiheitsschrift ist?

Die pädagogischen Ziele der Selbständigkeit seiner Tochter und des verantwortlichen Mutes für den Sohn, ja für seine drei Ältesten insgesamt – Gabriele ist ja gerade erst ein knappes halbes Jahr alt -, verpackt Delbrück in Erzählungen aus der Märchenwelt. Er ergänzt und vertieft die Zukunftshoffnungen für seine aufwachsenden Kinder durch einen weiteren Aspekt der sich in der Märchenwelt zeigenden Welterfahrung: „Paßt nur auf, alle drei, daß Ihr das graue Männchen oder den Fuchs nicht überseht, der euch hilft, den goldenen Vogel aus dem goldenen Schloß zu holen.“<sup>176</sup> So sehr wir Menschen unseren Lebens- und Berufsweg selber planen und beschreiten, so sehr wir als ‚mündige Bürger‘ die gesellschaftlichen und politischen Geschicke selber in die Hand nehmen können, so sehr brauchen wir dafür die guten Kräfte und Mächte, benötigen wir göttlichen Beistand für das Gelingen. Dafür stehen die ‚grauen Männchen‘ oder der ‚Fuchs‘. Darin zeigt sich das, was Dietrich Bonhoeffer – ohne dass Justus Delbrück es weiß – zeitgleich im Advent 1944 in der Gestapohaft in der Prinz-Albert-Straße in seinem Gedicht für seine Verlobte und die Eltern die ‚guten Mächte‘ nennt. Viele Verschwörer sind sich bewusst, dass sie in ihrem Wagnis des aktiven Widerstandes gegen das NS-Regime und Adolf Hitler Gottes Beistand brauchen. So auch Justus Delbrück. Es ist das, was alltagsweltlich ‚Glück‘ genannt wird, und was Dietrich Bonhoeffer aufgrund seiner biblischen Lektüre – vor allem des Alten Testaments – ‚Segen‘ nennt. Solche ‚Segensmächte‘ wünscht Justus Delbrück seinen Kindern für ihren weiteren Lebensweg, wenn er seine Kinder an die unscheinbaren, oft übersehenen guten Geister in den Märchen erinnert. Er fordert sie auf: Passt auf! Überseht sie nicht! Missachtet, verachtet sie nicht!

Dass Justus Delbrück seine 2. Tochter Gabriele nicht kennengelernt hat, vermutet Maria Theodora von dem Bottlenberg-Landsberg. Zwischen Gabrieles Geburt am 10.7.1944 – zehn Tage vor dem gescheiterten Attentat auf Hitler durch Claus Schenk Graf von Stauffenberg – und der Inhaftierung Justus Delbrücks am 18.8.1944 liegen fast 40 Tage. Justus war zu dieser Zeit als Soldat im Einsatz. Wird er zur Geburt seines vierten Kindes Heimurlaub erhalten haben? Haben sich nach dem 20. Juli die Ereignisse in Berlin dann so überschlagen, dass er seine Familie nicht besuchen konnte? Wo ist Justus von der Gestapo verhaftet worden? Hat er in dieser Zeit seine Familie in Sommerfeld besucht und dabei Gabriele kennengelernt? Stammt daher die Fahrkarte in seiner Tasche, die ihm beim Verhör hilft? Doch bleiben wir in den Anfangsjahren seiner Beamtenlaufbahn und der zunehmenden Rechtsbrüche und Aushebelung der Weimarer Reichsverfassung und der totalitären Diktatur des NS-Regimes.

***„Merkwürdig, wie sich die Menschen gewandelt haben. Justus steckt ja mit großem Ernst in diesen Dingen drin.“ (Christine von Dohnanyi) - Weitere berufliche Entscheidungen und Stationen bis zum Beginn des 2. Weltkrieges***

Justus Delbrück ist Mitglied der DDP (Deutschen Demokratischen Partei). Er lehnt den Eintritt in die NSDAP ab. 1934 wird er Mitglied der B.K. (Bekennenden Kirche). Er gibt 1935 angesichts des grassierenden Unrechts seinen Staatsdienst und seine Tätigkeit in Lüneburg auf. Es bleibt ihm nur der Bereich der Wirtschaft, wie auch sein Freund Klaus Bonhoeffer bei der Lufthansa tätig ist. Das ist ein schwerwiegender Schritt, zumal damit die Versorgung seiner Familie gefährdet ist. Er bemüht sich darum, als Referent bei der Reichsgruppe für Industrie, bei der er schon als Referendar und Assessor seine Berufstätigkeit begonnen hatte, tätig zu werden.

---

<sup>175</sup> E. u. R. Bethge, Letzte Briefe, S. 101

<sup>176</sup> E. u. R. Bethge, Letzte Briefe, S. 107

Eine „Empfehlung in ganz allgemeiner Form“ könne ihm dabei behilflich sein, schreibt Justus Delbrück an seinen Jugendfreund Hans von Dohnanyi. Er denkt dabei an eine Empfehlung durch Justizminister Gürtner, dessen persönlicher Referent Hans von Dohnanyi inzwischen ist. M. Schmid fasst die Briefe Delbrücks an von Dohnanyi vom 4. und 6.1.1935 so zusammen: „Die Bitte war ihm insofern unangenehm, als, wie er zugab, Gürtner ihn ja ‚fast gar nicht‘ kennen würde. Seine Schwester Emmi, Frau von Klaus Bonhoeffer, habe ihn aber ermutigt, schrieb Justus am 4. Januar 1935 an Dohnanyi, daß Deine Beziehungen zu M.G. z.Zt. so intim seien, daß Du freundlicherweise bereit wärest, einen Versuch zu machen, die von Houten gewünschte Empfehlung zu erlangen.“<sup>177</sup> In dem Folgebrief vom 6.1.1935 teilt Delbrück von Dohnanyi mit, dass er nach Berlin komme. Dann könnten sie Alles besprechen und es wäre Zeit, dass er ihn Gürtner vorstelle. Über die Erfüllung dieser Bitte ist nichts Weiteres bekannt. Delbrück erhält die Stelle. Er wird im Laufe des Jahres 1935 Referent bei der ‚Reichsgruppe Industrie‘.

Uwe Schmidt interpretiert diesen beruflichen Schritt Delbrücks: „Er gab seine Karriere als Regierungsrat auf, weil an ein berufliches Fortkommen ohne den Eintritt in die NSDAP nicht mehr zu denken war. Außerdem wollte er sich nicht bereit zeigen, sich einer ‚notwendig straffen Gewissensdisziplin in allen Einzelfragen‘ zu unterwerfen.“<sup>178</sup> In einem Geburtstags- und Neujahrsgruß aus Stade von Ende 1935 – wohl in den Weihnachtsferien auf Besuch bei den Eltern seiner Frau und Verwandten - an Hans von Dohnanyi zum 1. Januar 1936, in dem er seine mit von Dohnanyi geteilte Ablehnung des Nationalsozialismus bildhaft ausdrückt, schreibt Delbrück. „...ich schicke Dir daher nur diesen kurzen aber darum nicht minder herzlichen Geburtstags- und Silvestergruß, zu dem sich die uns gemeinsam bewegenden Gefühle in einem Brief nicht mehr als auf einer Postkarte ausdrücken lassen...Es tut mir sehr leid, daß wir diesmal unsere gemeinsamen Wünsche nicht noch mal gemeinsam zum Himmel steigen lassen können...“<sup>179</sup>

Während der drei Jahre bei der ‚Reichsgruppe Industrie‘ von 1935-1938 wohnt Justus Delbrück mit seiner Familie wieder in Berlin. Sie halten Kontakt zu Bonhoeffers, Dohnanyis, von Harnacks und Anderen. So berichtet Christine von Dohnanyi in einem Brief vom Mai 1938, dass ihr Bruder Dietrich und ihre Eltern zusammen mit Justus und Ellen Delbrück zu Besuch bei ihnen waren. Sie hätten einen ‚netten Abend‘ gehabt, „der ab ½ 11, als die Eltern nach Hause gingen, bis ½ 2 in tiefsten religiösen Gesprächen ablief. Merkwürdig, wie sich die Menschen gewandelt haben. Justus steckt ja mit grossem Ernst in diesen Dingen drin.“<sup>180</sup> Bei diesen Gesprächen werden vermutlich auch politische Fragen angesprochen, vor allem aber auch christlich – ethische Fragen z.B. nach dem Umgang mit dem 5. Gebot, ‚Du sollst nicht töten‘ im Blick auf ein mögliches Attentat auf Adolf Hitler. Das Erstaunen Christine von Dohnanyi über den Ernst, mit dem Justus Delbrück sich auf tiefe religiöse Fragen einlässt, weisen vermutlich darauf hin, dass Justus Delbrück in dieser Zeit des beginnenden aktiven Widerstandes und der klaren Ablehnung des NS-Unrechtsstaates verstärkt über den Sinn und das Wesen des christlichen Glaubens nachdenkt. Es scheint, als deute sich hier an, was in der Haft an Intensität zunimmt. Vielleicht hat Justus Delbrück mit Dietrich Bonhoeffer in diesem Nachtgespräch auch über Luthers Freiheitsverständnis, vielleicht auch über die verstandesmäßige Blässe des Protestantismus und die Traditionstiefe und Universalität des Katholizismus gesprochen. Wir wissen

---

<sup>177</sup> M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 170

<sup>178</sup> Zit. bei C. Bormann, Jesus Christus und die mündige Welt, S. 213 aus einem Manuskript von Uwe Schmidt, Der Christ Justus Delbrück und seine Rolle im Bonhoeffer-Dohnanyi-Kreis, Göttingen 1998; Typoskript im Besitz der Familie Delbrück.

<sup>179</sup> Zit. bei M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 170, Anm. 478

<sup>180</sup> Zit. nach S. Smid, H.v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 170/71; dieser Brief Christine von Dohnanyis ist vielleicht ein Beleg für die Einschätzung von Felicitas, der Tochter Justus Delbrücks, dass ihr Vater schon früher als in der Haft über religiöse Fragen, vielleicht auch über den katholisch geprägten Glauben nachgedacht habe.

es nicht, können es nur rückblickend vermuten. Jedenfalls wundert sich Christine von Dohnanyi über ihren eingetragenen Vetter: „Merkwürdig, wie sich die Menschen gewandelt haben.“ Und sie meint damit Justus Delbrück, aber nicht nur ihn. Der weltanschauliche ‚Krieg‘ der Nazis nach Innen und der Kampf gegen die Kirchen wirkt und weckt in verantwortungsbewussten Entscheidungsträgern Fragen nach der (Widerstands-)Kraft und der Bedeutung des Christentums für das politische, moralische und religiöse Leben.

1938 übernimmt Justus Delbrück auf Bitten von Gerhard Leibholz Bruder Peter treuhänderisch die Leitung der Leibholz'schen Tuchfabrik in Sommerfeld in der Niederlausitz. Da William Leibholz, der Vater von Hans, Gerhard und Peter Leibholz, Jude war, droht der Fabrik eine sog. ‚Arisierung‘. Zwar hatte das Ehepaar William Leibholz ihre Söhne taufen lassen, aber sie gelten nach den rassistisch-antisemitischen Gesetzen des NS-Regimes als ‚Juden‘.<sup>181</sup> Nach dem Tod des Vaters William hat der jüngste Sohn Peter die Tuchfabriken als Besitzer und Generaldirektor übernommen. Angesichts der Judenverfolgung durch die Nazis emigriert der älteste Bruder Hans ca 1936 nach Holland. Gert Leibholz, der mittlere Bruder, muss seine universitäre Laufbahn als angesehener Staatsrechtler, zuletzt in Göttingen, aufgrund einer zwangsweisen Emeritierung abbrechen und wandert mit seiner Familie im September über die Schweiz aus nach England. Peter, der jüngste der Brüder emigriert 1939 mit seiner Familie über die Schweiz und London nach Melbourne in Australien.<sup>182</sup>

---

<sup>181</sup> Über ihre Schwiegereltern finden sich einige Informationen bei Sabine Leibholz-Bonhoeffer, *vergangen, erlebt, überwunden*, Güterloh 1976, 2. Auflage S. 72ff. So zitiert Sabine Leibholz Gedanken ihrer Mutter zu ihrer Verlobung mit Gert Leibholz: „Ach, Kind, du hättest es soviel leichter haben können, du wirst eine schwere Zeit haben. Gert wird vielleicht beruflich nicht so weiterkommen, wie er es verdient, das ist dann sehr schwer für eine Frau mitanzusehen. Sieh, Papa möchte seit langem für Herrn X. – er ist auch jüdischer Abstammung wie Gert – einen Lehrstuhl. Es ist einfach nicht möglich gewesen, das durchzusetzen in allen diesen Jahren.“, ebda. S. 74

<sup>182</sup> Einige Informationen zur Familie William Leibholz im Kontext der Entrechtung und Ausgrenzung der Juden im NS-Staat finden sich in der Autobiografie von Sabine Leibholz-Bonhoeffer, der Ehefrau Gert Leibholz und Zwillingsschwester Dietrich Bonhoeffers, s. Leibholz, *vergangen*, S. 96f.107f.S.122ff. „Gerts tüchtiger, fleißiger jüngster Bruder, der nun seine vom Vater geerbten Sommerfelder Tuchfabriken gerade in ‚arische Hände‘ übergeben mußte, war noch (erg. im November 1938) in Berlin, und wir waren in großer Sorge. Dadurch, daß er bei ausländischen Bekannten in Berlin Schutz fand, verlor die Gestapo seine Spur. Er beschleunigte seine Auswanderung und traf bald bei uns in London ein, um von dort nach Melbourne auszuwandern. (erg. wohl Ende Januar 1939). Seine tapfere schweizer Frau hatte sich schon zur Geburt des ersten Kindes nach London begeben, denn das Kind sollte nun ‚British born‘ zur Welt kommen. Hans Leibholz, Gerts ältester Bruder, der schon einige Jahre vor uns mit seiner Frau nach Holland ausgewandert war, hatte sich dort gerade etwas eingelebt.“, ebda. S. 122f; die Ankunft ihres Schwagers Peter berichtet Sabine ihrem Zwillingenbruder Dietrich in einem Brief von Ende Januar 1939, DBW 15, S. 118; danach ist Peter Leibholz aus Zürich gekommen; seine Frau käme einen Monat später und sie planen, Anfang Mai nach Australien auszuwandern. Das 2-3 Jahre alte Kind wollen sie bei der Schwiegermutter in der Schweiz lassen. Sabine Leibholz berichtet weiterhin, dass sie im Exil, in London und vor dem Einmarsch der Wehrmacht in den Niederlanden viel mit Gerts Brüdern zusammen waren. „Ende Mai 1940, nachdem die Deutschen in Holland eingefallen waren und viele Menschen jüdischer Abkunft in Konzentrationslager bis nach Polen verschleppt hatten, hat sich mein Schwager das Leben genommen, zusammen mit seiner einst so lebensfrohen ‚arischen‘ Frau.“ ebda. S. 123. Dass Sabine Leibholz in ihrer nach der Befreiung von der Nazierrschaft geschriebenen Autobiografie nicht Justus Delbrück, den Freund ihres Mannes und guten Bekannten seiner Brüder, als treuhänderischen Leiter der Sommerfelder Tuchfabriken benennt, ist unverständlich. Sie wird davon sicherlich gewusst haben. Und dann noch die Andeutung von ‚Zwang‘ (mußte). M.W. war dieses eine einvernehmliche Abmachung, um die Fabrik vor Nazihänden zu bewahren. S. auch passim in der Kurzbiografie über Gerhard Leibholz von Manfred H. Wiegandt, *Der Weg Gerhard Leibholz‘ in die Emigration*, Kritische Justiz, 28. Jg. 1995, Heft 4, S. 478-492

Durch die Übernahme der Firma durch Justus Delbrück kann verhindert werden, dass die Tuchfabrik in die Hand der ‚Deutschen Arbeitsfront‘ gerät, die sie beschlagnahmen will.<sup>183</sup> Justus Delbrück wird ‚Fabrikant‘ und zieht mit seiner Familie vermutlich im Herbst 1938 nach Sommerfeld.

Der ältere Vetter von Justus Delbrück Ernst von Harnack, Mitglied der SPD und des ‚Bundes religiöser Sozialisten‘, war schon 1932 im Rahmen des sog. ‚Staatsstreiches in Preußen‘ als Regierungspräsident von Merseburg abgesetzt worden. Er wurde in den einstweiligen Ruhestand versetzt.<sup>184</sup> Er setzt sich ab 1933 für Verfolgte des Naziregimes ein, wendet sich verstärkt politischen Aktivitäten zu und unterstützt den Kampf der Bekennenden Kirche, auch wenn er gegenüber manchen theologischen Positionen distanziert ist. Er schreibt ein Buch über die Praxis der öffentlichen Verwaltung, dessen Druck und Veröffentlichung von den Nazis verboten wird. Sein Sohn schreibt über die Jahre 1936 / 37: „Eine Verwaltungstätigkeit war ihm versagt, eine schriftstellerische Arbeit hatte nach dem Schock des Verbotes keine Aussicht auf Erfolg. Von vielen Seiten wurde ihm zur Übernahme einer Tätigkeit in der gewerblichen Wirtschaft geraten: doch dazu fehlten spezieller Vorkenntnisse.“<sup>185</sup> Ernst von Harnack beginnt 1937 eine Tätigkeit auf dem Feld der Datenverarbeitung bei der Hollerith-Firma in Lichterfeld- Ost. Im Frühjahr 1938 verliert er diese Arbeitsstelle.<sup>186</sup> Er hat schon während der gesamten Berliner Zeit ein Büro im Hinterhof eines Gebäudes in der Kronenstraße angemietet. Dort empfängt, berät und unterstützt er in Not geratene Familien, auch zahlreiche jüdische Familien, z.B. den jüdischen Großkaufmann Carl Sachs aus Schlesien.<sup>187</sup> In diesem Büro im Hinterhaus richtet er eine ‚Handelsvertretung der TUFIAK‘ ein. Er wird zum Vertreter der Sommerfelder Tuchfabrik.<sup>188</sup> Er wird ein Mitarbeiter seines Vetters Justus Delbrück. Zwar hat Ernst von Harnack keine spezifischen Kenntnisse, doch die Erwartungen eines aufziehenden Krieges fördern den Absatz von Stoffen.<sup>189</sup> Laut Gustav-Adolf von Harnack endet die Vertretungstätigkeit seines Vaters Ernst mit Ausbruch des Krieges. Die verwandtschaftlich-freundschaftliche Verbindung zwischen Ernst von Harnack und Justus Delbrück enden damit nicht. Mit anderen Freunden wirken sie mit im aktiven Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime und tragen bei zur Vernetzung der Akteure.<sup>190</sup>

Im Blick auf die TUFIAK ist die Frage: hat Justus Delbrück das Unternehmen TUFIAK auch nach 1939 weitergeführt? Eine kleine Anekdote, die Emmi Bonhoeffer, von einem Verhör Justus durch die Gestapo erinnert, lässt darauf schließen, dass er zu der Zeit von Verhören – also vermutlich nach dem 20. Juli 1944 – eine Fahrkarte von Berlin nach Sommerfeld vorweisen konnte, die belegt, dass er zu einem im Verhör befragten Treffen nicht habe dabei sein können.<sup>191</sup> Stimmt diese Anekdote, lässt

---

<sup>183</sup> Nach Th. von dem Bottlenberg-Landsberg, Guttenberg, S. 192; auch Emmi Bonhoeffer berichtet darüber und erklärt in einem Interview an diesem Beispiel die Ambivalenz solchen Handelns, das auch als Kumpanei mit dem Naziregime gedeutet werden könnte. „Mein Bruder Justus ließ sich also als arischer Besitzer eintragen und zog nach Sommerfeld in die Lausitz. Für die Nachfolgenden ist er ein Naizprofitant, ein Profitant der Judenverfolgung. Wem wollen Sie den eigentlichen Sachverhalt klarmachen, und wer soll unterscheiden, was wahr und was gelogen ist?“ in: Meiding, Mut des Herzens, S. 46

<sup>184</sup> S. Gustav-Adolf von Harnack, Ernst von Harnack - Jahre des Widerstandes, Pfullingen, 1938, S.18-25

<sup>185</sup> S. Gustav-Adolf von Harnack, Jahre des Widerstandes, S. 118

<sup>186</sup> S. Gustav-Adolf von Harnack, Jahre des Widerstandes, S. 118-123

<sup>187</sup> S. Gustav-Adolf von Harnack, Jahre des Widerstandes, S. 124

<sup>188</sup> S. Gustav-Adolf von Harnack, Jahre des Widerstandes, S. 124. Sein Sohn Gustav-Adolf erläutert den Namen TUFIAK: „Es handelte sich um die Sommerfelder Tuchfabrik, die sein Vetter Justus Delbrück pro forma in Besitz genommen hatte, um sie so dem Zugriff des NS-Staates zu entziehen. Die Produkte dieser Fabrik sollten in Berlin abgesetzt werden.“ Ebda. S. 124f.

<sup>189</sup> S. Gustav-Adolf von Harnack, Jahre des Widerstandes, S. 125

<sup>190</sup> S. dazu Gustav-Adolf von Harnack, Jahre des Widerstandes, S.172ff, s. die Würdigung Agnes von Zahn - Harnack in Gustav-Adolf von Harnack, Jahres des Widerstandes, S. 239-242

<sup>191</sup> Justus habe zunächst unglaubliches Glück gehabt. „von dem vernehmenden Kommissar Günter Baumer wurde er gefragt, ob er bei einem bestimmten konspirativen Treffen dabei gewesen sei. Er war dabei gewesen,



sich daraus schließen, dass die Familie noch in Sommerfeld wohnt, er irgendwie die Leitung der TUFIAK weiterführt und zwischen Berlin und Sommerfeld zu Besuchen pendelt. Doch was ist aus dem Unternehmen weiter geworden? Wie lange hat die Familie in Sommerfeld gewohnt?

Die Freundschaften aus der Grunewaldzeit, speziell zu der Familie Hans und Christine von Dohnanyi aber auch zur Familie Klaus und Emmi Bonhoeffer, seiner Schwester werden weiter gepflegt. So erwähnt M. Smid zum Beispiel in ihrer Doppelbiografie einen Besuch des Ehepaares Delbrück im Frühjahr 1939 bei von Dohnanyis in Leipzig. Die engen Verbindungen zwischen den Jugendfreunden bleiben bestehen und damit sicherlich der Austausch über die zunehmenden Rechtsbrüche des NS-Regimes, der Möglichkeit einer Versetzung in die Zentralabteilung des Amtes Ausland / Abwehr nach Ausbruch eines Krieges sowie Überlegungen zu einem (militärischen) Staatsstreich.

1940 wird Justus Delbrück zur Wehrmacht einberufen. Er dient als Soldat in einem Kriegsgefangenenlager für französische Offiziere, wo er Dolmetscheraufgaben übernimmt, bis er am 10.10.1941 auf Betreiben seines Freundes Hans von Dohnanyi als ‚Sonderführer‘ ins Amt Ausland / Abwehr des OKW ins Referat ZB (Referat ‚Berichterstattung‘ der Zentralabteilung) versetzt wird.<sup>192</sup> Spätestens ab diesem Zeitpunkt wirkt er aktiv mit im militärischen Widerstand, obgleich anzunehmen ist, dass er durch die freundschaftlichen Kontakte und aufgrund seiner Ablehnung des NS-Regimes und dessen Menschenverachtung schon zuvor Mitwisser von Widerstandaktivitäten geworden ist.

## II. Die Beteiligung im aktiven Widerstand gegen den NS - Unrechtsstaat

***„Der gütige Gott verleihe uns, daß wir das Recht also lieben in dieser Welt und das Unrecht schwächen in dieser Welt.“ (Schlusspruch aus dem Schwabenspiegel) - Beteiligung im Widerstand***

Ab dem Oktober 1941 ist Justus Delbrück zusätzlich zu Karl Freiherr von und zu Guttenberg Sonderführer in der Gruppe ZB beim OKW Ausland / Abwehr und damit aktiver Teil des militärischen Widerstandes. Zuvor ist er im Sommer 1941 in die Abteilung II der militärischen Abwehr dienstverpflichtet.<sup>193</sup> Er wird von seinem Jugendfreund Hans von Dohnanyi ins Zentrum des bisherigen militärischen Widerstandes gerufen, von dem aus mehrere Attentate auf Hitler geplant wurden und noch werden. Justus Delbrück wird zum Mitwisser solcher Umsturzversuche und als ‚Sonderführer‘ in der Abteilung Z Gruppe ZB im Amt Ausland / Abwehr unter Hans Oster zum Mittäter.

Hans Oster ist die treibende Kraft der Umsturz- und Attentatspläne. Fabian von Schlabrendorff nennt ihn in seinen Erinnerungen den „Geschäftsführer des Widerstandes“. „Bei ihm kreuzen sich alle Pläne und alle Menschen. Er war es, der diese Menschen und Pläne, so verschieden sie waren, zu einer Einheit verband und alle zwang, sich unter die Leitung des Generalobersten Ludwig Beck zu fügen.“<sup>194</sup>

---

sagt aber nein und findet in seiner Jackentasche zufällig eine Fahrkarte nach Sommerfeld von besagtem Tag. Der Kommissar hatte sich im Datum geirrt; das Treffen hatte einen Tag später stattgefunden.“ Meding, Mut des Herzens, S. 55

<sup>192</sup> S. M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S.291, Anmerkung 585

<sup>193</sup> M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 291, Anmerkung 585

<sup>194</sup> Fabian von Schlabrendorff, Begegnungen in fünf Jahrzehnten, 1979, S.175, dort mehr zu seinen Begegnungen mit Hans Oster, S. 171ff. Schlabrendorff erfasst Ostere Persönlichkeit mithilfe eines Spruches, der im Dienstzimmer Ostere hinter dessen Rücken hing: „Ein Adler fängt keine Fliegen.“ „Für Unwichtigkeiten hatte Oster keinen Sinn. Für wichtige Dinge hatte er immer Zeit. Es gab keine Kühnheit, die er im Kampf gegen die Nazis nicht aufgebracht hätte. Er ging bis zur Verwegenheit.“, ebda. S. 174. Von Schlabrendorff lobt Ostere „große Gabe, Persönlichkeiten von menschlichem und sachlichem Rang an sich zu ziehen.“ Dazu zählt er vor allem Hans von Dohnanyi und Freiherr von und zu Guttenberg, „dessen süddeutsche Liebenswürdigkeit mit entschlossener Klarheit gepaart war.“ Ebda. S. 176.

Das Amt Ausland / Abwehr, darin die Zentralabteilung Z sowie die Gruppe ZB – zentrale Berichterstattung zur Auswertung der vielfältigen Informationen aus dem Ausland, im Krieg vor allem von den Kriegsgegnern -, hat seinen Sitz am Tirpitzufer im Reichskriegsministerium.<sup>195</sup> Von Schlabrendorff erwähnt unter den Mitarbeitern Ostern neben von Dohnanyi und von und zu Guttenberg auch Justus Delbrück. Guttenberg habe im Amt „in einem Zimmer mit Justus Delbrück (gesessen), dem Sohn des großen Historikers. Im Gegensatz zu Guttenberg war Delbrück ohne gesellschaftliche Gaben, ganz schweigsam, aber von einer inneren Festigkeit, die dem Menschenkenner über seinen Wert als Menschen keinen Zweifel ließen.“<sup>196</sup> In wenigen Worten ist dies m.E. eine treffende Beschreibung Justus Delbrücks: „Schweigsam und von innerer Festigkeit.“<sup>197</sup>

Justus Delbrück bekommt als ‚Sonderführer‘ in der Arbeitsgruppe ZB über Hans von Dohnanyi Kontakt zum ‚Kreisauer Kreis‘. Er beteiligt sich an der Weiterführung der Dokumentation von Rechtsbrüchen des NS-Regimes, die Hans von Dohnanyi als persönlicher Referent von Minister Gürtner im Justizministerium angefangen hatte. Er wirkt mit bei dem Rettungsunternehmen ‚U7‘. Er ist eingeweiht in die Attentatspläne.

Aus dieser Zeit in der Abteilung Z, Arbeitsgruppe ZB des Amtes Ausland / Abwehr kenne ich keine Dokumente, die von Justus Delbrück selbst verfasst hat, z.B. Tagebuch, Kalender etc., wohl Dokumente anderer, in denen sein Name vorkommt.<sup>198</sup> Um die Widerstandaktivitäten der Abteilung Z unter Hans Oster als Schaltzentrale für die Umsturz- und Attentatspläne bis zum Frühjahr 1943 besser einschätzen zu können, schildere ich die Reihe der abgesagten oder leider misslungenen Umsturz- und Attentatspläne, auf die dann der Versuch Graf von Stauffenbergs am 20. Juli 1944 aufbauen kann, bevor ich auf Justus Delbrücks Mitarbeit in der Abteilung eingehe.

---

<sup>195</sup> S. von Schlabrendorff, *Begegnungen*, S. 176; bei S. Schramm, V-Mann Gottes findet sich auf den Bildtafeln Seite VIII eine Seite des Telefonverzeichnisses des Amtes Ausland / Abwehr. Oben befinden sich die ‚Köpfe‘ des Amtes, nämlich Admiral und Amtschef Canaris, darunter Generalmajor und Chef des Stabes Oster und Oberst und Adjutant des Amtschefs Jenke. Es folgen Abteilungen der Zentralabteilung (Z Ausl/Abw) u.a. mit der Gruppe ZB mit den Telefonnummern von Sonderführer Dr. v. Dohnanyi und Sonderführer Delbrück. Es fehlt z.B. von Guttenberg, der früher als Delbrück ins Amt kam. Stammt das Telefonverzeichnis vom Frühjahr 1943, nachdem von Guttenberg schon nach Agram versetzt ist? Anschaulich sind auch die verschiedenen Organigramme des Amtes, die Thomas Menzel veröffentlicht hat: *Organisationsgeschichte des Amtes Ausland/Abwehr im Siegel der Aktenüberlieferung im Bundesarchiv-Militärarchiv*, in *Militärgeschichtl. Zeitschrift* 67, S. 105-136.

<sup>196</sup> S. von Schlabrendorff, *Begegnungen*, S. 176. Dazu die Ergänzung: „In dem Arbeitszimmer von Guttenberg und Delbrück fanden mannigfache Gespräche statt, die den Besucher darüber informierten, wie er sich gegenüber dem General Hans Oster zu verhalten habe.“ Hier habe er, Schlabrendorff, auch James von Moltke kennengelernt.

<sup>197</sup> Hätte auch als Titel dieses ‚Lebensbildes‘ gepasst.

<sup>198</sup> Jedenfalls sind sie mir nicht bekannt; evtl. sind Briefe an seine Frau noch vorhanden, die aber vermutlich keine Angaben zu Aktivitäten des Amtes enthalten würden. Aus anderen Dokumenten wie aus den Briefen Moltkes an seine Frau Freya oder aus Hans und Christine von Dohnanyis Kalendereinträgen sowie aus Aufzeichnungen Freiherr von und zu Guttenbergs lässt sich Delbrücks Beteiligung am militärischen Widerstand in dieser Zeit rekonstruieren. Es ist davon auszugehen, dass er als enger Jugendfreund von Dohnanyis die Vorarbeiten und die Pläne kennt und mit berät und durch seine Tätigkeit im Amt mit dazu beiträgt. Im folgenden Exkurs gebe ich einen Überblick über die verschiedenen Umsturzaktivitäten, in denen Personen des Amtes beteiligt sind; danach folgt ein Abschnitt über mögliche ethische Diskurse über die ‚Erlaubnis‘ des Tyrannenmordes, die im Kreis unter Beteiligung von Dietrich Bonhoeffer geführt werden; dann werden drei Felder beschrieben, in denen Justus Delbrück mitgewirkt hat.

### ***Exkurs: Umsturzversuche des Militärs 1938-1943 und die Beteiligung des Amtes Ausland / Abwehr des OKW***

Überlegungen und Planungen, wie das NS-Regime gestürzt bzw. Adolf Hitler außer Gefecht gesetzt werden könne, an denen Hans von Dohnanyi beteiligt ist und von denen er weiß, gibt es seit dem Jahr 1938.<sup>199</sup> Es beginnt mit der sog. ‚Sudetenkrise‘ (Höhepunkt 28.9.1938 und Münchner Abkommen).<sup>200</sup> Zuvor hat die Entlassung des Oberbefehlshabers der Wehrmacht Werner Freiherr von Fritsch wegen seiner angeblichen homosexuellen Kontakte die Militärs erschüttert. A. Hitler übergibt die von der Gestapo zusammengestellten Akten zum ‚Fritsch-Verfahren‘ an Justizminister Gürtner, der sie an seinen persönliche Referenten Hans von Dohnanyi zwecks Begutachtung weiterreicht.<sup>201</sup> V. Dohnanyi erarbeitet das gewünschte Gutachten für den Minister. Dieser verlangt ein ordentliches Gerichtsverfahren und einen richterlichen Spruch. Hitler stimmt der Einleitung eines Verfahrens vor dem Reichskriegsgericht zu. Die Unschuld Fritschs wird erwiesen, doch lehnt Hitler das Ersuchen, das Verfahren gegen Fritsch einzustellen, ab.

An dem Prozess vor dem Reichskriegsgericht ist auch Reichsgerichtsrat Karl Sack beteiligt. Über ihn erhält von Dohnanyi Verbindung zum Kreis der Fritsch-Helfer. Dazu gehört auch Oberst Hans Oster (1888 – 1945). Über Oster entsteht eine Verbindung zu dessen Chef des Amtes Ausland / Abwehr des OKW Admiral Canaris. Hermann Wentker fasst die damalige Situation zusammen: Die ‚Blomberg-Fritsch-Krise‘ bringt unterschiedliche Opponenten der Wehrmacht gegen den NS-Unrechtsstaat und dessen Führer A. Hitler zusammen. „Zu einer Art ‚technischem Zentrum‘ entwickelte sich dabei das Amt Ausland / Abwehr des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) unter Admiral Canaris.“<sup>202</sup> In dieser Zeit wird vereinbart, dass der Zivilist Hans von Dohnanyi bei einem Kriegsausbruch in die Zentralabteilung unter General Oster im Amt Abwehr / Ausland im OKW eingezogen wird.<sup>203</sup> Das geschieht am 25.8.1939. „In Osters Zentralabteilung versah er das Referat für Politik und war in gewissem Sinn eine Art Privatsekretär von Canaris.“ Wie einst beim Justizminister, urteilt Theodora von dem Bottenberg – Landsberg, habe von Dohnanyi dort gewirkt.<sup>204</sup> Hans von Dohnanyi und mit ihm dann auch Justus Delbrück sind einbezogen in die Planungen der Umsturz- und Attentatsversuche.

#### *Umsturzplan in der ‚Sudetenkrise‘*

1938 gibt es erste Pläne, bei einem Kriegsbeginn Hitlers durch eine gewaltsame Besetzung und Eingliederung der Tschechoslowakei militärisch einzugreifen, um dies zu verhindern.<sup>205</sup> Der General-

---

<sup>199</sup> S. Hermann Wentker, Umsturzversuche 1938-1943, in: Peter Steinbach / Johannes Tuchel (Hg.), Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933 – 1945, Bonn 2004, S.469-488

<sup>200</sup> H. Wentker, Umsturzversuche, S. 470-475

<sup>201</sup> S. in Einzelnen M. Smid, H.v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 185ff

<sup>202</sup> H. Wentker, Umsturzversuche, S. 471; Admiral Canaris lässt Oster freie Hand. „Oster, der zur treibenden Kraft des militärischen Widerstandes wurde, knüpfte damals Kontakte zu zivilen Gegnern des Nationalsozialismus wie Carl Friedrich Goerdeler, Hjalmar Schacht, Hans Bernd Gisevius und Hans von Dohnanyi, zu führenden Mitgliedern der Polizei wie Wolf Heinrich Graf von Helldorf und Arthur Nebe sowie zu kritischen Offizieren, insbesondere zu Beck. Deren Ziele waren höchst unterschiedlich: So treiben etwa Oster und Gisevius die gewaltsame Beseitigung der Schutzstaffel (SS) als Machtfaktor an, während Beck versuchte, die verlorene Machtstellung der Armee im inneren Machtgefüge zurückzuerobern. Noch ging es nicht um eine Beseitigung des nationalsozialistischen Systems, sondern darum, systeminterne Veränderungen rückgängig zu machen.“ Das verändert sich schon bald in der sog. ‚Sudetendeutschen Krise‘.

<sup>203</sup> S. Strohm, Theologische Ethik, S. 243ff

<sup>204</sup> Th. von dem Bottenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 180. „Damit saß er nun erst recht in dem noch für lange Zeit schwer angreifbaren Zentrum der Information und Konspiration.“, s. E. Bethge, Dietrich Bonhoeffer, S. 704

<sup>205</sup> S. H. Wentker, Umsturzversuche, S. 471f

stabschef des Heeres Ludwig Beck legt dem Oberbefehlshaber des Heeres Walther von Brauchitsch eine Denkschrift vor, indem er darlegt, „dass Deutschland einen solchen Feldzug zwar gewinnen, den Krieg aber verlieren werde.“<sup>206</sup> Als Druckmittel hält er in dem Fall des kriegerischen Überfalls „den geschlossenen Rücktritt der höheren Wehrmachtsgeneräle für geboten.“<sup>207</sup> Beck nimmt wohl an, dass ein kollektiver Rücktritt der militärischen Führungsriege zu innenpolitischen Spannungen führe. Sie könnten dazu genutzt werden, die Kriegsunterstützer zu entmachten und die SS und die Bonzokratie zu stürzen.<sup>208</sup> Ob diese Option realistisch ist und erfolgreich geworden wäre, sei dahingestellt.

Auf der von Brauchitsch einberufenen Besprechung mit den kommandierenden Generälen am 4.8.1938 erwähnt von Brauchitsch die militärstrategischen Einwände Becks gegen den Überfall auf die Tschechoslowakei, jedoch seinen Vorschlag eines kollektiven Rücktritts der Generalität nennt er nicht. Am 18. August tritt Beck zurück.<sup>209</sup> Sein Nachfolger wird Franz Halder. Dieser erkundigt sich bei Oster über konkrete Vorbereitungen eines Staatsstreiches und fragt den ehemaligen Finanzminister Schacht, ob er im Falle eines Putsches die Regierungsgeschäfte übernehmen würde.<sup>210</sup> Der Kreis um Oster im Amt Ausland / Abwehr des OKW entwickelt sich mehr und mehr zur ‚operativen Zentrale‘ aller Staatsstreichplanungen. Sie werden zum Zentrum eines Netzes zur Aufnahme und Aufrechterhaltung der Verbindung zu Mitverschwörern.<sup>211</sup> Die Pläne eines Umsturzes bleiben in dem Moment in der Schublade, wo es nicht zu einem Krieg gegen die Tschechoslowakei kommt. Das ist am Tag des Münchener Abkommens der Fall.<sup>212</sup>

---

<sup>206</sup> H. Wentker, Umsturzpläne, S. 471f. Wentker interpretiert den Vorwurf eines ‚verantwortungslosen Leichtsinns‘ bei einem Überfall auf die Tschechoslowakei nicht nur als ein Argument der Machtpolitik und des militärischen Realismus sondern auch als ein ‚moralisches Argument‘. Solches Tun ist unverantwortlich und stürzt die Nation und Menschen in Unglück.

<sup>207</sup> Ebda. S. 472, ‚unter dem Einfluss von Canaris und Oster‘ als Droh- und Druckmittel entwickelt. In der Vortragsnotiz von Beck finden sich zur Begründung die Sätze: „letzte Entscheidungen über den Bestand der Nation (stunden) auf dem Spiele. Die Geschichte wird diese Führer mit einer Blutschuld belasten, wenn sie nicht nach ihrem fachlichen und staatspolitischen Wissen und Gewissen handeln. Ihr soldatischer Gehorsam hat dort eine Grenze, wo ihr Wissen, ihr Gewissen und ihre Verantwortung die Ausführung eines Befehls verbietet.“ Damit hat Generalstabschef Ludwig Beck innerhalb eines Jahres nicht nur die abenteuerliche Kriegspolitik Hitlers durchschaut sondern auch sein kolportiertes Wort in der Fritschkrise „Meuterei und Revolution sind Worte, die es im Lexikon eines deutschen Offiziers nicht gibt.“, Wentker, Umsturzversuche, S. 471, revidiert, ja ins ‚Gegenteil‘ gewendet. Diese Äußerung Becks zeigt, dass Beck nicht nur militärstrategisch sondern ethisch argumentiert; dies sind auch die verantwortungsethischen Argumente Osters, von Dohnanyis und Dietrich Bonhoeffers angesichts der Frage nach dem Tyrannenmord bzw. des Brechens des Fahnen- bzw. Führereides.

<sup>208</sup> In der Vortragsnotiz finden sich als Vision der dadurch bewirkten Veränderung: „Wiederherstellung geordneter Rechtszustände“, geführt mit den Zielvorgaben: „Für den Führer, gegen den Krieg, gegen die Bonzokratie, Friede mit der Kirche, freie Meinungsäußerung, Schluss mit den Tscheskamethoden, wieder Recht im Reich, Senkung aller Beiträge um die Hälfte, kein Bau von Palästen, Wohnungsbau für Volksgenossen, preußische Sauberkeit und Einfachheit!“. Zit. bei Wentker, Umsturzpläne, 472. Wentker fragt: „War dies noch ein Kampf um Hitler oder schon ein Kampf gegen Hitler?“. Zur wissenschaftlichen Kontroverse der Deutung s. Wentker, Umsturzpläne S. 472f

<sup>209</sup> Wentker: Beck sah sich durch diesen Akt ‚desavouiert‘, ebda. S. 473

<sup>210</sup> Wentker, Umsturzversuche, S. 473. Halder bleibt ein Wackelkandidat und Unsicherheitsfaktor. Er hat wohl nie den Oberbefehlshaber der Wehrmacht von Brauchitsch in die Pläne eingeweiht; ebda. S. 474

<sup>211</sup> Wentker, Umsturzpläne, S. 473; er nennt entsprechende Personen des Militärs: von Witzleben, Walter Graf von Brockdorff-Ahlefeldt, Paul von Hase, Fritz-Dietlof Graf von Schulenburg, Polizeipräsident Helldorf; dazu Beziehungen zu oppositionellen Kreisen im Auswärtigen Amt, z.B. den Leiter des Ministerbüros Erich Kordt.

<sup>212</sup> Wentker, Umsturzpläne, S. 475: „Nach dem Münchener Abkommen resignierten die Verschwörer. Halder stellte sich für einen Staatsstreich nicht mehr zur Verfügung, Hitler schuf ...Bedingungen, die einem Staatsstreich entgegenstanden.“

## *Umsturzplan vor dem Frankreichfeldzug*

Am 1. September 1939 gibt Hitler den Befehl, Polen anzugreifen. Schon eine Weisung Hitlers vom 3. April 1939 macht dies wahrscheinlich.<sup>213</sup> Noch vor dem Überfall auf Polen wird Hans von Dohnanyi am 25. August 1939 in das Amt Ausland / Abwehr einberufen.<sup>214</sup> Er wechselt am 25. August 1939 – sechs Tage vor dem Überfall auf Polen - vom Reichsgericht in Leipzig, wo er 1938 / 39 als Richter tätig ist, in das Zentrum des militärischen Widerstands gegen das NS-Regime.<sup>215</sup> Obgleich die Oppositionellen nach Kriegsbeginn nicht unmittelbar mit Putschplänen aktiv werden, „wurden deren Verbindungen nun weiter gespannt und die Netze untereinander enger geknüpft. Im Zentrum stand weiterhin die Gruppe um Oster im Amt Ausland / Abwehr, die durch die Einberufung des Reichsgerichtsrates von Dohnanyi verstärkt wurde.“<sup>216</sup>

Der Angriffskrieg gegen Polen löst aufgrund des Beistandspaktes den Eintritt Englands und Frankreichs in den Krieg aus. Die schnellen Erfolge der Wehrmacht in Polen scheinen die Militärs zu beruhigen.

---

<sup>213</sup> Wentker, Umsturzpläne, S. 476. In diesem Zusammenhang gibt es zwei Versuche, Halder zu einem Staatsstreich zu bewegen. Er lehnt ab. Er meint, der Führer solle doch ruhig „noch einige unaufschiebbare Flurbereinigungen vornehmen“. Dann könne man ihn ja stürzen. Die traditionell konservativen Führungsschichten hegen antipolnische Ressentiments. Sie lehnen aber einen Krieg mit dem Ziel der Korrektur der Ostgrenzen ab. So bleibt nur der Versuch des Kontaktes mit der britischen Regierung – ohne Erfolg.

<sup>214</sup> Sabine Dramm berichtet es so: „Hans von Dohnanyi trat seinen Dienst am 25. August 1939 in der Abteilung Z an; Canaris und Oster hatten seit den Putschplanungen des Vorjahres mit ihm vereinbart, ihn im Fall eines nicht mehr verhinderbaren Krieges in die Abwehr einzuberufen. Es war von vornherein ihr – natürlich nur untereinander und nicht offiziell - erklärtes Ziel seiner Einbeziehung, dass Dohnanyi von diesem sozusagen sicheren Posten aus weiterhin im Sinne der Verschwörung gegen das NS-Regime tätig sein solle.“ In: V-Mann Gottes und der Abwehr? Dietrich Bonhoeffer und der Widerstand, Gütersloh, 2005, S.39

<sup>215</sup> Zu der Zeit in Leipzig s. M. Smid, H.v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 203-221. Am gleichen Tag befiehlt Hitler zum 1. Mal den Angriff auf Polen. Drei Stunden später wird die Aktion gestoppt. Sechs Tage später beginnt der 2. Weltkrieg mit dem Krieg gegen Polen. „Damit nahm die nationalsozialistische Versklavungs- und Ausrottungspolitik – von den Einsatztruppen des SD und der SS mit Duldung der Wehrmacht in den eroberten polnischen Gebieten sogleich angewandt – ihren Anfang. Unverzüglich begann der NS- Staat auch im Schutz vermeintlicher ‚Kriegsnotwendigkeiten‘ mit der Ausweitung des Sonderstrafrechts gegen alle tatsächlichen und angeblichen Gegner, mit der planmäßigen Tötung von Kranken und Behinderten und mit der völligen Entrechtung des jüdischen Bevölkerungsteils als Vorstufe für die im Herbst 1941 einsetzenden Deportationen zur Vernichtung im Osten. Die triumphalen Blitzsiege im Westen und die seit Juni 1940 geplanten militärischen Operationen gegen die Sowjetunion brachten das NS-Regime auf den Höhepunkt seiner Macht.“ Ebda. S.225

<sup>216</sup> Wentker, Umsturzpläne, S. 477 mit dem Hinweis darauf, dass von Dohnanyi die im Justizministerium begonnene Dokumentation über die Rechtsbrüche und damit Verbrechen der Nazis weiterführt und dass er aufgrund der familiären Verbindungen zu Klaus und Dietrich Bonhoeffer sowie zu Paul von Hase, aber auch Ernst von Harnack und Justus Delbrück weitere Personen in den Widerstand einbindet; s. weitere Kontaktpersonen bei Wentker, Umsturzpläne S. 477. Die Verbindungen zu Beck, Goerdeler und Hassell bleiben bestehen. V. Dohnanyi informiert Ernst von Weizsäcker vom Auswärtigen Amt über Pläne. Ausführlicher bei M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 232f: Kontakte zu dem Berliner Richter Strassmann in Hamburg und dessen liberaldemokratischer Widerstandsgruppe; Kontaktnahme mit Wilhelm Leuschner (1890-1944), ehemaliger hessischer SPD-Innenminister und stellv. Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes mit der Nachfrage, wie schnell ein Generalstreik auszurufen wäre. Beziehungen zur Sozialdemokratie laufen über Klaus Bonhoeffer, dessen Mitarbeiter Otto John und über den Vetter von Justus und Emmi Delbrück Ernst von Harnack; schon im Winter 1938 / 39 Treffen in Harnacks Zehlendorfer Haus, s. dazu G.-A.von Harnack, Jahre des Widerstands, S. 174ff. auf S. 176 nennt der Sohn von Harnacks als Treffpunkt das Büro seines Vaters in der Kronenstraße. Er erinnert sich auch an eine Begegnung mit Julius Leber in seinem Elternhaus Am Fischtal. s. weitere Kontakte: M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 233. Smid urteilt über diese Zeit im Leben H.v. Dohnanyis: „Überhaupt erreichten Dohnanyis konspirative Handlungsmöglichkeiten – rückblickend betrachtet – von Mitte Oktober an bis Anfang November 1939 und noch einmal in der zweiten Märzhälfte 1940 einen Höhepunkt, an dem in der Folgezeit nur noch die von 1943 annähernd herankommen sollten.“, ebda. S. 233.

Jedoch bewegen die Absichten Hitlers vom 27.9.1939, in drei bis vier Wochen die Westmächte anzugreifen, seit dem 22. Oktober auf den 12. November terminiert, Halder dazu, „die für einen Staatsstreich erforderlichen Vorbereitungen anlaufen zu lassen.“<sup>217</sup> Ein Staatsstreich ist für Halder nur eine ultima ratio, sofern Hitler sich nicht durch Argumente von einem ‚Westkrieg‘ abbringen lässt. „Die Verschwörer hingegen planten fest, bei Ausgabe des Angriffsbefehls den Staatsstreich auszulösen.“<sup>218</sup> Sie greifen dabei auf Pläne vom September 1938 zurück. Hitler hält trotz militärstrategischer Einwände der Generalität an seinen Plänen fest. Brauchitsch und Halder knicken ein und sagen den Putsch ab.<sup>219</sup>

Diese Phase der Umsturzplanung gestaltet Hans von Dohnanyi als Sonderführer im Amt Ausland / Abwehr intensiv mit.<sup>220</sup> Dazu gehört nicht nur das net-working sondern auch die Kontaktnahme mit der englischen Regierung über den Vatikan.<sup>221</sup> Mithilfe eines Vertrauensmannes wird versucht, über Papst Pius XII Kontakt zur britischen Regierung aufzunehmen, um „unter Bekundung der eigenen Absicht zur Beseitigung des diktatorischen NS- Regimes in Deutschland Friedensverhandlungen“ vorzubereiten. Damit sollen die Pläne eines Staatsstreichs außenpolitisch abgesichert werden, damit die Generalität diesem Staatsstreich mitten im begonnenen Krieg zustimmen kann.<sup>222</sup> Der V-Mann ist der katholische Jurist Dr. Josef Müller (1898-1979), der als Münchener Rechtsanwalt über exzellente Beziehungen zum Vatikan verfügt. Müller wird im September auf Osters Empfehlung als Oberleutnant in die Abwehrstelle München übernommen.<sup>223</sup> Von Dohnanyi verarbeitet zusammen mit Oster, Müller und Gisevius das Material aus dem Vatikan zu einer Art Denkschrift, deren Vorfassung Halder und

---

<sup>217</sup> Wentker, Umsturzversuche, S. 477f

<sup>218</sup> Wentker, Umsturzpläne, S. 478

<sup>219</sup> Wentker, Umsturzpläne, S. 478. „Die Unterredung führte nicht zur Rücknahme der Angriffsabsicht, so dass damit eigentlich der Startschuss für den Staatsstreich gegeben werden konnte. Hitler nahm aber Brauchitschs Ausführungen über den mangelnden Kampfeswillen der Truppe zum Anlass für die Drohung, ‚er kenne den Geist von Zossen und werde ihn vernichten‘. Halder, der daraus schloss, dass Hitler von den Umsturzplänen erfahren hatte, befahl daraufhin, die erstellten Unterlagen zu vernichten – eine Reaktion, die deutlich zeigt, wie wenig er sich mit der Verschwörung identifiziert hatte.“ Es handelt sich um eine Unterredung am 5.11.1939.

<sup>220</sup> S. die detaillierte Rekonstruktion durch M. Smid, H.v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 231 - 243

<sup>221</sup> Zu diesem Zweck dient auch die Dokumentensammlung H. v. Dohnanyis. Sie verfolgt drei Ziele: 1. Sie soll den obersten Wehrmachtsführern die Augen öffnen, um sie dadurch für einen Staatsstreich zu gewinnen; 2. Sie soll nach einem erfolgreichen Umsturz der Öffentlichkeit zeigen, welche Rechtsbrüche und Verbrechen Hitler und seine Regime begangen haben; 3. Sie bilden eine Grundlage für die sog. Römischen Friedensgespräche; s. M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 234f. Der persönliche Versuch Hans Osters, den holländischen Attache´ über den Angriff der deutschen Wehrmacht auf Holland zu informieren mit der Absicht, dass das holländische Militär sich gegen einen solchen Angriff rüstet und Widerstand leistet, darf als Teil der Widerstandspläne nicht unberücksichtigt bleiben; s. M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 245f. Ob und wann H. v. Dohnanyi darüber informiert wurde, lässt M. Smid offen. „Sicher hatten Dohnanyi und durch ihn seine Frau Ende März / Anfang April 1940 Kenntnis davon, dass Oster, von Canaris und vor allem Liedig rechtzeitig informiert, am 3. April sowohl über seinen Freund Sas ( gem. der besagte Militärattache) als auch durch Müller über den Vatikan die dänische, norwegische und britische Regierung vor dem unmittelbar bevorstehenden deutschen Überfall auf Dänemark und Norwegen warnen ließ. Und sicher wussten beide Dohnanyis, dass Oster am Abend des 9. Mai Sas den für den 10. Mai morgens festgesetzten deutschen Angriff gegen Belgien, die Niederlande, Luxemburg und Frankreich mitteilte.“, M. Smid, S. 245 auf 246. Zu dem mit diesem ‚Landesverrat‘ verbundenen starken ‚Gewissenskonflikt‘ Osters und v. Dohnanyis s. ebda und den Hinweis auf die darauf bezogenen Gespräche mit Dietrich Bonhoeffer.

<sup>222</sup> S. Smid, H.V. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 235.

<sup>223</sup> Über die diversen Reisen zum Vatikan und deren Ergebnis, s. M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 235: „Tatsächlich gelang es ihm, für die Opposition über den Privatsekretär des Papstes, Robert Leiber SJ, über den ehemaligen Zentrumsvorsitzenden Prälat Ludwig Kaas und über den Generalabt der Prämonstratenser in Rom, Hubert Noots, eine Gesprächsverbindung zum Foreign Office zu knüpfen.“

Brauchitsch am 4. 11. vorgelegt wird.<sup>224</sup> Das Ergebnis der Besprechung Hitlers mit Brauchitsch und Halder ist niederschmetternd für die Oppositionellen. Der unerwartet schnelle Sieg der deutschen Truppen über Belgien, Holland, Luxemburg und Frankreich lässt die Umsturzpläne zur Makulatur werden. Ein mögliches Zeitfenster für einen Putsch vor der Westoffensive hat sich geschlossen.<sup>225</sup>

Eine andere Möglichkeit, die Generäle zum Putsch zu bewegen, scheint sich aufgrund der deutschen Besatzungspolitik in Polen und der dortigen Mordaktionen der SS und SD zu ergeben. Es gibt einige Proteste in den Reihen der Wehrmacht. So verlangt Militärbefehlshaber Johannes Blaskowitz in einer Denkschrift vom 27. November 1940 die Einstellung solcher Tätigkeiten. „Bestürzung rief die deutsche ‚Ausrottungspolitik‘ in Polen auch unter den Oppositionellen hervor, deren Aktivitäten in zwei Richtungen gingen: Zum einen versuchten Beck und Goerdeler durch Eingaben an Brauchitsch, dem Treiben der SS ein Ende zu setzen; zum anderen sammelte Dohnanyi auf Befehl von Oster Berichte über die Gräueltaten in Polen, um damit den unpolitischen Generälen die Augen für die Verbrechen des Regimes zu öffnen.“<sup>226</sup> Doch bleiben die Argumente der Unmenschlichkeit und Barbarei hinter der Ostfront ungehört und führen nicht zu einem Staatsstreich. Wentker urteilt: „Die ‚gewissensfeste Kritik einzelner‘ reichte somit aus, um moralische Empörung im Offizierskorps zu verbreiten; sie mündete jedoch nicht ‚in einem Gewissensaufstand vieler.‘ Anders als der drohende Untergang Deutschlands (erg. durch einen Krieg gegen die Westalliierten) gewannen die Verbrechen in Polen nicht die für einen Umsturz notwendige handlungsbestimmende Kraft.“<sup>227</sup>

„Der überraschend schnelle Sieg im Westen versöhnte die nationalkonservative Opposition zumindest teilweise mit der nationalsozialistischen Führung: Die ‚Schmach von Compiègne‘ vom November 1918 war getilgt!“, so urteilt Hermann Wentker.<sup>228</sup> Mit der Kapitulation Frankreichs, dem Sieg an der Westfront ist die Möglichkeit eines Putsches obsolet geworden. Das NS-regime steht auf dem Zenit seiner Machtentfaltung. „In der ‚Widerstandszentrale‘ im Amt Ausland / Abwehr wurden keine weiteren Ansatzpunkte zu einem Umsturz gesehen, was den teilweisen Zerfall des von Oster gesponnenen Netzes beförderte.“, meint Hermann Wentker.<sup>229</sup> Jedoch erweitert sich der Kreis um Oster und die Zentrabteilung Z personell. So werden Karl Ludwig Freiherr von und zu Guttenberg zu Beginn des Jahres 1941 und am 10.10.1941 Justus Delbrück als Sonderführer im Referat ‚Berichter-

---

<sup>224</sup> Einzelheiten zu den Aktivitäten im Amt Ausland / Abwehr s. M. Smid, S.236f; Ende Januar / Anfang Februar 1940 entsteht der sog. X-Bericht. Es handelt sich noch nicht um die endgültige Fassung. Müller und Dohnanyi erstellen sie erst Mitte März, „nachdem Müller die erwartete britische Zusicherung eines gerechten Friedens im Fall der Beseitigung des Hitlerregimes aus Rom mitgebracht hatte.“; ebda. S. 237; s. dort auch ein ausführliches Zitat aus Ulrich von Hassells Tagebüchern. Hassell urteilt: Einzelheiten sind unklar, „aber im ganzen ist deutlich der Wille zum anständigen Frieden ersichtlich... Voraussetzung für das Ganze ist natürlich eine Regimeänderung und Bekenntnis zur christlichen Sittlichkeit.“ Oster und Dohnanyi bitten Hassell den X-Bericht Halder zu übermitteln.

<sup>225</sup> Wentker, Umsturzpläne, S. 480. Die Zusagen aus London bleiben ohne Erfolg. „Als am 10. Mai 1940 der ‚Westfeldzug‘ begann, war erneut eine günstige Gelegenheit zu Beseitigung Hitlers verstrichen. Die personellen Konstellationen auf Seiten der Verschwörer – mit wankelmütigen Personen in Führungspositionen und vorwärtsdrängenden Kräften ohne Kommandogewalt – waren dafür ebenso verantwortlich wie die illusionären Hoffnungen auf Großbritannien, von denen sich die Oppositionellen in einem noch stärkeren Ausmaß als 1938 abhängig gemacht hatten.“ Wentker sieht dies kritischer als die Darstellung M. Smids. Übereinstimmend konstatieren sie die Entschlusslosigkeit der Generalität.

<sup>226</sup> Wentker, Umsturzpläne, S. 479; s. M. Smid, v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 234f. Christine von Dohnanyi erinnert sich, dass ihr Mann nach und nach „Reden Hitlers, Berichte über Kriegsgefangenenbehandlung, Filme der Polengreuel, Berichte über die Ursachen zum Bromberger ‚Blutsonntag‘, Anweisungen von Goebbels zu Judenpogromen und mehr derartiges Material“ gesammelt habe.

<sup>227</sup> Wentker, Umsturzpläne, S. 479

<sup>228</sup> Wentker, Umsturzpläne, S. 480

<sup>229</sup> Wentker, Umsturzpläne, S. 480

stattung' der Zentralabteilung Kollegen von Oster und von Dohnanyi. Ebenso wird Dietrich Bonhoeffer V-Mann und erhält seinen ‚Dienstszitz‘ in der Münchener Abwehrstelle. Sie alle sammeln weiter Belastungsmaterial gegen das rechtsbrüchige NS-Regime und knüpfen unermüdlich Kontakte im In- und Ausland für einen Umsturz und ein Attentat.

### *Umsturzplan angesichts des Feldzuges gegen die Sowjetunion und der Massenmorde im Osten*

Am 22. Juni 1941 beginnt der Überfall auf die Sowjetunion. Einige Militärs meinen, der Krieg gegen die Sowjetunion sei als ‚Weltanschauungskrieg‘ gerechtfertigt. Einige sehen aber auch nüchtern, dass dieser Krieg nicht zu gewinnen sei. Ein neues Fenster für einen Umsturz könnte sich auftun.

Jetzt während der Ostoffensive und dem Vordringen der Wehrmacht in die Sowjetunion übernimmt der 1. Generaloffizier Henning von Tresckow mit einer Gruppe von ‚Verschwörern‘ die Initiative zu einem erneuten Staatsstreich.<sup>230</sup> Sie setzen nicht mehr auf den Generalstabschef von Brauchitsch. Die Auslösung eines Umsturzes soll dieses Mal durch die vorangegangene Tötung Hitlers erfolgen. Die Verschwörer um Tresckow knüpfen enge Verbindungen mit den Berliner Widerstandskreisen. Treskows Ordonanzoffizier Fabian von Schlabrendorff besucht und konferiert mit Oster, seinem Team und mit von Hassell. Von Schlabrendorff berichtet von der Ostfront, Oster von der Heimat und über die weltpolitische Lage. Von Tresckow und seine Mitstreiter halten Hitlers Interventionen zur Kriegsführung verhängnisvoll und missbilligen die Gräueltaten an Juden und anderen Gruppen der Zivilbevölkerung. Es stoßen einige jüngere Offiziere zu ihrem Kreis, nachdem sie Augenzeugen der Massenmorde wurden. Die neue Widerstandsgruppe lehnt zudem aus ‚realpolitischen Gründen‘ die Ausführung des ‚Kommissarbefehls‘ zur Liquidierung / Erschießung Gefangener, Partisanen und Mitglieder der Zivilbevölkerung ab, weil sie überzeugt sind, dass die unterdrückten Völker die Deutschen im Kampf gegen den Bolschewismus unterstützen würden, wenn solche Gräuel nicht geschehen.

Der Plan Tresckows ist es, A. Hitler bei einem Frontbesuch zu töten. Damit verbunden soll in Berlin der Putsch mit einer Verhaftungswelle der führenden Personen in Regierung und Gestapo erfolgen. Tresckow arbeitet dafür mit dem Chef des Allgemeinen Heeresamtes und stellvertretenden Befehlshaber des Ersatzheeres Friedrich Olbricht zusammen. Oster hatte ihn 1942 für die Verschwörung gewonnen. Olbricht schreibt die Befehle für diesen Einsatz (sog. ‚Walküre-Befehle‘) um. Nachdem die Vorbereitungen für einen Staatsstreich nach der Tötung Hitlers vollendet sind, ergreift von Tresckow die Gelegenheit, Hitler bei einem Besuch im Hautquartier der Heeresgruppe Mitte am 13. März 1943 zu töten. V. Dohnanyi soll für das Attentat geeigneten Sprengstoff besorgen. „Am Sonntag, dem 7. März (erg. 1943), flog v. Dohnanyi gemeinsam mit Abwehrchef Canaris und Oberst Erwin Lahousen unter dem Vorwand einer Besprechung der Abwehr-Offiziere bei der Heeresgruppe nach Smolensk. Dabei ließ Dohnanyi sich von Eberhard Bethge im Wagen seines Schwiegervaters nach Königsberg fahren und brachte dort eine Kiste mit Sprengstoff...aus dem Depot der Abwehr-Abteilung II an Bord des Flugzeuges von Admiral Canaris. Während des Aufenthalts in Smolensk am 7. März konnte Dohnanyi die Sprengstoffkiste an Tresckow gelangen lassen.“<sup>231</sup> Am 13. März gibt von Schlabrendorff Hauptmann Gehre in der Abwehrzentrale das Stichwort für den Umsturz. „Tresckow schaffte es, eine Bombe in Hitlers Flugzeug zu schmuggeln, indem er vorgab, es handele sich um zwei Flaschen Coin-

---

<sup>230</sup> Wentker, Umsturzpläne, S. 480-483; zu Henning von Tresckow s. Fabian von Schlabrendorff, Begegnungen in fünf Jahrzehnten, Tübingen, 1979, S. 186-238; Peter Hoffmann, Stauffenberg und Tresckow, in: Günter Brakelmann / Manfred Keller (Hg.), Der 20. Juli 1944 und das Erbe des deutschen Widerstandes, Münster, 2005, S. 159-173; ebda. Manfred Keller, Glaube und Widerstand: Das Beispiel Henning von Tresckow. Gedenkgottesdienst zum 20. Jul 1944, S. 174-184; zu H. v. Dohnanyis und der Zentralabteilung Beteiligung s. M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 325ff.

<sup>231</sup> M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 327



treau für Oberst Helmuth Stieff.“<sup>232</sup> Die Bombe zündet nicht. Die Verschwörer in Berlin warten auf das Zeichen des Flugzeugabsturzes vergeblich. Sie erhalten den Code für den Abbruch der Aktion. Hitler landet unversehrt in Rastenburg. Von Schlabrendorff kann die Spuren des aufgrund von Kälte gescheiterten Attentats verwischen.

Ein weiterer Attentatsversuch am 21. März 1943 scheitert ebenfalls.<sup>233</sup> Der Mitverschwörer Rudolf-Christoph Freiherr von Gersdorff ist mit Hitler am Heldengedenktag zusammen bei einer Besichtigung von Beutewaffen im Berliner Zeughaus. Unter seinem Mantel trägt er eine Bombe, die Hitler und ihn ‚sprengen‘ soll. Hitler verlässt innerhalb von zwei Minuten die Ausstellung, so dass der auf zehn Minuten eingestellte Zünder die Bombe nicht zündet. Von Gersdorff kann die Bombe noch rechtzeitig entschärfen.<sup>234</sup>

Am 5. April werden Hans und Christine von Dohnanyi, Dietrich Bonhoeffer und Josef Müller wegen eines angeblichen Devisenvergehens (s. u. U 7) verhaftet. Oster wird unter Hausarrest gestellt. Die Widerstandszentrale im Amt Ausland / Abwehr ist lahmgelegt. Erst anderthalb Jahre später erfolgt das Attentat vom 20. Juli 1944 unter der Beteiligung von Tresckow und von Stauffenberg sowie weiterer Mitverschwörer.<sup>235</sup>

### **Als ‚Sonderführer‘ in der Abteilung Z Arbeitsgruppe ZB im Amt Ausland / Abwehr des OKW**

#### ***Eine Fotografie gibt Einblick in die verschworene Gemeinschaft***

Am 25. August 1939 beginnt Hans von Dohnanyi seinen Dienst in der Abteilung Z des Amtes Ausland / Abwehr des OKW. Er wird ab 1940 Gruppenleiter der Gruppe ZB ‚Berichterstattung in der Zentralabteilung‘ und erhält die Stellung eines ‚Sonderführers‘. Dies entspricht dem militärischen Rang eines Majors, berechtigt ihn zum Tragen einer Uniform, obgleich er ja ‚Zivilist aus Überzeugung‘ ist.<sup>236</sup> Die Gruppe ZB wird im Jahr 1941 erweitert um Karl Ludwig Freiherr von und zu Guttenberg und Justus Delbrück.

Die vertraute Zusammenarbeit von Dohnanyi, Guttenberg und Delbrück, dazu kommt als weiterer Mitarbeiter Dietrich Bonhoeffer, dessen Arbeitsplatz aber in München ist, signalisiert das ironisch gemeinte Foto der drei, das sie als Geburtstagsgruß für Hans Oster in Uniformen der Reichswehr, die sie im Amt nicht tragen, haben aufnehmen lassen.<sup>237</sup>

Theodora vom Bottlenberg – Landsberg sieht in der Fotografie, „daß hier eine Vertrautheit vorlag, die es zuließ, miteinander übereinander zu lachen, sich gegenseitig und gemeinsam zu persiflieren. Daß dies möglich war, beweist sicher, daß jeder der Beteiligten für sich selbst über eine gehörige Portion Humor verfügte. Zusätzlich aber müssen die vier (erg. Hans Oster, dem das Foto als Geburtstagsgabe gewidmet wird)...gemeinsam ‚die gleiche Sprache‘ gesprochen haben, über eine ‚gemein-

---

<sup>232</sup> Wentker, Umsturzpläne, S. 482

<sup>233</sup> S. M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 327f, zur gleichen Zeit probt die Bonhoefferfamilie die Geburtstagskantate für den 75. Geburtstag von Karl Bonhoeffer.

<sup>234</sup> Zur Würdigung von Hans von Dohnanyis Motive, Rolle und Beteiligung in der Gruppe der Oppositionellen im Amt Ausland / Abwehr s. M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 328-333

<sup>235</sup> S. Gerd R. Ueberschär, Der Militärische Umsturzplan ‚Walküre‘, in: P. Steinbach / J. Tüchel (Hg.) Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933-1945, S. 489-504

<sup>236</sup> S. Dramm, V-Mann Gottes, S. 39

<sup>237</sup> S. M. Smid, H. v. D. – Chr. B., S. 304; Th. v. d. Bottlenberg-Landsberg, Guttenberg, S. 171; s. auch S. Dramm, V-Mann Gottes, S. 39

same Welle' verfügt haben.<sup>238</sup> Eine solche Vertrauensbasis ist notwendig, soll eine Konspiration in einem Spitzelstaat gelingen. Das Vertrauen und die Freundschaft festigt sich auch durch private Treffen, die zugleich als Orte der Konspiration geeignet sind.<sup>239</sup> Vom Bottlenberg – Landsberg weist darauf hin, daß die vier häufig mittags zusammen im Casino die Mahlzeiten einnehmen, dass sich die Familien, soweit es räumlich geht, gegenseitig besuchen und dass sie gemeinsam an der Beerdigung von Delbrücks Mutter im Jahr 1943 teilnehmen.<sup>240</sup> Bei einem Besuch Therese von und zu Guttenbergs mit ihren drei Kindern im Sommer 1941 in Berlin lernen sich die beiden Familien von und zu Guttenberg und von Dohnanyis in Sacrow kennen<sup>241</sup>.

Trotz unterschiedlicher Einstellungen wirken die vier eng zusammen und werden sich dabei auch wechselseitig in den grundlegenden Debatten angeregt haben. Guttenberg ist Monarchist und Katholik<sup>242</sup>; die anderen sind Protestanten bzw. liberal christlich geprägt und überzeugte Republikaner.<sup>243</sup> E. Bethge kennzeichnet die politische Einstellung der Mitglieder der Bonhoefferfamilie im Jahr 1933: „Bonhoeffers Brüder und Schwäger, Klaus, Gerhard Leibholz und Hans von Dohnanyi aber identifizieren sich gerade jetzt um so mehr mit der Weimarer Republik, je stärker sie in ihre beruflichen Verantwortungen hineinwachsen.“<sup>244</sup> Der vom protestantischen Elternhaus geprägte Justus Delbrück ist als Mitglied der DDP ebenfalls überzeugter Demokrat. Es kann sein, dass der Katholik Guttenberg Justus Delbrück anregt, über die katholische Kirche nachzudenken, wie umgekehrt Justus Delbrück seinen Freund Guttenberg von der demokratischen Verfassung überzeugt.

Ihre gemeinsame Basis ist ihre Verwurzelung im Christentum.<sup>245</sup> Im Widerstand gegen Hitler werden konfessionelle Grenzen überschritten. Darin liegt ein wichtiges Erbe für die interkonfessionellen Annäherungen nach dem verlorenen Krieg. In ihren Begegnungen und Besprechungen werden sie unter Beteiligung von Dietrich Bonhoeffer auch über die ethische und christliche Legitimierung eines Attentates gesprochen haben.<sup>246</sup> Die Bedeutung und Geltung von Römer 13 – ‚Seid untertan der Obrigkeit‘ –, die Eidesfrage gemäß der Bergpredigt wie das Wort Jesu an Petrus ‚Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert‘ umkommen werden diskutiert. Dietrich Bonhoeffers Überlegungen, z.T. in seinen Ethikfragmenten reflektiert, werden vermutlich besprochen. Diese legitimieren mithilfe des Begriffs

---

<sup>238</sup> Th. v.d. Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 170, s. auch die Interpretation der unterschiedlichen Haltungen und Blicke der drei Uniformierten auf dem Foto durch Th. v. d. Bottlenberg-Landsberg S. 174f, 175f,

<sup>239</sup> s. S. Dramm, V-Mann Gottes, S. 40. Sie spricht z.B. von einer entente cordiale Dohnanyis mit Hans Oster, die nicht nur dienstlich sondern auch privat besteht. Dies gilt auch für von Guttenberg und von Kindertagen an zum Jugendfreund Justus Delbrück

<sup>240</sup> s. o. auch den Besuch Justus Delbrücks zusammen mit den Eltern Bonhoeffer und mit Dietrich B. bei Christine v. Dohnanyi.

<sup>241</sup> Th. v.d. Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg S.172

<sup>242</sup> S. dazu ausführlich die Biografie der Tochter Guttenbergs Theodora von dem Bottlenberg – Landsberg

<sup>243</sup> Wobei Hans von Dohnanyi katholisch getauft wurde, da seine Eltern aus Ungarn stammen. Im Zuge der Freundschaften im Grunewaldviertel ist er konvertiert und hat am Konfirmandenunterricht teilgenommen.

<sup>244</sup> E. Bethge, Dietrich Bonhoeffer, S. 161; s. auch die große Arbeit von Christoph Strohm, Theologische Ethik im Kampf gegen den Nationalsozialismus. Der Weg Dietrich Bonhoeffers mit den Juristen Hans von Dohnanyi und Gerhard Leibholz in den Widerstand, München 1989

<sup>245</sup> Th. Vom Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg weist darauf hin, dass zu dieser Zeit noch eine große Kluft zwischen den beiden großen christlichen Konfessionen bestanden habe; der Kulturkampf Ende des 19. Jahrhunderts wirke noch nach. So zitiert sie Moltkes Zeilen aus dem Gefängnis, dass er als Märtyrer für den heiligen Ignatius von Loyola sterbe – wegen der engen Zusammenarbeit mit Alfred Delp. Zit. bei von Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 173, s. Anm. 410.

<sup>246</sup> S. Th. Vom Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S.173f mit dem Verweis auf unterschiedliche evangelische und katholische Traditionen zum sog. Tyrannenmord.

der ‚freien Verantwortung‘, die Schuldübernahme einschließt, die Übertretung des 5. Gebotes im Grenzfall.<sup>247</sup>

Der Widerstand gegen die NS-Diktatur und den Unrechtsstaat führt Menschen unterschiedlicher Konfessionen und politischen Ideen zusammen. „Auch an der Freundschaft Delbrück – Dohnanyi – Guttenberg kann man ablesen – und das ist wichtig, um sie charakterlich einschätzen zu können – daß im Widerstand die Menschen bereit waren, sich auch außerhalb ihres eigenen Kreises anderen zuzuwenden und deren nicht immer mit den eigenen Ideen und Vorstellungen konform gehende Gedanken weiterzudenken und eventuell zu übernehmen.“<sup>248</sup> Das trifft besonders auch für den sog. ‚Kreisauer Kreis‘ zu, der von vornherein interkonfessionell und interparteilich von Moltke konzipiert ist.<sup>249</sup>

### **Zusammenarbeit mit dem ‚Kreisauer Kreis‘**

Auch wenn die Verschwörer um Hans von Dohnanyi in der Beantwortung der Frage der Ermordung Hitlers und der vor ihnen liegenden unmittelbaren Aufgabe des Umsturzes verglichen mit Helmuth James von Moltke und dem sog. ‚Kreisauer Kreis‘ unterschiedliche Akzente setzen, wissen sie voneinander, treffen sich und tauschen sich aus. Moltke wirkt in der Völkerrechtsabteilung des Amtes Ausland / Abwehr, von Dohnanyi und seine Mitstreiter in der Zentralabteilung im Amt Ausland / Abwehr des OKW. Der Kreisauer Kreis arbeitet an einer Denkschrift für eine gerechte Politik und Gesellschaft nach dem verlorenen Krieg, während v. Dohnanyi und seine Mitverschwörer daran arbeiten, wie Adolf Hitler gefangen genommen und vor Gericht gestellt werden oder getötet werden kann. Ein sog. ‚Tyrannenmord‘ wird von Moltke u.a. abgelehnt.<sup>250</sup>

Die mehr oder weniger intensiven Kontakte zum sog. ‚Kreisauer Kreis‘ geben davon einen Einblick, auch wenn vieles nur mündlich besprochen oder in Briefen verschlüsselt übermittelt wird.<sup>251</sup> Bezogen auf das Jahr 1941 /42: „Moltke und Dohnanyi sahen sich oft, und beide hielten einander über ihr Tun auf dem Laufenden.“<sup>252</sup> Von Moltke hat nach dem Sieg der deutschen Wehrmacht über Frankreich den Plan gefasst, über die Zukunft Deutschlands nach und ohne Hitler mit einem Kreis kundiger Menschen nachzudenken. „Ihm lag an einer Verständigung darüber, was in dem Augenblick zu tun sei, in

---

<sup>247</sup> S. Hans Richard Reuter, Art. Widerstand bei Dietrich Bonhoeffer, erscheint im Bonhoeffer-Lexikon

<sup>248</sup> so das Urteil Th. Von dem Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 174 über die Freunde in der Abwehr; s. auch D. Bonhoeffers Ethikfragment über ‚Kirche und Welt‘ DBW 6, S. 342ff

<sup>249</sup> S. Günter Brakelmann, Der Kreisauer Kreis als christliche Widerstandsgruppe, in: Brakelmann / Keller, der 20. Juli, S. 67ff. Darin auf den Seiten 70f das große Schaubild der Beziehungen und Bezüge des Kreisauer Kreises zum und im Widerstand. In den vier Vierteln tauchen in den einzelnen Vierteln Katholiken, Evangelische, Sozialisten und die Freundesgruppe Moltke – York – Trott auf. Hier findet sich auch ein engerer und äußerer Kreis, also der inner circle, der das Nachkriegskonzept ausarbeitet und weitere Kontaktpersonen im Außenkreis, die nicht an Treffen in Kreisau teilnehmen.

<sup>250</sup> S. dazu auch die Begegnung zwischen James von Moltke und Dietrich Bonhoeffer auf ihrer gemeinsamen Reise nach Norwegen und die Rekonstruktion des Gespräches auf Rügen (fiktiv) anhand der unterschiedlichen Positionen durch Ferdinand Schlingensiepen, Ein Spaziergang auf Rügen, in: ders., Theologie durch Erzählen lebendig werden lassen, hg. Chr. Löhr u. G. Prüller-Jagenteufel, Düsseldorf 2018, S. 83-100; s. Günter Brakelmann, Dietrich Bonhoeffers Tätigkeit in der Konspiration 1939-1945, in: G. Brakelmann / T. Jähnichen hg., Dietrich Bonhoeffer – Stationen und Motive auf dem Weg in den politischen Widerstand, Münster 2005, S. 111-158; zur Norwegenreise s. S. 126f

<sup>251</sup> S. dazu G. Brakelmann, Helmuth James von Moltke. 1907-1945. Eine Biographie, Beck'sche Reihe 2009; Günter Brakelmann, Der Kreisauer Kreis als christliche Widerstandsgruppe, in: G. Brakelmann / M. Keller (hg.), Der 20. Juli 1944 und das Erbe des deutschen Widerstandes, Münster 2005, S. 67-85; bei M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, die Seiten 287-296

<sup>252</sup> Ger van Roon, zit. bei M. Smid, S. 287

dem das NS-Regime am Ende sei. Damit, wie das Regime zu beseitigen sei, beschäftigte er sich nicht.<sup>253</sup> Zu den Mitdenkern des Danach soll auch Hans von Dohnanyi gehören.

Adam von Trott hat Moltke auf von Dohnanyi hingewiesen. Mitte August 1940 kommt es zu einem gemeinsamen Essen zusammen mit Moltkes Frau und von Trott.<sup>254</sup> Im Jahr 1941 intensiviert sich der begonnene Austausch. Es sind die Monate des Überfalls Deutschlands auf die Sowjetunion (am 22.6.1941). Oster, Beck und von Dohnanyi – sowie zahlreiche andere Freunde - sehen darin den Schritt zur Niederlage Deutschlands.<sup>255</sup> Die völkerrechtliche Abteilung im Amt Ausland / Abwehr befasst sich mit der unmenschlichen Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen. Dabei werden die internationalen Regeln der Kriegsführung vom NS-Regime außer Kraft gesetzt.<sup>256</sup> Vermutlich bespricht Moltke mit von Dohnanyi bei einem Treffen am 27. Juni 1941 Hitlers verbrecherische Befehle. Moltkes Urteil jetzt: „Wir haben etwas Schreckliches angerührt, und es wird viele Opfer kosten und sicher gute Leute.“<sup>257</sup>

Die häufigen Treffen mit dem intensiven Austausch veranlassen Moltke von Dohnanyi zu bitten, an den gedanklichen Vorbereitungen zu Deutschlands Zukunft nach Hitler mitzuwirken. Sein Beitrag solle sich „vom juristischen Standpunkt aus mit der Frage des Fahneneides in einer Diktatur und mit dem Widerstandsrecht auseinandersetzen.“<sup>258</sup>

Das Vorrücken der Wehrmacht und in deren Rücken bzw. Schatten das mörderische Handeln der SS veranlassen Moltke in einem Brief an seine Frau vom 26.11.1941 zu einem Schreckensbild: „...die Nachrichten aus dem Osten sind wieder schrecklich. Wir haben offenbar doch sehr, sehr große Verluste. Das wäre aber noch erträglich, wenn nicht Hekatomben von Leichen auf unseren Schultern lägen. Immer wieder hört man Nachrichten, daß von Transporten von Gefangenen oder Juden nur 20 % ankommen, daß in Gefangenenlagern Hunger herrscht, daß Thyphus und alle anderen Mangel epidemien ausgebrochen seien...Was wird passieren, wenn das ganz Volk sich klar ist, daß dieser Krieg verloren ist...? Dazu mit einer Blutschuld, die zu unseren Lebzeiten nicht gesühnt und nie vergessen werden kann...? Werden die Männer aufstehen, die imstande sind, aus dieser Strafe die Buße und

---

<sup>253</sup> S. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 287

<sup>254</sup> Zu weiteren Treffen in dieser Zeit, s. M. Smid, von Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 288

<sup>255</sup> So der Ausspruch von Dohnanyi „Wir werden Moskau nie haben.“, zit. M. Smid, S. 288; anders zu diesem Zeitpunkt Moltke, Zitat bei M. Smid, S. 288

<sup>256</sup> „Gerichtsbarkeitserlass, Kommissar-Befehl und die Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Rußland hatten die Zusammenarbeit der Wehrmacht mit den Einsatztruppen von Sicherheitspolizei und des SD bei der Aussonderung und ‚Sonderbehandlung‘ politisch unerwünschter Gefangener im Widerspruch zu öffentlichen Beteuerungen festgelegt.“ M. Smid, S. 288f

<sup>257</sup> Zit. bei M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer S. 289; hier auch die Aufzählung weiterer Besuche, z.T. familiäre Treffen, bei denen sich – laut Erinnerung von Bärbel von Dohnanyi, die Tochter, ein „reger geistiger Austausch über philosophisch – moralische Fragen“ entspinnt. Gehört dazu auch die Eidesfrage? Zum ‚Fahneneid‘ im 3. Reich s. Roland Hartung, Gebunden an den Fahneneid?, in: Friedrich-Wilhelm von Hase (hg.) Hitlers Rache, S. 228-251; darin auch die Eidesformeln der Weimarer Reichsverfassung Art. 176, gültig beim Antritt Hitlers; die am 1. Dezember 1933 durch die NS-Regierung geänderte und durch Gesetz vom Reichspräsidenten Hindenburg veränderte Fassung und die von Reichsminister Werner von Blomberg am 2. August 1934, dem Todestag von Hindenburg, in einem Ministererlass zitierte Eidesformel, S.229f. Ist in der Eidesformel der WRV der Bezug auf die Verfassung klar sichtbar, so in der Fassung vom 1.12. 1933 der Bezug auf Volk und Vaterland. Hier gibt es keinen Bezug auf Personen, auch nicht auf den Reichspräsidenten oder den Führer. In der Erlassfassung des Reichswehrminister ist die Eidesformel auf Adolf Hitler als dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht bezogen. Juristisch gesehen macht Hartung darauf aufmerksam, dass ein Gesetz höherrangiger sei als eine Verordnung, also der Bruch der Verordnung durch die Militärs eigentlich kein Rechtsbruch darstellen würde. Hat von Dohnanyi eine ähnliche Argumentation verfolgt?

<sup>258</sup> So in einem Brief Christine v. Dohnanyis an G.v.Roon, zit. M. Smid, S. 289

Reue und damit allmählich die neuen Lebenskräfte zu destillieren? Oder wird alles im Chaos untergehen? In zwölf Monaten werden wir die Antwort auf die meisten dieser Fragen wissen...<sup>259</sup> Die schrecklichen Nachrichten von der Ostfront lassen auf der Seite der Verschwörer erneut die Hoffnung keimen, die Generäle überzeugen und bewegen zu können, einen Putsch zu wagen.<sup>260</sup> Moltke wie von Dohnanyi sind entsetzt über diese Nachrichten von der Ostfront und von dem, was in den besetzten Gebieten geschieht. Aber was können sie tun? Sie wissen, sie haben keine Kommandogewalt<sup>261</sup>

Hans von Dohnanyi sagt Moltke zu, den erwünschten Beitrag über juristische Fragen des Fahneneides und Widerstandes zu verfassen und damit zum Diskurs der Kreisauer beizutragen. Am 10.9.1941 will sich Moltke mittags mit von Dohnanyi und Justus Delbrück treffen. Moltke erwähnt einen Tag später, „daß er mit Delbrück aß, bevor seine Abwehrabteilung zu Pferde-Vorfürungen in die Kavallerieschule Krampnitz gebracht wurde.“<sup>262</sup> Anscheinend ist von Dohnanyi nicht dabei gewesen. Delbrück ist zu dem Zeitpunkt noch nicht Sonderführer in der Zentralabteilung des Amtes Ausland / Abwehr aber Mitarbeiter im Amt. Was sie besprechen, schildert der Brief nicht. In den weiteren Kontakten geht es um die Rechtsbrüche des NS-Regimes, um die Verletzung der völkerrechtlichen Regelungen im Krieg, um die Frage des ‚Fahneneides‘, vermutlich weniger um die damit verbundene Tötung des obersten Regenten und Befehlshabers, Adolf Hitler.

In den Tagen, in denen von Dohnanyi sich mit Moltke treffen sollte, erfährt von Dohnanyi „von einem Erlaß des OKW wegen Gefangenenbehandlung, den übrigens das OKH bisher nicht weitergegeben habe, mit ungeheuerlichen Anweisungen, die Keitel mit lebhaft zustimmenden Anmerkungen versehen habe.“<sup>263</sup> Dabei handelt es sich um vom Allgemeinen Wehrmachtsamt am 8.9.1941 geheim herausgegebene „Anordnungen für die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener“, nach denen sowjetische Soldaten „jeden Anspruch auf Behandlung als ehrenhafter Soldat und nach dem Genfer Abkommen verloren“ haben.<sup>264</sup> Moltke entwirft am 15.9. eine Vortragsnotiz für Keitel, der Einspruch gegen diese verbrecherische Anordnung erheben soll.<sup>265</sup> Keitel habe sie mit der Bemerkung vom Tisch gewischt: solche Argumente entsprächen „den soldatischen Auffassungen vom ritterlichen Krieg.“; hier handele es sich „um die Vernichtung einer Weltanschauung.“<sup>266</sup> Er decke die Anordnung.

Gehen diese Erfahrungen von Brüchen internationalen Völkerrechtes ein in von Dohnanyis Ausarbeitung über den Fahneneid und das Widerstandsrecht, die er im Laufe des Septembers fertigstellt? Vergleicht er die unterschiedlichen Eidesfassungen in den ersten zwei Jahren des NS-Regimes miteinander und stellt er ihren unterschiedlichen juristischen Status heraus?<sup>267</sup> Von Dohnanyi und von und zu Guttenberg treffen sich am 26.9.1941 bei Moltke. Davon schreibt Moltke seiner Frau Freya: „Beide waren frisch und munter. D. insbesondere so auf Touren, wie ich ihn noch nie erlebt habe. Wir haben uns sachlich erfreulich unterhalten, erfreulich besonders, weil D. endlich seinen Teil

---

<sup>259</sup> Zit. nach M. Smid, S. 289f. Eine düstere Vision. Es dauerte länger als zwölf Monate. Aber auch hier der Blick auf das Danach und nicht zunächst, wie dem Rad in die Speichen zu fallen wäre.

<sup>260</sup> S. M. Smid, S. 290 mit Hinweisen auf erneute Vermittlungsversuche zur britischen Regierung und Bonhoeffer's zweite Reise in die Schweiz.

<sup>261</sup> S. M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 290f; zur Sondierung von Hilfeleistungen bedient sich v. Dohnanyi des Abwehrmitarbeiters Werner Haag; so eine Reise zur Heeresgruppe Nord ins Baltikum.

<sup>262</sup> M. Smid, H. v. D. – Chr. B., S. 291 Anmerkung 586 Moltke, Briefe an Freya, S. 586 und 587; war Delbrück alleine zum Essen mit Moltke gekommen? Was haben sie besprochen?

<sup>263</sup> Zit. bei M. Smid, S. 291

<sup>264</sup> S. M. Smid, S. 291

<sup>265</sup> S. M. Smid, S. 292

<sup>266</sup> S. Smid, S. 292

<sup>267</sup> S.o. Anmerkung 257

geliefert hat und es nun bald weitergehen kann, haben auch einige Fortschritte erzielt und außerdem verschiedentlich sehr gelacht, meist auf Kosten von Guttenberg.<sup>268</sup> M. Smid bezieht die gelöste Stimmung darauf, „dass beide in diesen Wochen an den Plänen für einen Staatsstreich beteiligt waren und diesbezüglich konkrete Hoffnungen hegten.“<sup>269</sup>

Ende November 1941 enden die intensiven Kontakte zwischen von Dohnanyi und Moltke.<sup>270</sup> Nach den enttäuschten Hoffnungen auf ein Eingreifen des Militärs durch einen Staatsstreich wendet sich der Kreis um Moltke verstärkt dem Nachdenken über das Danach zu. Nach dem Urteil von M. Smid: „Für Dohnanyis Geschmack wurde dort auch zu viel aufgeschrieben, das gegenwärtig wenig weiterhalf. Dohnanyi wollte handeln.“<sup>271</sup>

Die weiteren engen Kontakte zum ‚Kreisauer Kreis‘ hält Freiherr von und zu Guttenberg, Mitverschwörer im Amt Ausland/ Abwehr des OKW aufrecht.<sup>272</sup> Guttenberg vermittelt für den Moltkekreis vor allem katholische Mitdenker und Mitstreiter, z.B. Josef Müller und Pater August Rösch, SJ, über den dann Verbindungen zu Alfred Delp und Lothar König, ebenfalls Mitglieder der SJ hergestellt werden.<sup>273</sup> Über die zahlreichen Kontakte zwischen Guttenberg und den Kreisauern berichtet Theodora von dem Bottlenberg-Landsberg in ihrem Lebensbild über Freiherr von und zu Guttenberg.<sup>274</sup> Justus Delbrück ist in diese Kontakte wahrscheinlich einbezogen aber nicht die treibende Kraft.

Von einem späteren ausführlichen Gespräch zwischen Moltke, Guttenberg, Delbrück und 2x Bonhoeffer berichtet Moltke in einem Brief an seine Frau vom 23.1.1942: „Um 7 Uhr (gemeint 19.00 Uhr) war ich bereits im Venetia, wo ich mit einer etwas anderen Zusammensetzung: Guttenberg, Delbrück, 2x Bonhoeffer (einer Syndikus der Lufthansa und einer Pastor der bekennenden Kirche) (erg. zusammen traf). Diese Unterhaltungen, ziemlich über das gleiche Thema, dauerten bis ein Uhr nachts.“<sup>275</sup> Was ist das „ziemlich über das gleiche Thema“ gewesen? Wir erfahren es leider nicht.

Moltke und der V-Mann Dietrich Bonhoeffer werden vom 10.-18. April 1942 nach Norwegen geschickt.<sup>276</sup> Zu Ostern 1942 kommt es zu folgender Situation: alle norwegischen Pfarrer legen aus

---

<sup>268</sup> Moltke, Briefe an Freya, zit. von Th. v. d. Bottlenberg-Landsberg, Guttenberg, S. 204, s. auch M. Smid, S. 292

<sup>269</sup> M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 293; sie schließt das aus dem Umstand, dass Moltke am nächsten Abend General Beck treffen würde und dass Moltke im November über Halder forderte, „dass dem Elend und Morden im Osten durch die Absetzung Hitlers sofort Einhalt geboten werden müsste.“; s.o. die späteren Gespräche von Schlabrendorff in Berlin im Auftrag von Henning von Tresckow; ebda. S. 293 und weitere Hinweise S. 294.

<sup>270</sup> M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 294f

<sup>271</sup> Ebda. S. 295. Spielt auch der vorhandene Dissens in der Frage des Attentates eine Rolle?

<sup>272</sup> Darüber s. das Kapitel ‚Die Sicherheit ihrer Maßstäbe führte sie zueinander‘. Guttenberg und der Kreisauer Kreis in Th. v. d. Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 197-216.

<sup>273</sup> S. v. d. Bottlenberg-Landsberg, Guttenberg, S. 197f. Es könnte sein, dass Justus Delbrück noch vor der Inhaftierung im Zellengefängnis Lehrterstraße 3 Pater Rösch über seinen Freund Guttenberg kennengelernt hat. Jedenfalls hat der ‚liberale‘ Protestant Delbrück, sofern seine Familientradition und die der Harnacks nachwirkt, in Guttenberg die bayrische katholische Welt in großer kultureller Offenheit (s. ‚Weiße Blätter‘) kennengelernt. Hat dies zu seiner Konversion in der Haft beigetragen bzw. diese vorbereitet?

<sup>274</sup> Th. v.d. Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 197-216

<sup>275</sup> Zit. nach Brakelmann, Bonhoeffers Tätigkeit in der Konspiration, S. 127; s. auch Th. v. d. Bottlenberg-Landsberg, Guttenberg S. 208. Den Hinweis Moltkes auf ‚ziemlich das gleiche Thema‘ bezieht sich nach von dem Bottlenberg-Landsberg auf eine am Tage vorangegangene Diskussion; Moltke spricht von ‚Genossen‘, die zu acht Personen um 15.30 Uhr bei ihm waren, weiß aber auch nichts Genaueres über den Inhalt.

<sup>276</sup> S. Günter Brakelmann, Dietrich Bonhoeffers Tätigkeit in der Konspiration 1939-1945, in: G.Brakelmann / T. Jähnichen (Hg.), Dietrich Bonhoeffer – Stationen und Motive auf dem Weg in den politischen Widerstand, Münster, 2005, S. 126-129.

Protest gegen die deutsche Besatzungsmacht und gegen die Quisling-Regierung ihre Ämter nieder. Bischof Berggrav wird am 8. April inhaftiert. Nachdem das Amt Ausland / Abwehr davon erfährt, wird beschlossen, zwei Emissäre nach Oslo zu schicken. Sie sollen klar machen, dass die antikirchliche Politik des Reichskommissars für Norwegen Terboven und des Ministerpräsidenten Quisling für den Kriegsverlauf schädlich ist. Offiziell sollen Moltke und Bonhoeffer den „Zusammenhang des norwegischen Kirchenkampfes mit der militärischen Lage der deutschen Besatzung erkunden“ Inoffiziell sollen sie Informationen über den norwegischen Widerstand sammeln und den dortigen kirchlichen Widerstand ermuntern. „Bonhoeffer bestätigte sie (die kirchlichen Widerständler) in ihrem Kirchenkampf mit den Elementen Kirchenstreik, Amtsniederlegung und eventuell Austritt aus der Kirche. Genau das hatte er selbst 1933 für die deutsche Kirche überlegt.“<sup>277</sup>

Am 28. April 1942 kehren die beiden Emissäre Bonhoeffer und Moltke nach Berlin zurück. Moltke schreibt einen offiziellen Bericht, den Bonhoeffer gegenliest. Eberhard Bethge erinnert sich später an eine Bemerkung Bonhoeffers, dass dies eine anregende Reise gewesen sei, „aber wir sind nicht einer Meinung“.<sup>278</sup> Später erläutert Bethge diese Bemerkung gegenüber Ger van Roon, den Biografen Moltkes, diese bezöge sich auf die kritische Frage, ob man einen Staatsstreich mit Attentat durchführen solle und dürfe oder nicht. Moltke habe dies abgelehnt, Bonhoeffer befürwortet, wie er auch dieses Attentat selber in der Zentralabteilung im Amt Ausland / Abwehr unter seinen Kollegen ethisch unterstützt hat.<sup>279</sup> Dieser Dissens zwischen Moltke und dem Team von Hans Oster scheint auch in den Kontakten Moltkes mit von und zu Guttenberg und Delbrück nicht gelöst worden zu sein.

### **„Ein Wutanfall Hitlers ebnete den Weg“ (FAZ, 20.10.2012) - Unternehmen 7**

Eine weitere Aktion, die nicht unmittelbar mit der Tätigkeit der Zentralabteilung im Referat Ausland / Abwehr zu tun hat, aber den ‚Verschwörern‘ zum ‚Verhängnis‘ wird, weil das Reichssicherheitshauptamt im Frühjahr 1943 darüber einen Zugriff auf das Amt von Admiral Canaris innerhalb der Wehrmacht glaubt gewinnen zu können, ist das sog. ‚Unternehmen 7‘.<sup>280</sup> Dabei geht es darum, sieben Juden als Agenten getarnt in die Schweiz ausreisen zu lassen, nachdem solche Ausreisen seitens der NS-Regierung verweigert wurden.<sup>281</sup> Die jüdischen Bürger könnten so vor der Deportation bewahrt werden. Daneben gibt es weitere Versuche der Abwehr, Juden zu helfen.

Von Dohnanyi entwickelt einen genialen, fast fantastischen Plan, um einige Juden vor der Deportation in die KZ's zu schützen, den er seinen Vorgesetzten Canaris und Oster unterbreitet: „Julius Fließ mit Frau und Tochter sowie Fritz W. Arnold, dessen Frau Ursula und drei Kinder Arnolds aus früheren

---

<sup>277</sup> G. Brakelmann, Tätigkeit in der Konspiration, S. 127

<sup>278</sup> Zitiert von M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 295; ebenso G. Brakelmann, Tätigkeit in der Konspiration, S. 128

<sup>279</sup> So auch Bethge in DBW 16, 847; „natürlich waren Moltke und Bonhoeffer eins in der Tiefe ihrer christlichen Überzeugungen, sie waren eins in der Beurteilung des verzweifelten Zustandes der deutschen Angelegenheiten und waren sich auch eins in der gemeinsamen Hoffnung auf eine Gestalt wie Ludwig Beck. Aber Moltke hat damals noch ‚für seine Person die gewaltsame Beseitigung Hitlers ...abgelehnt‘ (Gerstenmeier). Und Bonhoeffer, der auch etwas davon wusste, dass man dem notwendigen Gericht Gottes nicht in den Arm fallen kann, plädierte bereits für die Notwendigkeit des Attentates.“, zum gesamten Komplex der ethischen Reflexion über die Tötung Hitlers und Moltkes Position s. F. Schlingensiepen, Ein Spaziergang auf Rügen, S. 83-100.

<sup>280</sup> S. Th. v. d. Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 182-184; sehr ausführlich und umfangreich Winfried Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt 1993; eine Kurzfassung über das Projekt ‚Unternehmen 7‘ von Winfried Meyer erschien unter dem Titel „Ein Wutanfall Hitlers ebnete den Weg“ in der FAZ Nr. 245 vom 20.10.2012

<sup>281</sup> S. Himmlers Auswanderungsverbot für Juden vom 23.10.1941; darin gibt es Ausnahmen „in ganz besonders gelagerten Einzelfällen, z.B. bei Vorliegen eines positiven Reichsinteresses.“

Ehen sollte die rettende Ausreise ins neutrale Ausland ermöglicht werden, indem die Gefährdeten der Gestapo gegenüber als Agenten der Abwehr deklariert würden, die, in Lateinamerika agierend, Informationen aus den Vereinigten Staaten beschaffen sollten.“<sup>282</sup> Dietrich Bonhoeffer bittet darum, Charlotte Friedenthal, gefährdet aufgrund ihrer Mitarbeit in der illegalen vorläufigen Kirchenleitung der B.K., auch in das Projekt aufzunehmen.<sup>283</sup> Canaris setzt sich für weitere Personen ein. Die ursprüngliche Anzahl von 7 Personen – danach ist das Unternehmen benannt und bekannt - vergrößert sich.

Von Dohnanyi beruft sich bei dieser Aktion auf die in der Verordnung genannten Ausnahmefälle, da seiner Interpretation nach unter dem „Vorliegen eines positiven Reichsinteresses“ auch die Beschaffung kriegswichtiger Informationen aus ‚Feindesland‘ fallen müsste. Ein Wutanfall Hitlers erleichtert die Argumentation gegenüber dem Reichssicherheitshauptamt (SS-Zentrale). Hitler erfährt, dass 8 Spionageagenten an der Ostküste der USA verhaftet und sechs hingerichtet wurden. Gegenüber dem Chef der Abwehr Admiral Canaris fordert er am 30. Juni 1942 wutentbrannt, dass bei derartigen Aktionen „Verbrecher oder Juden“ eingesetzt werden sollten. Canaris nimmt dies als ‚Führer-Befehl‘ und setzt sich zugleich bei Himmler, Reichsführer SS, dafür ein, Juden als Spione gegenüber der USA einzusetzen. Dieser stimmt zu. Nach einigen Verhandlungen mit der Gestapo gelingt es, dass die Erwachsenen plus Familien ein Auslandsvisum für die Schweiz erhalten.

Die Schweizer Behörden, die keine Juden mehr ins Land lassen, verlangen nach Gesprächen seitens des Präsidenten des Schweizerischen Kirchenbundes Alphons Köchlin, den von Dohnanyi Ende August 1942 in der Schweiz aufsucht, die Ausstattung mit ausreichenden Finanzmitteln. Die Devisen werden aus einem Devisenfond der Abwehr in der Schweiz zur Verfügung gestellt. Die ‚verfolgten‘, nun als Agenten getarnten Personen, stellen im Gegenzug ihr zurückbleibendes Vermögen dem Amt Ausland / Abwehr zur Verfügung.<sup>284</sup> Am 30.9.1942 überschreiten die als Agenten getarnten Personen mit einem offiziellen Pass die Schweizer Grenze bei Basel.<sup>285</sup> Sie werden dadurch gerettet und verweilen bis Kriegsende in der Schweiz. Regimetreue Beamte des Amtes Ausland / Abwehr schöpfen Verdacht und nehmen eigene Ermittlungen auf. Diese beziehen sich vor allem auf die ‚Devisen‘, die im Spiel sind. Es kommt zu einer Art ‚Durchsuchungsaktion‘ der Zentralabteilung seitens des Reichssicherheitshauptamtes. Dabei werden verdächtige Papiere festgestellt, die sich aber nicht auf die Devisenangelegenheit beziehen. Nach der Verhaftung Hans von Dohnanyis am 5.4.1943 versucht Gerichtsrat Roeder aus dem Devisenvorgang einen ‚Korruptionsverdacht‘ herzuleiten. Hans von Dohnanyi – so der Vorwurf - habe sich persönlich daran bereichert.<sup>286</sup>

---

<sup>282</sup> W. Meyer, im Artikel in der FAZ.

<sup>283</sup> Zu Bonhoeffers indirekter Beteiligung s. S. Schramm, V-Mann Gottes, S. 123ff

<sup>284</sup> S. dazu im Einzelnen W. Meyer, im Artikel der FAZ; die von Hans Oster als ‚Putschfonds‘ angelegten Finanzmittel werden „von dem ehemaligen Gestapofunktionär und jetzigen anti-Hitler-Verschwörer Hans Bernd Gisevius in Zürich“ verwaltet.

<sup>285</sup> Näheres zu Charlotte Friedenthal bzw. zur erwachsenen Tochter Fritz W. Arnolds bei W. Meyer, FAZ

<sup>286</sup> Nach der Ermordung Hans von Dohnanyis am 9.4.1945 wirft ihm Hans Bernd Gisevius vor, „mit der nachrichtendienstlich getarnten Judenrettung die Vorbereitungen des Staatsstreichs gefährdet zu haben“, W. Meyer, FAZ. Zitat: „Wer ein hohes illegales Spiel treibt, kann sich nebenher nur höchst bedingt für karitative Zwecke exponieren, mögen sie noch so gut getarnt sein.“, so Gisevius, zitiert bei Meyer. Meyer setzt dagegen: „Für Dohnanyi dagegen bezogen Staatsstreich und Tyrannenmord ihre ethische Legitimation erst aus der Hilfe für Verfolgte.“ Meyer verweist auf Christine von Dohnanyis erinnerten Ausspruch ihres Mannes während der Haft: „Dietrich und ich haben die Sache ja nicht als Politiker gemacht. Es war einfach der zwangsläufige Gang eines anständigen Menschen.“; zur Beurteilung der Urteile der Überlebenden und ihren Einfluss s. Elisabeth Chowaniec, Der ‚Fall Dohnanyi‘ 1943-1945. Widerstand, Militärjustiz, SS-Willkür, München 1991, S. 158; s. Th. v. d. Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 183f; auch Chr. Strohm, Theologische Ethik, S. XII



Justus Delbrück ist sicherlich in die Abwicklung des ‚Unternehmens 7‘ einbezogen und hat das Projekt unterstützt.<sup>287</sup>

### **Die ‚Skandalchronik‘ oder ‚Raritätenmappe‘ –**

Eine andere ‚Schwachstelle‘, die im Laufe der Ermittlungen nach dem gescheiterten Attentat am 20. Juli 1944 den Beteiligten zum Verhängnis wird, ist der sog. ‚Zossener Aktenfund‘ am 20. 9.1944.<sup>288</sup>

Hans von Dohnanyi hatte als persönlicher Referent von Justizminister Gürtner eine sog. ‚Skandalchronik‘ angelegt.<sup>289</sup> In ihr hält er die Rechtsbrüche der Nazis fest. Zahlreiche Berichte darüber bzw. rechtswidrige andere Vorgänge gelangen auf den Schreibtisch des Justizministers. Von Dohnanyi hält sie in einer Art Datei und Tagebuch fest mit dem Ziel, sie gegebenenfalls als Belege bei einem Gerichtsverfahren gegen das NS-Regime einbringen zu können.

Er lernt während der Fritsch-Krise Anfang 1938 Oberst Oster, Admiral Canaris und Generaloberst Beck kennen.<sup>290</sup> Er informiert sie über Görings und Himmlers Rolle in dieser Affäre, die ihm aus dem Justizministerium her bekannt sind.<sup>291</sup> Beck bittet von Dohnanyi später, als dieser im Amt Ausland / Abwehr tätig wird, diese ‚Skandalchronik‘ fortzusetzen. Das geschieht mithilfe des dafür geeigneten Materials, das in der Gruppe zentrale Berichterstattung im Amt Ausland / Abwehr täglich ausgewertet wird. Zugleich begründet und stützt von Dohnanyi durch die hier gesammelten Informationen die Motivation der Militärs für Umsturzpläne. Als die Gestapo am 22. September 1944 im Rahmen der ‚Sonderkommission 20. Juli‘ die im Wehrmachtsarchiv in Zossen in einem Panzerschrank deponierten

---

<sup>287</sup> Mit Verweis auf Meyer, Unternehmen 7 S. 69, 70 und M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 300 konstatiert Sabine Dramm: „außer Canaris waren Dohnanyis unmittelbarer Vorgesetzter Hans Oster und seine Mitarbeiter in der Zentralabteilung, Delbrück und Guttenberg, eingeweiht sowie aus einer anderen Abteilung des Amtes Ausland / Abwehr ein ‚Kollege‘ in doppelter Hinsicht: Helmuth James von Moltke.“, S. Dramm, V-Mann Gottes, S. 134. Winfried Meyer zitiert aus dem Bericht eines der geretteten Juden, aus dem Bericht von Fritz W. Arnold, den dieser nach dem Krieg verfasst hat. Er erinnert sich, dass er dem Vorschlag von Hans von Dohnanyi, ihn und andere jüdische Freunde unter dem Deckmantel von Agenten der Abwehr in die Schweiz zu bringen, sehr skeptisch gegenüber gestanden habe. Von Dohnanyi versichert ihm, dass sie keinerlei Agententätigkeit für die NS-Regierung von ihnen erwarteten. Arnold fügt hinzu: „...wie er (v. Dohnanyi) dächten auch sein Chef, Admiral Canaris, sein Zimmernachbar, Oberst Oster, und seine Mitarbeiter Graf Moltke, Delbrück, Freiherr von Guttenberg...Aber nicht alle Offiziere und Beamte in diesem Haus dächten wie er und seine Freunde, es sei daher notwendig, diese Andersdenkenden zu täuschen.“ Quelle bei Meyer, S. 70 Anmerkung 304

<sup>288</sup> S. dazu zuerst die Aufzeichnungen von Christine von Dohnanyi aus dem Jahr 1945 / 46, abgedruckt in Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer, München 1970, S. 1047-1052; M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 430-434; s. auch W. Meyer, Unternehmen 7, S. 451f.

<sup>289</sup> Von Dohnanyi hat im Justizministerium aufgrund der Korrespondenz mit nachgeordneten Justizbehörden und Dienststellen über Rechtsbrüche der NSDAP, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden Informationen und Belege gesammelt. „Auf diese Weise (erg. als persönlicher Referent des Justizministers) hatte er Zugang zu geheimsten Dokumenten und dadurch auch Kenntnis von kriminellen Vergehen führender Nationalsozialisten. Vor allem erschloß sich ihm ein einzigartiger Einblick in die Übergriffe von Partei, Gestapo, SA und SS gegen die reguläre Justiz...seit dem Jahre 1933 sammelte er Material über Willkür und Verbrechen führender Nationalsozialisten sowie die Zerstörung des Rechtsstaates durch ein teilweise ungehemmtes Walten der Parteigliederungen.“ Zit. aus Strohm, theologische Ethik, S. 243f. Nach Christine von Dohnanyi habe nur der Justizminister von der Skandalchronik gewusst. Von Dohnanyi habe bei seinem Ausscheiden aus dem Justizministerium 1938, vor dem Wechsel zum Reichsgericht in Leipzig, vom Minister diese ‚Akten‘ erhalten, zit. nach von dem Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 180, s. auch implizit S. Smid;

<sup>290</sup> S.o. zu den verschiedenen Umsturzplänen, speziell zur Fritsch-Affäre

<sup>291</sup> S. Th. v. d. Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 180

und versteckten Akten findet,<sup>292</sup> führt dies zu weiteren Verhaftungen, Verhören und Todesurteilen.<sup>293</sup>

Mit diesem Material soll ein Problem gelöst werden, das sich nach einem Sturz und Gefangennahme Hitlers stellen würde: die Vermeidung einer erneuten ‚Dolchstoßlegende‘, in dem Hitler und die Obersten seiner Partei vor Gericht gestellt werden und die gesammelten Rechtsbrüche verantworten müssen. Mithilfe des gesammelten Materials könne die Zerstörung des Rechts allem Volk sichtbar gemacht werden. „Dohnanyi konnte hier unschätzbare Dienste leisten.“<sup>294</sup> Generaloberst Beck ist es dann auch, der darauf drängt, dass diese ‚Skandalchronik‘ auch im Kriege im Amt Ausland / Abwehr weiter geführt wird.<sup>295</sup>

Hans von Dohnanyi weiß, wie gefährlich diese Dokumente sein können, falls sie von der Gestapo entdeckt werden. Aus der Haft heraus bedrängt er über seinen Freund und Mitarbeiter Justus Delbrück nicht inhaftierten Verschwörer, vermittelt über verschlüsselte Botschaften, das Material zu vernichten. Auch Perels und Sack versuchen auf Beck einzuwirken. Dieser verweigert die Erfüllung der Bitte Hans von Dohnanyis, die Akten umgehend zu vernichten. Man halte den Ort des Verstecks im Militärarchiv in Zossen in Panzerschränken für sicher.<sup>296</sup> Zudem: „Becks Befehl gegenüber glaubten seine Freunde und auch er selbst (H.v.Dohnanyi) sich zum Gehorsam verpflichtet, obwohl sie wussten, wie viele Leben im Fall einer Entdeckung auf dem Spiel standen.“<sup>297</sup>

Auch Justus Delbrück arbeitet der weiteren Sammlung von Rechtsbrüchen für diese Chronik zu: „Die Juristen Dohnanyi und Delbrück sammelten ganz bewußt, geprägt von ihrem Berufsstand, Zeugenaussagen für die Zeit danach, um Hitler und sein Regime rechtmäßig verurteilen zu können.“<sup>298</sup>

---

<sup>292</sup> S. zu dem Vorgang der Auffindung M. Smid, H.v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 430f. „Das sichergestellte Material dokumentierte die Umsturzvorbereitungen von 1938, 1939 und 1940 im Detail. Akten betreffend die Blomberg-Fritsch-Affäre tauchten ebenso auf wie den Umsturz 1939/40 betreffende Seiten aus dem Canaris-Tagebuch. Ausführungen von Generaloberst Beck über die Kriegslage nach dem Polenfeldzug, eine ‚Studie‘ von Oster über Exekutionen, die im Fall des Staatsstreiches geplant waren, mit einer Liste von zur Verfügung stehenden Truppen und Personen und ein Ordner, der u.a. Aufzeichnungen über die von Josef Müller geführten ‚Römischen Gespräche‘ und den sog. X-Bericht enthielt. Eindeutige Spuren legten die handschriftlichen Notizen vor allem von Canaris, Oster und Dohnanyi, aber auch von deren engsten Mitarbeitern Groscurth, Heinz und Gisevius.“, M. Smid, H.v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 431; s. auch W. Meyer, Unternehmen 7, S.451f, auch hier eine ausführliche Inhaltsangabe der archivierten Dokumente

<sup>293</sup> Eine Liste mit Namen s. M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 431; die Verhaftung Justus Delbrücks am 18. August geht nicht auf diesen Fund vom 22. September zurück, eher vielleicht die Verhaftung von Klaus Bonhoeffer und Rüdiger Schleicher Anfang Oktober 1944. Die Erkenntnisse, die die ‚Sonderkommission 20. Juli‘ durch diesen Fund gewonnen hat, werden vermutlich auch eine Rolle in den Verhören von Justus Delbrück gespielt haben.

<sup>294</sup> Strohm, Theologische Ethik, S. 288f

<sup>295</sup> Es handelt sich um die sog. ‚Zossener Akten‘, weil sie im Wehrmarchiv in Zossen in einem Panzerschrank versteckt und aufbewahrt werden sollten, deren Vernichtung – als v. Dohnanyi inhaftiert ist und die Vernichtung von ihm über Justus Delbrück an Oster bzw. Canaris vermittelt wird – aufgrund eines Einspruchs Becks nicht geschieht. Generaloberst Beck begründet diese Weisung mit dem Hinweis, dass nach einem Sturz Hitlers alle Welt erfahren sollte, „daß wir nicht erst gehandelt haben, als alles verloren war, sondern bereits, als die Welt noch an unseren Sieg glaubte.“, zitiert bei W. Meyer, Unternehmen 7, S. 451. Die sich nach dem Krieg daran anknüpfende Debatte einiger seiner Mitstreiter über einen Leichtsinns von Dohnanyis s. bei v. d. Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 181ff, s. W. Meyer, Unternehmen 7, S. 457f.

<sup>296</sup> S. M. Smid, H.v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 432

<sup>297</sup> M. Smid, H.v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 432

<sup>298</sup> Th. v. d. Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 181; „Alle drei (von Dohnanyi, Delbrück und Guttenberg) waren sich des Wertes schriftlicher Zeugenaussagen bewußt, und daher hatten weder Delbrück noch Guttenberg Bedenken, an der Sammlung mitzuarbeiten.“ Von dem Bottlenberg – Landsberg verweist auf eine ähnliche Sammlung in der Anwaltskanzlei Josef Müllers in München.

***„Ich glaube, es war gut, daß es gemacht wurde, und vielleicht auch gut, daß es mißglückte.“ (Justus Delbrück nach den Erinnerungen seiner Schwester Emmi) - Die Mitbeteiligung am Attentat des 20. Juli 1944***

Hans von Dohnanyi hat schon Ende 1942 geplant, seinen Mitarbeiter Freiherr von und zu Guttenberg nach Agram in Kroatien versetzen zu lassen. Er soll damit aus dem Gesichtsfeld der Gestapo ‚verschwinden‘, die wegen anderer Kontakte ein Auge auf ihn geworfen hat. Am 25. Januar 1943 trifft von Guttenberg in Agram ein und ‚dient‘ im Stab des Bevollmächtigten Generals in Kroatien.<sup>299</sup> Auch nachdem Hans von Dohnanyi zusammen mit seiner Frau Christine und seinem Schwager Dietrich Bonhoeffer am 5.4.1943 verhaftet worden ist, wird die Abteilung Hans Osters weiter von der SS beschattet und untersucht. Kurz nach der Inhaftierung von H. von Dohnanyi und D. Bonhoeffer wird Hans Oster in ‚Hausarrest‘ versetzt. Damit ist das Herzstück der Konspiration außer Kraft gesetzt, ohne dass die Gestapo dies zu diesem Zeitpunkt weiß. Es kommt nun darauf an, dass die Verbindung zwischen den Inhaftierten und den ‚Freien‘ bestehen bleibt zwecks Informationen über die Ermittlungen der SS und über den Stand ihrer Informationen. Zugleich muss die Strategie der Verteidigung den Inhaftierten übermittelt werden.<sup>300</sup> Die Freunde unternehmen alles, die Aussagen der in ihren Haftzellen voneinander isolierten Inhaftierten zu koordinieren. Es geht darum, dass die Recherchen des Reichssicherheitshauptamt weiter auf die Frage des sog. Devisensache beschränkt bleiben. Zugleich muss die Beteiligung von Dohnanyis, Osters und Canaris, damit auch der Mitarbeiter der Abteilung Z des Amtes Ausland / Abwehr verborgen bleiben.

So halten Guttenberg, sofern er von Agram aus zweitweise in Berlin weilt, und Delbrück die Verbindung zum inhaftierten Hans von Dohnanyi aufrecht. Dabei unterstützen sie dessen Frau Christine und andere Angehörige der Familien. Während der medizinischen Behandlung von Dohnanyi durch Prof. Sauerbruch und seinem Assistenten D. Wohlgemuth in der Charite besuchen sie ihn trotz Verbots der Gestapo. E. Bethge berichtet, dass sich „mit der Zeit alle wichtigen Freunde abends auf den Weg durch die verdunkelten Straßen zu Dohnanyis Krankenbett“ aufmachten, nämlich „Klaus Bonhoeffer und Rüdiger Schleicher, Perels, Delbrück, Guttenberg und Otto John.“<sup>301</sup> Justus Delbrück übermittelt die Nachrichten Hans von Dohnanyis an Hans Oster, dass die Zossener Akten schleunigst vernichtet werden müssten.<sup>302</sup>

Nachdem Hans Oster schon im Frühsommer 1943 in Hausarrest geschickt und dann wie Admiral Canaris Anfang 1944 vom Dienst suspendiert wird, wird Justus Delbrück Anfang 1944 als Soldat nach Strausberg bei Berlin ins Landeschützenbatallion 3 versetzt. Er tut seinen Dienst in der 2. Dolmetscherabteilung.<sup>303</sup>

Die Planung eines Attentates und Umsturzes verlagert sich nach dem Ausfall des Amtes Ausland / Abwehr auf ein anderes Zentrum in der Wehrmacht, auf Henning von Tresckow (10.1.1901 –

---

<sup>299</sup> S. Th. v. d. Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 229; auf den Seiten 217ff schildert sie die Situationen, die zu einer Beobachtung durch die Gestapo geführt haben.

<sup>300</sup> An diesem Bemühen sind neben den engen Freunden aus der Zentralabteilung die gesamte Familie Bonhoeffer beteiligt. Für die von der Gestapo kontrollierten Informationswege z.B. Briefe und Pakete müssen Wege der verschlüsselten Weitergabe für den Prozess relevanter Informationen gesucht werden; u.a. kurze Kassiber unter Joghurtdeckel versteckt und vor allem durch Punkte markierte Botschaften in Publikationen. Es gibt auch Kassiber, die freundliche Beamte durchstechen.

<sup>301</sup> E. Bethge, Dietrich Bonhoeffer S. 907

<sup>302</sup> So Christine von Dohnanyi in E. Bethge, Dietrich Bonhoeffer, S. 1097

<sup>303</sup> So die dringende Bitte von Hans von Dohnanyi aus der Haft, Bethge, Dietrich Bonhoeffer, S. 908; s. v. d. Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 196

21.7.1944) und Claus Schenk Graf von Stauffenberg (15.11.1907 – 20.7.1944).<sup>304</sup> Über den Zustand von Klaus Bonhoeffer nach der Verhaftung von Dohnanyi, dessen Frau, Dietrich Bonhoeffer und Joseph Müller im April 1943 äußert sich seine Frau Emmi so: „Damit steigerten sich die Erregung und die Aktivitäten von Klaus aufs äußerste. Die Hoffnung auf ein endliches Handeln der Generale war Lebensatem.“<sup>305</sup> Dietrich Zeilinger urteilt: „Klaus Bonhoeffer und Otto John gehören nunmehr zum engeren Kreis der Verschwörung, zusammen mit Joseph Wirmer und Jakob Kaiser.“<sup>306</sup>

Einzelheiten aus Delbrücks Mitwirkung bei der Vorbereitung des Attentates Stauffenbergs am 20. Juli verbunden mit dem Sturz der NS-Regierung sind mir nur begrenzt bekannt. Da Delbrück eng mit Klaus Bonhoeffer befreundet ist, dieser als Zivilist intensiv ein networking unter den Verschwörern betreibt, ist Delbrück vermutlich daran beteiligt. Dietrich Zeilinger hat in seinem Aufsatz über Klaus Bonhoeffers essenziellen Beitrag zur Konspiration zahlreich bekannt gewordene Treffen und Kontakte mit Verschwörern aufgelistet.<sup>307</sup> Am 13. und 16. Juni 1943 treffen Justus Delbrück und Klaus Bonhoeffer gemeinsam mit von und zu Guttenberg Ulrich Wilhelm Graf zu Schwerin.<sup>308</sup> Am 2.9. 1943 verbringt Klaus Bonhoeffer mit Delbrück und Guttenberg einen Abend im ‚Haus der Flieger‘.<sup>309</sup>

Aus der Zeit vor dem Attentat am 20. Juli, vermutlich Frühjahr / Frühsommer 1944 berichtet Maria Theodora von dem Bottlenberg – Landsberg eine für die Motive und Einstellung der Verschwörer aufschlussreiche Szene, die sie aus einem Bericht von Delbrücks Schwager Klaus von Wahl zusammenfassend zitiert.<sup>310</sup> Klaus von Wahl kommt als junger Soldat nach Berlin, da sein Elternhaus zerstört wurde. Im Zivilberuf ist er Schauspieler. Klaus Bonhoeffer verbringt einen Abend mit ihm. Das Gespräch beginnt vorsichtig. Dann sagt Klaus: „Es gibt natürlich eine Möglichkeit, den Krieg zu beenden...Man darf Haß, Rassenwahn, Mordlust nicht nur hinnehmen...“ Bonhoeffer sagt, man müsse etwas dagegen tun und berichtet dann, dass er und seine Freunde aus unterschiedlichen politischen, gesellschaftlichen und religiösen Richtungen herkommend, versuchen wollen, „das Bild des Menschen zu retten“. Dann bittet Klaus Bonhoeffer den Schauspieler Klaus von Wahl, er möge ihm und seinen Freunden die Ringparabel aus Lessings ‚Nathan der Weise‘ vorlesen. Es sei so eine Art Glaubensbekenntnis. Am folgenden Abend, nachdem Wahl sich vorbereitet hatte – die Aufführung von Lessings Drama war von den Nazis verboten worden und das Drama von Wahl (noch) nicht bekannt – sei Klaus von Wahl in das Haus Delbrück gegangen, um vorzutragen. Viele der Anwesenden habe er „erst später auf Bildern des Volksgerichtshofes wiedererkannt.“ Vom Bottlenberg – Landsberg schließt ihre Darstellung des Berichtes von Klaus von Wahl: „An diesem Abend hatten sie sich nach der Lesung von Lessings Vorstellung über eine ‚von Vorurteilen freie Liebe‘ schweigend von ihm verabschiedet, wenige Monate später lebte keiner von ihnen mehr.“ Dieser Bericht zeigt nicht nur die

---

<sup>304</sup> S. Peter Hoffmann, Stauffenberg und Tresckow, in G. Brakelmann / M. Keller (hg.) Der 20. Juli 1944 und das Erbe des deutschen Widerstands, Münster 2005, S. 159-173.

<sup>305</sup> In S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 32

<sup>306</sup> D. Zeilinger, Klaus Bonhoeffers essenzieller Beitrag, S. 11. Er fasst diesen Moment im Frühjahr 1943 so zusammen: „1943 war für den Widerstand überhaupt ein Jahr der Neuformierung: Die Gruppe in der Abwehr war dezimiert... Claus Schenk Graf von Stauffenberg kam infolge seiner Kriegsverwundung nach Berlin zum Ersatzherr und übernahm das Heft des Handelns...Otto John war es, der Stauffenberg mit Informationen versorgte...und mit einem Sonderauftrag der Abwehr über Spanien eine Verbindung zu Eisenhower herstellen sollte.“; hier auch Verweis auf Hassells Tagebücher mit einem Treffen am 9.6.1943 bei Wirmer mit Klaus Bonhoeffer und Jakob Kaiser.

<sup>307</sup> Dietrich Zeilinger, Bruder, Mitverschwörer, Märtyrer. Klaus Bonhoeffers essenzieller Beitrag zur Konspiration, Msk.; darin auch eine einseitige Liste mit Namen der Verschwörer, zu denen und mit denen Klaus Bonhoeffer Kontakt hatte und deren Vermittlung untereinander er teilweise ermöglicht hat; es ist anzunehmen, dass viele der dort aufgelisteten Personen auch Justus Delbrück bekannt sind bzw. er sie kennt.

<sup>308</sup> Th. v.d. Bottlenberg - Landsberg, S. 234

<sup>309</sup> Th. v.d. Bottlenberg - Landsberg, S. 236

<sup>310</sup> Th. v.d. Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 193f

Ziele der Widerständler sondern auch das moralische und literarische Erbe, das sie geprägt hat. Davon zeugen zahlreiche mündliche Äußerungen, Briefe und Aufzeichnungen der Verschwörer aus der Haft, sofern sie bekannt sind.

Emmi Bonhoeffer erinnert sich, dass sie nach dem missglückten Attentat am 20. Juli 1944 für einige Tage von Holstein aus nach Berlin gekommen sei und dort nicht nur mit ihrem Mann sondern auch mit ihrem Bruder Justus zusammengetroffen sei. Sie sitzt zusammen mit ihrem Mann und Justus „auf Steinen zwischen den Trümmern eines Hauses, wo wir Freunden halfen, einiges aus dem verschütteten Keller zu retten.“ Sie fragt ihren Bruder Justus „Kannst Du darin nun irgend einen Sinn sehen, daß das schiefgehen mußte? Er sah lange vor sich in den Schutt zu seinen Füßen. Dann sagte er leise, wie es seine Art war. ‚Ich glaube, es war gut, daß es gemacht wurde, und vielleicht auch gut, daß es mißglückte.‘“<sup>311</sup> Emmi fragt in diesem Moment - ihrer Erinnerung nach – nicht zurück, warum es gut sei, dass das Attentat des 20. Juli missglückte. Sie vermutet, er hätte geantwortet, dass es sehr schwierig geworden wäre, eine arbeitsfähige Regierung aus den am Umsturz beteiligten heterogenen Positionen und Menschen zu bilden, dass es erneut zu einer ‚Dolchstoßlegende‘ gekommen wäre und dass Deutschland nach all dem unbeschreiblichen Unrecht, das das NS-Regime über Deutschland gebracht hat (auch mit lautstarker oder stillschweigender Zustimmung der Bevölkerung), zu billig davongekommen wäre. Emmi Bonhoeffer vermutet, dass ihr Bruder denkt, dass „das, wofür der Name Auschwitz steht, .. -wenn überhaupt je – nur durch das Blut derer gesühnt werden (kann), die das nicht gewollt haben.“<sup>312</sup>

Nach dem gescheiterten Attentat vom 20. Juli 1944 wird Justus Delbrück im Zuge der Recherchen der ‚Sonderkommission 20. Juli‘ Mitte August 1944 durch die Gestapo verhört<sup>313</sup>, verhaftet und im Zellengefängnis Lehrter Straße 3 inhaftiert. Im Eingangsbuch findet sich Justus Delbrück unter der laufenden Nummer 183. Sein Einlieferungsdatum ist der 18.8. Seine Zellennummer wird mit 195 angegeben.<sup>314</sup> Am 1.10.1944 folgen Klaus Bonhoeffer<sup>315</sup> und wenig später, am 4.10.1944 Rüdiger Schleicher<sup>316</sup>, danach am 31.10.1944 Eberhard Bethge<sup>317</sup>.

Maria Theodora von dem Bottlenberg – Landsberg fasst Justus Delbrücks Motiv zum aktiven Widerstand so zusammen: „Delbrücks Widerstand gegen den Nationalsozialismus setzte überall da ein, wo er das Recht verletzt sah.“<sup>318</sup>

---

<sup>311</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 25f.

<sup>312</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 26; es handelt sich um Vermutungen einer Schwester, die ihren Bruder und den Freund ihres Mannes gut kennt.

<sup>313</sup> Emmi Bonhoeffer erzählt ein Detail, was ihr ihr Bruder berichtet hat: Justus habe zunächst unglaubliches Glück gehabt. „von dem vernehmenden Kommissar Günter Baumer wurde er gefragt, ob er bei einem bestimmten konspirativen Treffen dabei gewesen sei. Er war dabei gewesen, sagt aber nein und findet in seiner Jackentasche zufällig eine Fahrkarte nach Sommerfeld von besagtem Tag. Der Kommissar hatte sich im Datum geirrt; das Treffen hatte einen Tag später stattgefunden.“ Meding, Mut des Herzens, S. 55; leider findet sich hier kein genaues Datum. Hat Justus Delbrück dies noch vor seiner Inhaftierung erzählt oder erst nach seiner Freilassung?

<sup>314</sup> Johannes Tüchel, ‚...und ihrer aller wartete der Strick‘. Das Zellengefängnis Lehrter Straße 3 nach dem 20. Juli 1944, S. 366. Tüchel beschreibt u.a. ausführlich die Haftbedingungen, die Vernehmungen und vor allem das Schicksal der Gefangenen 1945. Sehr knapp zu Justus Delbrück, ebda. S. 275 mit Verweis auf Andreas Weigelt.

<sup>315</sup> S. Tüchel, Das Zellengefängnis, S. 363 mit der Zellennummer 173.

<sup>316</sup> S. Tüchel, Das Zellengefängnis, S. 389 mit der Zellennummer 171

<sup>317</sup> S. Tüchel, Das Zellengefängnis S. 363, mit der Zellennummer 235

<sup>318</sup> Th. v. d. Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 192

### III. „Ein wesentlicher und ein maßhaltender Mensch“ - Haftverfahren und Haftgedanken im Zellengefängnis Lehrterstraße 3

Justus Delbrück wird intensiv und streng verhört, aber wohl nicht gefoltert. Zu Beginn darf er weder lesen noch schreiben. Er konzentriert sich auf die Vor- und Nachbereitung der Verhöre. Dabei ist es wichtig, sich nicht in Widersprüche zu verwickeln und nicht von einmal getanen Äußerungen abzuweichen. Nachdem die sog. ‚Skandalchronik‘ in dem Zossener Panzerschrank am 22.9.1944 gefunden wird und die ‚Sonderkommission 20. Juli‘ sie ausgewertet hat, wird auch Justus Delbrück dazu verhört. M. Smid schreibt dazu – leider – pauschal: „Die bereits inhaftierten und vielfach verhörten ehemaligen Mitglieder der Abwehr – Dohnanyi, Canaris, Oster, Josef Müller, Delbrück, Guttenberg, Strünk, Pfuhlstein u.a. – reagierten unterschiedlich, als Huppenkothen sie ohne Vorankündigung Ende September / Anfang Oktober zu einzelnen der aufgefundenen Dokumenten vernahm.“<sup>319</sup> Leider beschreibt sie nicht Justus Delbrücks Antworten. Diesem gelingt in den verschiedenen Verhören das zu praktizieren, was Eberhard Bethge im Rückblick auf seine Vernehmungen so formuliert: in einer solchen Lage, wo es immer auch um andere ging, kommt es darauf an, „nicht zu schweigen, sondern redend und lügend zu verschweigen.“<sup>320</sup> Dies gelingt Justus Delbrück, so dass es bis zum April 1945 zu keiner Verhandlung vor dem Volksgerichtshof kommt.<sup>321</sup>

Nach einiger Zeit, vermutlich sind die Verhöre abgeschlossen, darf er schreiben und lesen. Es werden ihm neben der Bibel von seiner Schwester Lene Hobe die von ihm gewünschte Literatur geschickt. So liest er Goethes Wilhelm Meister, den Briefwechsel Goethe-Schiller, Goethes Faust, Shakespeares Königsdramen, Dostojewskis Die Brüder Karamasoff<sup>322</sup>, Augustins Confessiones und Gottfried Kellers Grünen Heinrich und die Züricher Novellen und vieles andere.<sup>323</sup> Diese Liste zeigt, dass es vorrangig literarische Werke sind, weniger philosophische oder Sachbücher, die er in der Haft liest.

Justus Delbrück hat in der Haft ein Tagebuch geführt, das leider nicht gedruckt vorliegt und von dem ich leider nur einige Auszüge bzw. Textsplitter kenne.<sup>324</sup> Es werden in den verschiedenen Aufsätzen auch Briefe u.a. an seine Frau Ellen erwähnt. Der Brief vom Advent 1944 an seinen Sohn Klaus – vielfältig schon zitiert – ist abgedruckt in Eberhard und Renate Bethge (Hg.), Letzte Briefe im Widerstand. Wie seine Schwester Emmi aus seiner Kindheit und Jugend erinnert, liebt Justus Delbrück Bücher. Obgleich er seinem Sohn Klaus aus der Haft schreibt, dass er die Welt der Bücher schätze, „wollte ich doch selber nicht durch Bücher wirken, sondern von Mensch zu Mensch.“<sup>325</sup> Delbrück schreibt keine Bücher, liest sie aber, nicht nur philosophische, juristische und historische Werke sondern vor allem literarische. In dem Brief an seinen Sohn Klaus erinnert er sich, in jungen Jahren von der schönen Literatur historische Romane und Gedichte von Conrad Ferdinand Meyer gelesen zu haben.<sup>326</sup> Seine Schwester Lene hat ihm auch Gedichte Conrad Ferdinand Meyers in die Haft geschickt.

---

<sup>319</sup> M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 432

<sup>320</sup> Zit. bei M. Smid, H. v. Dohnanyi – Chr. Bonhoeffer, S. 433

<sup>321</sup> So Th. v. d. Bottlenberg-Landsberg, Guttenberg, S. 192

<sup>322</sup> In seinem Hafttagebuch zitiert er daraus Reflexionen über Erziehung, E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 97

<sup>323</sup> So G. Brakelmann, Justus Delbrück, in Ev. Märtyrer, S. 249 aufgrund seiner Auswertung der Briefe aus der Haft (im Privatbesitz des Sohnes).

<sup>324</sup> Zu finden in Gollwitzer u.a. Du hast mich heimgesucht bei Nacht, S.61f, ohne nähere Angaben; E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 96f; und viele Zitate – wohl aus dem Hafttagebuch im Privatbesitz von Klaus Delbrück - in Bottlenberg-Landsberg, Guttenberg, S. 185-197; auch in dem Artikel über Justus Delbrück von G. Brakelmann und in der Hausarbeit von Florian Bock

<sup>325</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 105

<sup>326</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 99

Was Delbrück über die ‚Wunderwelt der Poesie‘ schreibt, dass sie zu uns kommt, „wenn wir ihrer bedürfen“,<sup>327</sup> gilt verstärkt für Romane, Novellen, Dramen, Briefwechsel und Konfessionen, die er in der Haft liest. Bei dem Wunsch, ihm dichterische Werke zu schicken, wirken sicherlich die Erfahrungen der Leseabende im Hause Delbrück nach. Von der Rezitation der Ringparabel aus Lessings ‚Nathan der Weise‘ im Hause Delbrücks, die sein Schwager, der Schauspieler Klaus von Wahl rezitiert hat, habe ich oben berichtet.<sup>328</sup>

**„Der gütige Gott verleihe uns, daß wir das Recht also lieben in dieser Welt und das Unrecht schwächen in dieser Welt.“ (Keller) – Bekräftigung seiner Wertschätzung des Rechtes**

In der Haft liest Justus Delbrück von den Werken Gottfried Kellers auch die Züricher Novellen, darin auch die erste Novelle ‚Hadlaub‘. Die Novelle handelt von der Entstehung der Manessischen Liederhandschrift und vom Minnegesang, eigentlich nicht das bevorzugte Thema Delbrücks. Keller hat die Geschichte der manessischen Handschrift eingebettet in die ‚Liebesgeschichte‘ zwischen Johannes Hadlaub, dem ältesten Sohn eines Bauern auf den Bergen über Zürich, und Fides, der unehelichen Tochter von Kunigunde von Schwarzwasserstelz und dem Bischof Heinrich von Klingenberg. Nachdem Rudolf am Hadlaub ein zweiter kräftiger Sohn geboren wird, ist er bereit, seinen Ältesten in die Schule Konrad von Mures zu geben. Johannes Hadlaub gelangt in das Haus des Manesse, dem Ziehvater von Fides. Johannes trägt dort ein Minnelied vor. Es entsteht die Idee, dass Johannes Hadlaub versucht, alle bekannten Minnelieder zu sammeln und aufzuschreiben. Er trifft bei seinen Recherchen Fides wieder und verliebt sich in sie. Der Sammler und Archivar von Minneliedern wird selber zum Liederdichter und -sänger. Er widmet seine ‚Liebeslieder‘ der Geliebten Fides, die diese (standesgemäß) zurückweist.

So entwickelt sich die Geschichte, in der sich die eher ästhetisch – platonisch gemeinte Minne verwandelt in die brennende Liebe zwischen zwei Menschen über Standesgrenzen hinweg. Trotz der Wege und Umwege kommen Fides und Johannes zusammen. Sie verloben sich und heiraten. Zuletzt ziehen sie als Bürgersleute in ein Stadthaus in Zürich. An dieser Novelle wie an Gottfried Keller mag Justus Delbrück das Neue der bürgerlichen Welt mit ihrer Freiheit, Rechtlichkeit und Gleichberechtigung fasziniert haben. „So ist im Werdegang des Hadlaub die Entstehung des Stadtbürgertums aus der Masse der freien Ansassen in seiner Verbindung mit Fides der ebenbürtige Aufstieg des Bürgertums symbolisiert.“<sup>329</sup> In Kellers Werk begegnet jedoch weniger der von Delbrück gescholtene ‚Philister‘ sondern der Bildungsbürger, der Recht, Kunst und Kultur schätzt.

Mitten bei der Archivierung von Minnegesängen und der Durchsicht von Handschriften legt Herr Rüdiger ein „besonders eingewickelter Buch“ vor. „Es war die Handschrift des Schwabenspiegels.“<sup>330</sup> Johannes Hadlaub soll die vorliegende Handschrift abschreiben, „indem wir es gleicherzeit zusammen lesen.“ Sie wollen jenen Spruch ans Ende der Abschrift setzen, der in der Vorlage am Ende des ‚Lebensrechtes‘ zu finden ist. Justus Delbrück zitiert nun seinerseits aus dem ‚Hadlaub‘ in seinem Hafttagebuch aus dem Schwabenspiegel, „dem ältesten deutschen Rechtsbuch aus dem Mittelalter“ diese Stelle, die von der grundlegenden, Leben schaffenden und erhaltenden Bedeutung des Rechtes handelt. Sie will er seinen Jungens mitteilen, „ob sie nun Juristen werden oder sonst als Männer durch die Welt gehen.“<sup>331</sup>

---

<sup>327</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 99

<sup>328</sup> S. v.d. Bottlenberg – Landsberg, Gutenberg, S. 193f

<sup>329</sup> S. [www.eckhard-ullrich.de/meine-schweiz/3304-Gottfried-keller-hadlaub](http://www.eckhard-ullrich.de/meine-schweiz/3304-Gottfried-keller-hadlaub); dort das Zitat von Thomas Roffler, einem schweizerischen Literaturhistoriker (1897-1930).

<sup>330</sup> In einer elektronischen Fassung des Hadlaub Position 36956ff auf dem Kindle.

<sup>331</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 96

Niemand, so liest Delbrück im Schwabenspiegel, sei so ungerecht, dass er nicht empört wäre, wenn ihm Unrecht widerfahre. „Wer zu allen Zeiten nach dem Recht spricht, der macht sich manchen Feind.“ Justus Delbrück versteht unmittelbar, was er dort im ‚Hadlaub‘ liest, und weiß, dass genau dieses rechtsbewussten Menschen im Unrechtsstaat Hitlers widerfährt, wie es den Gerechten im Alten Testament von den Recht- und Gottlosen widerfahren ist. Im Schwabenspiegel heißt es weiter: „Der gütige Gott verleihe uns, daß wir das Recht so lieben in dieser Welt und das Unrecht schwächen in dieser Welt.“<sup>332</sup> Das ist Delbrücks Motiv und sein Ziel im Widerstand gegen Hitler. Er vertritt dies als Mensch, vor allem aber auch in seinem Wirken als Jurist in den unterschiedlichen Stationen seines beruflichen Lebens.

**„Ich berief mich doch immer auf meine Stummheit, und nun finde ich im Grünen Heinrich ... wirklich eine gewisse Seelenverwandtschaft“ – Selbstreflexionen mithilfe von Kellers ‚Der Grüne Heinrich‘**

Intensiver wird Delbrück in der Haft Kellers Roman ‚Der grüne Heinrich‘ gelesen und sich darin wiedergefunden haben. So schreibt er aus dem Gefängnis seiner Frau: „Weißt Du was, ich berief mich doch immer auf meine Stummheit, und nun finde ich im Grünen Heinrich, in dem er ja sich selbst beschreibt, wirklich eine gewisse Seelenverwandtschaft. – Weißt du, die trotzige Scheu sein Inneres zu offenbaren, kommt mir sehr bekannt vor. Auch bei mir hat es schon in der Schule Schwierigkeiten gemacht – habe ich mich doch beim Abitur geweigert, einen Aufsatz über das Thema ‚Mein Bildungsideal‘ zu schreiben.“<sup>333</sup> Diese Stummheit wurde oben beschrieben, denn die Delbrück Familie empfanden Justus als „wortkarg und verschlossen“.<sup>334</sup> Diese Charakteristik betrifft eher den ‚äußeren Menschen‘. Wichtiger scheint mir der Hinweis Delbrücks auf eine „gewisse Seelenverwandtschaft“ zwischen ihm und Heinrich Lee, dem ‚Held‘ des Bildungsromans.<sup>335</sup> Delbrück greift gegenüber seiner Frau aus dem umfangreichen Werk die Charakterisierung Heinrichs durch den Grafen von W...berg auf mit den Worten: „Der freisinnige Graf, sein letzter Freund, sagt zwei Dinge von ihm, von denen ich gern hätte, daß man sie auch von mir sagen könnte, - er nennt ihn einmal einen wesentlichen Menschen, und ein andermal einen maßhaltenden Menschen.“<sup>336</sup>

---

<sup>332</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 96

<sup>333</sup> V. d. Bottlenberg-Landsberg, Guttenberg, S. 458; Brief im Privatbesitz von Klaus Delbrück.

<sup>334</sup> Ebda. S. 458, s. dazu die Anekdote von der Taufe von Thomas Bonhoeffer; aber auch Emmis Charakteristik des Freundespaars: ‚Ein leidenschaftliches und ein kontemplatives Temperament hatten sich gefunden‘

<sup>335</sup> Dass Justus Delbrück auch kritisch gegenüber dem Urheber von Heinrich Lee, dem Autor Gottfried Keller ist, zeigt folgendes Zitat aus einen Brief an seine Frau Ellen vom 21.12.1944. Nach der Lektüre von Goethes Wilhelm Meister und Kellers Grüner Heinrich urteilt er auch: „Es ist sehr merkwürdig, daß Goethe das Christentum so verkennt; denn er glaubt doch offenbar, in der beschaulichen, auf sich selbst zurückgezogenen ‚Schönen Seele‘ das spezifisch Christliche zu schildern. Noch mehr verkennt aber Gottfried Keller das Christliche in dem Kapitel ‚Glaubensmühen‘. Es ist durchdrungen davon, Gott in der Natur zu schauen, aber vom Glauben und der Liebe und der Seligkeit hat er nur die falschen Vorstellungen des Verstandes. An Gott glauben ist wohl etwas anderes als zu glauben, daß 2+2=4 ist, denn an den durch Christus offenbarten Gott glauben, heißt an die Liebe Gottes glauben, und das ist Vereinigung mit Gott, wirkliche Vereinigung.“ Zit. nach Florian Bock, ‚Mit der Kirche habe ich nun meinen Entschluß gefasst‘ – Justus Delbrück (1902/1945), christlich motivierter Widerstand und der Katholizismus, wohl eine Seminararbeit, aus dem Privatbesitz der Familie Delbrück mir zur Verfügung gestellt; das Zitat dort S. 13.

<sup>336</sup> Zitiert bei v.d. Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 193. Es mag sein, dass es eine direkte Anspielung auf die Freundschaft zwischen Karl Ludwig Freiherr von und zu Guttenberg und Justus Delbrück ist, gewissermaßen zwischen dem Grafen von W...berg und Heinrich, es mag aber auch sein, dass Delbrück sich einfach nur in Heinrichs Lebens- und Bildungsweg wiederfindet. Unterstreichung von mir



Der Inhalt und Verlauf des Bildungsromans ‚Der grüne Heinrich‘ können hier nicht entfaltet werden<sup>337</sup>; aber Delbrück wird sich beim Lesen in der einen oder anderen Episode dieses Lebensweges wiedergefunden haben, vor allem sicherlich in den Schlusspassagen nach Heinrichs Rückkehr nach Zürich und in seiner Tätigkeit als Landrat. Die Charakteristik „wesentlicher Mensch“ und „maßhaltender Mensch“ findet sich zum einen in der Lebensphase Heinrichs, die er beim Grafen und dessen Adoptivtochter Dorothea (Dortchen) verbringt, und zum anderen in einem Brief des Grafen an ihn, der ihn nach seiner Rückkehr in Zürich und nach dem Tod seiner Mutter, die Heinrich nur noch im Sterben antrifft, erreicht.

Zunächst die Situation beim Grafen und seiner Tochter: Der Kunstmaler Heinrich begegnet seinen frühen Landschaftsgemälden wieder beim Grafen, der sie aufgekauft hat und nun den Maler vor sich hat. Heinrich befindet sich zum einen an einem Wendepunkt zwischen Malerexistenz und einem neuen Berufsziel, verbunden mit der Heimkehr zur Mutter, die er einst in wilden Jugendjahren verlassen und der er viel Kummer bereitet hat. Nachdem Heinrich den Bilderbestand aus seiner Jugendphase geordnet und ihnen einen Platz in der Bibliothek und in weiteren Räumen des gräflichen Anwesens zugewiesen hat, spricht der Graf zu ihm: „Mögen Sie die künstlerische Laufbahn fortsetzen oder nicht...so werden mir die Bilder fast gleich wert bleiben, im ersten Falle als Wegzeichen eines Entwicklungsganges, im andern als Illustration oder Ergänzung ihrer Jugendgeschichte, die ich nun durchgelesen habe.“<sup>338</sup> Der Graf hat nämlich zuvor die Autobiografie Heinrichs gelesen, die dieser seiner Tochter Dorothea zum Lesen überlassen hatte.

Dann spricht der Graf Heinrich an: „Sie sind ein wesentlicher Mensch, aber sie leben in Symbolen sozusagen, und das ist ein gefährliches Handwerk, besonders wenn es in so naiver Weise geschieht!“, wie seine Malerei und sein bisheriger Lebensweg zeige.<sup>339</sup> Danach folgt ein nüchternes Kaufgeschäft und die Frage des Grafen, was Heinrich in Zukunft treiben wolle. Für den Grafen ist ein ‚wesentlicher Mensch‘ einer, der über den Bereich des Nützlichen hinausgeht, gewissermaßen in einer ‚idealen Welt‘ lebt. Er spricht beim wesentlichen Menschen von ‚Symbolen‘, von Fantasie, von einer Welt in und hinter der Wirklichkeit, von einer Welt, die wesentlich, essentiell ist, einer jenseitigen Welt in der diesseitigen. Wir normalen Menschen leben zumeist ein Leben in einer Welt des Alltagspraktischen und Alltäglichen, des Realen, des Diesseitigen. Dazu gehört die Ökonomie, aber auch die Liebe. Künstlerisch begabte und religiöse Menschen sind auch in der anderen Welt zu Hause, im Bereich des ‚Übernützlichen‘. Wir können es durch sie ebenfalls sein.

Heinrich verliebt sich während des Aufenthaltes beim Grafen in dessen Adoptivtochter, vermag ihr aber seine Liebe nicht zu zeigen oder gar zu sagen. Das ist seine Verschlossenheit. Es ist „die trotzige Scheu, sein Inneres zu offenbaren“, wie Delbrück seiner Frau mit Bezug auf den Romanhelden schreibt. Heinrich reißt sich von der heimlich Geliebten und vom Grafen los, da ihm klar wird, endlich zur Mutter nach Zürich nach Hause zu reisen und dort einen neuen bürgerlichen Beruf anzutreten. Er will einen weltlich nüchternen Beruf ergreifen. Er entschließt sich, der Kunst zu entsagen, nachdem er einige seiner Bilder lukrativ verkauft hat.

---

<sup>337</sup> S. [www.wikipedia.org/wiki/Der\\_grüne\\_Heinrich](http://www.wikipedia.org/wiki/Der_grüne_Heinrich) ; ausführlicher Emil Ermatinger, Gottfried Keller. Eine Biographie, Zürich, S.256-305 und 504-523

<sup>338</sup> Gottfried Keller, Ausgewählte Werke Band 3, S. 143, Ausgabe von 1925

<sup>339</sup> Im vierten Buch des Grünen Heinrich findet sich folgende Passage: „...darum unterscheiden sich die Künstler nur dadurch von den anderen Menschen, dass sie das Wesentliche gleich sehen und es mit Fülle darzustellen wissen, während die anderen dies wieder erkennen müssen und darüber erstaunen.“ Zit. bei Dr. Eckhard Ullrich [www.eckhard-ullrich.de/meine-schweiz/3304-gottfried-keller](http://www.eckhard-ullrich.de/meine-schweiz/3304-gottfried-keller)

Der Graf und Heinrich besiegeln beim Abschied ihre Freundschaft mit einem wechselweisen Du. Der Graf kommentiert die freundschaftliche Bruderschaft: „Sei nur nicht verduzt, wenn es gilt, sich zu duzen!...Ich betrachte es als Gewinn, mit einem Stammesbruder aus anderer Staatsform und von jüngerem Lebensalter auf du und du zu sein.“<sup>340</sup> Hier klingt die Freude des Grafen von adeliger Herkunft an, mit einem Republikaner, einem Schweizer befreundet zu sein. Aber auch seine Bereitschaft, auf eine liberale Staatsform zuzugehen, sich auf eine neue Zeit einzulassen, wird darin ausgedrückt. Heinrich berichtet von dem, was er nun beruflich vorhat. Er will seine unterbrochenen Studien am borghesischen Fechter wieder aufnehmen. Auf die Rückfrage des Grafen, was er damit meine, schildert Heinrich, dass er durch die Studien dieser Figur „auf das Studium des Menschen hinübergeleitet worden sei und zwar nicht mehr dessen Gestalt, sondern dessen lebendiges Wesen und Zusammen-sein.“<sup>341</sup> Und genau das will er zu seinem Beruf machen. Heinrich will sich dem öffentlichen Dienst widmen. Genauso wie es Justus Delbrück selber angestrebt und getan hat, nicht in den Büchern oder in der historischen Forschung zu leben und sich zu verwirklichen sondern unter und für die Menschen zu wirken.

Heinrich Lee wird Landrat. Justus Delbrück wird Jurist in verschiedenen Landkreisen, in einem Industrieverband, er engagiert sich als Zivilist im militärischen Widerstand gegen den Unrechtsstaat und den Diktator, der sich auf die Mehrheit, die Massen beruft, deren Führer er sein will und die er als Führer zu abhängigen Geführten degradiert, ohne dass sie es merken sollen, dass sie Verführte sind.<sup>342</sup> Wer so ein Volk führt, wird zum Verführer. Delbrück fügt im Brief an seinen Sohn hinzu: „Ein Grund, warum ich mich auch als Beamter nicht unfrei gefühlt habe, ist, daß ich mein Glück nie von einer Karriere abhängig gemacht habe.“<sup>343</sup> Für ihn – so die Einsicht im Studium und zuvor schon sein Abstecher in die Welt der Bergarbeiter – mache es keinen Unterschied, „ob man der Nachwelt wie mein Onkel Clemens D. als Minister eine Reichsversicherungsordnung hinterläßt oder als Amtsrichter auf dem Dorfe eine Reihe guter Entscheidungen und besonders ein Andenken im Herzen der Menschen – darin sehe ich auch beim Beamten den eigentlichen Sinn des Lebens.“<sup>344</sup> Dazu hat sich auch Heinrich Lee durchgerungen, als er sich vornimmt, das Leben als bildender Künstler gegen das Leben eines Landrates einzutauschen.

Der Graf, sein neuer Duzbruder, bestärkt Heinrich in seinem Ziel, beruflich für und mit Menschen da zu sein im öffentlichen Dienst, nicht als Künstler sondern als Beamter zu wirken. Er ermuntert ihn, „ein praktischer und hinlänglich gebildeter Amtsmann zugleich“ zu werden. Er solle zunächst ein unteres Amt übernehmen „und schwimmen lernen, indem du sofort ins Wasser springst.“<sup>345</sup> So könne er im beruflichen Vollzug selber dazulernen und aufsteigen. Das Gerichtswesen solle er den „gründlich geschulten Juristen“ überlassen „und dahin wirken, daß auch die andern es tun.“ Er solle lernen, wo die Dinge im Gerichtswesen hingehören und er solle das Recht in Ehren halten, „solange sie (erg. die Richter / Juristen) das Recht lebendig machen und es nicht töten und das Volk verderben. Am wenigsten dulde feige Richter im Lande, sondern stürze sie und gib sie der Verachtung preis“.<sup>346</sup> Es ist, als spräche aus dem Grafen in Kellers Roman aus einem Jahrhundert früher Justus Delbrück selber bzw. sein Freund von und zu Guttenberg.

---

<sup>340</sup> Gottfried Keller, Ausgewählte Werke Band 3, S. 208

<sup>341</sup> Ebda. S. 208

<sup>342</sup> Eine Anspielung auf Dietrich Bonhoeffers Rundfunkvortrag am 1.2.1933 über „Der Führer und der Einzelne in der jungen Generation“ DBW 12, S.242-260, bes. S 257

<sup>343</sup> E.u.R. Bethge, letzte Briefe, S. 106

<sup>344</sup> Ebda. S. 106; dieser Gedanke der Rückbindung an ein Amt und damit verbunden die Idee des ‚Dienens‘ bewahrt vor der Hybris; ein Grundgedanke in Dietrich Bonhoeffers Vortrag zum ‚Führerbegriff‘.

<sup>345</sup> Keller, Ausgewählte Werke, Band 3, S. 208

<sup>346</sup> Ebda. S. 209

Klarer und deutlicher kann nicht gesagt und begründet werden, was das Ziel Delbrücks und seiner Mitverschwörer ist: jene, die das Recht töten und getötet haben und das Volk ins Verderben stürzen, selber zu stürzen. Daran hat er mitgewirkt. Darum findet er im Grünen Heinrich „eine gewisse Seelenverwandtschaft“. Der Graf hat sich bei seinen Vorstellungen für Heinrichs berufliche Zukunft so in Rage geredet, dass Heinrich vermutet: „die Vorstellung, daß ich unmittelbar in eine Republik gehe und mich an deren öffentlichem Leben beteiligen werde, schien ihm andere verwandte Vorstellungen und alte Leiden der Unzufriedenheit zu erwecken.“<sup>347</sup> Hat Justus Delbrück in diesem Sinne auch in seinem Freund Guttenberg republikanische Ideen geweckt? Hat von und zu Guttenberg aus diesem Grund Kellers ‚Der grüne Heinrich‘ geschätzt und seinem Freund Delbrück vielleicht diesen Roman ans Herz gelegt?<sup>348</sup>

Als Heinrich Lee bei seiner Rückkehr in die Schweiz den Rhein überschreitet und in Basel eintrifft, ist das Schweizer Land „mit dem Getöse jener politischen Aktionen erfüllt, welche mit dem Umwandlungsprozesse eines fünfhundertjährigen Staatenbundes in einen Bundesstaat abschlossen.“<sup>349</sup> Auf seinem Weg nach Zürich sinniert er über eine „Reihe von blutigen oder trockenen Umwälzungen, Wahlbewegungen und Verfassungsänderungen, die man Putsche nannte und Schachzüge waren auf dem wunderlichen Schachbrette der Schweiz, wo jedes Feld eine kleinere oder größere Volkssouveränität war, die eine mit Vertretung, die andere demokratisch, die mit, jene ohne Veto, diese von städtischem Wesen, jene von ländlichem, und wieder eine andere mit theokratischem Öle versalbt, daß sie nicht aus den Augen sehen konnte.“<sup>350</sup> Es ist, als spiegelten sich in dieser Vielfalt, die Keller einen zellenreichen, summenden und wohlbewaffneten Bienenkorb statt einen mächtigen Sandhaufen nennt, die Diskussionen der Widerständler über die Zukunft Deutschlands nach dem Sturz Hitlers und der Überwindung des totalen Staates wider.

Weiter reflektiert Heinrich auf seinem Weg nach Zürich angesichts der vielfältigen Landschaft seine eigene Stellung in diesem Gemeinwesen: „Mit der Gedankenlosigkeit der Jugend und des kindlichen Alters hielt ich die Schönheit des Landes für ein historisch-politisches Verdienst, gewissermaßen für eine patriotische Tat des Volkes und gleichbedeutend mit der Freiheit selbst, und rüstig schritt ich durch katholische und reformierte Gebietsteile, durch aufgeweckte und eigensinnig verdunkelte, und wie ich mir so das ganze große Sieb voll Verfassungen, Konfessionen, Parteien, Souveränitäten und Bürgerschaften dachte, durch welche die endlich sichere und klare Rechtsmehrheit gesiebt werden mußte, die zugleich die Mehrheit der Kraft, des Gemütes und des Geistes war, der fortzuleben fähig ist, da wandelte mich die begeisterte Lust an, mich als einzelner Mann und widerspiegelnder Teil des Ganzen zum Kampfe zu gesellen und mitten in demselben mich mit regen Kräften fertig zu schmieden zum tüchtigen und lebendigen Einzelmann, der mit ratet und tatet und rüstig drauf aus ist, das edle Wild der Mehrheit erjagen zu helfen, von der er selbst ein Teil, die ihm aber deswegen nicht teurer ist als die Minderheit, die er besiegt, weil diese hinwieder mit der Mehrheit vom gleichen Fleisch und Blut ist.“<sup>351</sup>

---

<sup>347</sup> Ebda. S. 209

<sup>348</sup> Von Guttenberg notiert in seinem Tagebuch, das die Tage in Agram wie die Treffen bei seinen Besuchen in Berlin wegen der Verhöre festhält, zu seiner Rückkehr aus Berlin: „Folgen die üblichen Agramer Tage...Man vegetiert – dazu kommt die große Einsamkeit. Niemand, dem man etwas näher steht...Man muß sich ordentlich zusammenreißen, und wird es erst wieder besser, als man Gottfr. Keller, Grüner Heinrich in die Hand bekommt...und an seiner Lektüre wieder aufzuleben beginnt.“ Zit. Th. v.d. Bottlenberg- Landsberg, Guttenberg, S. 232

<sup>349</sup> Ebda. S. 210

<sup>350</sup> Ebda. S. 210

<sup>351</sup> Ebda. S. 211

Und schon ist Heinrich mitten in seinen Betrachtungen über die ‚Mehrheit‘, die es braucht, um Macht im Lande auszuüben. Er ist sich zugleich der Gefahren der Mehrheit bewusst. Die Gefahr ist, dass die Mehrheit die Lehren der Geschichte vergisst: „Daß große Mehrheiten von einem einzigen Menschen vergiftet und verdorben werden können und zum Danke dafür wieder ehrliche Einzelleute vergiften und verderben, - daß eine Mehrheit, die einmal angelogen, fortfahren kann, angelogen werden zu wollen, und immer neue Lügner auf den Schild hebt, als wäre sie nur ein einziger bewußter und entschlossener Bösewicht, - daß endlich auch das Erwachen des Bürgers und Bauersmannes aus einem Mehrheitsirrtum, durch den er sich selbst beraubt hat, nicht so rosig ist, wenn er in seinem Schaden dasteht, - das alles bedachte und kannte ich nicht.“<sup>352</sup> Justus Delbrück und seine Mitverschwörer haben genau dieses in der Errichtung der Nazi-Diktatur erlebt. Sie haben die ‚Maskerade des Bösen‘ Hitlers und der Nazis durchschaut und damit die von Keller beschriebenen Gefährdungen der Mehrheit bzw. der Masse, die von einem einzigen Menschen vergiftet, verdorben und angelogen wird, kennengelernt. Diese Partien im Grünen Heinrich sind für Justus Delbrück hochaktuell. Es ist, als spräche der Autor Gottfried Keller über fast ein Jahrhundert hinweg in die Zeit der faschistischen Diktatur. Diese Partien fordern dazu auf, gegenüber der Mehrheit wachsam und kritisch zu sein und darauf zu achten, dass die Minderheiten nicht ausgeschaltet und gleichgeschaltet werden, „weil diese hinwieder mit der Mehrheit von gleichem Fleisch und Blut ist.“ Dass dieses Bewusstsein der Gleichheit Aller, einschließlich der jüdischen Mitbürger\*innen, entsteht, daran will Heinrich alias Delbrück mitarbeiten. Das ist Ziel und Sinn ihrer beruflichen Aufgabe.

Darauf bezieht sich nun die zweite Charakteristik Heinrichs durch den Grafen. In einem späteren Brief des Grafen an Heinrich in Zürich schreibt jener, dass er wohl gemerkt habe, dass Dorothea, seine Adoptivtochter – die wie sich inzwischen herausgestellt hat, die Tochter seines in Südamerika verstorbenen Bruders ist -, Heinrich geliebt habe, wie umgekehrt Heinrich Dorothea. Da Heinrich sich nicht mehr gemeldet habe, habe sie einen anderen Mann geheiratet. „Hättest Du, was Du als ein maßhaltender Mensch nicht getan hast, während Deines Hierseins die Zeit und Deinen Vorteil wahrgenommen, oder hättest Du bald nach der Ankunft in Deiner Vaterlande von Dir hören lassen, so wäre, glaub ich, Dorothea bis zur Stunde die Deine geblieben.“<sup>353</sup> Nun ist es nicht dazu gekommen. Geblieben und gezeigt hat sich für den Grafen in der Zurückhaltung Heinrichs, dass er ein ‚maßhaltender Mensch‘ ist. Diese Eigenschaft entspringt der ‚Demut‘. Es ist die Einsicht in die eigenen Grenzen im Gegensatz zur ‚Hochmut‘ (superbia, hybris), der, wie für Delbrück formuliert, die letzte Quelle aller Sünden ist.<sup>354</sup> Er schreibt im Gefängnis auf einem Zettel aus Goethes Sprüchen, was er seinem Sohn Klaus weitergeben will:

„Verfahre ruhig, still,  
brauchst Dich nicht anzupassen.  
Nur wer was gelten will,  
muß andre gelten lassen.“<sup>355</sup>

Im gleichen Brief findet sich die Lebensweisheit, die der Vater seinen Kindern weitergeben möchte:

„Ein Mensch, der sich wichtig nimmt, ist unfrei,  
er muß immer aufpassen, daß auch ja alle seine Wichtigkeit anerkennen.“<sup>356</sup>

---

<sup>352</sup> Ebda. S. 212f

<sup>353</sup> Keller, Ausgewählte Werke, 3. Band S. 225

<sup>354</sup> S. das Zitat aus dem Hafttagebuch bei v.d. Bottlenberg-Landsberg, Guttenberg, S. 195.

<sup>355</sup> V.d. Bottlenberg-Landsberg, Guttenberg, S. 190, aus dem Privatbesitz von Klaus Delbrück.

<sup>356</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 103

Es ist die Eitelkeit, die unfrei werden lässt, weil sie sich abhängig macht von der Anerkennung durch Andere. Matthias Claudius habe dies zu einer pädagogischen Maxime umformuliert, die der Vater seinem Sohn weitergibt, um sie zu beherzigen:

„Will einer Dich lehren, so sieh, ob er sich etwas dünkt. Dünkt er sich was, so laß ihn ziehen.“<sup>357</sup>

**„Aller Sünden letzte Quelle ist der Hochmut“ – „Was hast Du, was Du nicht empfangen hast.“  
(1. Korinther 4,7)**

Die Einsichten in das Maßvolle und Maßhaltende hat Delbrück aus der Philosophie, der Literatur, vor allem aber aus seinem christlichen Glauben gewonnen. So steht dem Satz von „Aller Sünden letzte Quelle ist der Hochmut“ das biblische Wort gegenüber: „Was hast Du, das Du nicht empfangen hast.“<sup>358</sup> Es ist ein Satz des Paulus. Es ist der Ausdruck eines Bewußtsein, aus Gnade zu leben, Beschenkter zu sein – nicht aus sich selbst heraus für sich selbst da zu sein sondern für Andere.<sup>359</sup> Delbrück formuliert diese biblische Glaubenseinsicht so: „Dem Menschen liegt es nahe, vom Herrn alles Mögliche Weltliche zu verlangen, aber nicht ihn selbst – gleich als könne das, was er (Gott) gibt, beglückender sein als der Geber selbst. Gott hört auf das Rufen, wenn Du ihn selbst suchst, nicht wenn Du durch ihn anderes suchst.“<sup>360</sup>

So fällt Delbrück über die Tugenden, die generell bzw. prinzipiell gesprochen als etwas Gutes gelten, das selbstkritische Urteil: „Wenn die Tugenden nicht auf Gott zurückbezogen werden, so sind sie vielmehr Laster als Tugenden – weil sie ohne Demut sind und daher aufgeblasen und stolz.“<sup>361</sup> Wer mit seiner Tugendhaftigkeit angibt, macht die Tugenden zur Bosheit. Durch den Stolz und die Hybris werden die moralisch angesehenen Tugenden sowie die guten Werke zu Taten des 'in sich gekrümmten Menschen', wie Luther den Menschen als Sünder charakterisiert. Er ist und bleibt dann auch im Tun des Guten der um sich selber als ständige Mitte kreisende Mensch, der selbst seine Guttaten lobt und großartig findet, weil er sich selber für großartig hält – und nicht Gott.

Vielmehr weiß und glaubt Delbrück: das höchste Gut ist Gott. Darum gilt für ihn: „Die Guten gebrauchen die Welt, Gott zu genießen; hingegen die Bösen Gott gebrauchen, um die Welt zu genießen.“ Mit den Verben ‚gebrauchen und genießen‘ greift Delbrück wohl die Unterscheidung von ‚uti‘ und ‚frui‘ im Werk Augustins auf. Er liest in der Haft Augustins ‚Bekenntnisse‘.<sup>362</sup> Im ‚Gebrauchen‘ verwandelt und degradiert der Mensch alles, die Dinge und die anderen Menschen, zu einem Mittel zum Zweck. So verwandelt der ichsüchtige, der grenzenlos überhebliche Mensch sogar ‚Gott‘ zu einem Mittel zum Zweck seiner Großartigkeit oder Herrschsucht, wie Hitler und die Naziideologen es meisterhaft praktizieren. Sie stellen sich nicht unter das Gesetz und das Recht sondern darüber. Sie machen sich zu Gott und lassen sich vergöttern, wie die Schlange im Paradies das erste Menschenpaar dazu verlockt und verspricht, dass sie – essen sie die Frucht von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen – sein werden wie Gott.

---

<sup>357</sup> Ebda. S. 103

<sup>358</sup> V.d. Bottlenberg-Landsberg, Guttenberg, S. 195

<sup>359</sup> S. in der Hausarbeit von F. Bock, Mit der Kirche... S. 14f

<sup>360</sup> V.d. Bottlenberg-Landesberg, Guttenberg, S. 195

<sup>361</sup> Ebda. S. 195

<sup>362</sup> Laut F. Bock, Mit der Kirche... S. 15 hat Justus Schwester Lene auf Bitten ihres Bruders hin ihm Augustins Confessiones und ein Messbuch in die Zelle geschickt.

Die ‚Guten‘ hingegen ‚genießen‘ Gott, indem sie Gott fürchten, lieben und vertrauen – wie Luther in seinen Katechismen bei den Geboten formuliert –, indem sie Gott loben, Gott die Ehre geben und ihm danken für alles, was ist. Die Dinge dieser Welt werden dann zum Ausdruck dieses Lobpreises und damit für die Menschen zu nützlichen, zu weltlichen Dinge. Wir können sie haben, als hätten wir sie nicht (Paulus). Nicht die Dinge oder Menschen sind göttlich, sondern Gott allein.

### ***‚Wesentlicher und maßhaltender Mensch‘ – vereint im christlichen Glauben***

Die Selbstcharakteristik Justus Delbrücks als ‚wesentlicher und maßhaltender Mensch‘ am Beispiel von Heinrich Lee in Kellers Bildungsroman ‚Der grüne Hinrich‘ scheint eine allgemeine Polarität aufzugreifen, die zum Beispiel in den Polaritäten von ‚Kunst und Moral‘, ‚Kultur und Politik‘, ‚Religion und Weltlichkeit‘, ‚Ästhetik‘ und ‚Ethik‘ reflektiert wird.

In den Haftbriefen unter dem Titel ‚Widerstand und Ergebung‘, von Eberhard Bethge zuerst herausgegeben, greift Dietrich Bonhoeffer – von dem dänischen Philosophen Sören Kierkegaard angeregt – die Unterscheidung von ‚ästhetischer‘ und ‚ethischer‘ Existenz auf. Dietrich Bonhoeffer hat sich während seiner Mitwirkung in der Verschwörung gegen Hitler mit der Abfassung einer Ethik beschäftigt. Neben dem Begriff der verantwortlichen Tat im Sinne einer Verantwortungs- gegen eine Prinzipienethik, hat er sich auch mit sog. Mandaten, Aufgabenbereiche und Funktionsfelder menschlichen Handelns, befasst. Bei den Mandaten handelt es sich um das Verhalten des Menschen in den Funktionsbereichen Kirche, Familie, Staat und Arbeit. Die darin tradierten und beschriebenen Verhaltensweisen können und sollen von jedem ‚maßhaltend‘ ausgeübt werden. In der freien verantwortlichen Tat – z.B. im Durchbrechen des 5. Gebotes beim Tyrannenmord (Ermordung Hitlers) – wird weltliches und göttliches Recht durchbrochen. Doch nicht aus Hochmut, aus Hybris heraus sondern in Demut, in der Anerkennung der Schuld, das weltliche und göttliche Gebot gebrochen zu haben.

In der Haft erinnert sich Dietrich Bonhoeffer nicht nur an seine Jugendzeit im Umfeld des Grunewaldviertels und die damit verbundenen Erfahrungen der Freundschaft und des Spiels. Er liest auch intensiv die Romane des 19. Jahrhunderts. Darin gleichen sich die beiden: Justus Delbrück und Dietrich Bonhoeffer. Dieser liest Stifter und Jeremias Gotthelf und wird selber literarisch aktiv.<sup>363</sup> Jener, Justus Delbrück, liest und schätzt Gottfried Keller. Im Nachdenken Bonhoeffers über ‚Freundschaft‘ und deren Zuordnung zur Ethik stößt er darauf, dass es unter seinen 4 Mandaten kein Handlungsfeld ‚Kultur und Bildung‘ gibt. Von diesen beiden gilt, dass sie eigentlich nicht in den Bereich des ‚Gehorsams‘ (Ethik der Mandate) sondern der Freiheit gehören. Bonhoeffer entdeckt nun: Der ‚Spielraum der Freiheit‘ umgibt die anderen Mandate, die von dort aus neu bedacht werden müssen. Er kommt zu der Einschätzung: „Wer von diesem Spielraum der Freiheit nichts weiß, kann ein guter Vater, Bürger und Arbeiter, wohl auch ein Christ sein, aber ob er ein voller Mensch ist (und insofern auch ein Christ im vollen Umfang des Begriffes) ist mir fraglich. Unsere ‚protestantisch‘ (nicht lutherisch!) – preußische Welt ist so stark durch die 4 Mandate bestimmt, daß der Spielraum der Freiheit dahinter ganz zurückgetreten ist.“<sup>364</sup>

Dieses Urteil scheint auch der rückblickenden Selbstreflexion Delbrücks, der in einem protestantischen Elternhaus aufgewachsen ist und dessen Vater in seiner ‚Weltgeschichte‘ das protestantische Preußen als Ziel- und Höhepunkt bezeichnet hat, zu entsprechen.<sup>365</sup> Daher kommt auch das weit

---

<sup>363</sup> Dazu ausführlich Cornelius Bormann, Jesus Christus und die mündige Welt, S. 103ff; s. auch das gesamte Kapitel ‚Erinnerungsbereich Bildung‘ mit den einzelnen Abschnitten zur ‚christlichen Weltlichkeit‘ in den verschiedenen Jahrhunderten.

<sup>364</sup> DBW 8, S. 291

<sup>365</sup> Vgl. Claus Bormann, Jesus Christus, passim

verbreitete Verständnis von der christlichen Kirche als einer ‚moralisch-ethischen Anstalt‘.<sup>366</sup> Dietrich Bonhoeffer sucht nun – leider fragmentarisch ausgearbeitet - danach, wie das Wesen und der Auftrag der Kirche vom ‚Spielraum der Freiheit‘ neu zu denken sei und wie von dort aus neu die Bereiche Kunst, Bildung, Freundschaft, Spiel aber auch Kirche (und z.B. Ritual?) bedacht werden müßten. Mit einem Gedanken des dänischen Philosophen Kierkegaard stellt er die Frage, wie „also die ‚ästhetische Existenz‘ (Kierkegaard) gerade nicht aus dem Bereich der Kirche zu verweisen (sei), sondern gerade in ihr neu zu begründen wäre?“<sup>367</sup>

Dietrich Bonhoeffer fügt als weitere Frage hinzu: „Wer kann denn z.B. in unseren Zeiten noch unbeschwert Musik oder Freundschaft pflegen, spielen und sich freuen? Sicher nicht der ‚ethische‘ Mensch, sondern nur der Christ.“<sup>368</sup> Und die Freundschaft gehört nach dieser Weiterentwicklung seiner Gedanken in der Haft in den Bereich der Freiheit. Bonhoeffer fügt bei Freiheit in Klammern hinzu „(‚des Christenmenschen‘ !?)“, womit er wohl auf Luthers Schrift ‚Von der Freiheit eines Christenmenschen‘ anspielt. Dann wählt Bonhoeffer für das Verhältnis von ethischer und ästhetischer Existenz die bildhafte Polarität wie die Zusammengehörigkeit von ‚Ährenfeld und Kornblume‘.<sup>369</sup> Hätte Dietrich Bonhoeffer von hier aus einen vertieften Zugang zum Katholizismus finden können, wie ihn Delbrück durch seine Konversion in der Haft vollzogen hat?<sup>370</sup> Ist die Entdeckung des ‚wesentlichen Menschen‘ in der Gestalt des Künstlers Heinrich Lee auch ein Grund für Delbrücks Konversion?<sup>371</sup> Nun nicht in der Kunst als der Welt der Symbole einer Welt des ‚Übernützlichen‘ sondern in der katholischen Kirche mit ihren alten Ritualen und ‚Geheimnissen‘ (Mysterien)?

---

<sup>366</sup> S. Justus Delbrück in seinen Gefängnistagebuch: „Es könnte übrigens sein, dass unsere evangelischen Kirchenlieder deswegen so trocken wirken, weil sie von einer falschen Sicherheit ausgehen. Darin muß man Keller recht geben.“ In E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 96/97, wobei Delbrück hier eher auf die Intellektualisierung des Glaubens als Sicherheit anspielt, „Unsere Kirche posaunt uns den Glauben ins Ohr wie 2+2=4, eben als ob es nur eine einfache Sache des Begreifens mit dem Verstande wäre. – So ist’s aber nicht.“; es fehlt dabei das Lebendige, Gebrochene, das Ringen mit dem und im Glauben. Delbrück verweist auf das Ringen Jakobs mit dem Engel an der Furt Pniel.

<sup>367</sup> DBW 8, S. 291; Bonhoeffer führt diesen Gedanken weiter in dem Brief vom 12.2.1944 drei Wochen später. Hier unterscheidet er zwischen ‚Einfachheit‘ und ‚Einfalt‘. So ist Stifter für ihn einfach, nicht einfältig, wie auch das Bürgerliche einfach ist. „‚Einfalt‘ ist (auch im Theologischen) eher ein ästhetischer Begriff... ‚Einfachheit‘ ein ethischer Begriff. ‚Einfach‘ kann man *werden*, ‚einfältig‘ kann man nur *sein*. Zur ‚Einfachheit‘ kann man erziehen und bilden – ja, es ist eins der wesentlichen Ziele der Erziehung und Bildung –, Einfalt ist ein Geschenk.“ DBW 8, S. 323. Ein entsprechendes anderes Begriffspaar ist für Bonhoeffer das von ‚rein‘ und ‚maßvoll‘. Besteht eine Art ‚Seelenverwandtschaft‘ zwischen Delbrücks Doppelwunsch, ein wesentlicher und ein maßhaltender Mensch zu sein, und Bonhoeffers hier angedeuteten Begriffspaaren: einfältig und einfach bzw. rein und maßvoll zu sein bzw. zu werden? Dietrich Bonhoeffer hat diese Unterscheidung in seiner Lektüre von Stifters Wittiko entdeckt; dazu Claus Bormann, Jesus Christus, S. 103ff; Delbrück im Grünen Heinrich.

<sup>368</sup> DBW 8, S. 291

<sup>369</sup> DBW 8, S. 292 und sein Gedicht ‚Der Freund‘, DBW 8, S. 585ff, s. zu dem Begriffspaar ‚ästhetische und ethische Existenz‘ Claus Bormann, Jesus Christus, S.331-335; in schlichter und direkter Weise greift Emmi Bonhoeffer in der Beschreibung des Lebens im Hause Bonhoeffer auf Kierkegaards Unterscheidung zurück: „Kierkegaard unterschied bei den Menschen den moralischen und den musischen Typus. Er hat dieses (erg. Das Bonhoeffer’sche) Haus nicht gekannt. Hier war die harmonische Verschmelzung von beiden.“, Peter Zimmermann (Hg.) Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer, München 1964, S. 31.

<sup>370</sup> Sören Kierkegaard unterscheidet in ‚Stadien auf des Lebens Weg‘, S. 507 jedoch drei Existenzsphären: die ästhetische, die ethische, die religiöse. In seinen verschiedenen Schriften zählt er zur ästhetischen Existenz: „der Genuss des Lebens...und die Wahrnehmung des Augenblicks...sowie das ‚Spiel unendlicher Freiheit‘“; s. Anmerkung 23 in DBW 8, S. 291

<sup>371</sup> V.d. Bottlenberg-Landsberg deutet Delbrücks Konversion zum Katholizismus so: „Justus Delbrück, der tief in seinem evangelischen Glauben verwurzelt war, ist im Gefängnis zum Katholizismus übergetreten, nicht im Sinne eines Wechsels, sondern aus dem Bewußtsein heraus, mit all dem, was ihm als Protestant an typischen Vorstellungen, Wissen und Entwicklungen zugehörte, zu den Wurzeln zurückzukehren. Es war dies kein Abwenden vom evangelischen Glauben, sondern ein Mithinübernehmen in das angeblich Neue, das doch immer das Alte

### **„Die Möglichkeit der Vereinigung mit Gott im Glauben und in der Liebe“ durch die „Rückkehr zur Mutterkirche“ – Delbrücks Konversion zum Katholizismus**

In der Haft beschäftigt sich Justus Delbrück neben dem Lesen wichtiger Werke der Dichtkunst auch mit der Bibel. Immer wieder zitiert er Stellen aus den Psalmen. Hier findet er das, was auch ihn bewegt und beschäftigt. Hier kann er seine eigenen Erfahrungen in der Verfolgung und Verhaftung des ‚Gerechten‘, des nach Gerechtigkeit und Recht Suchenden, wiederfinden. Hier erhalten seine Fragen nach Gottes Gerechtigkeit (Theodizee) Sprache. „Es ist doch immer wieder schwer, es Gott anheimzustellen und nicht in eigenen Luftschlössern sich zu verlieren. Das ist das eigentlich Schöne an den Psalmen, daß sie diese menschliche Not so ganz zum Ausdruck bringen.“<sup>372</sup> In diesem Zusammenhang äußert er sein Unwohlsein mit den evangelischen Kirchenliedern, die „deswegen so trocken wirken, weil sie von einer falschen Sicherheit ausgehen. Darin muß man Keller recht geben. Unsere Kirche posaunt uns den Glauben ins Ohr wie 2+2=4, als ob es nur eine einfache Sache des Begreifens mit dem Verstande wäre.“<sup>373</sup> Für ihn wirkt das protestantische Christentum zu nüchtern, zu rational, zu wortlastig, während z.B. die Psalmisten mit dem Glauben „ringen...wie Jacob mit dem Engel – ‚ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn‘ – und so ist’s!“<sup>374</sup>

Vielleicht ist ihm der Protestantismus neben der Wortlastigkeit auch zu moral-lastig, zu ‚ethisch‘. G. Brakelmann urteilt daher: „Goethes Fazit, dass ‚wir alle nach und nach aus dem Christentum des Wortes und Glaubens immer mehr zu einem Christentum der Gesinnung und Tat kommen‘, ist ihm theologisch – existentiell nicht mehr ausreichend.“ Eine solche Position übersieht einfach „die Möglichkeit der Vereinigung mit Gott im Glauben und in der Liebe.“<sup>375</sup> Justus Delbrück urteilt recht scharf: „Aber das ist der Fluch des Protestantismus: das Überbordwerfen der heiligen Tradition und der Glaube nur ans Wort ist der Anfang des Rationalismus.“<sup>376</sup> Und dieser trägt nicht durch solche Existenzkrisen, wie er sie in der Haft erlebt. Solcher Rationalismus vermittelt auch nur bedingt den Rück-Halt, den ein Mensch im Widerstand gegen die ‚Maskerade des Bösen‘ (Bonhoeffer) braucht.

Justus Delbrück vermisst im zeitgenössischen Protestantismus die Wirklichkeit von Kirche als ‚communio sanctorum‘, wie sie im 3. Artikel des Glaubensbekenntnisses bekannt wird. „Wahr ist, was von alters her in der ganzen Kirche mit lauterem katholischen Glauben verkündigt und gepredigt wird, auch wenn kein Verstand es nachweisen und keine Darstellung es ins Klare zu bringen vermag. Ich würde dem Evangelium keinen Glauben schenken, wenn mich nicht die Autorität der katholischen Kirche dazu bewegte. Diese Sätze des Augustin klingen absurd für jeden, der außerhalb der Kirche

---

geblieben war, Luther wird ihm kein Kirchenstifter gewesen, sondern der Reformator geblieben sein, der dem Früheren den Ursprung hatte zurückgeben wollen.“ v.d. Bottlenberg- Landsberg, Gutenberg, S. 195f

<sup>372</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 96; etwas länger zitiert von G. Brakelmann, Art. Delbrück, Schultze / Kurschat, Ihr Ende schaut an S. 249

<sup>373</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 97

<sup>374</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 97

<sup>375</sup> G. Brakelmann, Art. Delbrück, S. 249

<sup>376</sup> G. Brakelmann, Art. Delbrück, S. 249; s. auch F. Bock, Mit der Kirche...S.14. In seinen Reflexionen nach der Lektüre von Goethes Briefwechsel mit Eckermann stellt Delbrück fest, dass Goethe einerseits erfahren hat und sich bewusst ist, dass jede „Produktivität höchster Art in niemandes Gewalt stehe, über alle irdische Macht erhaben sei.“ Solche kreativen, dichterischen Einfälle seien ‚wie unverhoffte Geschenke von oben, als reine Kinder Gottes zu betrachten, die er (erg. Der Mensch) mit freudigem Dank zu empfangen und zu verehren hat.“. Dagegen, so Justus Delbrück, sei Goethe in „platten rationalistischen Vorstellungen der Aufklärung befangen, daß er die Möglichkeit der Vereinigung mit Gott im Glauben und in der Liebe einfach übersieht.“. Dann verallgemeinert Justus Delbrück: „Aber das ist der Fluch des Protestantismus; das Überbordwerfen der heiligen Tradition und der Glaube nur an das Wort ist der Anfang des Rationalismus.“, aus einem Brief an seine Frau Ellen vom 11.2.1945, zit. von F. Bock, S. 14



steht, oder der die Kirche nur als eine menschliche Organisation ansieht. Sie sind aber gesprochen von jemanden, dem die Gemeinschaft des Glaubens in der Kirche eine Realität ist, eine Wirklichkeit des Lebens, und sie bedeuten, dass der Mensch in der Vereinzelung die Wahrheit des Evangeliums schlechterdings nicht fassen kann, und das ist der Grundirrtum des Protestantismus.“<sup>377</sup> Der einzelne Mensch vor Gott ist eingebettet in die Gemeinschaft der Heiligen, der Glaubenden, wie diese Gemeinschaft der Heiligen den einzelnen Menschen vor Gott stellen und ihn darin begleiten kann und soll, vor allem im Gebet und Gottesdienst.

Es mag sein, dass die Gespräche mit seinem späten Freund Karl Ludwig Freiherr von und zu Guttenberg, die Erfahrungen in der Haft sowie die Lektüre von Augustins *Confessiones* und Gespräche mit dem Jesuitenpater Augustin Rösch (1893-1961) im Zellengefängnis ihn zu diesen Einsichten geführt haben.<sup>378</sup> Für Delbrück ist der Schritt der Konversion eine „Rückkehr zur Mutterkirche“. So schreibt er am 31. März 1945, am Ostersonntag seinem Sohn Klaus u.a.: „Ist die katholische Kirche aber eine christliche Kirche geblieben, so ist sie unsere Mutterkirche, und sich von ihr trennen, ist nichts anderes, als wenn ein Kind sich von seinen Eltern lossagen wollte, weil es sieht, daß die Eltern in diesem oder jenem Unrecht tun. Nun lerne ich hier (gem. im Gefängnis) die allerheiligsten Gebräuche der Kirche kennen, die Gebräuche, die die Einheit der katholischen Christen unter allen Völkern so herzlich darstellen.“<sup>379</sup>

Brakelmann urteilt: „Die katholische Kirche war für ihn die universale Kirche unter allen Völkern. Zu ihr als Protestant zurückzukehren, war im Erleben des eigenen Schicksals seine persönliche Konsequenz geworden. Die Enge des nationalen Konfessionellen, durchaus mit seinen Verdiensten, in die Weite eines katholischen Universalismus zu durchbrechen, war in der Kerkerhaft zu seinem ganz persönlichen Vermächtnis geworden. Er starb als Zeuge für die Zukunft einer geglaubten, bezeugten und erfahrenen Kirche Jesu Christi.“<sup>380</sup> So lässt sich auch seine Einschätzung zum Glauben und Bekenntnis der B.K. deuten, die „auf der Suche nach dem lebendigen Christus“ sei.<sup>381</sup> In anderer Weise findet sein Kollege und Anverwandte Dietrich Bonhoeffer die Weite und Universalität der katholischen Kirche in der Ökumene. Er leidet aber daran, dass die Ökumene (zu der Zeit bis heute ohne die katholische Kirche) sich nicht als eine weltweite ‚Kirche‘ verstanden und verhalten hat, zumal im Bekenntnis gegen Militarismus und Faschismus. In dem Merkmal der ‚Suche nach dem lebendigen Christus‘ stimmen sie überein.

---

<sup>377</sup> Nach G. Brakelmann, Art. Delbrück, S. 250, s. auch F. Bock, *Mit der Kirche...* S. 17

<sup>378</sup> Zur späten Freundschaft mit seinem Kollegen in der Zentralabteilung Freiherr von und zu Guttenberg, mit dem Justus Delbrück ein Arbeitszimmer teilt, s. v.d. Bottlenberg-Landsberg, Guttenberg, S. 185-197

<sup>379</sup> Zit. aus dem Familienarchiv bei F. Bock, *Mit der Kirche...* S. 17. Wie ernst es Justus Delbrück mit einer Konversion zur katholischen Kirche ist, bestätigen die weiteren Ausführungen in diesem Brief: „Als Du (gem. Klaus) vor zwei Jahren Konfirmationsunterricht nehmen wolltest, war es mir eigentlich nicht so (recht?), weil ich schon damals die Absicht hatte zur katholischen Kirche zurückzukehren. Ich sagte es Dir auch, aber ich war noch nicht ganz entschlossen und wollte auch noch warten, bis wir wieder zusammen wären und dann dachte ich schließlich, daß der junge Pfarrer der bekennenden Kirche Dir keine Abneigung gegen die Mutterkirche einflößen würde, weil die bekennende Kirche die Katholiken als Christen anerkennt – denn die bekennende Kirche ist, so scheint mir selber, auf der Suche nach dem lebendigen Christus...Ich denke nun, mein Klaus, daß Du ebenso wie ich es von Deiner Mutter weiß, einen Einwand des Gewissens gegen die katholische Kirche nicht hast, darum bitte ich Euch, daß Ihr mit Feli und Hänchen Euch dort euch vorbereitet, damit wir Alle – auch Gebrielchen – wenn Gott es will, daß wir uns bald wieder vereinigen, uns gemeinsam mit seiner Heiligen Kirche vereinigen können.“, zit. von F. Bock, *Mit der Kirche...*S. 18

<sup>380</sup> Ebda, S. 250; die Vermutung von Gesprächen mit Pater Rösch bei F. Bock, *Mit der Kirche...* S.16f scheinen plausibel

<sup>381</sup> S. F. Bock, *Mit der Kirche...* S. 18. Anm. 90

In anderer Perspektive, gewissermaßen in einer anderen Stoßrichtung, weniger individuell als gesellschaftlich – historisch, findet sich dieser Gedanke einer ‚Rückkehr zur Mutter Kirche‘ in einem der ethischen Fragmente bei Dietrich Bonhoeffer. Er entschlüsselt in dem Fragment ‚Kirche und Welt I‘ seine Erfahrung mit den verschiedenen Personen und deren Motive der Beteiligung am Widerstand als eine ‚Rückkehr‘ ihrer Motive und Einstellungen als eine Rückkehr zu einem verloren gegangenen und unbewusst gewordenen Ursprung, von der sich die Personen und ihre Ideale entfernt oder sogar entfremdet haben. Zu diesen ‚Idealen‘ gehören u.a. Vernunft, Recht, Bildung, Humanität, Freiheit, Toleranz, Menschenrechte, die Dietrich Bonhoeffer aufzählt. Er fasst seine Erfahrungen zusammen: „Das Entscheidende ist vielmehr, daß eine Rückkehr zum Ursprung stattfand, - die selbständig gewordenen, entlaufenen Kinder der Kirche kehrten in der Stunde der Gefahr zu ihrer Mutter zurück. Wenn sich auch in der Zeit der Entfremdung ihr Aussehen und ihre Sprache sehr verändert hatte, so erkannten sich im entscheidenden Augenblick Mutter und Kinder wieder. Vernunft, Recht, Bildung, Humanität, und wie die Begriffe alle heißen, suchten und fanden in ihrem Ursprung neuen Sinn und neue Kraft. Dier Ursprung ist Jesus Christus.“<sup>382</sup> Es kommt nun darauf an, dass die Mutter Kirche diesen Vorgang anerkennt und in den durch die Aufklärung entfremdeten Kinder die eigenen annimmt – ohne Groll, Bestrafung oder Triumph. Klingt in der Metapher von der ‚Rückkehr zur Mutter‘ die Geschichte vom ‚verlorenen Sohn‘ an, dessen Vater ohne große Vorwürfe den zurückkehrenden Sohn aus Liebe und Barmherzigkeit in die Arme schließt?

Die Beschäftigung mit den Psalmen und darin „die Möglichkeit der Vereinigung mit Gott im Glauben und in der Liebe“ lassen zudem einen ‚mystischen‘ Zug im Glauben Delbrücks vermuten, wie z.B. im Grünen Heinrich zwischen dem Grafen, Dorothea, Heinrich und einem Kaplan die Sinnsprüche des protestantischen Mystikers Angelus Silesius zitiert und ausgetauscht werden, z.B. wie

„Ich bin so groß als Gott, Er ist als ich so klein,  
Er kann nicht über mich, ich unter Ihm nicht sein.“ Oder  
„Ich selbst bin Ewigkeit, wann ich die Zeit verlasse  
Und mich in Gott und Gott in mich zusammenfasse.“<sup>383</sup>

Gewiss klingt dies pantheistisch, meint aber eine Innigkeit zwischen Gott und Mensch, die in paradoxer Weise ausspricht, was ‚Gott genießen‘ meint, nämlich Gott sein lassen Alles in Allem. In dieses Gott-lassen ist auch der Mensch eingelassen und kann daher ‚gelassen‘ sein.

Ähnlich paradox wie mystische Erfahrungen, die nur widersprüchlich ausgesprochen werden können, klingt auch die Doppelthese Martin Luthers zu Beginn seiner Schrift ‚Von der Freiheit eines Christenmenschen‘. Sie bezieht sich auf die Spannung und das Miteinander von ‚Glauben‘ und ‚Lieben‘, von ‚Empfangen‘ und ‚Geben‘, von ‚Kontemplation‘ und ‚Kampf‘:

„Der Christ ist ein Herr aller Dinge und niemand untertan,  
und der Christ ist Knecht aller Dinge und Jedermann untertan.“

So zitiert Delbrück Luthers Beginn der Schrift ‚Von der Freiheit eines Christenmenschen‘ im Brief an seinen Sohn Klaus aus der Haft.<sup>384</sup> In dieser Doppelthese findet Delbrück die Frage nach der Willensfreiheit bzw. nach der Freiheit des Menschen beantwortet. Fügen wir im Sinne Luthers im ersten Satz hinzu: *im Glauben* ist der Christ ein freier Herr aller Dinge und Niemandem untertan, ist er ein von

---

<sup>382</sup> DBW 6, S.344

<sup>383</sup> Keller, Ausgewählte Werke, Band 3, S. 174

<sup>384</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 105

Menschen Meinung und Herrschaft und von den Sachzwängen freier, ‚lediger‘ (der Dinge lediger) Mensch; zugleich gilt für den Christen in seinem Verhalten und Umgang mit Mensch und Umwelt der zweite Satz: *in der Liebe* ist der Christ ein dienstbarer Knecht aller Dinge und Jedermann untertan. Der *Glaube an Gott* befreit und macht frei. Die *Liebe* verbindet sich mit und dient dem anderen Menschen. Im *Glauben* ist der Christ eine Art ‚ästhetische Existenz‘, in der *Liebe* eine ‚ethische Existenz‘. Im Glauben wird der Mensch ein wesentlicher und in der Liebe ein maßhaltender Mensch. Ist der von Kierkegaard benannte dritte Typus, der religiöse Mensch, die Verbindung beider?

Es mag verwundern, dass der in einem liberal-protestantisch geprägten Elternhaus aufgewachsene Justus Delbrück in der Haft zum Katholizismus hinüberwechselt. Verrät er damit seine Herkunftstradition? Wendet er sich von der lutherischen Prägung des Christentums ab? Wie verhält sich dazu die Hochschätzung Luthers ‚Freiheit eines Christenmenschen‘? In Emmi Bonhoeffers Kalendernotizen findet sich am 12. Mai 1945 ein leider viel zu knapper Hinweis von einem Treffen mit ihrem Bruder nach der Freilassung aus der Haft: „Gespräche über Luther und Katholizismus“.<sup>385</sup> Gerne wüssten wir, was die drei Geschwister Justus, Lene und Emmi angesichts des Todes von Lenes Mann Georg Hobe besprochen haben. Ist es eine Verbindung zwischen Luther, dem Reformator, der die ‚katholische‘ Kirche erneuern wollte, und dem Katholizismus? Ist es vielleicht die Adaption eines auch in seinem biblisch gegründeten Neuaufbruch im christlichen Glauben katholisch verankerten Luther? Wir wissen es nicht. Die Einschätzung Theodora von dem Bottlenberg – Guttenberg trifft es wohl: „Justus Delbrück, der tief in seinem evangelischen Glauben verwurzelt war, ist im Gefängnis zum Katholizismus übergetreten, nicht im Sinne eines Wechsels, sondern aus dem Bewußtsein heraus, mit all dem, was ihm als Protestant an typischen Vorstellungen, Wissen und Entwicklungen zugehörte, zu den Wurzeln zurückzukehren. Es war dies kein Abwenden vom evangelischen Glauben, sondern ein Mithinübernehmen in das angeblich Neue, das doch immer das Alte geblieben war. Luther wird ihm kein Kirchenstifter gewesen, sondern ein Reformator geblieben sein, der dem Früheren den Ursprung hatte zurückgeben wollen.“<sup>386</sup>

Die tiefe christlich-biblische, vom ersten Testament, dem jüdischen Tenach mitgeprägte Religiosität Delbrücks äußert sich in sehr intimen Texten und in von den Haft Erfahrungen und der Ungewissheit seines Lebensendes bestimmten Gebeten.

***„In den Tiefen, die kein Trost erreicht, laß doch Deine Treue mich erreichen‘ und ‚unser aller Sonne ist Gottes Angesichts‘***

Schon bald nach Ende des 2. Weltkrieges und der Befreiung von der NS-Barbarei erscheint eine Sammlung von Abschiedsbriefen und Aufzeichnungen aus dem Widerstand 1933-1945. Die Sammlung haben Helmut Gollwitzer, Käthe Kuhn und Reinhold Schneider unter dem Titel ‚Du hast uns heimgesucht bei Nacht‘ herausgegeben.<sup>387</sup> Der Titel stammt aus Psalm 17,3. Es ist das Gebet eines Gerechten, der grundlos von Leugnern des Rechtes Gottes, dort ‚Gottlose‘ genannt, verfolgt wird. Es ist das Gebet eines ‚leidenden Gerechten‘, der erfahren muss, dass die ‚Gottlosen‘, die Gottes Recht verachten, ihm Gewalt antun (V.9.), ihn umdrängen und verfolgen (V.10), ihn zu Boden stürzen, ja töten wollen, ‚wie ein Löwe, der nach Raub giert‘ (V.11). ‚Mit ihrem Munde reden sie stolz‘ (V.10),

---

<sup>385</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 15.

<sup>386</sup> Th. v.d. Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 195f. Sie fügt hinzu, Delbrücks Freund und Mitstreiter Guttenberg könne dies ähnlich gesehen haben; s. auch Brakelmanns Einschätzung, dass Delbrück seinen Übertritt zum Katholizismus als „Rückkehr zu Mutterkirche“ verstanden habe und nicht gegen Reformation und Protestantismus polemisiert habe, wie bei Konvertiten manches Mal zu beobachten ist.

<sup>387</sup> H. Gollwitzer / Käthe Kuhn / Reinhold Schneider (Hg.) Du hast mich heimgesucht bei Nacht, München / Hamburg, 1954.

großspurig, selbstbezogen, halten sich für großartig. Das Gebet des leidenden Gerechten ruft zu Gott, der ‚die gerechte Sache‘ hören möge, der in der Sache des Gerechten Recht sprechen möge, ihn aber auch prüfen, läutern und nichts Unrechtes finden möge (V.2f). Das Leben nach Gottes Recht (Thora) wie auch die selbstreflexive Kritik, vom Weg des Rechts abweichen zu können, bestimmt das Bewusstsein und die Haltung des Betenden. Er lebt im und aus dem Glauben, dass Gott allein Recht – Menschen- und Lebensrecht – spricht und durchsetzen will ‚wie im Himmel so auf Erden‘.

Im Gefängnistagebuch von Justus Delbrück finden sich Zeugnisse Delbrücks über ein Leben mit, ein Nachdenken über und das praktische Beten der Psalmen: „Das ist das eigentlich Schöne an den Psalmen, daß sie diese menschliche Not so ganz zum Ausdruck bringen.“<sup>388</sup> Er verweist dabei auf Psalm 116, Vers 10: ‚Ich glaube, darum rede ich: Ich werde sehr geplagt.‘ Auch in diesem Psalm stoßen die Klage über die Bedrängnis und Verfolgung, geäußert im Hilferuf des leidenden Gerechten zu Gott, ihn aus der Hand der Gott- und Rechtlosen zu befreien, und der Dank für Gottes Hilfe auf- und gegen einander, wie dies auch in Psalm 22<sup>389</sup> und vielen anderen Psalmen der Fall ist. So heißt es in Psalm 116 in Vers 3: ‚Stricke des Todes hatten mich umfangen, des Totenreichs Schrecken hatten mich getroffen; ich kam in Jammer und Not.‘ Es ist Justus Delbrücks Situation, widergespiegelt im Psalm. Der Psalm leiht ihm Sprache für seine Not. Es heißt im Psalm weiter: ‚Aber ich rief an den Namen des HERRN: Ach, HERR, errette mich!‘ (V.4) Auch diesen Ruf, diesen Schrei wird Justus Delbrück oft in der Haft angesichts des drohenden Todesurteils innerlich und äußerlich formuliert haben. Die Rettung folgt und wird begleitet von dem Bekenntnis: ‚Der HERR ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig.‘ (V.5). Justus Delbrück ist bei dem Vers 10, den er in seinem Gefängnistagebuch zitiert, wichtig, dass bei aller Gewissheit der Erhörung des Gebetes das Leiden, der Schmerz, die menschliche Not, die Verfolgung des leidenden Gerechten nicht übersprungen und ausgeblendet wird. Er wendet sich gegen die falsche Sicherheit der Superfrommen, deren Glauben wie 2+2=4 ist, wie ein Automatismus erscheint. Gegen sie hält er daran fest: ‚Der Psalmist ringt mit dem Glauben wie Jacob mit dem Engel – ‚Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn‘ – und so ist’s!‘<sup>390</sup>

Dieses Ringen mit Gott und Vertrauen zu Gott spricht auch aus einem anderen Text. In der Sammlung ‚Du hast mich heimgesucht‘ findet sich – leider undatiert – ein weiterer Text, vermutlich eine Textcollage, aus seinem Gefängnistagebuch zusammengefügt, überschrieben mit ‚Aufzeichnungen aus dem Gefängnis‘<sup>391</sup>. Diese Textcollage ist ein sehr dichter, verdichteter Text, bestehend aus einem gedichteten Gebet, einem Gedicht und einem inneren, mit sich und Gott ringende persönlichen Bekenntnis teilweise in Gebetsform, das wie ein alptraumhaftes Gespräch zwischen seiner Frau, sich selbst und Gott klingt. Diese ‚Textcollage‘ erscheint in der jetzigen, der abgedruckten Gestalt wie die persönlich-intime Umsetzung der Aussage aus Psalm 116, V.10. durch den sehr verschwiegenen, von manchen als verschlossen geltenden Justus Delbrück.<sup>392</sup> Hier die Textcollage:

---

<sup>388</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 96; spiegelt sich in dieser Wertschätzung der Psalmen die Kenntnis vom Stundengebet der Mönche wider? Eine Tradition, die z.B. Dietrich Bonhoeffer in ‚Gemeinsames Leben‘ ebenfalls aufgreift und wiederbelebt.

<sup>389</sup> Dies ist der Psalm, den Jesus am Kreuz betet und der in gewisser Weise die Grundlage der Passionsgeschichte der Evangelien ist.

<sup>390</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe S. 97

<sup>391</sup> In Gollwitzer, Du hast mich heimgesucht, S. 61f, leider ohne weitere Quellenangabe; der nachstehend abgedruckte Text gibt die gesamte Textpassage zu Justus Delbrück in dieser Taschenbuchausgabe wieder; s. 3. Erw. Auflage 1955, S. 158f.

<sup>392</sup> Die Anthologie von Gollwitzer u.a. lässt für alle drei Texte als Autor Justus Delbrück annehmen. In der Wirkungsgeschichte des ersten Gebet-Gedichtes wird dieses Gedicht auch immer unter seinem Namen, sofern dies bekannt ist, tradiert. Felicitas Fischer, seine Tochter, bezweifelt, dass ihr Vater das Gedicht geschrieben habe. Sie vermutet, er habe es im Gefängnis kennengelernt bzw. bei seiner Lektüre gefunden. Dafür spricht der zweite Text in der Collage in Gollwitzers Anthologie. Es sind Verse aus Novalis Gedicht ‚Hymnen an die Nacht‘. Die

„In den Tiefen, die kein Trost erreicht,  
Laß doch Deine Treue mich erreichen,  
In den Nächten, wo der Glaube weicht,  
Laß nicht Deine Gnade von mir weichen.  
Auf dem Weg, den keiner mit mir geht,  
Wenn zum Beten die Gedanken schwinden,  
Wenn mich kalt die Finsternis umweht,  
Wollest Du in meiner Not mich finden.  
Wenn die Seele wie ein irres Licht  
Flackert zwischen Werden und Vergehen,  
Wenn es mir an Trost und Rat gebricht,  
Wollest Du an meiner Seite stehen.  
Wenn ich Deine Hand nicht fassen kann,  
Nimm die meine Du in Deine Hände,  
Nimm dich meiner Seele gnädig an,  
Führe mich zu einem guten Ende.

Getrost, das Leben schreitet  
Zum ewgen Leben hin,  
Von innerer Glut geweitet  
Verklärt sich unser Sinn.  
Die Lieb' ist frei gegeben  
Und keine Trennung mehr.  
Es wogt das volle Leben  
Wie ein unendlich' Meer –  
Nur eine Nacht der Wonne,  
Ein ewiges Gedicht –  
Und unser aller Sonne  
Ist Gottes Angesicht.<sup>393</sup>

---

Vermutung von Delbrücks Tochter Felicitas mag auch der Grund sein, warum Eberhard und Renate Bethge das Gedicht ‚In den Tiefen...‘ nicht in ihre Anthologie ‚Letzte Briefe im Widerstand. Aus dem Kreis der Familie Bonhoeffer‘ unter Justus Delbrück aufgenommen haben, obgleich dies nahegelegen hätte. Bisher hat meine Recherche keinen Hinweis darauf erbracht, dass dies Gedicht-Gebet anderswo aufgetaucht ist mit einem anderweitigen Autor. Bis zum Nachweis einer anderen Autorschaft bleibt Justus Delbrück der Autor. Doch: wie es auch immer mit der Autorenschaft des Gedichts ‚In den Tiefen, die kein Trost erreicht...‘ bestellt ist, trifft zu, dass sich Justus Delbrück mit diesem Gebet identifiziert hat, es zu seinem Gebet gemacht hat. Ein solcher Vorgang entspricht ja genau jenem Übertragungsprozess, den wir vom Psalter her kennen, aber auch von unseren Gesangbuchliedern. So oder so, als Autor oder nicht als Autor, gibt der Text Justus Delbrücks Gebetsfrömmigkeit und seinen zweifelnd, vertrauensvollen Glauben wieder. Gollwitzers Anthologie hat dieses Gebetsgedicht unter Delbrücks Namen bekannt gemacht und so wirkt es bis heute weiter; solange bleibt es, bis ein anderer Autor erwiesen ist. Darum habe ich die ersten Zeilen auch als Überschrift über dieses ‚Lebensbild‘ gewählt .  
<sup>393</sup> Hier zitiert Justus Delbrück – aus der Erinnerung? – Novalis (Friedrich von Hardenberg (1772-1801)) aus ‚Hymnen an die Nacht‘. Er lässt jedoch vier Zeilen aus, nämlich: ‚Die Sternwelt wird zerfließen / Zum goldnen Lebenswein / Wir werden sie genießen / Und lichte Sterne seyn.‘ War Justus Delbrück dieser Ver zu mystisch, pantheistisch oder gibt seine ‚Auswahl‘ deutlicher den Gedanken, das Bewusstsein des Lebensweges und der Begegnung in Liebe wieder? Delbrücks Auswahl aus Novalis ‚Hymnen an die Nacht‘ belegt seinen Ratschlag in dem Brief an seinen Sohn Klaus: „Aber wenn Du ein Gedicht schön findest, so lerne es auswendig, es ist ein unendliches Vergnügen, den Wohlklang in schöner Sprache zu ahnen, daß ich eben sehr genieße, eine Szene nach der anderen aus dem Faust zu lernen.“ E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 100

Ich sah dich, Ellen, so allein – ich hörte Deine Klage über die Heimat, die Gott Dir genommen und die ich Dir nicht habe geben können – ich hörte Dich weinen in der dunklen Nacht – ich hörte Dich rufen, Justus, warum hast Du mich verlassen? Du weißt doch, ich kann nicht allein – ach, und ich sah Deine bittere Verzweiflung und ich hörte Dich unser Leben, unser Glück, unsere Liebe verwünschen.

Und mit Entsetzen sah ich meine Schuld – ich sah mich stumm, da ich hätte sprechen sollen, ich sah mich schlafen, da Du weintest, ach, und mein Herz war stumm, da ich hätte mit Dir beten sollen.

Nun straft mich Gott und ich weine und Du hörst mich nicht – Und ich bete: Lieber Vater, wenn es Dein Wille ist, mich von ihr zu nehmen, so schicke ihr Menschen, die ihr helfen um Christi willen, daß sie Dein Licht schaue – denn sieh, lieber Vater, ach, Du weißt es, sie sucht Dich, sie sucht Dich, sie kann Dich nicht finden in der Kälte und Dunkelheit der Welt, ach, und laß sie wissen, lieber Vater, daß auch unserer Liebe bei Dir aufgehoben ist, daß unsere Seelen vor Dir vereint sind und daß keine Wonne auf Erden hier gleicht der Wonne, die unser bei Dir wartet.

Wenn es aber Dein Wille ist, lieber Vater, mich wieder zu ihr zurückzuführen, so laß meine Seele erschüttert sein, daß sie nicht vergesse, Dir zu danken für jeden Tag, den Du mir schenkst, laß die Anschauung des Todes wie einen Sturmwind das Feuer der Liebe anfachen, laß mich wissen, daß meine Liebe Deine Liebe ist. –

Ellen, meine Ellen, weißt Du noch, wie Du einmal sagtest, Du wollest meine Liebe spüren wie einen glühenden Schmerz?

Ach, nun brenne ich – nun brenne unsere Liebe als eine ewige Flamme vor dem Angesicht Gottes.“

Die von den Herausgebern vorgenommene Komposition der drei Texte – auch wenn Delbrück sich hier z.T. fremde Worte ‚leiht‘ - lassen den inneren Glaubenskampf Justus Delbrücks in der Haft erahnen. Viele seiner Mitgefangenen und seiner Freunde sind vom Volksgerichtshof, von Freisler zum Tod durch den Strang verurteilt worden. Seine Gerichtsverhandlung hat noch nicht stattgefunden und der Urteilsspruch über ihn ist noch nicht gesprochen. Doch das Todesurteil schwebt über ihm wie ein Damoklesschwert.

Er ist seit dem 18. August 1944 von seiner Familie und seinen Freunden getrennt und im Zellengefängnis Lehrterstraße 3 unter Gestapokontrolle inhaftiert. Er wird gefesselt und ist Tag und Nacht dem grellen Licht der Deckenlampe ausgesetzt, damit er mürbe und geständig werde. Es droht immer ein verschärftes Verhör, also Folter, obgleich – soweit wir es wissen – von ihm keine Aussagen über andere durch Foltermethoden herausgepresst wurden. Trostlos ist seine Lage, sein Vertrauen zu Gott wankt, er muss seinen Weg alleine gehen. Das Beten stockt, fällt schwer. Es ist finster in ihm, auch wenn in der Zelle Tag und Nacht die Lampe brennt. Die Seele, sein Leben flackert wie ein irres Licht zwischen Werden und Vergehen. Er selber kann Gottes Hand nicht sehen noch fassen. Was ihm in dieser Todessituation bleibt, ist die Bitte, Gott möge seine Hände in seine Hände nehmen, möge ihn trotz aller Schuld, auch der Schuld der versuchten Durchbrechung des Tötungsgebotes durch den geplanten Mord Hitlers, gnädig annehmen.<sup>394</sup>

---

<sup>394</sup> Einzelne Passagen dieses Gebetes erinnern an Dietrich Bonhoeffers Gedicht ‚Wer bin ich?‘, in dem Bonhoeffer seine innere Zerrissenheit in Worte fasst und sie im Gebet überwunden erfährt.

Zuletzt die Bitte: „Führe mich zu einem guten Ende.“ Mit dem Adjektiv ‚gut‘ bleibt offen, ob es ein Ende in irdischer Freiheit, der Entlassung aus der Haft, oder ein Ende in ewiger Freiheit sein wird.<sup>395</sup> Wie Delbrücks Verweis auf Psalm 116,10 und seine Deutung der Spannung zwischen ‚Not‘ und ‚Gott‘ hervorhebt und damit das Ringen des Glaubens wie Jacobs Ringen mit dem unbekanntem Gott am Jabbok erscheint, so wird auch dieses gedichtete Gebet von der Spannung zwischen der ausweglosen Situation angesichts des Todes und Gottes Eingreifen durchzogen. Der Kontrast zwischen Gottesferne und der erbetenen Gottesnähe spiegelt sich in den als konditional gebildeten Sätzen (Auch wenn – Laß doch). Achtmal spricht sich die Suche nach Gott in dem Personalpronomen ‚Du‘, ‚Deine‘ aus. Der Beter spricht damit vertrauensvoll ‚Gott‘ an – trotz der Bedrohung und Bedrängnis.<sup>396</sup> Im Gebet siegt das Du Gottes über Dunkelheit, Abgrund, Ausweg- und Haltlosigkeit. Dies ist der tiefe Glaube Delbrücks.

Das zweite Gedicht von Novalis ist kein Gebet sondern eine allgemeine Lebensreflexion, gesprochen aus einer Glaubenszuversicht.<sup>397</sup> Erst in der letzten Zeile wird als Ziel des vorwärtsschreitenden Lebens ‚Gott‘ benannt, hier nicht als ‚Du‘, sondern bekenntnishaft als ‚Er oder Sie‘, als des Menschen Gegenüber und Lebensziel. Dies Gedicht gleicht dem, was ‚Sinngedicht‘ genannt wird. Ulla Hahn spricht von ‚Gedanken-Gedichte‘.<sup>398</sup> Dieses im Reimschema a-b-a-b gedichteten Gedicht von Novalis, hier mit drei Strophen zitiert, entspringt dem Fundus von Delbrücks Beschäftigung mit der klassischen Literatur. So schreibt er seinem Sohn in dem Brief aus dem Advent 1944 über die Poesie: „Die Wunderwelt der Poesie kommt zu uns, wenn wir ihrer bedürfen.“ – wie für Justus Delbrück jetzt in der Haft, auch wenn wir ihr dazu eine Gelegenheit bereiten können. „...wenn Du ein Gedicht schön findest, so lerne es auswendig, es ist ein unendliches Vergnügen, den Wohlklang in schöner Sprache zu ahnen.“<sup>399</sup>

Der Wohlklang der Worte prägt dieses ‚Sinngedicht‘ von Novalis, das an zweiter Stelle in der Textcollage steht. Dem schreitenden Rhythmus der Worte entspricht der Inhalt des darin ausgedrückten Wunsches für ein gutes Leben. Das Leben eines Menschen möge sich hinbewegen, den Lebensweg beschreitend, auf ewiges Leben. Es möge sich immer mehr weiten durch eine ‚innere Glut‘, gewissermaßen durch ein Lebensfeuer, eine Begeisterung. Dazu hilft die Liebe. Sie ist ohne Nutzen, ‚frei gegeben‘, ein Geschenk der Liebenden füreinander. Dem folgt das ‚volle Leben‘ in Familie, Beruf, Politik und Kultur. Dann, nur „eine Nacht der Wonne“ und das Leben rundet sich zu einem ewigen Gedicht. Zuletzt leuchtet als ‚unser aller Sonne‘ – Gottes Angesicht.

<sup>395</sup> Anders als in dem bei Trauungen und Beerdigungen gesungenen Lied ‚So nimm denn meine Hände‘, an dessen Text die Wortwahl Delbrücks anklängt, spricht er hier nicht von einem ‚selig Ende‘, sondern von einem ‚guten‘. Für ihn, für seine Frau und die Kinder ‚gut‘; im Sinne des biblischen tov: stimmig, passend, richtig, eben recht – aus der Sicht Gottes; s. zu diesem Gebrauch Genesis 1: Und Gott sah an, und siehe, es war gut.

<sup>396</sup> Das gedichtete Gebet hat vier Strophen, die dem Reimschema a-b-a-b folgen. In der von mir benutzten Taschenbuchausgabe fällt die 3. Strophe aus diesem Schema heraus. Hier fehlt der Reim auf ‚Licht‘, also die 3. Zeile. Es ist wohl ein Versehen bzw. Druckfehler; oben vollständig zitiert nach der 3. erweiterten Auflage des Buches (nicht Taschenbuches) 1955.

<sup>397</sup> S.o. es sind die Worte Novalis, die sich Delbrück aneignet, sich ‚anverwandelt‘ oder wie Ulla Hahn ihre Gedichtanthologie nennt: Gedichte „zum Inwendig-Lernen und Auswendig sagen.“ U.Hahn, Gedichte fürs Gedächtnis, Stuttgart, Titelblatt

<sup>398</sup> Ulla Hahn (Hg.) Gedichte fürs Gedächtnis Stuttgart 1999, S.9. Darunter zählt sie z.B. Prediger Salomo 3,1-8, die Ringparabel Lessings, Goethes Osterspaziergang aus dem ‚Faust‘, sein Gedicht ‚Das Göttliche‘ oder ‚Harfenspieler‘, aber auch Dietrich Bonhoeffers ‚Von guten Mächten‘. Justus Delbrück liest in der Haft Goethes Faust. Er zitiert daraus in dem Brief an seinen Sohn Klaus aus dem Advent 1944 Mephistos Beschreibung der Lage des immer sich bemühenden, ruhelosen Faust, sowie die Reaktion der Sorge auf Faust rastloser Suche nach Erdenglück; E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 108

<sup>399</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 100; bei Dietrich Bonhoeffer sind es z.B. die Lieder Paul Gerhards, die er liest und erneut auswendig lernt.

Das Gedicht Novalis ist ohne Strophen in ‚Du hast mich heimgesucht bei Nacht‘ einstrophig abgedruckt. Es kann in drei Strophen unterteilt werden. Die 1. Strophe schildert den Weg menschlichen Lebens als Weiterung, als Erwachsenwerden. Die 2. Strophe spricht die Liebe der Ehe und Partnerschaft aber auch die Verantwortung in Familie, Beruf und Politik – das ‚volle Leben‘ – an. Die 3. Strophe öffnet den Lebenshorizont, das Lebensende auf die Vollendung in Gott. Der gesamte Lebensweg steht unter der Perspektive, dass das Leben eines Menschen ‚getrost‘ (es ist das erste Wort des Gedichtes, gewissermaßen die Überschrift) – ‚behütet und getröstet wunderbar‘, wie Dietrich Bonhoeffer in seinem Gedicht von den guten Mächten in der 1. Strophe schreibt – den Weg der Zeit zur Ewigkeit gehen möge.

Das von Delbrück zitierte ‚Sinn-Gedicht‘ ist zum einen ein Wunsch, den er an sein eigenes Leben hat, dessen einzelne Stationen er seinem Sohn Klaus in dem Brief vom Advent 1944 schildert, und zum anderen Ausdruck der Zuversicht, auch sein Leben möge vollendet werden in ‚Gottes Angesicht‘ – ob im Tod oder befreit zu neuem diesseitigen Leben. Das ‚Sinn-Gedicht‘ fügt sich so der Bitte des gereimten Gebetes an: „Führe mich zu einem guten Ende.“

Doch dieser Lebensweg ist immer wieder ungewiss, von Zweifeln bedroht, wie es der dritte, der Prosatext, mit seinen abrupten Wortkaskaden sprachlich ausdrückt. Schon der erste Blick auf den Text lässt die zahlreichen Bindestriche wahrnehmen. Sie markieren Unterbrechungen wie zerstückelte Sequenzen eines nächtlichen Traumes oder eines Tagtraumes. Die einzelnen kurzen Sätze wirken aber auch wie Wolkenfetzen, die an einem Gewitterhimmel vorbeiziehen, zumeist bedrohlich.

Das wird auch dadurch sichtbar und hörbar, dass sich Justus Delbrück auf das Beziehungsgeschehen zwischen seiner Frau und sich bezieht und dieses ausspricht, dass er sich selbstreflexiv auf sein Befinden zurückbeugt und dass er Gott anspricht, dass er betet. Der im Ganzen expressiv-explosive Text ist dreigeteilt. Im 1. Teil mit den kurzen Satzstücken, unterbrochen durch Bindestriche, spricht Delbrück über seine Frau und sich. Im 2. Teil finden sich zwei Gebetsabschnitte, die sich auf seinen möglichen Tod oder auf seine Befreiung beziehen, wieder mit einem ‚Wenn...‘ eröffnet. Der 3. Teil kehrt zurück zu seiner Frau Ellen und sich. Er erinnert und erneuert seine Liebe zu ihr.

Der Text beginnt „Ich sah Dich, Ellen, so allein.“ (1. Teil bis ...da ich mit Dir beten sollen). Er spricht von dem, was er in einer Art ‚Vision‘, verbunden mit einer ‚Audition‘ hört. Es ist der Inhalt eines Albtraumes in der Zelle. ‚Ich hörte Deine Klage über die Heimat, die Gott Dir genommen.‘ Er nimmt die Einsamkeit seiner Frau wahr, die Klage über den Verlust der Heimat, ihr Weinen in dunkler Nacht. Er hört ihr Rufen, in dem sie den Schrei aus Psalm 22, zugleich den Schrei Jesu am Kreuz ausstößt: ‚Warum hast Du mich verlassen?‘ Er vernimmt ihr Flehen: ‚Du weißt doch, ich kann nicht allein.‘ Er spürt ihre bittere Verzweiflung. In sein Ohr dringt verletzend die Verwünschung ihrer gemeinsamen Liebe. Es ist sein Albtraum in der kahlen Zelle – in Worte gefasst, zerrissen und abgehackt.

Sich selber sieht er als stumm, schlafend, abwesend. Er vermag nicht mit ihr zu beten. Darin erkennt er seine Schuld. Er kann sie nicht beschützen, kann sie nicht vor der Heimatlosigkeit, vor dem Schmerz der Trennung bewahren. Anklagend erhebt sich ein dreimaliges ‚da ich hätte / da Du weinstest / da ich hätte...‘. Seine Schuld weckt das Bewusstsein der Strafe Gottes. Sie hört ihn nicht, wie er sie nicht gehört hat. Ein Albtraum.

Gewiss, es sind die inneren Stimmen und Schattengestalten, Zweifel und Ängste. Sie sind die Spiegelbilder äußerer Geschehnisse: seiner Haft, der Verhöre, der Bedrohung durch ein Todesurteil, vermutlich sind es auch die Stimmen des Gewissens, die ihn anklagen, dass er seiner Frau in Kriegs-



gefahren nicht hat beistehen können, nicht hat bei ihr und ihren Kindern hat sein können, sich nicht hätte in den Widerstand gegen ein dämonisches Regime hätte begeben sollen. Das sind die Stimmen, die als ‚Gewissensbisse‘ auch King Lear in Shakespeares gleichnamigen Drama peinigen.<sup>400</sup> Solche inneren Stimmen können zerreißen, zermürben, zerstören.

Dann – im 2. Teil – hört Justus Delbrück eine andere Stimme in sich. Sie betet. Sie ruft zu Gott, den sie ‚Vater‘ nennt, vertrauensvoll wie Jesus von Nazareth Gott Abba, Väterchen nennt. Diese andere Stimme von Justus Delbrück erfleht für seine Frau Gottes Beistand und Begleitung, wenn er durch den Strang getötet oder erschossen werden sollte. Er bittet Gott, das Suchen und Fragen seiner Frau „in der Kälte und Dunkelheit der Welt“ zu hören und darauf zu antworten. Er bittet darum, dass ihrer beider Liebe zueinander aufgehoben sein mögen in Gott, dass ihrer beiden Seelen vereint seien vor Gott, dass keine Wonne auf Erden der Wonne bei und in Gott gleiche, oder – wie das vorherige Gedicht formuliert – ihre Wonne Gottes Sonne ist.

Die zweite Stimme des Gebetes bittet um Befreiung aus der Haft: wenn es Dein Wille ist, dass ich, Justus, freikomme, wenn Du Gott „mich wieder zu ihr (seine Frau Ellen) zurückführen“ willst, dann möge ich, Justus, nicht vergessen, „Dir (Gott) zu danken für jeden Tag, den Du mir schenkst“ und dann möge ich, Justus, gewiss sein, „daß meine Liebe Deine (Gottes) Liebe ist.“, dass das Ehepaar Ellen und Justus eingebettet bleibe in Gottes Liebe.

Dieses zweigeteilte Gebet findet sich der Form nach z.B. wieder in Dietrich Bonhoeffers Gedicht von den guten Mächten, wo er zum einen hinblickt auf den ‚schweren Kelch, den bitteren des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand‘ und zugleich hofft: ‚Doch willst Du uns noch einmal Freude schenken an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz, dann wollen wir des Vergangenen gedenken, und dann gehört Dir unser Leben ganz.<sup>401</sup> - „daß sie (meine Seele) nicht vergesse, Dir zu danken für jeden Tag, den du mir schenkst.“

Noch ein weiteres Motiv klingt an, wenn Justus Delbrück die Bitte an Gott, den Vater, mit einem Konditionalsatz einführt: „Lieber Vater, wenn es Dein Wille ist,...“ – zwei Mal. Diese Formulierung erinnert nicht nur an die dritte Bitte des Vaterunsers sondern vor allem an Jesu Bitte im Ringen in Todesangst mit Gott im Garten Gethsemane. Im Markusevangelium bittet Jesus darum, dass die Todesstunde an ihm vorübergehen möge. Im Gebet bittet er Gott darum: „Abba, Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst!“<sup>402</sup> Der Beter Jesus stellt Gottes Willen anheim, was geschehen soll: Tod oder Leben.

Die Inhaftierten, nicht nur Justus Delbrück, erleben und bewältigen ihre Haft auch mithilfe der Passionsgeschichte Jesu, wie auch das Gebet des ‚leidenden Gerechten‘ z.B. Psalm 22 zu Jesu und ihr Gebet wird.<sup>403</sup> Klaus Bonhoeffer liest im Zellengefängnis in der Lehrter Straße 3 Bachs Matthäuspassion. Rüdiger Schleicher spielt mit seiner Geige Melodien daraus, die Justus Delbrück vielleicht in seiner Zelle gehört hat. Dietrich Bonhoeffer versteht sein Geschick und verknüpft seine theologischen Einsichten in der Haft mit ‚Gethsemane‘. So in seinem entscheidenden Brief vom 21.7.1944, einen Tag nach dem gescheiterten Attentat Claus Graf Schenck-von Stauffenbergs am 20.7. Er schreibt seinem Freund Eberhard Bethge, dass er bis zur Stunde erfahre, „daß man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen...und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Mißerfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeit leben, - dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann

---

<sup>400</sup> Justus Delbrück hat in der Haft Shakespeares Königsdamen gelesen.

<sup>401</sup> DBW 8, S.606f

<sup>402</sup> Markus 14,36, nach der revidierten Lutherübersetzung.

<sup>403</sup> S. Ellens flehende Frage: ‚Warum hast Du mich verlassen?‘ – ‚Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?‘

nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern die Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethsemane, und ich denke, das ist Glaube...und so wird man ein Mensch, ein Christ.“<sup>404</sup> „Wenn ich Deine Hand nicht fassen kann, nimm die meine Du in Deine Hände.“, betet Justus Delbrück.

Ein weiteres eindrückliches Zeugnis für die große Bedeutung der Gethsemaneszene und -erfahrung bei den Inhaftierten enthält der Bericht des Pfarrers und Theologen Hanns Lilje in seinen Erinnerungen an die NS-Zeit und die eigene Haft im Zellengefängnis Lehrter Straße.<sup>405</sup> Während eines Bombardements Berlins und des Zellengefängnisses wurden von den Wächtern einzelne Zellentüren geöffnet. In einer solchen Bombennacht besucht Freiherr von und zu Guttenberg Lilje in seiner Zelle. Im Flüsterton führen sie ein kurzes Gespräch. Lilje erinnert sich, dass Guttenberg ihn fragt: „Finden Sie nicht, Herr Pfarrer, daß wir alle in dieser Lage die Ölbergszene aus dem Neuen Testament viel besser verstehen?“ Lilje ergänzt seine Erinnerung an diese Szene: „Er ist nicht der einzige in diesem Hause, der Pascals unvergleichliche Meditation über die Gethsemanegeschichte kennt und liebt, und wir reden hier nun ein wenig davon, welchen Trost dieses Stück des Neuen Testaments gerade uns gewährt.“<sup>406</sup> Für Justus Delbrück ist das Gebet Jesu in Gethsemane die Anleitung und Folie seines Gebetes, auch die damit verbundene Hoffnung der Auferweckung Jesu nach seinem gewaltsamen und ungerechten Kreuzestodes. Es ist zugleich die ganz konkret gewordene Bitte aus dem Vater-unser: ‚Dein Wille geschehe – wie (schon) im Himmel, so (auch jetzt) auf Erden.‘

Der dreiteilige Prosatext, expressiv, gebetsförmig kehrt im 3. Teil zurück an den Anfang. Justus Delbrück spricht jetzt seine Frau Ellen direkt an, wo er am Anfang über sie, sie in seinem Albtraum sehend, gesprochen hat. Er erinnert sie daran (‚weißt du noch‘), wie sie einmal zu ihm sagte, sie wolle seine Liebe spüren „wie einen glühenden Schmerz“, wie eine Glut, die brennt und die sich gewissermaßen ‚einbrennt‘. Delbrück schließt seine bewegenden Betrachtungen mit dem Gefühlsausdruck erneuerter Liebe, indem er das Wort vom ‚glühenden, brennenden Schmerz‘ aufgreift: „Ach, nun brenne ich – nun brenne unsere Liebe als eine ewige Flamme vor dem Angesicht Gottes.“

Wie sein Geschick ausgeht, ob tot oder lebendig, ihre Liebe zueinander möge andauern, weiterbrennen – wie eine ewige Flamme, wie das ewige Licht überm Altar in der katholischen Kirche oder wie der brennende Dornbusch, dem Mose in der Wüste begegnet – vor dem Angesicht Gottes. Wir erinnern uns: die beiden letzten Verse der 3. Strophe des vorangegangenen Gedichtes enden mit: „Und unser aller Sonne ist Gottes Angesicht.“ Und das nach der Erinnerung: „Nur eine Nacht der Wonne, ein ewiges Gedicht“. Eindrücklicher kann das Miteinander der Liebe zweier Menschen zueinander und der Liebe Gottes mit ihrer Liebe nicht ausgedrückt werden: „nun brenne unsere Liebe als eine ewige Flamme vor dem Angesicht Gottes.“ Das ist Delbrücks Bitte, Wunsch und sein Vermächtnis.

#### **IV. Entlassen aus dem Nazi-Gefängnis – interniert durch die sowjetische Armee**

***„Ich bin durch, ich bin wieder da – auch die Kriegsgefahr ist wohl vorbei“***

Mit diesen Worten beginnt Delbrück einen Brief an seine Frau Ellen vom Montag, den 30. April 1945. Er schreibt ihr aus dem Luftschutzkeller des Hauses der Eltern Bonhoeffer in der Marienburger Allee

---

<sup>404</sup> DBW 8, S. 542

<sup>405</sup> Hanns Lilje, Im finstern Tal, Nürnberg 1947, S.75ff.

<sup>406</sup> zit. nach v.d. Bottlenberg-Landsberg, Guttenberg, S. 650.

43.<sup>407</sup> Seine Schwester Emmi notiert in ihr Tagebuch zum 30. April: „Hitlers Selbstmord. Dönitz kämpft zunächst weiter, kapituliert nachts ½ 4.“ Sie zählt dann auf, welche Personengruppen bei wem untergekommen sind. Bei ihren Schwiegereltern, bei den Eltern Bonhoeffer: „Russischer Stab, 40 Mann bei den Großeltern versauen das Haus in einer Nacht. Am 1. Mai haut der russische Stab ab.“<sup>408</sup> In dieser Situation schreibt Justus Delbrück die aufatmenden, fast jubelnden Zeilen: „Ich bin durch, ich bin wieder da.“ Er fügt zugleich die düsteren, zweifelnden Fragen und Ahnungen hinzu: „Aber was ist in diesen Wochen alle vorgegangen, noch wissen wir nicht, ob Klaus und Rüdiger, ob Dietrich Bonhoeffer und Hans noch leben, ebenso wie Guttenberg ist's noch ganz ungewiß.“<sup>409</sup> Die Sorge um die Freunde, um die Mitverschwörer im Widerstand bedrängen und belasten ihn und trüben die berechnete Freude seiner wiedergewonnenen Freiheit.

Dann blickt er zurück auf die letzten drei Tage im Zellengefängnis vom 21.-25.4.1945. Am Sonntag, den 21.4. hätten sie die Entlassung von allen erwartet. Prof. Haushofer hätte schon eine Woche zuvor eine Namensliste erstellt, damit Ausweispapiere fertig gestellt würden. Sie machen Pläne. „Guttenberg und ich wollten zu Klaus gehen und dort wohnen.“<sup>410</sup> Doch Klaus Schicksal ist ungewiss und das Wohnhaus von Klaus und Emmi durch eine Bombe tags zuvor zerstört.

Zwei einschneidende Ereignisse geschehen in den Tagen kurz vor der Entlassung Delbrücks, Bethges und anderer Mitgefangener, ohne dass sie wissen, wohl aber ahnen, was geschehen sein könnte. In der Nacht vom 22. auf den 23. April 1945 werden nach 23 Uhr acht Gefangene aufgerufen.<sup>411</sup> Andreas Hermes notiert am 25.4. über diese Nacht, dass sie in ihrem alten Luftschutzraum untergebracht waren. Theodor Steltzer habe eine Hymne von Gertrud von Le Fort vorgelesen und Rüdiger Schleicher habe über die Darstellung Friedrich des Großen und Maria Theresias in Hans Delbrück Weltgeschichte gesprochen. „Danach Schlafruhe, bis plötzlich kurz nach Mitternacht Justizwachtmeister mit Zivilisten erscheint und von einer Liste folgende Namen abliest: Schleicher, Bonhoeffer, zur Nieden, Perels, John, Sierks, Marks, Kuenzer. Die Herren wurden aufgefordert, sofort ihre Sachen zu packen und sind noch in der gleichen Nacht nach Plötzensee gebracht worden. In der gleichen Nacht wurden Haushofer, Salviati, Oberst Staehle und einige andere abgeholt, wahrscheinlich Prinz-Albrecht-

---

<sup>407</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 110; leider erfahren wir nicht, wohin dieser Brief geht. Ist Delbrücks Frau Ellen noch in Sommerfeld oder ist sie in den letzten Kriegsmonaten vor den Russen nach Schleswig zu Eltern und Verwandten geflohen, wie Th. v.d. Bottlenberg-Landsberg schreibt: „Noch in diesen Tagen trat die Freundschaft (erg. z.B. zwischen Guttenberg und Delbrück) deutlich hervor, die die Männer des Widerstands verband und einen so wesentlichen Anteil an ihrem Handeln besaß. Justus Delbrück, dem Inferno des Gefängnisses in der Lehrter Straße beim Einmarsch der Roten Armee in Berlin entronnen, eilte keineswegs zu seiner Familie nach Holstein, sondern wartete in Berlin sehnsüchtig auf das Auftauchen der vermißten Freunde Klaus Bonhoeffer und Karl Ludwig Guttenberg. Immer wieder machte er sich auf die Suche nach den Vermißten.“ Th. v.d. Blottenberg-Landsberg, Guttenberg, S. 274

<sup>408</sup> S. Grabner/ H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 14

<sup>409</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 110

<sup>410</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 110; zum ‚Kampf um die Entlassung der Häftlinge vom 23. bis zum 25. April 1945‘ s. Tuchel, Zellengefängnis, S. 266ff. In diesen Tagen liegt das Zellengefängnis unter Beschuss der roten Armee; die Truppen rücken näher. Das ist ein wichtiges Argument, um Gefängnisdirektor Berg zu bewegen, die restlichen Gefangenen frei zu lassen. Dieser lässt sich überzeugen. Am 25.4.1945 werden gegen 18 Uhr die letzten 45 Häftlinge in die Freiheit entlassen, darunter neben Justus Delbrück Eberhard Bethge, Constantin von Dietze, Andreas Hermes, Pater Augustin Rösch, s. die Liste in Tuchel, Zellengefängnis S. 356f; s. auch den Bericht von Eberhard Bethge, Die letzten Tage in der Lehrter Straße 3, den er am 14.7.1945 zusammengestellt hat, in E. Bethge, Zitz, S. 185-200; s. auch seine Notizen in seinem Lösungsbüchlein, ebda. S. 204-210.

<sup>411</sup> Bei E. Bethge, In Zitz, S. 207 findet sich zum Montag, den 23. April in seinem Lösungsbüchlein die Notiz: „Vater (gem. ist Rüdiger Schleicher) fort. Haushofer. Alle zur Justiz. Treffer im C-Flügel.“ Als Erläuterung führt er nach dem Krieg aus: „In der ersten Nachthälfte waren sie, insgesamt 15 Mithäftlinge, herausgeholt worden. Ich hatte geschlafen. Mit der Eintragung ‚zur Justiz‘ war wohl gemeint, daß wir nun normalen Justizbeamten übergeben wurden; am nächsten Morgen fanden wir tatsächlich abgelegte SS-Uniformen in leeren Zellen.“

Straße.<sup>412</sup> Was Andreas Hermes damals nicht weiß, ist, dass die Abgeholt in dem nahegelegenen Ulap-Gelände in dieser Nacht rücklings von einem SS-Trupp erschossen werden. Nur einer, Herbert Kosney, überlebt dieses Massaker und kann später darüber berichten.<sup>413</sup> Unter den in der Nacht vom 22./23. April Verlegten und Ermordeten ist Delbrücks Freund Klaus Bonhoeffer und dessen Schwager Rüdiger Schleicher.

Eine zweite Mordnacht folgt vom 23. auf den 24. April 1945.<sup>414</sup> Auch hier weiß Justus Delbrück nicht, was mit den in der Nacht gegen 3 Uhr durch ein SS – Kommando Weggeführten geschehen wird. Es sind 3 Häftlinge: Graf Bernstorff, von Guttenberg und Schnepenhorst.<sup>415</sup> Zuvor haben Graf Bernstorff und von Guttenberg noch auf dem Dach des Gefängnisses gewacht. Unter dem Vorwand der Entlassung in der Prinz-Albrecht-Straße werden sie aus dem Zellengefängnis abgeholt. Die übrigen Mitgefangenen sind besorgt, da sie ahnen, was wirklich geschehen wird. E. Bethge sagt 1966 aus: „Erst in der nächsten Nacht, also vom 23. zum 24.4.45 habe ich die Abholung von Guttenberg miterlebt. Ich wurde so zwischen 2 und 3 Uhr wach, als sich Guttenberg tiefbewegt von Delbrück verabschiedete.“<sup>416</sup> In dieser Nacht verliert Justus Delbrück seinen zweiten Freund, es wohl ahnend, aber noch nicht wissend. E. Bethge schreibt in einem Bericht gleich nach der Kapitulation: „auch fehlt jede Spur.

---

<sup>412</sup> Zit. bei Johannes Tuchel, „...und ihrer aller wartete der Strick.“ Das Zellengefängnis Lehrter Straße 3 nach dem 20. Juli 1944, Berlin 2014, S. 251. Dort wird auf den Seiten 250-259 der Ablauf der Mordaktionen in der Nacht vom 22. auf den 23. April 1945 ausführlich rekonstruiert, u.a. auch mit Kartenmaterial und den Angaben, woher die Informationen stammen. In dieser Nacht, so rekonstruiert Tuchel überzeugend, ist SS Sturmbannführer und Kriminalrat Kurt Stawizki anwesend gewesen. Tuchel, Das Zellengefängnis, S. 237-250. Stawizki war „maßgeblich beteiligt an den Folterungen und Verhören der Angehörigen des Hamburger Zweiges der ‚Weißen Rose‘.“ S. 241; nach dem gescheiterten Attentat und Putsch vom 20. Juli 1944 wurde er zur ‚Sonderkommission 20. Juli 1944‘ versetzt, S. 243; Ende Januar verhörte Stawizki Hans von Dohnanyi im Gestapogefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße, „der den Schwerkranken ohne jede Hilfe in seiner kalten und feuchten Zelle liegen ließ.“ Ebda. S. 245; in einem Kassiber schreibt H.v. Dohnanyi darüber an seine Frau Christine: „Ich war bis vor 3 Tagen einem Sachbearbeiter überantwortet, der an Brutalität nichts zu wünschen übrigließ. Er glaubte mich dadurch klein zu kriegen, daß er mich ohne jede Pflege einfach verwahrlosen ließ. So ging das 3 Wochen. Aber ich habe mich aufs Stinken verlassen. Das hat geholfen.“ Nach den Erinnerungen von Josef Müller seien er, Franz Liedig und Ludwig Gehre von Stawizki in das KZ Flossenbürg gebracht worden, ebda. S. 245f; Hans Oster, Wilhelm Canaris, Karl Sack, Ludwig Gehre, Dietrich Bonhoeffer wurden durch ein ‚Standgericht‘ zum Tod durch Erhängen verurteilt. „Den Vorsitz des ‚Standgerichts‘ hatte der SS-Richter Otto Thorbeck, ein Beisitzer war der Flossenbürger Lagerkommandant Max Koegel. Huppenkothen weigerte sich in mehreren gegen ihn nach 1945 eingeleiteten Verfahren, den Namen des zweiten Beisitzers zu nennen. Ein starker Verdacht fiel auf Stawizki, konnte aber nicht belegt werden. Aus heutiger Sicht spricht vieles dafür, dass es sich bei dem zweiten Beisitzer um Stawizki handelte. Er war nicht nur ein enger Mitarbeiter Huppenkothens in der Sonderkommission 20. Juli 1944 gewesen, sondern zu diesem Zeitpunkt auch einer der höchstrangigen im KZ Flossenbürg anwesenden SS-Offizieren.“ Ebda S. 247; zur Anwesenheit Stawizkis in Flossenbürg, Tuchel, Das Zellengefängnis, S. 245-247. Von Flossenbürg kehrte Stawizki zurück nach Berlin, wo Gestapo-Chef Heinrich Müller wohl den Befehl erteilte, die noch inhaftierten und verurteilten Mittäter und -wisser des 20. Juli zu töten; so Tuchel, Das Zellengefängnis, S. 247f. Tuchel fragt: „Warum sollte Heinrich Müller jemand anderen mit diesen Morden betrauen als jenen SS-Sturmbannführer, der die örtlichen Gegebenheiten kannte und einen Abend zuvor bereits die erste Mordaktion geleitet hatte?“; die Zeitangabe bezieht sich auf das ungeklärte Verschwinden von Schnepenhorst, Guttenberg und Bernstorff. Zu Heinrich Müller, s. Tuchel, Das Zellengefängnis, S. 209-237

<sup>413</sup> S. Tuchel, Das Zellengefängnis, S. 258; s. auch E. Bethge, In Zitz, S. 197ff

<sup>414</sup> S. Tuchel, Das Zellengefängnis, S. 263 - 266

<sup>415</sup> In E. Bethge Losungsbüchlein findet sich unter Dienstag, den 24. April die Notiz: „Nachts Guttenberg fort.“ Er ergänzt später: Abends am 23. war nochmals die SS gekommen und hatte Guttenberg, Schnepenhorst und Graf Bernstorff in die Nacht weggeführt. Gewisses haben wir über die drei nie mehr herausfinden können. E. Bethge, In Zitz, S. 207f

<sup>416</sup> Zitiert bei Tuchel, Das Zellengefängnis, S. 264 Anm. 859; s. Bethge, In Zitz, S. 196

Es ist zu vermuten, dass auch sie vom SD ermordet worden sind.<sup>417</sup> Ihre Leichen werden nie gefunden. Ihre Grabstätte ist unbekannt.<sup>418</sup>

Es sind dramatische Tage des Kampfes um die Entlassung, weil Gefängnisdirektor Berg sich weigert, die noch Inhaftierten frei zu lassen. Bevor Gefängnisdirektor Berg am 25.4. überzeugt werden kann, die restlichen 45 Gefangenen zu entlassen, gibt es noch etliche sowjetische Artilleriefeuer. Die Häftlinge stellen in der Nacht vom 24./25.4. Beobachtungsposten auf dem Dach des Gefängnisses. Die Zellentüren sind nicht mehr verschlossen. Cuno Raabe erinnert sich an einen bewegenden Gottesdienst mit Pater Rösch und Pastor Eberhard Bethge: „Als wir am 24. April in einer Großzelle des untersten Stockwerks mit 17 Häftlingen zusammen waren, neun Katholiken aus der Hand des Jesuitenpaters Rösch den Leib des Herrn empfangen und der evangelische Pfarrer Bethge den acht Evangelischen das Brot des Herrn reichte, war in uns allen die Erkenntnis, niemals mehr im politischen Leben aus konfessionellen Gründen gegeneinander zu sein, sondern politischen Zusammenschluss in einer Gemeinschaft der Konfessionen zu finden.“<sup>419</sup>

Am nächsten Tag beginnt der Kampf mit der Gefängnisleitung über die Entlassung der noch übrigen Häftlinge.<sup>420</sup> E. Bethge berichtet, dass am 25. April nachmittags eine Abordnung von Häftlingen, darunter Andreas Hermes und Pater Augustin Rösch Regierungsrat Berg, den Gefängniscommandanten aufgesucht hätten. „Berg wurde vor die Wahl gestellt, entweder die politischen Häftlinge binnen einer Stunde zu entlassen oder nach Erscheinen der Roten Armee aller Wahrscheinlichkeit nach mit seinen Beamten erschossen zu werden. Hier, im letzten Augenblick, entschied er, daß alle politischen Häftlinge um 16 Uhr zu entlassen seien.“<sup>421</sup>

Pater Rösch schildert den Moment der Entlassung am 25.4.1945 so: sie hätten den Befehl erhalten, sich um 17.45 Uhr in Dreierreihen aufzustellen. Einige murren. Andere lachen, dass immer noch der Kasernenton herrsche. Sie seien noch kontrolliert worden. „O du liebe Fürsorge! Sie machten einen lächerlichen Eindruck in dieser Stunde.“ Dieser Eindruck weicht einem ganz anderen „dem eines überwältigenden Dankes, dass der Herrgott uns noch einmal in die Freiheit führte. Die allermeisten zogen zutiefst ergriffen, gar viele betend hinaus und um 18 Uhr standen wir endlich frei, frei auf der Lehrter Straße, wandten uns um und schauten uns noch einmal, und viele von uns zum letzten Mal, Gefängnis und Todeszellen von außen, in der Freiheit an. Hier nahmen wir den letzten Abschied, auch voneinander.“<sup>422</sup>

---

<sup>417</sup> Zit. bei Tuchel, Das Zellengefängnis, S. 263

<sup>418</sup> S. Tuchel, Das Zellengefängnis, S. 266

<sup>419</sup> Zitiert von Tuchel, Zellengefängnis, S. 270 mit Verweis auf eine Publikation von Brigitte Wiest-Raabe, Dr. Cuno Raabe im Widerstand.

<sup>420</sup> Ausführlich rekonstruiert von Tuchel, Das Zellengefängnis, S. 266-274

<sup>421</sup> E. Bethge, In Zitz, S. 196. Bethge zählt sie auf, darunter Constantin von Dietze, Andreas Hermes, Gerhard Ritter, Augustin Rösch, Theodor Steltzer, Fiszal Majnemer, Justus Delbrück und er selber. Er nennt 43 Namen.

<sup>422</sup> Zitiert bei Tuchel, Zellengefängnis, S. 273 mit Verweis auf Bleistein (hg.) Augustin Rösch. Kampf gegen den Nationalsozialismus, S. 332. S. auch den Bericht von Theodor Steltzer bei Tuchel, Zellengefängnis S. 274. Ein anderer, eher weltlicher Bericht, findet sich bei Steltzer, Zeitgenosse, S. 174, zit. von Tuchel, Das Zellengefängnis, S. 274: „Unser Auszug hatte für mich einen geradezu symbolhaften Charakter. Einige jüngere Leute hatten für unser Gepäck zwei Wagen aufgetrieben, die so groß waren, dass sie von mehreren gezogen und geschoben werden mussten. Auf dem einen Wagen saß der frühere Reichswehrminister Gustav Noske, auf dem anderen der ehemalige pommersche Gutsbesitzer von Zitzewitz-Mottrin. Sie waren beide nicht in der Lage, eine längere Strecke zu gehen. Ich sehe noch den früheren Reichsminister Hermes, wie er energisch in die Speichen des Wagens griff, auf dem sein einstmaliger politischer Gegner saß – ein Bild des erhofften zukünftigen Miteinanders. Leider ist es dazu nicht gekommen.“

Am 25. April notiert Emmi Bonhoeffer in ihr Tagebuch: „Rückkehr Just!!!“<sup>423</sup> Die Freude ist groß, zugleich ist die Bombennacht am Tag zuvor, die ihr Haus zerstört hat und Emmi fast verhüttet hätte, zu verkraften.<sup>424</sup> Der Fliegerbeschuss hält an. Emmi und Justus Delbrück kampieren im Heizungskeller der Schwiegereltern Bonhoeffer.<sup>425</sup> Dort schreibt Justus am Montag, den 30. April seiner Frau: „Nun meine Ellen, meine Liebste, ich bin durch, ich bin wieder da – auch die Kriegsgefahr ist wohl vorbei. Ich sitze im Bonhoefferschen Luftschutzkeller – eben ist ein russischer Oberst eingezogen.“<sup>426</sup> Den ersten aufatmend, ausrufenden Zeilen ist anzumerken, wie erleichtert Justus ist, endlich wieder frei. Dank sei Gott. Endlich ist er wieder da und die Kriegsgefahr fast vorbei. Russisches Militär hat Berlin erreicht und befreit. Aber wo sind Klaus Bonhoeffer und Rüdiger Schleicher, wo Dietrich Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi, wo von und zu Guttenberg?<sup>427</sup> Die Ungewissheit über deren Geschick treibt die Familie um und löst nach der Kapitulation eine intensive Suche und Erkundung aus.

Das Kellerleben setzt sich in den letzten Kriegstagen fort. In einem Bericht der Familie Hobe über das Kriegsende aus dem Jahr 1991 wird die ungewisse Situation angesichts der sowjetischen Siegermacht und Stimmungslage so geschildert: „Gegen Abend kommt eine Gruppe ...russischer Soldaten ins Haus...Alle freuen sich, daß sie bald nach Haus kommen. Justus versucht klarzumachen, daß er schon halb zu Hause ist, weil er aus dem Hitlergefängnis herausgekommen ist. Das haben die Russen wohl als Waffenbrüderschaft verstanden, jedenfalls lassen sie ihn hochleben.“<sup>428</sup> Der Mithäftling, der russische Arzt Dr. Majnemer hat an dem guten Ausgang einen wesentlichen Anteil.<sup>429</sup> Der Bericht Hobes kommentiert das Verhalten von Justus Delbrück im Blick auf die Befreiung durch die russische Armee: „Justus war überzeugt, daß aus Rußland – nach dem Kommunismus – die nötige neue Geistigkeit kommen werde und hatte deshalb in der Gefängniszelle angefangen Russisch zu lernen.“<sup>430</sup> Trotz aller Belastung durch die Ungewissheit, was mit den übrigen Familienangehörigen passiert ist, spricht aus diesen Erlebnissen mit den Russen eine Zuversicht für die Zukunft.

Sobald es die Situation in Berlin angesichts der letzten Straßenkämpfe erlaubt, suchen Emmi Bonhoeffer<sup>431</sup>, Eberhard Bethge<sup>432</sup> und Justus Delbrück nach dem vermissten Klaus Bonhoeffer und

---

<sup>423</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 13

<sup>424</sup> Am 24. April trifft eine Bombe das Haus des Ehepaars Emmi und Klaus Bonhoeffer; s. S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 13.

<sup>425</sup> In der Notiz Emmis findet sich auch der Name des Mithäftlings ‚Meinemer‘, gemeint ist der Arzt Dr. Majnemer: „Mit Just und Meinemer in der Heizung der Eltern campiert. Starker Fliegerbeschuss.“; s. zu diesen Tagen E. Bethges Notizen in seinem Lösungsbüchlein plus Erläuterungen, E. Bethge, In Zitz, S. 208-209; dort noch einmal der Tag der Entlassung aus dem Gefängnis. Zum 25. April: „Am Abend gelang noch von der Marienburger Allee 42 aus der Telefonanruf in Sakrow (erg. Haus der von Dohnanyis) bei Renate: Ich bin lebend zu Hause – freilich ohne den Vater und ohne Klaus.“, ebda. S. 208

<sup>426</sup> E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 110

<sup>427</sup> Ebda. S. 110

<sup>428</sup> Zitiert von Andreas Weigelt, ‚Umschulungslager existieren nicht‘. Zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Nr. 6 in Jamlitz 1945-1947, Potsdam 2001, S. 143; s. E. Bethge, In Zitz, S. 209 zur Einquartierung der Russen. Er schreibt dazu: „Ich hatte noch am Mittwoch vor dem Gefängnis unseren jüdischen Mitgefangenen, einen russischen Arzt Dr. Majnemer, den die Stapo aus Sachsenhausen zur Verrichtung der schmutzigsten Arbeit in die Lehrter Straße 3 geholt hatte, mit in die Marienburger Allee genommen. Nun trat er den beiden Rotarmisten entgegen und klärte sie auf: ‚Alle Antifacisti!‘ – und so ist in unserem Keller auch nichts Schlimmes passiert. Wir hatten allerdings zuvor die bisher aufgesparten Alkoholika weggeschüttet.“

<sup>429</sup> S. E. Bethge, S. 209; zu Majnemer auch Tuchel, Das Zellengefängnis, S. 129.

<sup>430</sup> Ebda. S. 143; das hängt vermutlich auch mit seiner Lektüre von Dostojewskis Brüder Karamassoff zusammen.

<sup>431</sup> Emmi Bonhoeffers Notizbuch aus dieser Zeit ist erhalten und abgedruckt in S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 13-20

<sup>432</sup> Eberhard Bethge schildert ausführlich in seiner Autobiografie ‚In Zitz gab es keine Juden‘, München 1989 die letzten Tage in der Haftanstalt Lehrterstraße 3, S. 185-200; darin der Bericht von Herbert Kosney, der das SS-

Rüdiger Schleicher. Dabei kontaktiert Delbrück am 7. Mai Pater Rösch.<sup>433</sup> Am 8. Mai kapituliert die deutsche Wehrmacht. Die russische Siegermacht feiert, auch im Hause Bonhoeffer.<sup>434</sup> Am 9. Mai bringt Justus Delbrück seiner Schwester Lene die Todesnachricht ihres Mannes Georg Hobe, angeblich kommt er abends mit der Todesbotschaft von Hans von Dohnanyi; dazu die Notiz Emmis „Von Klaus u. Rüdiger keine Spur.“<sup>435</sup> Delbrück ist aktiv, nicht nur in der Suche nach den Vermissten sondern auch in der Regelung der Ernährung Berlins mithilfe von Andreas Hermes.<sup>436</sup> Auch in der Haftanstalt Plötzensee, die Justus Delbrück aufsucht, findet er keine Spuren der Vermissten. Am 12. Mai wandern Emmi und ihr Bruder zu ihrer Schwester Lene.<sup>437</sup> In ihrem Tagebuch findet sich die Notiz zu diesem Besuch: „Gespräche über Luther und Katholizismus“.<sup>438</sup> Am 13. Mai findet das Begräbnis und die Trauerfeier von Georg Hobe statt; Walter und Susanne Dress gestalten sie; der Trauerpredigt liegt Psalm 139 zugrunde.<sup>439</sup>

Justus Delbrück sucht weiter und findet seinen Freund Klaus Bonhoeffer und dessen Schwager Rüdiger Schleicher nicht unter den 7 Leichen der Gruppe Haushofer, Salvati, Munzinger u.a.<sup>440</sup>

---

Massaker an zwei Häftlingsgruppen, darunter Klaus Bonhoeffer und Rüdiger Schleicher, überlebte, S.197-200; die Tage nach seiner Entlassung rekonstruiert E.Bethge anhand seines Lösungsbuches, S. 201-211

<sup>433</sup> So in Emmis Notizbuch, S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 15; es kann sein, dass er ihn über seine Kontakte zum Kreisauer Kreis kennt; sicher ist, dass sie sich im Zellengefängnis Lehrter Straße 3 gesehen und getroffen haben; zu Pater Rösch im Zellengefängnis s. J.Tuchel, Das Zellengefängnis, passim.

<sup>434</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 15 unter dem 9. Mai: „Russen feiern Sieg mit wahnsinnigem Schiessen und Trinkgelagen. Nachts poltern Betrunkene an unsere Türen, suchen ‚Soldat‘. Tablett fällt um. Sie drehen ab.“; dann nach einem Gedankenstrich „Von Klaus und Rüdiger keine Spur. Justus übernachtet bei Schleichers.“

<sup>435</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 15

<sup>436</sup> Grabner / Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 15; mit ‚Hermes‘ im Tagebuch von Emmi Bonhoeffer ist wohl Andreas Hermes (16.7.1878-4.1.1964) gemeint; in den frühen Jahren der Weimarer Republik war er Landwirtschaft- und Finanzminister unter Reichskanzler Wirth und Cuno. Als Mitglied der Zentrumspartei wird er 1924 in den Preußischen Landtag und 1928 in den Reichstag gewählt. Er ist Präsident der ‚Vereinigung der deutschen Bauernvereine‘. 1933 widersetzt er sich der Gleichschaltung und legt aus Protest der Zustimmung der Zentrumspartei zum Ermächtigungsgesetz sein Mandat nieder. Aufgrund der Beschuldigung der Veruntreuung von Genossenschaftsgeldern kommt er 1934 in Untersuchungshaft; nach 4 Monaten wird er freigelassen und siedelt als Regierungsberater nach Kolumbien, kehrt aber 1939 zurück. Er findet Kontakt zum Kölner-Kettler-Haus-Kreis und knüpft Verbindungen zu Wilhelm Leuschner, Josef Wirmer und Carl Goerdeler. Er soll nach dem Putsch Landwirtschaftsminister werden. Verhaftung nach dem gescheiterten Attentat des 20. Juli 1944; er wird am 11.1.1945 vom VGH zum Tode verurteilt. Er wird am 25. April aus dem Zellengefängnis entlassen. Er ist Mitbegründer der CDU Berlin. S. Steinbach / Tuchel, Lexikon des Widerstandes 1933-1945, S. 85f; s. auch Tuchel, Zellengefängnis passim mit zahlreichen Zitaten aus Briefen aus der Haft.

<sup>437</sup> Zuvor findet sich in Emmis Tagebuch am 9.5. die Eintragung: „Justus kommt mit Todesbotschaft von Georg.“ Am 12. Mai findet sich: „Lene hatte Georg heimgeholt.“ Georg ist der Ehemann von Lene. Wie ist er zu Tode gekommen? S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 15; die Beerdigung findet am 13.5.1945 statt durch Pfr. Walter Dress, Ehemann von Susanne Bonhoeffer; Psalm 139, V.19-22, in der Lutherübersetzung z.T. anders als Emmi Bonhoeffer den Bibeltext – wohl aus der Erinnerung – in ihr Tagebuch wiedergibt: ‚Gott bringe sie doch alle um, die dich und deine Gebote mißachten!...Herr, deine Feinde mißbrauchen deinen Namen!‘ Ein sog. ‚Rachepsalm‘, aber eigentlich die Klage des Gerechten, der unter den Gott- und Gesetzlosen leidet, weil sie ihn und seinen Gott schmähen und verfolgen, und zugleich die Bitte, Gott möge handeln und sich ‚rächen‘; s. dazu oben Delbrücks Lektüre und Beten dieser Psalmen in der Haft.

<sup>438</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 15

<sup>439</sup> Emmi Bonhoeffer zählt als Trauergäste auf: Agens Zahn-Harnack, Aenne Harnack und zwei Töchter; Lotti Dieck, Erika Harnack und Justus. Bei aller Trauer findet sie hoffnungsvolle Worte: „Wunderschöner Ausklang. Agnes erzählt von Lenes Hochzeit.“

<sup>440</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 16. Am 16. Mai berichtet Lene Hobe von der Wahrscheinlichkeit, dass Klaus und Rüdiger ermordet seien.

Er wohnt nun bei seiner Schwester Lene Hobe. Unter dem 25. Mai findet sich in Emmi Bonhoeffers Notizbuch die Eintragung „Justus (bei Lene) von GPU verhaftet.“<sup>441</sup> Als Grund wird angegeben: „Mitarbeiter der Abwehr-Organen“<sup>442</sup>, wobei unklar ist, ob das NKWD ihn wegen seiner Tätigkeit im Amt Ausland / Abwehr beim OKW befragen wollte oder wegen seiner Widerstandstätigkeit gegen das NS-Regime. Ob die Verhaftung eine Nachwirkung der Besetzung des Bonhoeffer'schen Hauses durch russische Obristen ist oder sich auf seine Treuhänderschaft der Tuchfabrik von Peter Leibholz in Sommerfeld bezieht, muss offen bleiben. Emmi Bonhoeffer deutet die Möglichkeit an, dass eventuell auch die Treuhänderschaft der Tuchfabrik von Peter Leibholz übernommenen Leitung der Tuchfabrik Peter Leibholz ein Grund hätte können.<sup>443</sup>

Emmis und Lenes Bruder Justus kommt nicht zurück von den Verhören durch den russischen Geheimdienst. Wir wissen nicht, dass und warum er über die drei Tage Befragung hinaus in einem russischen Internierungslager kaserniert wird.<sup>444</sup> Die Daten seiner Verhaftung weichen voneinander ab: die meisten Quellen nennen den 20. Mai 1945, bei Emmi Bonhoeffer findet sich der 25. Mai. Nach den Verhören wird Justus Delbrück, zunächst am 19. Juni 1945 in das sowjetische Speziallager Nr. 6 in Frankfurt / Oder eingewiesen und von dort im September 1945 in das Speziallager Jamlitz-Lieberose bei Frankfurt/Oder gebracht, wo er am 23.10.1945 an Diphtherie / Dystrophie stirbt.<sup>445</sup> Die Familie erfährt den Tod Delbrücks erst ein Jahr später durch die Aussage eines entlassenen Mitinhaftierten.<sup>446</sup>

Am 30. Mai findet sich in Emmi Bonhoeffers Notizbuch der Satz: „Gewissheit, dass Klaus tot ist. Auch Rüdiger.“<sup>447</sup> In Bethges Lösungsbuch heißt es am Donnerstag, den 31. Mai: „Gewißheit über Vater, Klaus usw.“<sup>448</sup> Am 3. Juni notiert Emmi Bonhoeffer: „7 Uhr früh mit Blumen zur Mordstelle. Gefän-

---

<sup>441</sup> Das Datum von Delbrücks Verhaftung durch den NKWD variiert in den verschiedenen Kurzlebensläufen bzw. Lexikonartikeln; zumeist wird der 20.5.1945 angegeben, s. Tuchel, Zellengefängnis S. 275 mit Berufung auf Weigelt, Umschulungslager existieren nicht; auf S. 347 wird jedoch als Datum angegeben: „Dieser (Justus Delbrück) jedoch wurde am 20. oder 23. Mai 1945 vom sowjetischen NKWD festgenommen.“; im Tagebuch Emmi Bonhoeffers findet sich der 25.5. Da vorher keine Eintragungen zu finden sind, könnte das Datum evtl. auch früher liegen. Emmi Bonhoeffer hätte sich im Datum vertan. Auf jeden Fall hat Justus Delbrück nicht erfahren, dass sein Freund Klaus Bonhoeffer und dessen Schwager Rüdiger Schleicher von SS-Schergen hinterrücks durch Genickschuss in den Morgenstunden des 23.4. ermordet wurden. Zur Rekonstruktion der Mordaktion in der Nacht vom 22./23.4.1945 s. Tuchel, Zellengefängnis, S. 263ff

<sup>442</sup> Andreas Weigelt, ‚Umschulungslager existieren nicht‘, S. 144

<sup>443</sup> „Mein Bruder Justus ließ sich also als arischer Besitzer eintragen und zog nach Sommerfeld in die Lausitz. Für die Nachfolgenden ist er ein Naziprofitant, ein Profitant der Judenverfolgung. Wem wollen Sie den eigentlichen Sachverhalt klarmachen und wer soll unterscheiden, was wahr und was gelogen ist?“, in Meding, Mit dem Mut des Herzens, S. 47, ein Beispiel für die Ambivalenz von ‚Zivilcourage‘.

<sup>444</sup> Andreas Weigelt, ‚Umschulungslager existieren nicht‘. Zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Nr. 6 in Jamlitz 1945-1947, Potsdam 2001, S. 143f; zur Vorgeschichte und Geschichte dieses sowjetischen Speziallagers, in dem Delbrück an Diphtherie / Dystrophie starb s. diese umfassende Studie.

<sup>445</sup> A. Weigelt, ‚Umschulungslager existieren nicht‘, S. 144

<sup>446</sup> V.d Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 197

<sup>447</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 16. S. hierzu ausführlich Eberhard Bethge, In Zitz, S. 210; bei Bethge findet sich die Eintragung am Donnerstag, den 31. Mai 1945 in seinem Lösungsbuchlein: „Gewißheit über Vater, Klaus usw.“ und am 2. Juni: „Grab gefunden.“ Am Montag, den 11. Juni dann „Trauerfeier für Klaus, Vater usw.“

<sup>448</sup> Dazu schreibt E. Bethge, In Zitz, S. 210: „Täglich mit dem Fahrrad unterwegs, hatte ich Heinz Haushofer, den Bruder von Albrecht H. und ehemaligen Mitgefangenen, vor allem aber auch Herbert Kosney, den Arbeiter vom Prenzlauer Berg, ausfindig machen können, der die Exekution in den Ulap-Trümmern am 23. April überlebt hatte. Mit ihrer Hilfe wurden die Einzelheiten des Mordens klar, darüber hinaus auch die Etappen des verdunkelnden Beiseiteschaffens der Getöteten über das Leichenschauhaus zum Massengrab im Bombenkrater innerhalb des Dorotheenstädtischen Friedhofes.“ Am 2. Juni findet Bethge das Grab.



gnis. – Friedhof.“<sup>449</sup> Am 6. Juni findet sich in Emmi Bonhoeffers Tagebuch: „Himmlischer Ruhetag bei Lene. Justus noch nicht zurück. Ich schöpfe Kraft aus seinem Tagebuch (erg. aus der Haft). Was für ein Mann!“<sup>450</sup> Am Montag, den 11. Juni findet die Trauerfeier für Klaus Bonhoeffer, Rüdiger Schleicher und andere statt.

Da es von Justus Delbrück keine Grabstätte gibt, wird seiner auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in dem Gemeinschaftsgrab der von den Nazis ermordeten Familienmitglieder Bonhoeffer gedacht. Die Seligpreisung Jesu aus Matthäus 5, 10 „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.“ findet sich eingemeißelt auf dem Rand des jetzigen Grabsteins, dessen Oberfläche die Namen und Lebensdaten der Ermordeten trägt. Treffend wird damit biblisch belegt, was die Freunde aus dem Grunewald, was die im Widerstand gegen das NS-Unrechtregime von den Nazis Ermordeten verbunden hat. Im Tagebuch Justus Delbrücks aus der Haft findet sich unter dem 21. 12. 1944 der Satz: „...wenn Gott es will, kann er durch den Tod eines Menschen mehr sagen als durch sein Leben.“<sup>451</sup>

## Epilog

Blicken wir zurück auf ein Leben, das aus der Sicht der Menschen viel zu früh abgebrochen wurde und bei dem die Befreiung aus den Fängen der Gestapohaft tragisch ein halbes Jahr später im Tod in einem sowjetischen Internierungslager ein Ende fand, das sich jedoch vor dem Angesicht Gottes vollendete, dann fasst es sein Sohn Hans Jürgen Delbrück in einer Rede im Justus- Delbrück- Haus in Jamlitz am 1.10.2013 knapp und treffend so zusammen:

„Die Liebe seiner Frau und Kinder,  
das freie Denken und Handeln,  
Glaube und Nächstenliebe,  
Verantwortung und Vertrauen und  
sein ausgesprochenes Rechtsbewusstsein  
waren die Quelle seines Lebens.“<sup>452</sup>

Schon 1957 hat Annedore Leber ein kurzes Lebensbild von Justus Delbrück verfasst und in dem von ihr herausgegebenen Buch ‚Das Gewissen entscheidet. Bereiche des deutschen Widerstandes von 1933-1945‘ veröffentlicht.<sup>453</sup> Sie würdigt Justus Delbrücks Handeln und Haltung so:

„Mit Herz und Geist, mit Verantwortung und Einsatz gehörte Delbrück dem Kreis des Widerstandes und der Planung für das ‚Nachher‘ an... Der Kompaß für sein Urteil war allein sein Gewissen; doch sorgsame Überlegung und nüchterne Sachlichkeit leiteten sein Verhalten und Handeln. Wesentliche Merkmale seines Charakters waren der Zug zur Versenkung, sein Suchen nach Wahrheit, nach dem Geist Gottes. Daraus erwachsen Liebe, Verstehen und tiefes Verlangen nach Gerechtigkeit für alle Menschen.“<sup>454</sup>

---

<sup>449</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 16

<sup>450</sup> S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 16

<sup>451</sup> Zit. bei A. Weigelt, ‚Umschulungslager existieren nicht‘, S. 144

<sup>452</sup> Nachzulesen auf der homepage des Justus Delbrück Hauses unter

[www.demokratiebildung.info/pressekonferenz-1-10-2013](http://www.demokratiebildung.info/pressekonferenz-1-10-2013) In diesem Haus mit dem Ziel der Demokratiebildung und des Sitzes des Jugendhilfevereins KARUMA wurde am 27.11.2017 zum 115. Geburtstag Justus Delbrück eine Ausstellung über seine Lebensgeschichte eröffnet sowie die Premiere eines Filmes über sein Leben von Momo Kohlschmidt begangen. [www.cms.karuma-ev.de/2017/11/gedenken-an-justus-delbrueck/](http://www.cms.karuma-ev.de/2017/11/gedenken-an-justus-delbrueck/)

<sup>453</sup> Erschienen im Mosaikverlag, Berlin 1957, S.284-286; wieder abgedruckt in E.u.R. Bethge, Letzte Briefe, S. 93ff

<sup>454</sup> E.u.R.Bethge, Letzte Briefe, S. 95

Maria Theodora von dem Bottlenberg-Landsberg bündelt ihre Lektüre der Dokumente aus der Haft und damit die von ihr dargestellte Freundschaft zwischen Delbrück und ihrem Vater von und zu Guttenberg zu folgendem Bild von Justus Delbrück:

„Ohne sich wichtig zu nehmen, berichtete Delbrück, wenn er die Adressaten liebte, mit großer Offenheit über sich selbst. In den Briefen an seine Frau, in den Erzählungen seiner Kinder und seiner Neffen und Nichten begegnet uns ein keineswegs verschlossener Mensch. Solche Stellen und viele andere laden ein, die Person Delbrücks mit seinen eigenen kritischen Augen zu sehen, diesen Augen, die mit humorvoller Distanz, doch nicht ohne Wärme auf das Berichtete schauen. Sie ziehen den Leser tief in dieses Leben hinein und wecken ein Interesse, das bereit macht, sich auch mit Details auseinanderzusetzen. Die Lektüre wird zu einer bewegenden, spannenden Auseinandersetzung und zeigt einen unendlich liebenswerten Menschen, der seine Familie liebte und versuchte, für die Situation seiner Frau Verständnis aufzubringen, sich in sie zu versetzen. Aber vor allem war Justus Delbrück ein treuer Freund.“<sup>455</sup>

Delbrücks Schwester Emmi liest wohl als erste am 6. Juni 1945 in seinem Tagebuch aus der Haft, nachdem ihr Bruder Justus vom sowjetischen Geheimdienst am 20. (oder 25.5.) 1945 erneut verhaftet wurde und aus sowjetischer Gefangenschaft nicht mehr zurückkehrte:

„Ich schöpfe Kraft aus seinem Tagebuch. Was für ein Mann!“<sup>456</sup>

Justus Delbrück selbst wünscht sich, dass die Äußerungen des Grafen in Gottfried Kellers ‚Der grüne Heinrich‘ über Heinrich Lee auch von ihm genannt würden:

„Der feinsinnige Graf, sein letzter Freund, sagt zwei Dinge von ihm, von denen ich gerne hätte, daß man sie auch von mir sagen könnte, - er nennt ihn einmal einen **wesentlichen Menschen**, und ein andermal einen **maßhaltenden Menschen**.“<sup>457</sup>

4.überarbeitete Fassung vom 12.12.2010

---

<sup>455</sup> Th. v.d. Bottlenberg – Landsberg, Guttenberg, S. 196

<sup>456</sup> S Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, S. 16

<sup>457</sup> Zit. von Maria Theodora von dem Bottlenberg-Landsberg, Tochter von Karl Ludwig Freiherr von und zu Guttenberg, ein Freund Justus Delbrücks aus den Zeiten im Amt Ausland / Abwehr aufgrund einer Notiz Delbrücks aus der Haft; aus dem Privatbesitz von Klaus Delbrück; in Guttenberg, S. 193. Die beiden Aussagen des Grafen von W...berg finden sich in der zweiten Fassung des Romans ‚Der grüne Heinrich‘ von Gottfried Keller auf den Seiten 143 und 225 in Gottfried Keller, Ausgewählte Werke, 3. Band, Leipzig, 1925.